



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

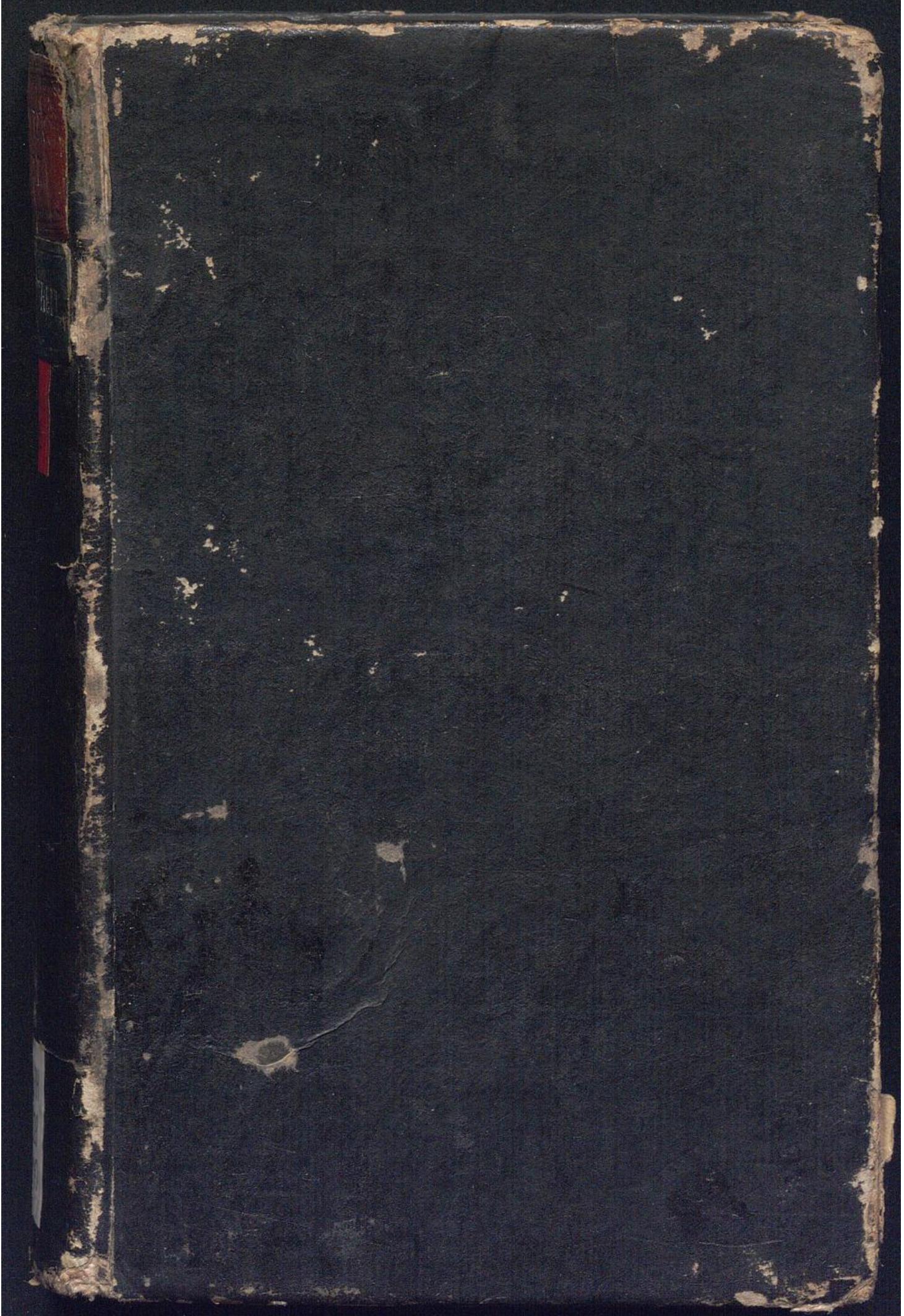
# **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

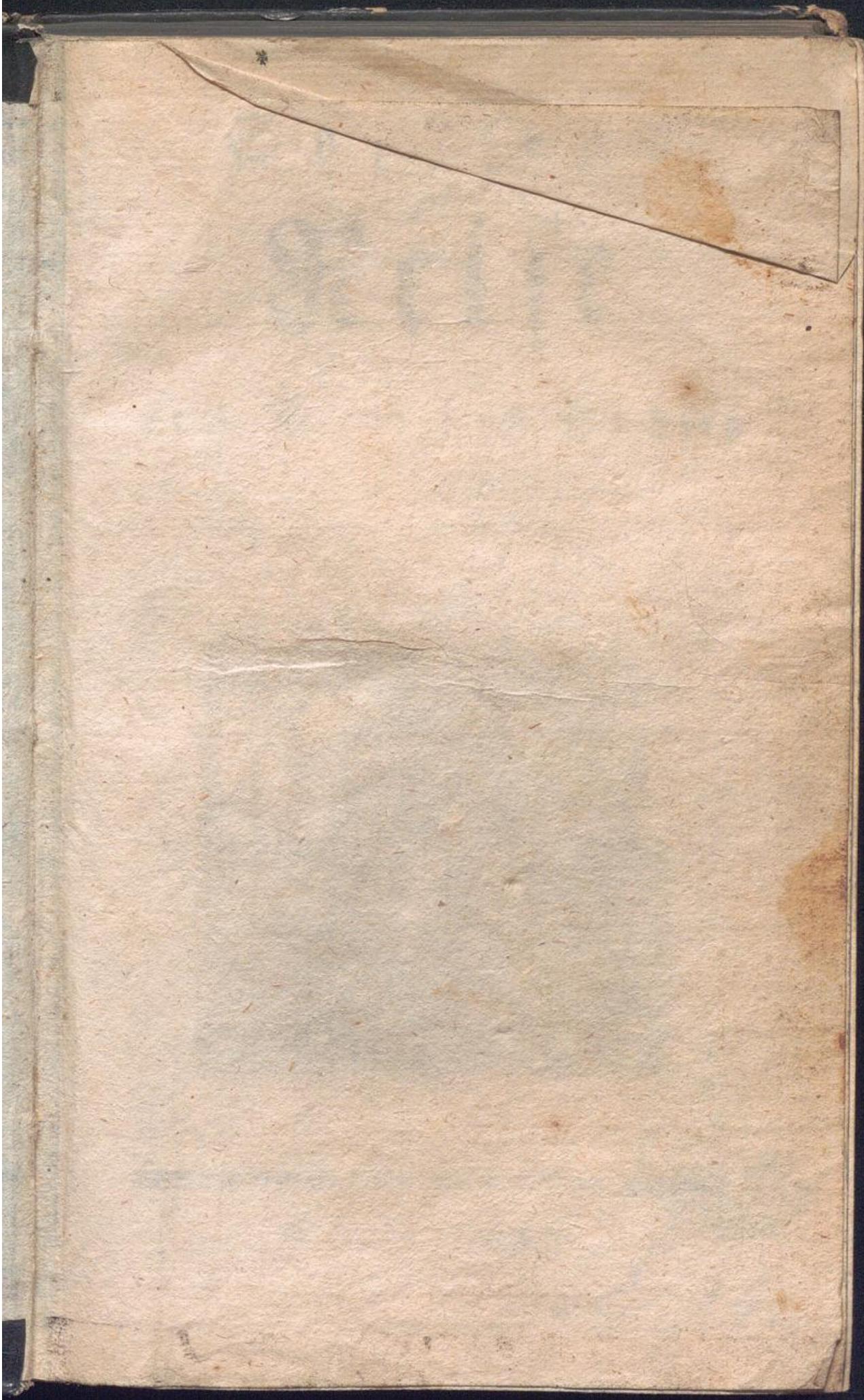
**Hermes, Johann Timotheus**

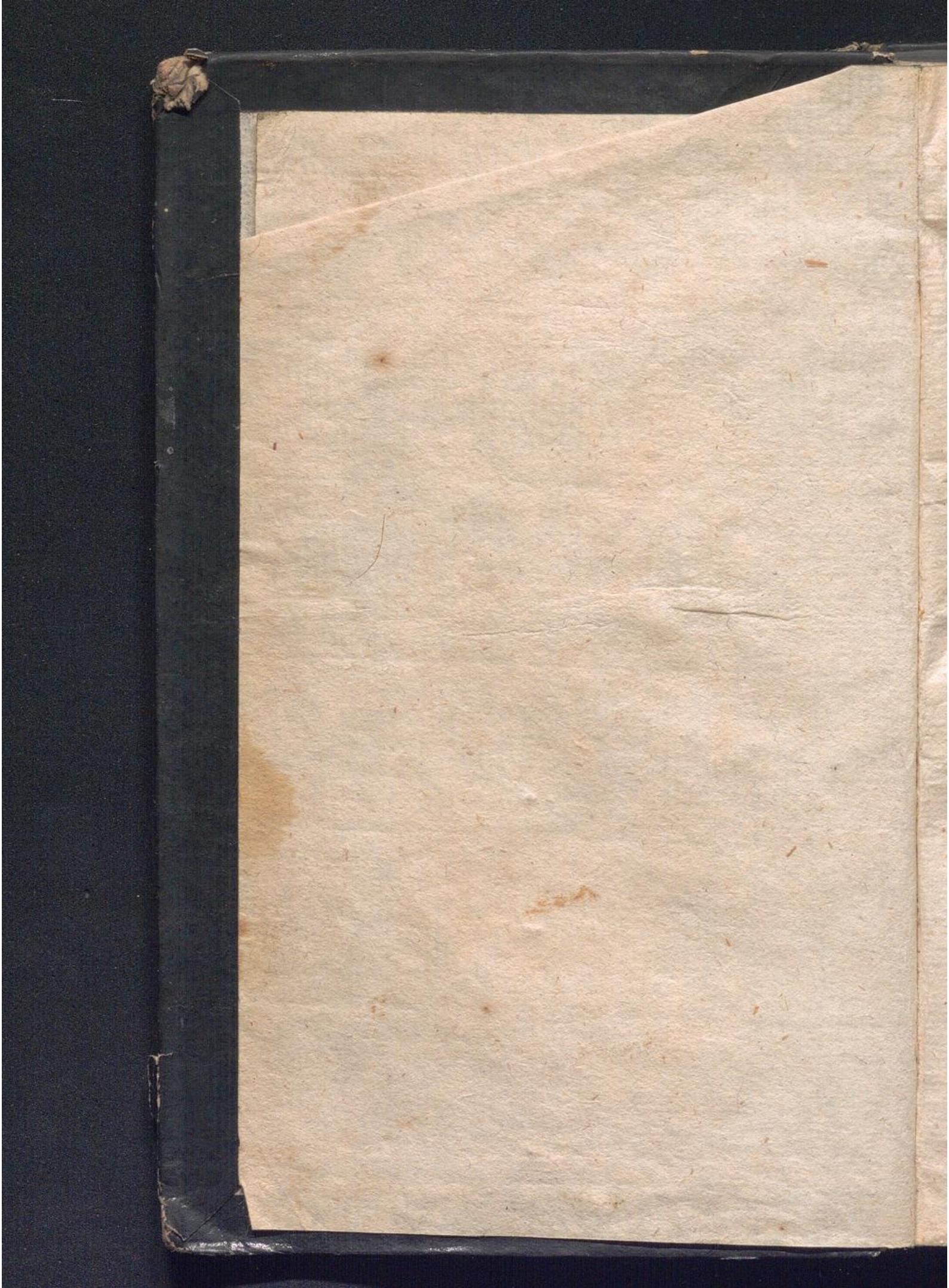
**Wien, 1787**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51052](#)









Sophiens  
Reise  
von Memel nach Sachsen

Neunter Theil.



Wien, 1787.

L. 241.

06

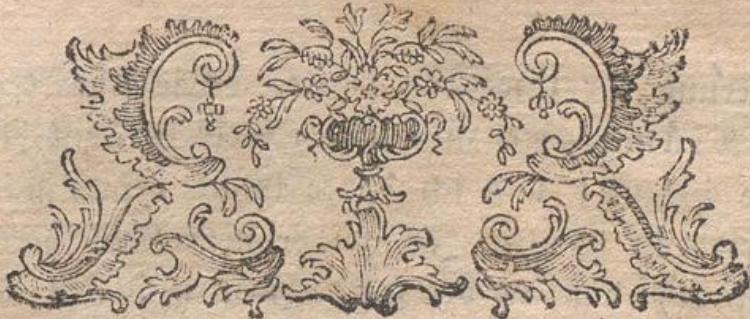
CLR H

1628-9 | 10 19



86/7732





## CCVIII. Brief.

(Org. Ausg. 5 Thl. 56. Br.)

Crois moi, dut Auzonet t'assurer du succès,  
Abbé n'entreprends point même un juste procès.

BOIL.

## Herr Puf VanVlieten an Herrn P. Gros zu Haberstroh.

(Dieser Brief wurde noch vor dem vorigen angefangen.)

Ein Sauertopf, wie Sie, Herr Pastor, heut  
an mir einen erblicken würden, lebt nicht  
mehr in Preussen. Das scheint gut Glück genug  
zu seyn, daß ich das Engelskind, die Sophie,  
wieder hier habe: daß sie aber thut als mir  
nichts dir nichts, das ist der Kuckuck! Hie-  
zu kommt, daß meine wunderliche Schwester so mür-  
risch ist wie ein Visitator. Was die in der Krone  
hat, das möchte ich wol, Sie sagten's mir. Ich  
fürchte, daß das Geld sie zum Narren macht. Sie  
hat da ein Haufen Gelder von mir, weil ich ihr  
eine Freude machen, und den Profit der russischen

Lieferung ihr zuwenden wolte. Sie scharrt nun ein Klümpchen zusammen, weil ich kein Interesse nehme; und ich denke immer, daß sie ihr Herz dran hängt. Ich werde mein Geld herausnehmen, daß es der guten Frau nicht ein Strick werde. Sie war immer ein bisschen geizig: aber, und mir wird wahrhaftig die Stirn warm, indem ichs schreibe: gestern, beim Aufbruch aus Pilslau, fragte sie mich: wo denn Sophie logiren würde? — „Was?“ sagte ich, und hätte, verzeih mirs! bald eins zwischenher geflucht: „was ist das für eine dumme Frage?“

„Nun, nun, Brüderchen,“ sagte sie, „ich meiße nur, weil sie doch das Kostgeld noch nicht bezahlt hat . . .“

„Das,“ rief ich, „werde ich bezahlen, und daß mit holla. Mach mir den Kopf nicht warm!“ sagte ich noch, und ging, meine Sophie zur Kutsché zu führen. — Meine Schwester hing das Maul; des Postmeisters Tochter aus Wuzkow, die ich mitgebracht hatte, nahm in der Vorstadt Abschied, (vielleicht weil sie Unrat merkte,) um sich zu einer ihrer Verwandtinnen zu begeben; und ich sah es Sophien an, daß sie für ihr Leben gern eben das gethan hätte.

Ich nahm meine Schwester beiseit, als wir in ihr Haus traten, um ihr den Kopf recht zu waschen; aber eh ich noch anfangen konte, bat sie mirs schon ab, vom Kostgeld gesagt haben, so daß, wie ich denn bin, ich altes Weib, bald wieder gut ward. — Ich dachte, es wäre alles vorbei:

Bei: sieh, da fing sie an, zu sagen: „Ißt denn „wirklich noch meines lieben Bruders Ernst, So- „phien zu heirathen?“

— Herr Pastor, wie mir das durchs Gehirn führt, das kan ich Ihnen nicht sagen. Ich antwortete nichts. Nun zog sie los: „Sophie sei doch so „spröde: sie scheine so sehr irgend einem andern „geneigt, und thue so kostbar“ (oder wie es da war) „als wenn sie viel Tausende zu vergeben „hätte . . .“

„Ach daß du mit deinem Gelde . . .“ Ich hätte bald mehr gesagt. — Aber ich seh wol, woher das kommt. Da hat sie sich um alle ihre Ruh gebracht, so, daß sie Nächts nicht schläfst, und Tags nicht wacht. Es ist da die Rede von einer Zahlung (eigentlich an mich), welche ihr nicht geleistet wird. Es ist wahr, die Sache beträgt etwas: aber da sie ohne Proces nicht auszumachen ist: so bat ich sie bei meiner Abreise, davon abzustehn. „Komt,“ sagte ich, „ohne Proces was heraus: so sollst du die Hälste, und Sophie „die andre Hälste haben.“ — Das schien ihr nicht recht zu behagen. Was thut sie? Sie klagt! und sieh da, seit der Zeit ist das Haus voll Advocateen, und die werden geschmeichelt, gespikt, angebetet, daß ich den Gräul nicht aussiehn kan. Die Kerls verderben ihr das ganze Herz. Aber ich se ge sie nach der Schwierlichkeit, denn mich möchten sie gern zum Freunde haben. Daher kommen sie, und sind so freundlich, und blitzen mit den Augen, und erkundigen sich, wie

Heute wahrhaftig einer sagte, nach dem werthen  
Befinden meiner hohen Person. „Herr,“ sagte ich  
auch, „Sie sprechen so alt Deutsch wie Raben  
als alt Französisch spricht.“ Der Kerl wolte  
gelehrt thun: „O! den lese ich täglich.“

„Das thut mir leid — so ein Jüngling!“

„Ich lerne viel draus.“ — „Je! du sollst einen  
Hieb wegfriegen, dachte ich: „Haben sie denn  
„auch die Stelle von den Advokaten gelesen?“  
— Nein, die wüste er nicht gelesen zu haben.  
Ich legte sie ihm vor: *Et voyez comment le  
monde est vistenpenarde: nous baillons noz ames  
en garde és Advocatz, qui n'ont jamais pro-  
cès ensemble.*

„Bitte um Vergebung; ich habe die neue Aus-  
„gabe; diese alte versteh ich nicht.“ — Das  
Stellgen erklärte ich ihm dann.

Ich weis nicht, wie das ist? ich bin doch ein  
armer Kerl gewesen, sehr arm, davor steh ich  
Ihnen. Ich habe mirs blutsauer werden lassen,  
und Gott hat mich gesegnet; Ihnen wirds wol  
nichts wunderlichs seyn, daß ich Ihnen sage,  
ich weis nicht auswendig, wieviel ich wol so  
habe: aber den Kopf hat mir das doch nicht um-  
drehn können. Und der liebe Gott behüte, daß ich  
so etwas nicht an mir merken möge: ich liesse ge-  
schwind aus allem Golde, daß ich dann aufstreiben  
könne, mir zur Schande, Nachtgeshirre machen.  
Was ist aller Reichthum, wenn ich ihn nicht so  
brauche, daß ich mit Freuden Gott danken könne,  
zu diesem oder jenem Behuf einen Theil desselben

an-

wenden zu dürfen? Dann ist der Reichthum, so sagte Herr Waker einmal, wie ein Klavier, das man nicht spielt. Und vollends meine Schwester wird jetzt alt. Mich dünkt, nun noch geizig zu sehn, sei so dummi, als wenn ich bei Cadiz von zwanzig Tonnen Wasser eine filtrirte, um bis Gibraltar nicht Noth zu leiden:\*) Wozu sie sich den Kopf zerbricht, arbeitet daß sie pu h ste n müs und schwizen, das möcht ich wissen; denn wieviel braucht sie noch? und wie lange? \*\*)

Mein Julchen ist gestern aufs Land gereiset. Was auch das für Streiche sind, da man wusste, daß ich kam! Mit dem Herrn von Pousaly solls so weit richtig sehn, nur daß das Geziere noch nicht ganz aus ist. Bei dem allen merke ich, daß Mutter und Tochter nicht so recht stimmen müssen.

### Fortsetzung.

Ich zittere schon, wenn zwei nur schrein.  
GELLERT.

Ich schäme mich, einen Brief Ihnen zu schreiben, in welchem so viel böser Laun ist: indessen sis doch, als munterte das Schreiben selbst

Al 5 mich

\*) Cato (freilich das ist auch Tato) sagts etwas besser: Avaritia senilis quid sibi velit, non intelligo. Potest enim quidquam esse absurdius, quam quo minus viae restat, eo plus viatici quaerere? CIC.

\*\*) Quid insanio? quid anhelo? quid fudo? quid terram verso? quid forum viso? Nec multo opus est, nec diu. SEN.

mich etwas auf. Es ist auch kein Wunder, daß mir der Kopf nicht recht steht. Es wird da Klage über mich einlaufen: also will ich lieber mit der Vorlage kommen.

Sehn Sie, ich bin mit der Bensonschen Familie ganz über den Fuss gespannt. Sie wissen, daß der franke Magister Kubbuts, damit noch dieser letzte Versuch an ihm gemacht würde, reisen sollte. Hr. Prof. T\*, der in solchen Dingen meine Vollmacht hat, gab auf meine Rechnung das Geld dazu her. Der Magister zufolge, unter Begleitung und Führung des Hrn. Nibejal, Tag und Nacht umher, und das Ding ging unvergleichlich. Er wäre auch (wie ers denn jetzt beinah ist) völlig wieder hergestellt worden, wenn nicht: . . . nun, wie Sie leicht denken können, ein Weib sich drin gemischt hätte; nämlich idie Frau Schwester lobesan, Frau Wittib Benson..

Merken Sie vorläufig, daß die Alte in Elbing gar nicht weis, daß ich es bin, welcher dort sie hingebbracht hat, und für ihren und ihrer Einen Tochter Unterhalt daselbst sorgt (derjenigen nämlich, die mit Hrn. Jung, oder wie das Bübgen hies, die Historie hatte; \*) denn die andre ist bei der Fr. Benson). Aber ich kan noch nicht recht dahinter kommen: es scheint fast, als sei das alles viel später geschehn, als ichs geordnet hatte.

Merken Sie ferner, daß ich von dieser, Benson, das freiwillige Versprechen, als der Mann noch warm war, angenommen hatte: sie wolle mit ihrer

\*) CXXVI. Br. VI. Thl. G. 61. f.

ihrer Mutter, sobald ich, wie sie selbst wünschte, beide getrennt haben würde, ohne mein Wissen, und ohne meine Erlaubnis nie zusammen kommen. Dies war unumgänglich nöthig, weil die junge Wittwe durch bittre Vorwürfe an der Mutter sich versündigen würde. Beide sahn das selbst so gut ein, daß sie mir versprachen, etwa ein Jahr lang sogar des Briefwechsels sich zu enthalten.

Nun das ist gut. Was thut Madame Benson? Sie schickt auf drei oder vier Postämter Briefe, deren Einer endlich den Hrn. Mag. Kübbuts trifft. Sie bittet ihn, mit ihr nach Elbingen zu reisen; wie albern! wie ein kleines Kind, das noch einmal saugen will. \*) Dieser, ein gefälliger Mann, bewegt Hrn. Ribezał, der vom obigen nichts weiß, und Heidi gehts los.

Den ersten Abend in Elbing hängt der Himmel voll Geigen, und die vier Weiber schwören da was rechts über das gute Aussehen des Magisters, und über Kikel und über Käkel. Aber morgens drauf komme ich, der von nichts weiß, dorthin. Sieh! da ist ein Kazabalgen ohne Maas und Ziel, ein calabrisches Lärmchen zwischen der Alten und der Wittwe: „und Sie haben ihn in die Grube gebracht! und Sie haben so lange genärgelt, \*\*) bis der liebe selige Mann darüber ins Gras beißen mußte! und Sie sind „Schuld, daß ich meine Jahre nun so hinbringen „mus!

\*) Τίτας ἐπιποδεῖς καὶ μάμυν.

Epist.

\*\*) turlupiner.

„mus! und Sie sinds, welcher ichs zu verdanken  
„habe, daß ich nun anderer Leute Gnade leben mus...“

„Und du bist von Kindsbeinen an ein ungehor-  
„sames Kind gewesen! ein ungehorsames Mensch  
„bist du gewesen. Allen Willen hatte der Vater,  
„Gott lasz ihn ruhn, dir gelassen! mir hast du, wi-  
„derstrebt! widerstrebt hast du mir, ja! und ich  
„habs treu mit euch gemeint, hab ichs, ja! und du  
„hättest meinem Rath folgen sollen! Das war nicht  
„derjenige Ehstand, aus welchem was gutes werden  
„konte, das nicht! Aber so wie ich das Maul auf-  
„that, so rissest du deins auf! Du magst Gott van-  
„ken, daß er gestorben ist! geprügelt hätter ihr  
„euch, wie ein Paar Quintaner, täglich! und an  
„den Bettelstab wärt ihr gekommen; denn da war  
„kein Muttersegen! Und, vom Todten alles liebs  
„und guts: aber Sein Starrkops, Bensons...“

— Wie denken Sie, Herr Pastor? indem ich hineintrete, und mich hinseze, geht das so. Hr. Mag. Kübbuts sas, stützte den Kopf auf, und glühte, wie ein Lotteriehanns vor dem Glückrade, hatte auch, wie ich hernach erfuhr, sich schon müde gepredigt. Hr. Nibezaal war schon früh davon gelassen, denn die Läpsgen hatten die Nacht über gekocht, und gleich beim Aufstehn war der Brei gerührt worden.

„Gott bewahr in allen Gnaden,“ rief ich, „was  
„ist das hier für ein Leben?“

„Ja, liebster Herr Puf... willkommen, lieb-  
„ster Herr Puf!... da bin ich hier in stiller Ruh:  
„so kommt meine Tochter gestern. Sie war mir  
„herz-

„herzlich lieb; denn, lieber Gott,“ (hier stieg das Geheul um einen Ton,) „ich habe sie doch einst unter meinem Herzen getragen. Ich nehme sie auf, „Alle; denn verläugnen kan ich sie und mich doch „nicht. Ich bewirthe sie, so gut ich kan, zerarbeite „mich, mit soviel Betteln, Streustroh; thu, mache, was ich kan. Es ist alles schön und gut: „heute läßt Gott die Sonne aufgehn; ich seh meine Kindergen um mich her; ich mache Suppe, Thee, Koffee, was ich bei der Seele habe. Tantum geht der Tanz los. . .“

„So? Mama! ei! sieh doch! habe Ich angefangen?“

„Dun sehn Sie her! ob sie mir nicht den Erzmel vom Leibe reift,“ (sie hatte im Reden auf ihren Erzmel die Hand gelegt,) „ob sie mir nicht die Haut abzieht, das Unglükskind. Freilich hast du angefangen! mit Stichelreden hast du angefangen. Mußte ich mir das nicht anziehn, was Hr. Ribezaal dem Hrn. Madegast gesagt haben soll? \*) Und wie ichs nicht verstehn wolte, denn den Frieden suche ich, wie deines Manns Asche selbst hier vor Gottes lebendigen Geschöpfen“ (es hingen zwei Stiglizen im Fenster) „bezeugen würde: da fielst du mit der Thür ins Haus. Und ich soll deinen Mann umgebracht haben? Du Zunge, du!..

— Nun ich wills nur kurz machen, Hr. Pastor, denn das ging wie ein Hekfur, und die Nachbarn und andre Leute blieben unter den Fenstern stehn;

eß

\*) CLXXI. Br. S. 248. VII. Thl.

es war ein Gezabber, \*) ein Geschrei, daß die Hunde darob anfingen zu heulen.

Ich sprang auf, und hub an, ein kräftig Machtwort drin zu reden. — Nun ich spreche doch, wenns seyn mus, einen Vaß, welchen der pipende Hr. Domine mir so oft beneidet hat: aber das war wie Eine Orgelnote unter fünf und siebzig Trompeten. Himmel! was hat ein Weib in dem Fall dieser Beiden! für eine mächtige Stimme! Das Organ von der Weiberstimme (wie Hr. Wacker das nannte) mus ganz anders seyn, als bei uns! wie das Mundstück einer Haubtbois mus es gestaltet seyn: denn denken Sie doch, wie breit und wie prallend der Ton ist! — Genug, ich wurde nicht gehört. Ich schämte mich wie ein beschneiter Hund, ließ, und zog Hrn. Kubbuts in die andre Stube. Ja, der zitterte an Händen und Füßen: „das hat schon zwei Stunden so gedauert!“

„Rufen Sie mir nur Ihre Fr. Schweste heraus!“ — Ja, da mochte ich lange warten! Ich habe lange mich nicht so geärgert. Ich ließ zu L\*’s, und schrieb der Fr. Benson, „daß, wenn sie nicht aus Achtung fürs Publikum, wenn nicht für mich, augenblicklich das Haus verlassen, und nach Königsberg, oder wohin es sei, reisen würde: so solle sie auf mich nicht weiter fussen.“

— Nachmittags ging ich denn wieder hin. — Hoho! sie war noch hübsch da. Ich trat sogleich aus der Stubenthür wieder zurück, und winkte ihr. Sie kam doch: aber wie segte sie mich, als ich sag.

\*) riotte

sagte: ich würde in ihren Angelegenheiten nie wieder einen Fuß über ihre Schwelle setzen, hier in Königsberg, wenn sie nicht gleich jetzt abreise. — Wie ein Drache kam sie; die Alte: „Was denken Sie denn? Denken Sie, daß, wenn einmal ein Wörtgen mit unterläuft, wir uns todtgeschlagen werden? Soll nicht meine Tochter in meinem Hause . . .“

„O! adieu! adieu! Mesdames! das war einmal wieder Puf unter den Weibern: aber in meinem Leben nicht wieder.“

— Heute sind sie denn doch wieder zu Hause gekommen. Hr. Radegast sagt, daß eine so viel Schuld hat als die andre. Sehn Sie! so geht mirs manch liebes mal! und das ist sehr ärgerlich. Ich will forthin an diesen Leuten thun, was ich bisher gethan habe: aber sehn und sprechen will ich sie nicht. Indessen ist mirs lieb, daß Hr. Kübbuts zu Elbing gewesen ist. Er hat da gelehrt Bekanntschaften gemacht, welche vor der Hand ihn zerstreut haben, und in der Folge ihm nützlich seyn können; denn des sel. Bensons Stelle hat der Hase rund ausgeschlagen. Ich habe ihn frisch wieder auf Reisen geschickt.

— Habe ich Ihnen gesagt, daß der Gänserei noch mehr ist, daß nämlich Tüschchen nicht da ist? Doch ja, ich habe es oben gesagt.

---

Fortz.

## F o r t s e z u n g .

Perfida, sed quamvis perfida, cara tamen.

TIB.

**S**ophie ist auch weg. Die Sache hängt so zusammen, daß die Wittwe E., eh sie diesen zweiten Mann heirathete, den ich nicht gekannt habe, vormals zu \*d in \*n, also in meiner Vaterstadt, wohnte. \*) Sie, lieber Herr Pastor, sind ja auch da gewesen. Vielleicht haben Sie den wunderlichen Mann, den Bürgermeister Wagner, gekannt? gut, das war der erste Mann der jetzigen Wittwe E. Er war ihr Vetter, nämlich ihres Vaters Bruders Sohn. Eben dieser Vatersbruder zwang die Igfr. Wagner, deren Vormund er gewesen war, seinen Sohn zu heirathen, und der junge Wagner, obwohl er sonst vielleicht ein guter Mensch gewesen war, war des Mädgens nicht werth. Die Eh war sehr freudenslos, denn sie hatte sich so lange als möglich gegen dieselbe gewehrt. Sie waren schon etwa gegen 40 alt, als sie Kinder kriegten. Er ging endlich mit ihr, seiner Tochter und seinem Sohn nach Schweden, und starb da, lies auch der Familie etwas Geld. Die Wittwe ging sogleich nach Deutschland zurück, und

\*) Scharfsichtige Leser werden leicht sehn können, warum wir diese Namen nicht voll ausschreiben. Anceps hic et lubricus locus est, etiam cum illi necessitas lenocinetur.

PLIN.

und kam mit dem zweiten Mann wieder nach \*d, und von da nach Memel. Sie ist die bravste Frau von der Welt. Ich zwar habe sie nur spät, und nicht in ihrem Hause kennen gelernt; denn Wagner hielt sie immer eingeschlossen, selbst ihre Kinder durften selten zu ihr kommen: aber das Jahr vor seinem Tode schickte er sie nach Frankreich, und damals lernte ich sie zu Calais kennen, wo sie Gelder heben sollte. Doch von dieser Sache, und überhaupt, wäre viel zu sagen. Genug, sie hat viel Kreuz gehabt. Denken Sie nur, d. E. wie Wagner seine Kinder erzog. Früh morgens mussten sie beten, und jedes nach der Uhr eins Viertelstunde. Hörte eins eher auf: so bekam es Prügel, wodurch „der alte Adam, der nicht betten will, ausgetrieben werden sollte.“ Dann wurde eine Stunde in der Bibel gelesen; aber kein Wort erklärt, „damit die Wahrheit nicht durch Menschenhand verschäfft würde.“ Nun kam der Gesang nach der Ordnung der Numern: denn es hies, „die Lieder könnten gar wol durch höhere Lenkung so stehn.“ Eben so wurde nachher ein Sprüchelgen aufgeschlagen, über welches der gute Wagner extempore eine halbe Stunde einen „Vortrag zur Erbauung“ hielt, bei welchem ich, da ich aus Neugierde einmal zuhörte, schlecht erbauet wurde. Gegen Abend ging es eben so, nur in umgekehrter Ordnung. Die Zwischenzeit wurde mit Auswendiglernen aus der Bibel und dem Gesangbuch, und aus allen möglichen Catechismen, zugebracht; und wenn dann endlich den Kindern

von Kopfweh die Stirn glühte: dann lies sich hr. Wagner erbarmen, ging mit ihnen aus, und machte sie mit „christlichen Anmerkungen über jedes Grashälmchen“ vollends toll. — Nun, so gern ich es auch seh, daß Kinder vor allen Dingen zur Gottseligkeit erzogen werden; und Gott gnade dem, der das versäumt . . . doch vorher mus ich Ihnen den Wagnerschen Sonntag beschreiben. Frühpredigt um sechs. Wiederholung zu Hause. Hochpredigt um neun. Catechisation in der Kirche. Lesen einer Predigt zu Hause. Nach dem Essen, während welchem auch so was gelesen wurde, Mittagspredigt. Zu Hause ein Gebet über alles, was „uns diesen Tag geschenkt“ war. Vesperpredigt. Nach dem Abendessen ein Gesang, eine Erbauungsstunde, und dann ein Kapitel aus der Bibel, bei welchem die armen Kinder gewöhnlich einschliefen, und dann Wippe kriegten, „zur Erweckung aus der sündlichen Trägheit“

Nun, und was ward draus? Karl, ein flügiger Junge, konte es nicht mehr ausstehn, ging, ich glaube im dreizehnten Jahr — ja, sie waren ja schon vier Jahre in Schweden, da ging er Heidi, und die Stunde weis kein Mensch, wo er gestorben oder geflogen ist. Ich habe mich zwar in der ganzen Welt nach ihn umgesehn, denn ich erfuhr bald nachher, daß der Junge entlaufen war: aber ich konte mich wenig auf sein Gesicht besinnen, weil ich ihn seit seinem sechsten Jahre nicht gesehn hatte. Der Vater starb ein-

ge

ge Wochen nachher, und hinterliess ein Testament, bei welchem, glaube ich, auch was besonders war. Mieckchen, die um ein Jahr oder so, älter war als Karl, Mieckchen blieb, und ward eine schreckliche Henchlerin; und entweder das, oder ein Gebund Holz, musste sie werden: denn wo will das hin mit einer solchen Erziehung?

Die Fr. E. sagte mir vor einiger Zeit, diese Tochter habe sich unter andern durch den Umgang mit Sophien sehr gebessert. Sophie bestätigte das. Ich erstaunte darüber; denn Herr Wagner machte den Kindern auf diese Weise das Wort Gottes und die Uebung der Gottseligkeit auf ihr ganzes Leben ekelhaft und verhaßt. Ich war ein gesetzter junger Bursch; aber mir ward es lächerlich. Denn nur ein Beispiel zu erzählen: Wagner, ich und Karl gingen einst spazieren. Uns begegnete ein Mensch, den wir alle nicht kannten. Weil er betrübt aussah: so kam er Wagner eben recht; „Wer sind Dieselbigen?“ fragte er den Fremden.

„Ich bin ein Kandidat.“

„So? — Dieselbigen sind so waurig?“

„Ich habe meine Mutter verloren.“

„Ei! behüte Gott!“ (indem er ihn auf die Achseln klopfte,) „behüte Gott! nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ \*)

Also glaubte ich von Mieckhens Besserung so viel, wie sich thun liess; und jetzt kommt ans

\*) Dies hat man auch eine üble Dichtung genannt —  
ist, wenns Dichtung wäre!

Tagslicht - - \*) — Ich habe Ihnen dies alles so umständlich gesagt, lieber Herr Pastor, weil Sophie nun alles verliert, was die Witwe E. ihr vermachte hatte. Nun müssen Sie mir behülflich seyn, ihr den Schaden zu ersezten. Von mir unmittelbar nimmt sie nichts an, das weis ich. Doch ich will einmal hinunter sehn, was man von ihr hört.



Ich bin so etwas ruhig. Sophie hat meiner Schwester geschrieben, daß die Offiziere Verläumper sind, daß die Herrschaft sie sehr liebreich aufgenommen habe, und daß sie also diese Nacht nicht zu Hause kommen werde.



Ich habe jetzt wieder mit meiner Schwester gesprochen. Hören Sie, die hat mir ein Licht in der Sache aufgestellt. Sie meint, Sophie habe dies nur zum Vorwände genommen, um mit guter Art unser los zu werden. — Nun so mag sie denn! Ich liebte sie von ganzer Seele: aber verzeihn Sie mir das, Herr Pastor, Sie hat mich lange genug zum Narren gehabt.

Meine Schwester hat mir das Cranium ganz heiß gemacht. Ich bin der Welt müde. Ich höre von dem Umstände mit Ihrem Gartenhause \*\*) Wäre ich der Mann, mit welchem Sie wol leben möchten: so zöge ich mich aus dem Wesen heraus, und kaufte das Gartenhaus der Kirche ab. Wie?

Das

\*) Er wiederholt hier die Aussage der preussischen Officier

\*\*) E. 230. VIII. Thl.

Das hätte ich gleichwohl von Sophien nicht gedacht! Ich glaubte, ihr Sinn sei mein Sinn. Wer könnte glauben, daß in einem so schönen Leibe eine solche Seele wohnte? \*)



Jetzt gleich ist Herrn Korns Bedienter gekommen. Sein Herr liegt in Villau an einem starken Schnupfen frank. „Was fehlt Euerm Herrn?“ fragte ich. Der Kerl ist ein Pommmer: „H o e h g e e h t Herr,“ sagte er, „h e h e t t d e B o s t b r ö f h.“ \*\*) — Ich dächte, die Benennung wäre ganz gut? Und ich armer Stümper habe den Herzbruch. Ich schaue alles in unserm Hause an, obwol die Leute nicht davor können, daß Sophie . . . kurz, ich will gar nichts mehr sagen. Erst wollte ich hingehn; ich schämte mich aber hier im Hause zu fragen, wo der Major logirt? Es mag wol gut seyn, daß ich nicht gefragt habe? wie? denn wegwerfen will ich mich auch nicht. Komt sie morgen nicht wieder: so soll Julchen, sobald sie zu Hause kommt, den Herrn von Pousaly heirathen, und ich will ihr alles verschreiben. Gleichwohl kan ich sie doch nicht vergessen, Sophien. Herr Pastor, es ist wahr, sie ist mir untreu geworden, sie hat mich hinters Licht geführt: aber das schwöre ich Ihnen, daß ich sie doch noch herzlich lieb habe. Ich mag Fehler an mir haben, welche ihr auffallen. Kan

B 3

sie

\*) Nec tibi crediderim votis contraria vota,  
Nec tantum crimen pectori inesse tuo.

TIB.

\*\*) d. h. den Herzbruch; d. i. Schnupfen.

sie davor, daß sie sich nicht fähig fühlt, solche Fehler zu ertragen? Es nicht besser, daß sie, rein heraus, mich sizen läßt, als wenn sie von besagten Mängeln und deren Unerträglichkeit ein Langes und Breites mir sagte? ich würde das ja nicht aufkommen lassen, und also bleiben, wie ich bin. Rein abgewiesen bin ich; aber sieb habe ich sie doch; das ist nun einmal nicht anders.

### CCIX. Brief.

(Org. Ausg. 5. Thl. 57. Br.)

— — — — — Furtimque tabellas  
Occulto portans, itque, reditque sru.

TIB.

Igfr. Nitka an Gulchen.

Meine Gesangne! — und würden Sie nicht noch übler dran seyn, wenn ich so unbiegsam ehrlich wäre, als Sie? Ich bin gewiß die Einzige auf dem grossen runden Erdboden, die sich Ihrer annimmt; denn wer, außer mir, würde wagen, was ich thun will: durch Hülfe einer langen Bohnenstange dies Blatt diesen Abend auf Ihr Balcon zu legen? Daz dies die Geschichte dieses Blatts ist, sage ich Ihnen deswegen, damit Sie nicht in Ihr romanhaftes Köpfchen die Vermutung hineinschieben, irgendeine Feie habe in Ihre Angelegenheiten sich gemischt.— Ob ich Dank verdienen werde; ob mein Betragen gegen Ihre Mama in Ihren christlichen Augen christlich genug seyn wird: das muß ich dahin gestellt seyn lassen.

Ich

Ich erfuhr Sophiens Ankunft früher als jemand, und zugleich die gefängliche Verhaft, in welcher Sie um Ihrer Tugend (in meinem Exemplar würde stehn: um Ihrer frommen Unthätigkeit) willen behalten werden. — Nun sah ich in meiner Bilderbibel die Vorstellung der Schlange Evens an, und las in Ihrem Milton das Hiehergehörige aufmerksam nach: und so gerüstet ging ich in Ihr Haus. — Oho! das Oechslein und das andre Thier hätten in einem Judenhouse nicht schlechter ankommen können! Gewisse Leute gingen dreimal vor mir vorbei, als wäre ich unsichtbar. Sophie = \*) war schon zur Majorin gegangen. Unterdessen sagte mir Marie: Sie wären auf dem Lande: Catharine \*\*) aber belehrte mich in der Stille eines bessern. Ich stand steifweg im Hause, wie ein Pauperknabe. \*\*\*)

Endlich sah man mich.

„Was will Sie, Jungfer?“

Ich bückte mich tief, wie unter den Polaken ein Feder, und unter den Deutschen ein Kandidat. Ich ergriff die fette weiße Hand, legte sie an meine Stirn, und küßte die Schürze: „Ach, Madame, ich will fragen: ob in der That Julchen weg ist?“

„Wie so? Ja.“

„Ach das habe ich gedacht! Der verfluchte Kerl!“

B 4

— Man

\*) Igfr. Nitka beschreibt hier das, was die Leser aus Sophiens Briefe schon wissen.

\*\*) Das Mägden der Madame Vanberg-

\*\*\*) d. h. was an andern Orten Chorschüler oder Gunnrentknahe genannt wird.

— Man sah mich an, legte den linken Daumen unter das Kinn, den nächsten Finger an den Mund, und den folgenden drüber, seufzte bedächtlich, — und ging ins Zimmer.

Schelten Sie nicht, Julchen; Sie sehn, daß ich Niemand nenne.

„Komm Sie doch herein: Jungfer,“ hies es bald drauf.

Ich kam, war noch so glücklich, geschwind eins herweinen zu können.

„Welchen Kerl meint Sie?“

— Nun Julchen, das lies sich so geschwind nicht beantworten, denn ich mußte erst lauschen, um zu wissen, wessen Parti man hielt, weil (damit Sie es nur sein wissen) Herr Schulz wieder so reich ist, wie ein Proviantcommissair. „Ach lieber Gott!“ sagte ich demnach, und pflukte an meinem Handschuh, mit niedergeschlaginem Blik.

Wo ich nicht irre, liebe Jungfer: so ist Sie „Schulzens Apostel gewesen?“

„Liebe Madame,“ (und hier küßte ich fast freund die Schürze nocheinmal) „solte ich das nicht seyn?“

„Und Sie fragt noch (einem Bettler wie der..“

— Hier, Julchen, wußte ich genug. „Er war „damals,“ sagte ich, „noch kein Bettler; und „Sie werden doch gestehn, daß ich ihm treu und listig genug gedient habe.“

„Und warum das?“

„Warum? weil er raisonnable bezahlte; hernach freilich war Herr von Pousaly reicher: ich verlies „den

„den Schulz — daß Herr von Pousaly geizig  
„war, das wußte ich nicht.“

— Sie lächelte: „und was denkt Sie jetzt von  
„der Sache?“

„Ei nun, werthste Madame, ich denke das, was  
„Sie vermutlich nicht gestehn werden: daß Herr  
„Schulz mit dem armen Julchen durchgegangen ist.“

— Sie lachte: „So arg ist's wol nicht. Und wenn  
„das wäre . . .“

„Dann müßte Herr von Pousaly den Augenblick  
„aufs Pferd, und ich hinten auf. Denn wenn Er  
„auch ein Geizpinsel ist: so weis ich doch, was  
„ich von meinem Julchen zu erwarten hätte; ich  
„weis, daß sie den Schulz, den Windsak, haßt,  
„wie den, den ich nicht nennen mag. Machen  
„Sie Anstalt, Madame; denn Julchen, so wahr  
„ich ein ehrlich Mädgen bin, bringt sich um, wenn  
sie in Schulzens Händen bleiben soll.“

— Sie war sehr tiessinnig; und ich glaube,  
daß ich dem Herrn von Pousaly keinen übeln  
Dienst erwies, wenn ich soviel von seinem Geiz  
redete. Denn gestehn Sie es nur, Julchen: Ihre  
Mama denkt seit dem 1. Aug. nichts, als Rubel.  
Sie sagte verschiednes, woraus man das schliessen  
oder vielmehr mit Händen greifen konte. Ich  
aber bewies, und (das versteht sich) lobte, des  
Herrn von Pousaly Geiz. „Ei nun,“ sagte sie, „der  
„junge Mensch hat in der That viel solides“ —  
und so kamen wir wieder aufs Vorige, und sie sagte:  
„Lieschen, Sie betrügt sich oder mich. Schulz  
„sitzt tief in Julchens Kopf.“

— Hier sing ich unhöflich an zu lachen (denn das hat in solchen Vorfällen grossen Nachdruck): „O, Madame, wo das wahr ist: so will ich alle mein Vermögen verloren haben.“ (Ich trage die durch Erbschaft erhaltenen Kostbarkeiten\*) bei mir, weil ich sie meinem Stükgen nicht anvertraue. Ich zog sie hervor, und sagte: „Hier Madame, „ist mein Wohl und Weh; ich lege es en dépôt „bei Ihnen nieder, bis ich Ihnen werde bewiesen haben, daß, rund heraus, Julchen dem Herrn „Schulz so gram ist, wie dem leidigen Teufel.“

„Wie kommt sie zu solchen Sachen?“ (indem sie solche scharf und wolgesäßig besah) „Sind sie „Ihr seil?“

„O behüte!“ (so schnippisch wie ich immer konte.)

„Gesteh Sie es nur, ein bissgen Rache gegen „Herrn Schulz würkt wol mit?“

„Rache? nun wer sollte, in meinem Umständen, an einem Betrüger und Windmacher sich nicht „zu rächen wünschen?“ — Das war nun wol ziemlich gelogen, und Ihrer Gewissenhaftigkeit, mein Julchen, ist gewiß gar nicht recht: aber ich hatte ein Stükgen vor, welches sich bald entwickeln wird.

Ich hatte nun ihr ganzes Vertrauen. — „Ich „mus,“ sing sie an, „eine vertraute Person haben, „und ich seh, Lieschen, daß ich Ihr trauen kan. „Ich werde mich“ (ich denke aber, Julchen, das wird sie wol nicht, denn sie giebt nicht gern) dankbar für die Nachricht beweisen, daß es mit Herrn „Schulz

\*) S. 232. VIII. Thb.

„Schulz endlich zu Ende ist: aber. . .“ und hier  
 fuhr sie fort, mir alles zu sagen, besonders das  
 für mich ganz Neue, daß Sie den Herrn von Pousaly  
 durchaus nicht heirathen wollen, welches, mit Gunst  
 seis gesagt, ich Ihnen sehr verdenke, übrigens aber  
 nichts darüber thun werde. Sie fuhr fort, sich  
 über den Herrn Puf zu beklagen: „die Familie hat  
 „durch meiner Tochter Tod so erstaunlich viel ver-  
 loren, und jetzt will mein Bruder ein armes Mäd-  
 „gen heirathen; die nicht, wie ich sonst glaubte,  
 „6000 Athlr. welches doch etwas wäre, sondern  
 „gar nichts, aber gar nichts, hat. Ich habe sie  
 „sehr kalt empfangen, und heut vollends durch fol-  
 „genden Umstand so vor den Kopf gestossen . . . \*)  
 „daß, da sie stolz und mein Bruder rappelköpisch  
 „ist, die Sache hoffentlich auseinandergehn kan.  
 „Und um sie gewiß zu hintertreiben, will ich alles  
 „mögliche thun. Mein Bruder wird bitterböse  
 „werden: aber er wird sich wieder besänftigen, und  
 „das Geld bleibt in der Familie. Alsdann hoffe  
 „ich noch mehr. Er ist dem Herrn von Pousaly  
 „sehr gut; „er wird meine Absicht mit Julchen  
 „gewiß befördern, wenn er seiner eignen Liebe los  
 ist, und ich bin gewiß, daß er Julchen dann sein  
 „ganzes Vermögen vermachen wird. So lange  
 „ich Sophien noch fürchten mus, mache ich ihm  
 „weis, Julchen sei auf dem Lande: denn sonst heult  
 „sie ihm soviel vor, daß er alles zerstören wird,  
 „was ich vorhabe. Und nun, englisches Lieschen,  
 „geb Sie guten Rath. Ich werde eine Schale  
 „Kossee geben lassen.“ — Lieb-

\*) Hier ist die Geschichte der Bürgschaft S. 369. 371. VIII. Th.

— Liebstes Julchen, sollte ich jemals, (und frei-  
lich aller Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlich-  
keit zum Troz) eine Frau werden, die was bedeute:  
gewiß, so werde ich niemals verfahren. Eine Frau  
setzt sich erstaunlich herab, wenn sie Geringere zu  
Vertrauten macht. Ich schämte mich in der Mad.  
Vanberg Namen, als ich saß, und bei verschloß-  
nen Thüren Koffee mit ihr trank. Es schien, als  
wolle sie ihr peinliches Gefühl des Unanständigen  
dieser Sache dadurch mindern, daß sie ihren Stand  
hervorhob, und die Manieren niedrigerer Sitten,  
ja sogar den Ton und die Ausdrücke, die sonst  
Leuten meines Standes gewöhnlich sind, annahm.  
Über eben dadurch ward sie noch verächtlicher. \*)  
Eine vornehme Person, die für einen Augenblick  
Geringern sich gleichsetzen will, sieht mir aus, wie  
ein Falscher, der treuherzig thun will; oder viel-  
mehr wie der Teufel, wenn er den Krähensus  
nicht sehn lassen will, unter seinen Pelz ihn in die  
Höh zieht, und dann so kümmerlich auf einem  
Bein sehn mus, daß ihm die grellen Mäus-  
augen aus dem Kopf sehn, wie einem gekochten  
Krebs.

„Ich

\*) Einen Winck dürfen wir unsern Lesern geben: der ge-  
fährlichste unter allen Menschen ist derjenige Große, wel-  
cher den Geringen haßt, — und doch von Zeit zu  
Zeit vertraulich gegen ihn ist; denn dieser hat un-  
endliche Müh dran gewandt, ein Böswicht zu werden.  
Von ihm gilt, was wir irgendwo von demjenigen ge-  
sagt haben, welcher ohn Ursach uns haßt: er kan  
nie gewinnen werden.

Ich rieh nun an: erstlich Sophien diese Nacht zu entfernen, und Herrn Puf sehr gegen sie aufzubringen. Zweitens: Ihr Gesängnis, mein Tüschchen, durch starken Einschluß Ihrer Zimmer, Wegnehmung Ihres Klaviers, (obwohl ich wußte, daß das schon geschehn war,) und Ihrer Hänslinge *et cetera* noch schwerer zu machen, um zur Folgsamkeit und zur Annahme des Herrn von Pousaly Sie zu bewegen; und endlich drittens: den Herrn Puf erst dabei zu lassen, daß Sie auf dem Lande sind, und im Fall Sophie länger als die Madame Vanberg wünscht, in Königsberg bleiben sollte, ihm weis zu machen, Sie wären durchgegangen, und hätten sich erklärt, den Herrn von Pousaly nur auf die Bedingung zu nehmen, daß Sie das Pussche Vermögen erbten. — Dies wurde mit Freuden genehmigt; ja man war so außer sich, daß, wie ichs vorhergesehn hatte, mein Pfand mir wiedergegeben, und an meiner redlichen Ergebenheit nicht mehr gezweifelt wurde.

Nun schikte ich einen Boten mit verhängtem Zügel mit diesem Zettel nach Haberstroh.



„Ist Ihnen, liebster Herr Pastor, das Wohl  
„der Sophie, des Herrn Puf und Tüschens lieb:  
„so kommen Sie unverzüglich zur Madame  
„Benson, \*) woselbst Sie meine Mutter oder mich  
„finden werden. Hüten Sie sich aber, von Je-  
„mand

\*) Sie wußte nicht, was zwischen Hrn. Puf und der Mad. Benson vorgesessen war.

„manb aus dem Vanbergischen Hause geschn zu  
„werden.“

„Elis. Nitka.“

### F o r t s e z u n g.

welche das Vorige erklärt.

**M**eine Absichten, liebtes Julchen, sind diese: Erstlich: Herr Gros soll Sophien aus der Majorin Händen retten, und bei Madame Benson in Sicherheit bringen, und davon soll hier Niemand etwas wissen. Zweitens: Herr Puf soll bei dieser Gelegenheit sein Vorhaben recht ernsthaft überdenken, und davon absehn. Dies will ich, nicht blos deswegen, damit Sie sein Vermögen erben, sondern, weil, ich mus es bekennen, ich Sophien nicht gut bin. Sie hat, wie Maria in ihrer Unschuld mir erzählt hat, sich gegen ihn nicht so verhalten, wie er es verdient (ein Fehler, den ich als Mädgen wol mir selbst vergeben würde, aber nie einer Andern verzeih). \*) Daß sie mir oft wegen der Schulzischen Sache was vormoralisiert hat, das trägt allerdings bei, sie mir verhasst zu machen. — Drittens ist meine Absicht, daß Herr Puf desto unwilliger auf seine Schwester werden soll, je später er die Wahrheit und ihre Härte gegen Sie erfahren wird. In diesem Unwillen,  
sich

\*) Wir lassen diese Stelle stehen, obwohl daran, daß so viele unsrer Leserinnen Sophiens Schicksal bedauert haben, offenbar geworden ist, daß sie unter die groben Freihümer gehört.

sich betrogen, und Sie, sein Herzblättgen, gemisshandelt zu sehn, soll er alsdann mit Leib und Seele Ihre Parti, liebstes Julchen, ergreifen, welches heut und morgen gewiß nicht geschehn würde; denn er hat, so sagt er selbst, an Herrn von Poufaly einen Mann gefressen, und heute schon stark auf das Geziere gescholten.

Suchen Sie nun, sich in dies alles zu schiken, so gut Sie können. Ich komme nicht zu Ihnen, um allem Verdacht aufs Künftige vorzubeugen; denn zulezt werde ich gewiß in die Tinte kommen, (aber Ihr Klavier, Feder und Papier habe ich doch, unter dem Vorwande: Sie möchten sonst im Kopf toll werden, Ihnen schon wieder verschafft). Werfen Sie mir morgen früh auf den Schlag fünf, Ihre Antwort in ein Tuch gewickelt herunter — und des Zutrauens wäre ich wol werth, zu erfahren: Wer eigentlich dem Herrn von Poufaly im Wege steht? denn er ist nicht der Mann, den man so schlechthin verwerfen sollte. Julchen, Julchen! mich dünkt, ich merke was! Nicht wahr, Sie lieben Einen, der mit dem ersten Buchstaben . . . nun, ich halte mich in meinen Grenzen.



Herr Puf ist böse, wie ein Truthahn; denn, mit allem Respekt mags gesagt seyn: gewisse Leute können lügen, als wär's gedrukt! Eben jetzt hat man ihm aufgebunden: Sophie sei in sehr guten Händen, und komme (dies letzte ist wahr) heute nicht zu Hause. Es ist was abscheuliches, daß der rechtschafne Mann so hintergangen werden müs; sol.

Ien

len Sie aber gut aus der Sache kommen: so mus das seyn. Morgen früh dente ich Ihnen mehr zu schreiben.

## CCX. Brief.

(Org. Ausg. 5. Thl. 58. Br.)

Parcite luminibus, seu vir, seu foemina, fias  
Obuia. Celari vult sua furtu Venus.

TIB.

Igfr. Nitka an Gulchen.

Abends um 11 Uhr.

Sie bekommen meinen Brief zwar erst morgen, aber doch sicherer, als den heutigen, denn ich seh, daß ich Catharinen trauen kan. Wissen Sie demnach, daß ich beim Schlus meines heutigen Briess zur Madame Benson ging. Gleich nachher kam Herr Gros dahin; denn dieser unvergleichliche Mann geht durchs Feuer für seine Freunde, und das sind alle Hülfslose, die ihm bekannt werden; und Herr Kubbuts ist wieder ganz matt. Es mus auf der Reise was vorgefallen seyn. Ich hatte sie genug widerrathen. Wir erzählten Hrn. Gross Sophiens Gefahr. Er hörte uns geduldig an, denn Sie können denken, daß Mad. Benson, meine Mutter und ich, alle drei zugleich redeten; ich freilich nur, um die andern Beiden zu überschreien. Wie wir heiser waren, (denn eher hört Unsereins bei solchen Gelegenheiten doch nicht auf,) ging er in ein andres Zimmer, um

um die Sache zu überlegen. Wie glücklich war das! denn jetzt kam ein Boten, der im Thor erfahren hatte, Herr Gros sei hier, und brachte einen Brief des Herrn Puf, \*) welchen Madame Benson nur dann übergeben wird, wann ichs für gut finden werde: man kan ja nicht wissen, was drin stehn kan?

Herr Gros kam jetzt heraus. Ich kenne den Muth dieses Manns: aber ich fürchtete doch so sehr, daß er bei dieser Unternehmung säumen möchte, daß ich Gelegenheit suchte, ihm das zu erzählen, was einige preussische Offiziere von der landkundigen Furchtsamkeit und ehrlosen Saghaftigkeit des Majors, im Vanbergischen Hause gesagt hatten. Er lachte, und antwortete nichts, fragte mich aber hernach ins Geheim, warum man diese Sache im Vanbergischen Hause nicht wissen solle? So betreten ich war, und so klug der Mann ist: so entwischte ich ihm doch, indem ich sagte, er könne das nur morgen, und nur von mir erfahren — ich werde mich aber schwor wachten \*) ihm morgen vor Augen zu kommen.

Er ging jetzt zum Obristen S\*f, und bat sich drei Mann aus; von diesen und Herrn Kübbuts begleitet, ging er zum Major. Daz ich hinterher schlich, versteht sich.

Es war stockfinster, und in dieser Gegend der Stadt stehn, wie Sie wissen, keine Laternen. Wie

fan-

\*) Herrn Puf letzter Brief. CCVIII. S. 5.

\*) Eine preussische Redart: sehr hüten.

handen eine Kutsche auf der Brücke. Herr Groß untersuchte sie ganz unbemerkt. Sie war leer. Er befahl einem Russen hier zu bleiben, und wenn was Verdächtiges vorfiel, in die Pferde zu fallen. Er hatte das kaum gesagt, als, in einen Mantel gehüllt von drei Russen, bei welchen ein verlarvter Mensch sich befand, Jemand neben uns schnell vorbeigetragen wurde. Bei dem Licht, das aus den niedrigen Fenstern dieser engen Gasse schimmerte, konten wir sehn, daß die verhüllte Person eine Haube aufhatte. Der Magister sprang sogleich an die Kutsche, und sogleich entließen einige Russen, die da in der Nähe gesstanden hatten. Unser Russe fiel in die Pferde, und der Magister zerhieb die Kutschersseile. Unterdessen gab Herr Groß heimlich Befehl, sich des Frauenzimmers zu bemächtigen. Dies geschah, und die Träger entließen in dem Augenblick, „zum Beweise, (sagt Herr Groß) daß Ein Entschlossner ein Duzend Böswichter von einer schlimmen Sache wegjagen kan; denn ein böses Gewissen unterdrückt alle Regungen der männlichen Kühnheit.“ — Zugleich griff Herr Groß dem Verlarvten an die Brust, und mit der andern Hand riß er ihm den Degen aus der Scheide, und sagte, aber leise: „Machen Sie kein Geräusch, und nennen Sie sich, „oder Sie sind auf der Stelle des Todes.“ — —

„Ist das möglich?“ rief Herr Groß, und sagte noch einige Worte italienisch oder vielleicht Lateinisch.

Der Mensch fiel ihm zu Füßen, und bat sehr kläglich in eben der Sprache.

Herr

Herr Gros antwortete ihm nicht, sondern über-  
gab ihn zween Mussen, mit dem Befehl, ihn zum  
Obrist S\* f zu bringen, (der hier ganz nah wohnt,) und ihm zu sagen, er selbst werde gleich nachkommen; doch möchte der Obrist diese Kutsche vor der Mad. Benson Hause in Empfang nehmen lassen. — Alles dies geschah, ohne im geringsten Geräusch zu machen. Er riss Sophien, (denn Sie wars,) ein Schnupftuch von den Händen, womit sie gebunden war, sagte ihr einige Worte in engelländscher Sprache, und zog dann ein Tuch aus ihrem Munde, mit welchem man sie stumm gemacht hatte.

Sie war nicht ohnmächtig, aber alle ihre Bewegungen waren so heftig, daß Herr Gros nichts Gutes zu erwarten schien. Sie sagte sehr viel in eben der Sprache, und wollte ihm zu Füßen fallen. Er setzte sie und mich in die Kutsche, lies den Kutscher die Seile Eines Pferds wieder knüpfen, und führte, in den Mantel, welchen Sophie gehabt hatte, gehüllt, dies Pferd, so wie Herr Kübbuts das andre.

Sophie warf sich um den Hals: aber ich kan mir nicht helfen, ich bin ihr nicht gut. Sie sagte nichts als: „Gott, wie war das möglich!“ und dann fuhr sie, als aus dem Schlaf, auf „wohin bringt man mich?“ schrie sie.

Für dein Moralisiren, dachte ich, gehört dir was, und du kommst mir vielleicht nicht wieder so in den Wurf „ins Vanbergsche Haus,“ sagte ich gleichgültig.

„O nein nein,“ rief sie; „ach nein, allerliebstes Lieschen, kan ich die Nacht nicht bei Ihnen zubringen?“

Das war nun freilich aller Ehren werth, liebster Fulchen, und ich schmelte in langsamem Zügen das Vergnügen der Rache. Ich schwieg aber (denn das hässliche Ding schmelt sus) noch einige Zeit, und lies mich sehr bitten, weil wir noch sehr weit zu fahren hatten — Ach! so gute Worte, wie ich hier kriegte, giebt kaum ein armer Student, der aus der Communität \*) verlossen werden soll. — Endlich lies ich mich bewegen zu sagen: es käme das auf Herrn Gros an; und dieser entschied für das Bensonsche Haus. Ich schliesse hieraus im Vorbeigehn, daß Sophie entweder sehr spröde, oder in der That abgeneigt seyn mus, Herrn Puf zu heirathen. Ist jenes: so hat sie eine (wenigstens) kindische Gemüthsart; ist aber das Letzte: so ist sie, geradehin gesagt, eine Märrin. Einen Mann zu verwerfen, der rechtschaffen ist, wie Doktor Luther selbst; so reich, daß ich davon schwindlich werden möchte; in seinen besten Jahren; hübsch, wie sein Fulchen; und der ihr einen so wesentlichen Dienst geleistet hat — wenns nicht ungeschickt wäre, ein ha ha ha aufs Papier zu malen: so würde ich mein lautes Gelächter so gut, wie eine Andre hieher sezen.

Wir kamen im Bensonschen Hause an. Der Obriste lies die Kutsche, bei welcher der Magister noch geblieben war, abholen, und Herrn Gros ein Nachtlager anbieten, welches er auch annahm, und in einer Stunde zu kommen versprach. Er sagte zu Sophien, indem ein Wagen vorfuhr: „Ich fahre „jetzt

\*) Freitische in Königsherg, die vortrefflich — lebhaft waren.

„jetzt zur Majorin, um Ihren guten Namen zu „retten, und die Unbilligkeit der Föderung einer „Bürgschaft ihr zu zeigen. Haben Sie mir in dieser Absicht noch was zu sagen?“

„Nichts, als daß ich bei Ablauf der Nacht „in ein Gesängnis geschickt werden sollte.“

— Sobald er fort war, bat Sophie sich die Erlaubnis aus, in ein Kabinett gehn zu dürfen. Ich bat jetzt Herrn Rübbuts um einige Erläuterungen. „Die kan ich Ihnen noch nicht geben,“ sagte er; „das sei genug, daß wir das Werkzeug der Strafe „eines der allerboshesten Menschen gewesen sind, ei- „nes Menschen, bei welchem es die höchste Zeit war, „außer Thätigkeit gesetzt zu werden.“

Liebtestes Julchen, sollte wol der abscheuliche Mensch Traytor . . . doch dies ist wol nicht möglich.

Herr Gross kam wieder, und sah äußerst bestürzt aus. Er sprach nicht mit Sophien, sondern empfahl sie der Madame Benson sehr dringend zur Pflege, und ging mit dem Versprechen, morgen wieder zu kommen, zum Obristen.

Ich ärgere mich, dies Geheimnis nicht ergründen zu können; meine dringendste Bitte, daß Herr Gross mir nur etwas sagen möchte, war bei diesem Grandison umsonst. Aber ich will morgen früh genug da seyn, und von fern lauschen. Schicken Sie mir durch Katharine Ihre Antwort, und rüsten Sie sich mit Geduld — und gegen meine Veran- staltungen mit Folgsamkeit.

## CCXI. Brief.

(Org. Ausg. 5. Thl. 59. Br.)

Welcher eben kein grosses Licht aussstelt.

Sophie an die Wittwe E.

Königeberg,

Es ist sechs Uhr früh, und jetzt gleich ist mein letzter Brief \*) abgegangen. Ich fahre unmittelbar fort zu schreiben, denn der Bruder meiner Wirthin versichert mich, daß beide Briefe zugleich in Memel ankommen werden.

Die unwürdige Arbeit, die ich Ihnen zuletzt beschrieb, ward mir so lästig, daß ich, aber nur erst nach einer sehr demütigen Bitte, sie weglegen mußte. Der Zwang ist etwas unerträglichs, zumal wenn man diejenigen verachtet, die uns zwingen.

Das Mittagsessen wurde aufgetragen (und sehr gutes Essen). Der Major, die Majorin, und Philipp, der Bediente, dessen Betragen gegen die Majorin sehr anstössig ist, setzten bei verschlossnen Thüren sich zu Tisch. Ich wurde beiseit an ein Tischchen hingerwiesen, wo ein Teller mit sehr schlechtem Fleisch und Gemüse mir vorgesetzt wurde. Der Major os nicht, sondern trank nur, und las, so lange man am Tisch saß, etwas, entweder aus dem Morgan oder dem Lindal in der Uebersetzung vor. Nach Tisch wurde ich mit Demüthigungen gemartert, die mich weniger gepeinigt haben würden, wenn ich sie minder verdient hätte. Zuletzt spielten alle drei,

und

\*) S. 258. VIII. Thl.

und so öftsig, daß ich ungestört, theile über mein Schicksal nachdenken, theils im Esprit, \*) der da lag, lesen, die Fähigkeit dieses großen Genies bewundern, und seine seile und elende Seele verachten konte, die sich nicht geschämt hat, aus Furcht einer nichtsbedeutenden Strafe, von einer Schrift eidlich sich loszusagen, die Frankreich mit Recht, wo nicht für das Meisterstück der Nation, doch für ein Meisterstück hießt, welches Niemand als Helvetius schreiben konte. „So elend;“ dachte ich, „bin ich nicht!“ — Gleich nachher fielen mir Voltairens Armeseligkeiten gegen Freron in die Hände; und da dachte ich mit vieler Veruhigung noch einmal: „du bist nur unglücklich: aber so elend bist du nicht!“ Und doch war ich klein genug, als das Spiel vorbei war, und der Major nebst ihr, vom vielen Trinken müde, sich auss Bett wälzen, und fest schliefen — da war ich klein genug, den elenden Philipp um Rettung anzusprechen. Hier stand ich Hagedorns Bemerkung bestätigt:

„nichts ist verwegner, stolzer, führner,  
„als kleiner Herren kleine Diener,  
„wenn man dieselben nöthig hat.“

Der Kerl überslies sich der ganzen Unverschämtheit eines fodernden Boswichts; und die ist doch entsetzlich beleidigend! Endlich, nachdem ich fast alles, was ich bei mir hatte, nicht „versprochen,“ sondern hingegaben hatte, versprach er mir, diesen Abend

E 4 um

\*) Vom Helvetius — ver dafür die Grabschrift heftam:

Ci git  
Qui a rendu l'Esprit.

um 8 Uhr mich in die Gasse hinaus zu bringen. Weil alles bitten, es jetzt gleich zu thun, vergebens war; so lies ich mir nicht einsfallen, daß er je Wort halten würde. Und doch beschäftigte ich mich von nun an damit, daß ich nachsäm, wo ich bleiben wolte? Sie können, liebste Mutter, meine Angst sich leicht vorstellen, denn ich entsann (als ich beschlos, zu irgendeinem Geislichen mich zu flüchten,) mich nur ganz spät drauf, daß ich des Herrn Domine Wohnung wüßte; und in Absicht auf Gefahren, verlies ich mich auf mein Geschrei. Ein Vogelchen, welches im Zimmer hing, und sehr ängstlich that, schien mir so sehr der Mitgenos meines Unglüks zu seyn, daß ich mit einer Freude, die ich nicht ausdrücken kan, einen Augenblick der Abwesenheit des Philipp wahrnahm, das kleine Gefängnis öffnete, und den Vogel fliegen lies. Er setzte sich auf einen Baum in der Mäh, und sang. Wie war ich beschämt, an meine bisherigen Errettungen noch nicht so sorgenfrei gedacht zu haben! „Aber so,“ dachte ich, „würde ein Menschenfreund sich freun, wenn Gott ihn brauchen wolte, „mich noch einmal zu retten.“

Man erwachte um sechs Uhr Nachmittags. Als ein oft wiederholtes sehr peinliches Befragen über meine bisherige Geschichte nichts fruchtete, ging der Major aus, um einen Platz im Gefängnis mir auszumachen, wo ich, bis zur Entscheidung meiner Sache, wegen Stehlens und Landstreichens aufzuhalten werden solte.

Um

Um acht Uhr oder später, da die Majorin sehr  
ämzig mit Zeichnung neuer Karten sich beschäf-  
tigte, winkte mir Philipp. Ich ging, fast sinnlos,  
aus der ösnen Stubenthür, und an seiner Hand  
etwa zwanzig Schritte in der Gasse. Plötzlich über-  
fiel uns ein verlarpter Mensch, welcher einige Rus-  
sen anführte. Seine Leibesgestalt war die des Trau-  
tor: aber Trautor kan es unmöglich gewesen  
seyn = = = \*) Herr Groß bat mich gestern einige-  
mal, diesen Menschen; wenn ich ihn kenne, nicht  
zu nennen; und bis diese Stunde weis ich nicht,  
wer er gewesen ist? Was nun aus mir werden wird,  
das kan ich erst erfahren, wenn ich Herrn Groß spre-  
chen werde. Bis dahin, und auch selbst dann, ist  
mein Zustand sehr traurig. Ich traue hier Nie-  
mand, und schäme mich meiner Thränen. Von  
mir könnte man sagen, was mein Neisgesährte Ta-  
citus von einer Unglücklichen sagt: „So jung sie  
„war, so hatte sie doch gelernt, den Schmerz, die  
„Liebe und jede Leidenschaft zu verhelen.“ \*\*)

Der Madame Benson Bruder erinnert mich  
an die Post.

\*) Wir werden es endlich doch müde, hinter solchen  
Strichen immer zu wiederholen: „wir haben unsern  
„Lesern das schon gesagt.“ Das hoffen wir aber, daß  
der Trost, der nur Geschichte sucht, uns solche  
Lücken verdanken wird. Wir ersparen ihm die Wie-  
derholungen und die Anstrengung des Herzens: denn  
man kan leicht denken, daß Sophie hier sehr ernste  
Betrachtungen anstellt.

\*\*) *Quamuis rudibus apnis, dolorem, caritatem, omnes  
affectus abscondere didicerat.*

## CCXII. Brief.

(Org. Ausg. 5. Thl. 60. Br.)

Aude aliquid — carcere dignum!

IVV.

Herr Schulz an die Lieutenantswittwe  
zu Pillau.

Königsberg.

Die Zeit ist, hoffe ich, da, wo Sie aufhören müssen, über die Unfruchtbarkeit meiner Erfindungskraft zu spotten. Was Sie im gestrigen Briefe, in Absicht auf die Mademoiselle Vanberg, mir sagen, das verdiente ich, weil der Erfolg meiner Unternehmungen in der That unglücklich ist. Dies Mägden ist für mich verloren, nicht durch meine Dummheit, wie Sie Madame Weisnase sagen; sondern weil ich keinen Pfennig mehr in der Tasche hatte, und also so gegen den Obristen S\* nichts unternehmen konte. Aber jetzt werden Sie aus einem ganz andern Ton reden. Ich war nie so reich, als jetzt — und jetzt stehts bei mir, Sophien zu haschen.

Wahrhaftig, ich kan kaum die Feder halten, so verlangt mich, Sophien in meiner Gewalt zu haben, und durch sie entweder Julchens Besitz, oder ein Theil von Herrn Puf Reichthümer zu erzwingen; denn unter uns, mein überkluger Vater hat mich enterbt, und ich kan überdem nicht lange mehr in Königsberg bleiben. Hören Sie jetzt.

Ich

Ich erhielt um 11 Uhr früh von Ihrem vor-  
maligen Wirth diesen Zettel; französisch freilich,  
henn dieser Narr schrieb nie Deutsch.



Mon cher Monsieur Consellié,

Je loge un Monsieur Majohr prusse chès  
qui c'est trouvé une fille extreme beau. Il  
ne voen l'a l'acher sy elle ne paira 12000  
Rthlr. ou qu'un quelcun fera cotion; et  
ainsy vous pacere un pö chèz moy.

Jaques Handlanger. \*)



Sie können denken, daß ich hinslog — und er-  
staunte durch die Glashür zu sehn, daß die fille  
extreme beau Sophie selbst war. Handlanger  
konte mir nicht viel Erläuterung geben: aber der  
Bediente, dem ich geschwind eine Flasche Cham-  
pagner geben ließ, erzählte mir Folgendes = = \*\*) Hand-  
langer erfuhr kaum, was durch meine Entwürfe bei  
Herrn Puf zu verdienen wäre, als er schon auß  
bereitwilligste schwur, mir zu helfen, und wenn er  
Haus und Hof (von welchem ihm kein Ziegel mehr  
gehört, drüber verlassen sollte.

Ich

\*) Dies soll heißen: „Lieber Herr Hofrat, bei mir so-  
„girt ein preussischer Major, bei welchem sich ein auf-  
„serordentlich schönes Mägdgen eingefunden hat. Er  
„will sie nicht aus dem Hause lassen, wo sie nicht  
„12000 Rthlr. zahlt, oderemand für sie Bürgschaft  
„stellt. Kommen Sie also ein wenig zu mir.“

\*\*) Nichts neues für den Leser.

Ich muß gestehn, liebe Madame, daß ich in Unternehmungen dieser Art noch ziemlich neu bin; theils hat mich nur das verfluchte Spiel dazu gebracht, theils bin ich auch nur erst seit meinem letzten Besuch im Wanbergschen Hause, in unsre Gesellschaft aufgenommen worden, so wie in die ~~Spez~~ sche; und vielleicht hätte ich auch das nicht gethan, wenn ich nicht gegen den Obristen, und gegen den Pfaffen zu Habersroh, auf Nachesonne. Handlanger, wie bekannt, ist nur boshaft, nicht listig, und nicht sonderlich unternehmend. Pousaly? o! den nennen Sie mir nur nicht mehr; der ist seit dem Mai ein Narr geworden, wie ich, eh ich Sie kennen lernte, ein Narr war.... Und hier fällt mir, aber ganz dunkel, die Gegebenheit ein, welche, wie Sie mir einst sagten, diese seltsame Veränderung beim Pousaly hervorgebracht haben soll. Wie war doch das? und wer war das Mägden? schreiben Sie mir das unverzüglich: denn ich kann dadurch vielleicht bei Fulchen stürzen. Ihren Brief schliessen Sie an Herrn Handlanger ein. — Ich seh selbst, daß die ungeduldige Erwartung der Abendstunde, mich von meiner Erzählung abbringt. Weder ich, noch Handlanger, wussten ein Mittel, Sophien in meine Gewalt zu bringen. Ich prüste also mit Hülfe des Weins den Bedienten des Majors; und sieh da! Mons. Philipp war genau der Kerl, der uns fehlte. Fünfzig Reichsthaler, von welchen ich fünf und zwanzig im Voraus bezahlte, erkaufsten mir den fähigsten Schelm von der Welt.

Und

Und nun kurz: ich komme heut. um acht Uhr  
abends mit sechs Kerln, die mein treues Fräulein  
mir vom Brigadier verschafft hat,) vor Handlanger's  
Haus; denn bei Tage lässt sich nichts machen, wie  
abgelegen die Gegend auch sei. Unten an der Brücke  
steht ein Wagen, mit allem was ich habe. Phi-  
lipp wird unter einem Vorwande, deren der Spiz-  
hube tausend hat, Sophien aus des Majors Zim-  
mer führen. Schnell ergreif ich sie, verstopfe ihren  
Mund, werfe sie in die Kutsche; und so gehts wie  
ein Sturmwind ins Ermlandisch e. Philipp  
und Handlanger sollen alsdann ein grosses Geschrei  
machen, und nach der entgegengesetzten Seite lau-  
sen; doch versichert mich Philipp, der Major werde  
nicht sehr laut seyn, weil seine Lage sehr gefährlich  
ist. — Hernach müste ich nicht Theologe gewe-  
sen, und jetzt nicht Jurist, seyn, wo ich nicht Zul-  
chen, oder (wenns mehr mir behagt) Herrn Puf  
Geld gegen die Sophie eintausche. Wie ich das  
eigentlich machen will, das weis ich noch nicht,  
und dran zu denken habe ich auch noch nicht Zeit.  
Spes, wie dummi der Kerl sonst sei, fehlt mir  
jetzt sehr! Jetzt kommt nur drauf an, daß die Ent-  
führung glücke. Aus dem Vanbergschen Hause  
habe ich nichts zu fürchten, wie Sie sehn; und  
Sophiens Mägden weis nicht, wo der Major sich  
aufhält. Weis Herr Puf um die abgeschlagne  
Bürgschaft: so versteht sich von selbst, daß er vor  
der Hand nichts thun wird. Weis er, wie ich  
glaube, nichts drum: so wird seine Schwester, we-  
nigstens hente noch, ihn bethören können. Glücke —

und

und ich denke, es mus gut gehn: so sind gewiß auch die Gelder mein, für welche man Sophiens Bürgschaft fordert. Sie sollen bald mehr erfahren.

Schulz.

### CCXIII. Brief.

(Org. Ausg. 5 Thl. 61. Br.)

Fabula nunc ille est; sed cui sua cura puella est,  
Fabula sit, mauult, quam sine amore deus.

TIB.

Herr Ribezal an Herrn Past. Radegast  
zu Lindenkirchen.

Königsberg.

Sehr wenig fehlte, daß ich Dein Schicksal gehabt hätte, mein Bester! Entweder hatte dein Pferd zu lange gestanden, und war (wie Herr Puf sagt, und du selbst das nennst,) wehlig geworden; oder es merkte einen Unterschied unsers Reitens. Genug, des Küstlers Hündgen, welches hervorsprang, verdarb (noch Einmal mit Herrn Puf zu reden) uns beiden die Contenance, und wir waren gegenseitig sehr unzufrieden: Einer heimlich und der Andre furchtsam. So kam ich in das verwünschte Dorf, aus welchem eigentlich dein Unglück hergekommen ist. \*) Ich konte dem Triebe, jene Lästerzunge kennen zu lernen, nicht widerstehn, und ritt so geradezu auf Herrn Past. Radegast Pfarrhof, erst entschlossen für dich und Freunden an diesem Weibe Rache zu nehmen, um so mehr, da ich wußte,

\*) VI. Thl. S. 194 + 200.

wusste, ihr Mann sei abwesend. — Sie stand in der Hofspforte, wo sie zween Officieren nachsah, die jetzt abgingen, und Rüsse zurückwarfen.

Du hast Recht: sie ist schön: aber nur in derselben Entfernung, wo man die Farbe ihrer Augen, aber nicht deren Feuer oder Rauch, nur die Tinctur ihrer Wangen und Stirn, aber nicht deren Schlaßheit oder Spannung erkennen kan; indessen schön ist sie immer.

Ich hatte es wol der guten Gestalt deines Pferdes und Reitzeugs zu danken, daß ich bemerkt wurde; denn ich hatte jetzt, weil hier für allen Fall Sand war, mich recht weidlich und stattlich in den Sattel gerückt, eingedenkt des

Insideat celeri conspicendus equo!

So kam ich daher radoppirt, so, daß ich von der Fr. Rasch angegafft, und, weil ich einen Bekannten ihres Mannes mich nannte, aufgenommen wurde — freilich Deiner rühmte ich mich nicht. — Es war erst 9 Uhr seßh, und so war Koffee und Tabak noch auf dem Tischgen. Ich brachte das Gespräch nahe an den Artikel von Zucunden: aber sie mus gewarnt worden seyn; sie blieb ganz beim Allgemeinen. Besser glückte das, daß ich von ihrem Kirchpatron sprach, und, wie der Mann es verdient, ihn lobte. — Hier brach ihr Herz. „Der Obriste war, und ist noch heut, ein sehr guter Mann; hätten wirs nur mit Ihm zu thun: so würden wir uns gern drin finden, die Lindenkirchsche Pfarre in den Händen eines Usurpatours zu sehn. Aber die gnädige Frau, vor welcher

„unglücklicher Weise ich mich nicht tief genug ver-  
„beugt haben mus, und die vielleicht gewohnt war,  
„den Tod küssen zu sehn, entwandte uns sehr bald  
„das Herz dieses Mannes . . . .“

— Ich will noch mehr von diesem Geschwätz  
hierher schreiben; denn du mußt dich dran gewöhnen,  
mein Lieber, es zu hören; empfindlich darüber zu sehn,  
das ist unter der Würde eines gelehrten Manns.  
Und müste ich nicht deiner frakten Natur schonen,  
welche die Freude jetzt vielleicht weniger tragen kan  
als den Schmerz: so würde ich den Zweck dieses  
Briefs gleich in den ersten Zeilen dir bekannt machen.

„Auch dies,“ fuhr sie fort, „wäre noch zurück-  
„gekommen: aber Herr Nadeast wusste bei seiner  
„Durchreise bei der Frau Obristin durch Singen,  
„Klavierspielen, und Versemachen, sich so einzuzie-  
„schmeicheln, und durch Verlästigung unsers unschul-  
„digen Hauses, und schiefe Vorstellung der Jugend-  
„geschichte meines Manns, sich so fest zu sezen, daß  
„es seitdem dem Obristen Überwindung kostet, in  
„unsre Kirche zu kommen, und daß er selten um  
„uns sich bekümmert, es sei denn, daß er (freilich  
„eigentlich nur seitdem Herr Nadeast frant ist, wie  
„ers wol werden mußte . . . .)“

„In wie fern?“

„mit ihm auf die Jagd geht. — In wie fern  
„sagen Sie? Sie werden doch wissen, daß er mit  
„der Predigertochter zu Seedorf einen Roman macht,  
„bei welchem nichts fehlt, als daß das Mädgen,  
„so, wie seine Probschrift fürs Priestertum,  
„Penelope heisse. Das ist eine alte (und an-

zu-

„Lucundens Seite wenigstens) eines Theils treue  
„Liebe. Sie hat vor mehr als Jahresfrist schon,  
„bei einem Pfandspiel, wo (wie die Landmädchen  
„dann thun) sie ihr Herzgen sehr eilfertig dargebo-  
„ten hatte, sich so weggeworfen, daß sie auch so-  
„gleich Brief und Geschenk ihm zugestellt hat. . .“

„Ich habe davon gehört: aber die Umstände  
„sind ganz anders . . .“

„sind ganz genau so! dafür bin ich Bürge.  
„Dem Herrn ic. Kupf zu Königsberg, der damals  
„Pfarrer auf jenem Dorf war, in dessen Hause es  
„geschehn ist, durch dessen Hände der Briefwechsel  
„gegangen ist: dem — und Herrn Kandidat Spes,  
„einem frommen Mann: dem kan ichs doch glau-  
„ben? Nach der Zeit sind die beiden Turteltaub-  
„gen von Zeit zu Zeit beim Schulzen in Seedorf  
„zusammengekommen; und hätte mein Mann die  
„erbaulichen Anekdoten, die davon uns sehr bekannt  
„sind, nutzen wollen: so möchte der Obriste, der  
„wirklich gut denkt, die arme Lindenkircher Ges-  
„meine wol nicht aufgeopfert haben. — Fasten  
„und Beten war wol nicht die Absicht jener Zu-  
„sammenkunft, wenigstens kommt mir nicht zu-  
„zu richten: aber Aufsehen müste es doch machen,  
„obwol Herr Redlich, ein guter Antiquar,  
„nichts wusste, und seine Frau, eine schwache  
„Gans, alles sorgfältig verdeckte. Doch, es ist ver-  
„haft, hievon zu reden; und ich habe auch schon  
„viele Unannehmlichkeiten deswegen gehabt . .“

— Du weist, daß ich in solchen Fällen besser  
als du, aushören kan, vñ jedoch deswegen falsch

zu seyn, \*) und ich glaubte, ich könnte dir oder  
Zukunden (ihrem guten Namen wenigstens) nütz-  
lich werden, wenn ich die ganze Lästerung zu erfah-  
ren suchte. „Ich wünschte doch,“ sagte ich dem-  
nach, „die Sache recht zu erfahren, indem so ganz  
„verschieden davon gesprochen wird?“

„Ich kan, umständlicher als irgendemand, sie Ih-  
nen sagen,“ antwortete sie, und rückte ihren Stuhl mir  
näher, setzte auch ihren Schooshund jetzt auf die Erde,  
um nunmehr ausschliessend mit Mir sich zu beschäf-  
tigen. — „Herrn Radegast mochte es bei diesen Be-  
suchen ernst geworden seyn; denn das Mägden hat  
„viel Geld, und weil sie mit den Rubriken von Häus-  
lichkeit prahl: so wurde sie für eine erfahrene Wirthin  
„gehalten. Dazu hat sie rothe, volle, und harte  
„Wangen, und seine weisse Zähne — und mehr  
„braucht man doch nicht, um auf dem Lande schön zu  
„seyn, und bei einer Erscheinung in der Hauptstadt  
„sehr ins Auge zu fallen. Auch Ihr wats Ernst:  
„denn Frau Professorin zu seyn, (und sie hoste  
„es zu werden,) das klang doch besser als Frau  
„Pfarrin; und ihrem stolzen Geist, soviel stolzer  
„als sie demuthig thut, schmeichelte das. Neberdem  
„gingt ihr wie allen Landmägden: sie besorgte, ver-  
gessen zu werden — auch war ihr bei einer, doch  
sehr

\*) Wir wissen indessen doch nicht, wie Er das konte, ohne  
aus List in Falschheit zu fallen, und hantens mit Herrn  
Radegast, der diesen kostbaren Versuch niemals machte.  
„Bequem,“ sagte er: „mags wol seyn; aber ein Deut-  
scher seyn, das ist doch bequemier.“

„sehr vorbereitet zu, Erscheinung in Königsberg  
 „(einen wahnwitzigen Studenten abgerechnet,) doch  
 „nur diese Eine Eroberung geglückt. — Der Hr. von  
 „Seedorf, ein sehr würdiger Offizier, hielts end-  
 „lich für Pflicht, den alten Vater zu warnen, kam  
 „aber vor taube Ohren. Er untersagte indessen dem  
 „Schulzen diese Conventikel: aber er wußte nicht,  
 „welche Gefahr ihm droh', da er die Gefahr eines  
 „(wie Ihn dünkte) unschuldigen, Mäbgen's, abwen-  
 „den wolte. Er hatte nämlich sie noch nicht gesehn,  
 „indem er erst kürzlich seine Güter angetreten hatte:  
 „aber wenige Worte, die sie mit ihm sprach, bezau-  
 „berten ihn, der bis dahin ganz Kriegsmann gewesen  
 „war, so, daß er ihre Tugend anbetete: denn Sie müß-  
 „sen wissen, daß sie Sr. Hochherwürden Penelope  
 „auswendig wußte, und von dem würdigen Ver-  
 „fasser zu allen Künsten der Verbühnlheit angelehrt  
 „worden war, denn das mußte doch ein Theolog  
 „wol verstehen, der in alle Säittel passte, auch wol  
 „alle Klassen durchgegangen seyn mag. — Ich  
 „fürze diese, mein Geschlecht entehrnde, Erzählung  
 „gern ab: genug, ihre Kunst, und eine ganze  
 „Bibliothek von Romanen, (zu deren Anschaffung  
 „der alte Gelder gegeben hatte, die Er auf Werke  
 „der christlichen Wohlthätigkeit verwandt glaub-  
 „te,) vermögten so viel, daß sie den Capitain nach  
 „ihres Herzenswunsch gewann, doch viel zu schlau,  
 „als daß sie mit Nadegast gebrochen hätte. —  
 „Er selbst aber brach. Eigentlich nicht aus Ueber-  
 „drus, wie freilich bei solchem Entgegenwerzen  
 „nicht zu bewundern wäre; auch nicht eigentlich

„deswegen, weil er die gesuchte Professorur verfehlt  
 „hatte, und nun Tucundens Dringen auf die Hei-  
 „rath ihm beschwerlich war: sondern deswegen,  
 „weil er im Königsbergischen Ministerio versorgt  
 „werden wolte (wie die aus der Fremde einsfallenden  
 „Windbeutel sich das gewöhnlich beigehn lassen).  
 „Da konte Herr Kuph, der jetzt einen Ruf nach Kön-  
 „igsberg annahm, ihm hinderlich seyn, wenn von  
 „den nächtlichen Reisen nach Seedorf forthin noch  
 „etwas verlautete. Er war demnach so listig, das  
 „von Tucunden empfangne Geschenk, (Eins der-  
 „selben wenigstens, sollte ich vielleicht sagen,)  
 „mit einem osuen Zettel an sie, durch Herrn P.  
 „Kuph Hände zurückzuschicken — und des Ko-  
 „mans Erstes Buch war aus. Gefällts Ihnen, so  
 „will ich auch aus dem zweiten, so weit wie es  
 „jetzt heraus ist, einen Auszug Ihnen geben —  
 „Es fängt mit einem herzbrechenden Briefe an,  
 „welchen Tucunde, mit allem Grimm: dahinge-  
 „planzt zu seyn, jetzt an ihn schrieb. Die Ab-  
 „schrift habe ich indessen nicht gesehn. . . .“

„Über die von Seinem?

„Die habe ich von Herrn Kuph selbst; so wie  
 „verschiedne der erzählten Umstände.

— (Verlaß dich drauf, Liebster, daß ich diesen  
 nichtswürdigsten deiner Amtsbrüder gelegentlich  
 zur Schau stellen werde. Er kommt auch in dem  
 vor, was ich, deinem Auftrage zufolge, hernach in  
 Betreff. der Ifr. Hospes dir sagen werde,)

„Und was wirkte Tucundens Brief?

— Sie

— Sie war verlegen. Es musste schwer seyn, das Uebrige hier hinan zulügen. Aber eine so nasse Zunge gleitet doch bald wieder fort.

„Erst kam (sagte sie geläufig weiter) keine Antwort; und da fing Fucunde an, auf eine gute „Schürzung des Knotens ihres Romans zu denken: „sie reizte den Capitain durch Sprödigkeit so, daß „der junge, unerfahrene Mann alles in die Schanze „schlug, und den reinen Engel — heirathen wolte. „— Sie hielt ihn lange hin; denn die Einwilligung ihres, sehr vernüftigen Vaters war kaum zu erwarten. Als aber Herrn Radegast Antwort „kam, da sah sie sich auf dem Punkt, wo es hals- „ten oder brechen musste; denn — Herr Radegast „trat durchaus zurück. Nicht eigentlich deswegen weil auch die Hoffnung, an einer Königsbergschen „Kirche befördert zu werden, fehlschluge: sondern „weil jetzt ein Landstreicher in Königsberg sich „sehn lies, mit dessen Tochter Er, auf der Schule „noch sich versprochen hatte. Dieser Kerl, ein ab- „gesetzter Prediger, wandte, in Hungersnoth, sich „an einen gewissen Herrn Van Vlieten, einen stein- „reichen Mann; — und eben dieses Van Vlieten, „Kreatur war mein sauberer Radegast; denn ihn, „nebst noch Einem Zappelnden, hatte Van Vlieten „(der was drin sucht, durch stille Gutthaten den „verzweifeltesten Schicksalen eine Wendung zu geben, „welche die Welt hernach anstaunt, ohne sie errathen zu können,) aus den Händen der Schuldherren „gerettet. Jenen Mitgenos des Herrn Radegast hat

D 3.

„mein

„mein Mann als einen Bettler gekannt; Herr Do-  
mine, von welchem ich diese Umstände . . .“

— Du siehst leicht, daß mein Gesicht hier sehr  
leserlich gewesen seyn mus; und in der Angst blieb  
mir, um ihre regnerdende Aufmerksamkeit von  
meinem Gesicht wegzuhalten, nichts übrig, als,  
dem Spadille auss Füsgen zu treten. Das zer-  
streute uns auf eine, mir sehr günstige Art. Ich  
nahm mich wol in Acht, den Faden der Unterre-  
dung wieder aufzunehmen: aber sie selbst ergriff ihn  
wieder, nachdem von ihrer Seite das Küssen des  
Füsgens, und von meiner das um Vergebung  
bittende Küssen der Hände, vorüber war:

„Wo war ich? — Ja, bei Herrn Van Blieten.  
„Zenes Landsreichers Tochter drohte Einspruch  
zu machen, und so Herrn Madegast um das  
„Wolwollen dieses Manns zu bringen, welches  
„Ihm, diesem überall abgewiesnen Amphibion,  
„freilich unentbehrlich war — denn die Rühn-  
„heit, in den Schaaftstall noch einst einzudringen,  
„traute er wol sich selbst nicht mehr zu; wenig-  
„stens war die Sorglosigkeit der Wächter, die  
„dies in der That zugelassen haben, nicht zu er-  
„warten. Unser Senior, Herr Nedlich selbst, ge-  
„stand einst, es sei eine, Blutschuld auss Land  
„ziehude, Strafe, einen Mann ins Predigtanit zu  
„sezzen, der die Griechen und Lateiner nur gelesen  
„habe, um Romane schreiben zu können, und der  
„außer den Sprachen, einem bisgen Medicin, und  
„einer, (wol sündlich genug erlangten) etwas un-  
„gewöhnlichen, Kenntnis der Welt, nichts, folglich  
„für

„für ein so heiligs Amt gar nichts habe . . .“

„Das hätte Tucundens Vater gesagt?“ —  
Diese Frage kam ihr unerwartet,

„Mich dünkt, daß Ers war — doch kan ich  
„mich irren — Herr Kuph wenigstens sagts —  
„und, ich irre nicht: Herr Medlich selbst hats  
„gesagt, zu der Zeit nämlich, als er glaubte, die-  
„ser Schmetterling werde die Lindenkirchsche Blu-  
„me sich suchen, von welcher Er freilich nicht wußte,  
„daß sie, eh noch Herr Radegast daher flatterte,  
„schon verwelkt war.“

— Ist das nicht, liebster Bruder, die verwerflich-  
ke aller Jungen? — Es fing an, als Studium, mir  
angelegentlich zu werden; denn dies junge Weib  
konte nicht nur, was alle ihrer Art können: Lügen;  
sondern sie konte auch mit einer Art von grace ih-  
ren Geifer speien — es war mir, als säße ich, und  
sah die Schönste der Schlangen Gift kauen. Und  
doch ward der Trieb, dieser Schlange das Gift zu  
benehmen, immer mehr in mir rege: theils weil diese  
Frau bei weitem nicht so wie Andre, wenn sie ins  
Lästern kommen, sich verhäßlichte; theils weil ich  
weis, daß sie, als Mägden, ein liebes Geschöpf  
gewesen ist. „Ich versteh Sie nicht,“ sagte ich.

— Sie schien, bei aller Ungezähmtheit ihrer  
Schmähsucht, doch nicht zu wagen, dieses blos  
aus Muthwillen im Vorbeigehn geschwärzte Frauen-  
zimmers, noch schwärzer zu machen. Vermutlich  
hatte sie ihrer nur deswegen so nachtheilig erwähnt,  
weil es überhaupt ihr unmöglich war, von irgend-  
einem guten Menschen Gutes zu sagen. — Die Lä-

sterungen der Weiber verachte ich billig, als Mann aber doch wünschte ich, daß Obrigkeiten anfangen möchten, sie zu ahnden, da sie, wegen des stärkern Einflusses, welchen jenes Geschlecht jetzt hat, in der That sehr schädlich werden. — Zucunde wenigstens wäre wol, ohne dies Weib, noch gesund.

— Sie lächelte zweideutig: „Wir kamen von „Zucundens Roman ab. Herr Radegast sagte den „Kauf ihr auf, und sie suchte sich dadurch schadlos zu halten; daß sie den Capitain bis zu dem „dummen Schritt verführte, um sie anzuhalten.

„Der Alte, welcher damit umging, einen jungen „Lassen, der aber reicher ist als der Capitain, durch „Zucundens Hand sich aufzunehmen zu lassen, „schlugs aus, und zog sich dadurch alles Herzeid „zu, welches ein beleidigter Freier, wenn er Gewalt hat, ersinnen kan. So stands, als auf Wege, deren Finsternis und Krümmen ich hernach „ihnen beschreiben werde, Radegast seine fette Pfarrerschnappte; und sieh da: wie alte Liebe nicht rostet, er auch wuste, ein so verliebtes Ding werde, „nachdem sie den Junker verfehlt hatte, sich nicht lange bitten lassen, den zerrissnen Faden, finge „Er nur romanhaft genug an, wieder zusammen „zu drehen, so kam er ganz unerwartet, nach Sedorf. Er wurde sehr gut aufgenommen, und der Aufstand wurde diesmal so genau beobachtet, daß „er nicht im Pfarrhause schlief: aber dagegen hatte „er beim getreuen Schulzen bis 7 Uhr früh ein ungestörtes Tête-à-tête mit der Schönen; hielt dann, „um den Ruf der Heiligkeit nach Lindenkirchen vor „sich

h sich hinschallen zu machen, und auch in Seedorf  
 „ihm zu lassen,“ hielt, sage ich, mit einem wilden  
 „Hausen von Bauern, Pferdehändlern und anderm  
 „Gesindel, welches die Nacht durch geschwärmt hat-  
 „te, in der Schenke eine Betstunde, und führte  
 „solche in Herrn Nedlichs Passionspredigt, um die-  
 „sen sich zum Freunde zu machen, nicht als prä-  
 „sumirten Vapa, (dein noch sass er in Königsberg  
 „fest) sondern als Senior des Kaires. — Frech,  
 „wie ers im unglaublichen Grade ist, kam er auch zu  
 uns. „Mein Mann empfing ihn, wie ers verdient,  
 „und er merkte auch bald Unrath; ich indessen (es  
 „war Neugier, ich kann nicht lügen;) ich fragte ihn  
 „während der Begleitung ganz von fern, was man  
 „von seinen Verbindungen mit Tucunden glauben  
 „dürfe? und Er, wie gesagt, frech wie immer, sagte:  
 „Für eine Jungfer Hauptmannin halte ich mich  
 „zu gut! — und so zog er das Mädgen, welches doch  
 „ihm Grunde nicht mehr Schuld hat als Er, so un-  
 „barmherzig durch, daß mir Hören und Sehn ver-  
 ving.“

— Sie sah mein Erstaunen: „Ja, ich glaube  
 „Ihnen gern, daß, da Sie, wie Sie vorher sagten,  
 „diese Umstände anders gehört haben, Sie erstau-  
 „nen müssen. Ich wünschte nur, daß der Herr  
 „Van Vlieten. . . . doch Herr Kuph schreibt mir,  
 „er wisse es wol, mutmassle wenigstens wol viel, sei  
 „aber der Mann, der nie ein dementi sich gebe. —  
 „Aber weiter. Es sei nun, daß seine versprochne  
 „Braut, die damals in Pillau bei ihrem Vater sich  
 „aufhielt, des Herumschwärmens gewohnt ist, und

„also das Landleben scheut, oder daß sie Sanct  
„Madegass' anstößigs Leben mit seines Küsters Toch-  
„ter“ (ich überging das vorher) erfahren, und  
„ihr muthmaslichs Schicksal sich draus prognosti-  
„ciert hatte: genug, sie sagte ihm auf. — Er fand  
„sich so gut drin, daß er in Lindenkirchen der  
„Zeit so lange wahrnahm, als sichs thun lies.  
„Federmann glaubte, (und jeder Freund des Pre-  
„digerstands hoffte zur Ehre desselben,) daß dies  
„mit der Heirath sich enden würde. Ihm selbst  
„mochte es auch drin zu thun seyn. Aber theils  
„hoffte der Alte noch auf jene Adjunctur; theils  
„hing auch Zucunde noch so sehr an ihrem Capi-  
„tain, daß die Sache zu allgemeinem Aergernis  
„nur immer bunter ward. Zulezt wolte denn der  
„Herr VanVlieten (um seine Ehre, den Herrn  
„Madegast empfohlen zu haben, zu retten, und weil  
„er sichs doch bei Versilberung der Hände, die dies  
„Werk gefördert hatten, soviel hatte kosten lassen,)  
„dem Dinge ein Ende machen. Er nahm jene  
„Landstreicherin nach Königsberg, gab sie ins  
„Haus einer Erzibylle Namens Janssen, . . .“

„Janssen? denn die Hize, auch so gar diese  
Frau geschmäht zu sehn, ris mich hin. . .

„Was ich von ihr sagte, sage ich Herrn Domi-  
„ne nach; ich selbst kenne sie nicht; kurz, jene  
„verslere Braut besucht Herrn Madegast, schließt sich  
„mit ihm ein, und sie trennen sich, Er von der,  
„Zucundens Ausstattung weit übertreffenden,  
„Brautgabe des Herrn VanVlieten so bezaubert,  
„wie sie von seiner schönen Gegend und vortrefli-  
„schen

„chen Wohnung. Und so, das Herz voll Lüke, und „den Kopf voll Ch am p a g n e r, reitet er noch „denselben Abend nach Seedorf, stürzt, und hätte „in seinen Sünden auf der Stelle sterben können, „wenn nicht noch ein Bauer den trunknen Prie- „ster zurückgeschleppt hätte. Seitdem ist die Sa- „che in jener Frau Janssen Händen, welche (ich „will mit Herrn Domine gern glauben, daß sie es „aus Armuth thut,) bald ihn, bald Iucunden „besucht, und alles so künstlich macht, daß man „das Ende noch nicht absehen kan.“

---

### F o r t s e z u n g.

— Iratae detinet anguis iter.

Und nun frage ich, mein Bester, ob ein unver- schämter Geschöpf auf dem Erdboden seyn kan? Alles Wahrscheinliche mit dem, wozu schlechthin kein Anlaß ist, in solchen Zusammenhang zu sezen, und mit so scharfen Seitenhieben so schnell fortzudringen, dazu mus doch die unseeligste Übung gehört haben! „Dies böse Geschöpf (dachte ich) „kennt dich nicht: und dringt dir „doch ihre Erzählung so auf! welch ein Brand „mus das im Herzen seyn! wie mus die Fülle der „Bosheit sie ersticken wollen! Auch bei den Schla- „sten (denn deren ist sie Eine) „ist's also wahr: „Otterngift ist unter ihren Lippen! \*)“ — Dagegen aber bereitete ich mich jetzt, einmaß für alle-

\*) Worte der Schrift.

allemal das Handwerk ihr zu legen; und damit (wie ich in ihrem Hause befürchten musste) sie mir nicht entspringen möchte, überredete ich sie, beim schönen Wetter ihrem Mann mit mir entgegen zu gehn.

„Wollen Sie wol“ (sagte ich, als wir weit genug vom Dorf, und auf dem Freien waren,) mir „erlauben, daß ich, ohne von Ihnen unterbrochen zu werden, die Lindenkirchsche und Seedorfsche Geschichte mit denjenigen Umständen „Ihnen erzähle, unter welchen Ich sie weis?“

„Sie können sie nicht genauer wissen als ich! „misstrauen Sie, ich bitte Sie drum, jeder Erzählung, die nicht genau mit der meinigen übereinstimmt. Ich habe überdem Ihnen als einem „Freunde meines lieben Manns, mit grösster „Pünktlichkeit die Wahrheit, obwol nicht Alles, „gesagt, indem er die Klagen, einen so unwürdigen Mitbruder zu haben, Ihnen nicht wird „verschweigen können.“

— Ich schob jetzt das Gesicht (oder soll ich sagen, die Larve?) theils der Neugier, theils der Galanterie, zurück, und sagte nun mit unverstellter Ernsthaftigkeit: „Mir liegt alles dran, „Frau Pastorin, daß Sie mich hören. Ich habe dazu die wichtigsten Ursachen; und am Schlus „werden Sie sehn, daß ich, im Fall Sie mich „unterbrechen, nicht antworten könne.“ — Und nun erzählte ich alles mit der faszinierendsten Umständlichkeit, von deinen Schuljahren an, bis in diese Morgensunde. — Ihr Betragen dabei ist

unbeschreiblich. Sie unterbrach mich fünfzigmal umsonst, und wäre mir gern entlaufen, obwohl ich niemals die Anwendung auf ihre Art zu erzählen, und noch weniger auf ihr Herz, machte. Ich redete mit der Kälte eines Menschen, der Thatsachen, bei welchen er an keinen Widerspruch denkt, erzählt. — Aber nun war ich endlich fertig. „Ich bin,“ so schlos ich, „der Zap-pelnde, welchen, mit dem rechtschafnen Radegast zugleich, Herr Ruf aus den Händen der Schuldherren befreiet hat; jetzt bitte ich um Wiederholung aller der Unterbrechungen, die ich bisher nicht beantworten konte.“

„Sie haben mich schändlich hintergangen!“ „Schändlich nicht! Ich habe Ihren Geifer,“ (denn, Lieber! mein Rundkopf ward jetzt glühnd, um so mehr, da ich bis diesen Augenblick mit einem Blut, das fast war wie das Schiespulver im Horn, mit mehr Mässigung als ich hatte oder haben werde, gesprochen hatte,) „Ihren Geifer habe ich sprudeln lassen, weil ich ihn wegwi-schen, und den so schönen Mund, den er so schencklich entstellt, wenns möglich ist, stopfen wollte.“ (Ach mein Guter! wie gern hätte ich — alle Achtung übrigens für ihr Geschlecht — mit allen Fingerknöcheln jetzt auf einen Mund geschlagen, der, wenn er nicht spricht, zum Küssen gebaut ist!) — Und nun fuhr ich fort, denn sie hing an meinem Arm, weil sie nicht anders konte, das Schändliche ihrer Lästerungen so ganz ohne Schonung ihr zu zeigen, und das Unver-

gut,

antwortliche, daß so schwer Versündigende, die unschuldige Tugende so nah ans ohne Grab gebracht zu haben, so dringend (denn ich war jetzt innigst — ich mus dir gestehn — bis zu Thrennen und Schluchzen — geführt,) ihr ans Herz zu legen, daß sie — sie ist doch ein Weib, ein menschlichen Gesühlen auch bei grossem Versall noch, zugänglichs, Geschöpf — Ich redete, sage ich, so andringend, daß sie erweicht, im Herzen grunde angegriffen wurde.

„Ich bitte Sie um Gottes willen, (wimmerte sie an meinem Arm schwankend,) „lasse Sie mich „mich sezen!“

— Ich thats: aber wie angst war mir, daß sie hier ohnmächtig werden möchte! Denk, wie links ich Laie mich dabei genommen hätte! — An ihrem, fast sprengendem, Atemen, merkte ich indessen doch, daß ich dies nicht befürchten dürste; und es mag auch wahr seyn, was Herr Puf sagt, daß das Frauenzimmer mit seinem Ohnmächtigwerden nach Zeit und Umständen sich zu richten weis. Sie ward also nicht ohnmächtig; und da sichs auf dem Rückt \*) nicht bequem fasst: so gingen wir langsam nach Hause.

— Traurig, wie eine vom Abwege zurück geführte Schwester an der Hand eines Bruders gehn würde, ging sie neben mir, ohn auf meine Rüge ihrer einzelnen Lästerungen anders als durch Seufzen zu antworten. Das jammerte mich; und überhaupt

\*) „Zaunlatte.“

Haupt ist ein reuendes Weib wos unwiderstehlich.  
 \*) „Liebe Frau Pastorin, sagte ich, ich weis, woher Ihr Unwillen gegen so viele gute Menschen gekommen ist; ich kenne überhaupt den Quell alles Ihres Unmuths. Ihr Mann ist in Schulden gerathen, und Sie fuhlen, daß es unmöglich ist nicht tisier zu sinken. Sie sehnen sich nach einer bessern Stelle, vielleicht nach Königberg? Sie haben zu früh angefangen, hieran zu arbeiten. Das mußte fehlschlagen, und so haben Sie alle Hoffnung aufgegeben: eine Verzweiflung, die keine andre Folgen haben konte, als die, daß Sie gegen alles um Ihnen her, und besonders gegen jeden Glücklichen, bitter geworden sind. So verdienen Sie mein herzlichstes Mitleiden, und das haben Sie.“

— Sobald ich diesen Ton nahm, wurden ihre überall trüben, Augen, hell; ich sah, daß dies ein Regenbogen war, auf welchen starke Güsse folgen müsten, und bei den letzten Worten brach auch der Strom der Thränen hervor. \*\*)

„Ich glaube,“ fuhr ich jetzt fort, „mit Gewissheit Ihnen sagen zu können, daß es eben so

„ge-

\*) Es sei mir erlaubt, dies untrügliche Erhaltungsmittel des Hausfriedens, meinen Leserinnen zu empfehlen. Geben Sie einem vernünftigen Mann nach, auch wenn Sie Recht haben; Er wird, dankbar, Ihnen Recht geben, wenn Sie Unrecht haben werden.

\*\*) — Praetexens picea ferrugine caelum,  
 Venturam admittit Iunriter arcus aquam.

TIB.

„gewiß Ihr Verdienst seyn kan, nach Königs-  
 berg gerufen zu werden, als es anfangs Ihres  
 „Manns, und jetzt Ihre, Schuld war, daß Sie  
 „noch in diesem Dörfgen verderben. Er wolte in  
 „aller Absicht zu hoch hinaus, weil er, theils in  
 „Ihre, in Königsberg mächtige, Familie hinein-  
 „geheirathet hatte, theils nicht einsah, wie seicht  
 „sein Wissen, und wie gering seine Uebung im  
 „Predigen war. Jetzt hat das Leiden seinen Sinn  
 „gebrochen; er hat (wie Sie gemerkt haben kön-  
 „nen,) mit unglaublichem Fleis studirt; er hat,  
 „um des Obristen sehr erleuchtetes Haus in sei-  
 „ner Kirche zu behalten, und um Nadegästen nach-  
 „zueifern, auf das gute Predigen sich alle ersinn-  
 „liche Müh gegeben; er hat den Schwall seiner  
 „französischen Bibliothek, und seine Kunstwerke,  
 „verkauft, und dagegen Werke angeschafft, die in  
 „biblischen und Hülfsprachen, in der Kritik, Aus-  
 „legungskunst und Kirchengeschichte ihn festgesetzt  
 „haben; dabei hat er die Alten gelesen; er hat  
 „gut denkenden Gelehrten Aufsätze und Predigten  
 „zugeschickt, und ihre Verbesserungen und Rath-  
 „gebungen genutzt; er hat die Herren Redlich,  
 „Gros und Nadegast, diese treulichsten Männer,  
 „lernbegierig gehört; es ist, weil er die Franzo-  
 „ßen so lange gelesen hatte, ihm leicht geworden,  
 „einen gut geordneten Vortrag und eine angeneh-  
 „mliche Veredsamkeit sich eigen zu machen; er hat  
 „seiner kleinen Heerde aufs gewissenhaft sie sich an-  
 „genommen, und vorzüglich: Er, welcher alle  
 „Bedeutende in Königsberg mit Klagen behellig-  
 „te,

„te, ist jetzt still geworden. — Das weis man  
„in Königsberg . . .“

„Mein Gott! weis mans?“

„Ja, gutes Fr a u ch e u! man weiss es . . .“

„Und wer ist so treu gewesen . . .“

„Wenn Sie es tragen können — und“ (ich  
schlang den Arm um sie), „eine so gute Frau kann  
„tragen: Herr Redlich als Senior, und Herr  
„Radegast als ein Arbeiter, der jedes brauchba-  
„ren Mitknechts sich freut, die sind so treu ge-  
„wesen, die habens ins Consistorium geschrieben.“

— Hier fielen ihre Thränen heis auf meine  
Hand. „Gott vergelt es ihnen, und vergebe mir!  
„sie sind gerechter denn ich.“\*)

„Nur kann Ihnen also nicht fehlen; ich darf  
„Ihnen sagen, daß Ihr Herr schon diesmal die  
„jezige Stelle des Herrn Kuph bekommen hätte,  
„welche der viel vermögende Herr Prof. L\* und,  
„um seinetwillen, der, sovielen Königsbergern un-  
„entbehrliche, Herr VanVlieten, für Sie suchte;  
„aber der Mann selbst, denn Sie heut so oft ge-  
„nannt haben, Herr Kuph selbst, hat Sie aus-  
„gedrängt.“

— Sie sah besremdet mich an.

„Ich sage Ihnen Wahrheit,“ sagte ich, „und  
„bitte Sie, diesem Mann, wie auch Herrn Do-  
„mine, Herrn Spes, und was dem anhängt;  
„durchaus zu misstrauen: — Jetzt sind zwei Bo-  
„cauzen in Königsberg: jetzt stehts bei Ihnen . . .“

„Bei

\*) Worte der Schrift.

„Bei mir?“

„Ja! Sie haben — verzeihn Sie es dem „Freunde, ders sagen mus! — Sie haben in „Königsberg den Ruf einer unruhigen Frau — „den, noch schärfer schneidenden, einer Lästerzunge.“ (Sie jammerte mich, sonst hätte ich hinzugesetzt: den, einer anstößigen Ehfrau) „Man sagt allgemein, Herr Maß sei zu bedauern, „Sie aber müsse man, wie eine Schlange, in der „Entfernung halten. Sehn Sie nunmehr gut, „wie das einer Seele, die so angenehm wohnt“ — (sie erröthete sanft) — „so leicht werden mus! „Sprechen Sie, wie Ihr sanftes Auge das immer „erwarten läßt, sprechen Sie liebreich von Ih- „ren Feinden — oder vielmehr, sprechen Sie von „ihnen forthin gar nicht! ich dachte, ein Mund, „der die kleinen Lippen so ruhig zusammenlegt, „könnte schweigen. Vorzüglich machen Sie Ihr „Herz von nun an frei vom Neide! in einer so „jarten, so beruhigt atmenden, Brust, mus ja „diese unreine Flamme etwas ganz fremdes, et- „was maternds seyn!“

— (Du wunderst dich, Bester! über diesen Ton. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich so mich stimmte: aber ich sah ja, daß ich dem niedlichen Küssigen auf diese Art am besten beikam — ich weiß auch, daß ich einer, minder schönen, Frau, so etwas nicht gesagt hätte.) — Dies hatte sichtbare Wirkung. Ein schönes Leben drang in ihre Augen, und stralte von ihrem Gesicht. Feinerröthend saß sie meine Hand, die noch sie umschlang: sie drückte sie:

sie: „Ich schäme mich vor Ihnen: aber so, wie „Sie heute Zeuge meiner Beschämung sind, so, „nich schwöre Ihnen das mit gerührter Seele, sollen „Sie Zeuge meiner Besserung seyn, auch wenn „sie zum Glück meines Hauses, wie ich fürchte, „nicht mehr helfen kan . . .“

„Ja, sie kann! nur . . .“

„Nein, Herr Ribeza! ich bin nicht niederschächtig — ich bins nicht ganz; ich fühle, daß nich der Freundschaft der Guten, einer Freundschaft wie die Ihrige, durchaus unwert war. „Dieser würdig zu werden, das sei das starke „Motiv meiner Besserung. — Und ist nicht „auch das Eigennutz? O, meinem armen Herzen den Frieden wieder zu geben; meinem unglücklichen Mann mich wieder zu nähern, das sei die Flamme, die mein Herz zu guten Thaten wärme. — Er ging ab von unserm Frerwege, und ich „Elenoe blieb drauf! wie freundlich ergriff er meine Hand, um mich auf Seinen Pfad zu führen: „sie strebte entgegen! wie sah er sich nach mir um: und ich, mir selbst lästig . . . Ja, treuer „Ribeza, ich weis, was Sie mir noch sagen wollen: ich soll den nichtswürdigen Umgang meiden? Wolan! er sei hiemit verschworen! ach! nich suchte ihn nicht aus Geschmak: ich wollte „im Geräusch dieser Gesellschaften mich zerstreun, mich betäuben; mein Herz, welches die wohltätige Nahrung einer friedlichen Eh verschmäht hatte, wollte ich . . .“

„Nichts weiter, gute Seele!“ sagte ich, indem (da wir jetzt in ihr Zimmer traten) ich eine Thränenperl von ihrer heißen Wange aufküsste — „nichts weiter! Sie brechen Ihr Herz zu heftig! „Bin ich der glückliche Mensch, der Ruh und Freude des Christenthums Ihnen wieder verschafft: so lassen Sie diese Hand mich dankbar küssen!“

Ja, der selige Mensch sind Sie! rief sie, und gab die Händ mir hin; „ein Friedensbote sind Sie! der Erste Mensch sind Sie, dem ich Vermüste jammre!“

— Bruder, Bruder, mochtest du — du würdest dann genesen — nur etwas von der Wonne empfinden, mit welcher ich jetzt in ihrem Zimmer blieb, da sie hinging, das Mittagessen bringen zu lassen — oder fühltest du nur den kleinsten Theil der Entzückung, die mich durchdrang, als ich sah, daß, langsam und in traurigen Tieffinn versenkt, Herr Nasch in die Hospforde kam. Ich habe, seit er im Amt steht, ihn nicht gesehn — wie ist der arme Mann entstellt! Sein Mund, der sonst (ich will doch nicht sagen: selbstzufrieden) lächelte: welche Unbehaglichkeit hängt jetzt an seinen Winkel! Wie schiefe Runzeln auf der ehemals so glatten Stirn! und auf dieser — Verük und Hut so tief! Die Augenknochen, die sonst Fülle der Wangen machten, stehn da, um auf die eingefallnen Wangen Schatten hinabzuwerfen, und den Einbug der Kinnlade noch sichtbarer zu machen. Sein, ehmals hebender, Maken hat nachgegeben; und

und der, vormals so munter, Gang, schleppt dahin, wo sein tiefer Blick sich hestet. — Jetzt sah er auf.

Er blieb, erstaunt, in der Stubenthür stehen.

Endlich, mit hervorquellenden Thränen: „Darf ich deinen Besuch, o mein Nibelal! als einen Beweis annehmen, daß die Guten wieder anfangen; mich für gut zu halten?“

— Ich wußte nicht mehr, daß ich dieses Mannes Bruder war. Wie man sich auch hütet: so ist doch dem Studenten wol wenig vermeidlich, solche Brüderschaften zu machen. Ich habe deren viel, und habe sie (Deine ausgenommen, lieber Radegast, denn die ward Seelenband) alle vergessen. Und doch wars mir so herzlich lieb, daß dieser Mann mich Bruder nannte; auch erinnerte mich seine Gestalt, dürtig, und demütig, der grünlichbraune abgetragene Rock, die dünnen, und von Abnutzung glänzenden, schwarzen Unterkleider, die hängende, an ihren Knopflöchern sehr bestoste, Weste, die rothelunden, breitgetretenen Stiefeln — das alles erinnerte mich an den kümmerlichen Abend in Königsberg, wo, Er und ich durch gleiches Elend vereint, bei einer einzlichen Flasche — Bier dünkt mich — wir diese Brüderschaft gemacht hatten.

„Ja, mein Bruder,“ sagte ich, und brachte meine Brust ihm dar, „ich komme, mit dir mich zu freuen, daß Gottes schwere Hand dich . . .“ „Zermalmt, zermalmt hat sie mich!“ so sagte er, sank in meine Arme, und schluchzte, wie ein

Kind schluchzen würde, welches abhitten wolle,  
und welchem väterliche Willfuhr Vergebung ent-  
gegen bringt. „Hier liege ich auf deiner Schulter  
„mit der ganzen Last des allerunglücklichsten Manns!  
„Wäre Gottes Wort nicht mein Trost gewesen:  
„ich wäre vergangen in meinem Elende! Es ist  
„schon lange her, daß ich ausgerast habe: aber  
„noch hat auf dem weiten Erdboden kein Mensch  
„drauf gedacht, mir Freude zu machen! Ich liege  
„in einer Wüste, wo Niemand kommt, und fragt:  
„Willst du des Wassers trinken aus meinem Kür-  
„bis? und schläft dein Weib dort an der Fels-  
„wand, oder ist sie verschmachtet? Und meine  
„Frau, die ich so unaussprechlich liebte, hängt  
„sich an das Kreuz, welches ich trage, belastet  
„es täglich, und, im bodenlosen Jammer ver-  
„sunken, stehn wir jetzt . . .“

„Liebst du sie noch, diese Frau?

„Ob ich sie liebe? weh mir! ich bins ja, der  
„in den Aufwand sie hineingezogen, der im dum-  
„men Ferthum, ich sei gelehrt, ihre Erwartung  
„prangender Aemter erregt hat! ich bins ja, der  
„in den Abgrund sie hineingestossen hat! ob ich sie  
„liebe? o! Nibeza!, das hies fragen, ob ich ein  
„Christ — ein Mensch bin!“

„Ich freue mich, guter Nasch, dich bei dieser  
„Frage so empfindlich zu sehn; du liebst eine lie-  
„benswürdige Frau; versichre dich nun, daß, wie  
„unglücklich du sonst seist, du doch nicht ret-  
„tungslos bist. Ich habe seit 9 Uhr mit ihr mich  
„unterredet; ich verweise dich an sie. Läß mich

„uus-

„unterdessen in dein Studirzimmer gehn ; bei  
Tisch, ich weis es, sehn wir sehr vergnügt uns  
„wieder !“

— Auf seiner Studirstube war ich nicht ohne  
Betrübnis: die drückende Noth hat den Mann ge-  
zwungen, alles was nicht schlechterdings zum  
theol. Studiren nöthig ist, zu verkaufen. Kein  
Kupferstück mehr ! kein einzig wissenschaftliches  
Buch ! so, daß er zur Erholung schlechterdings  
nichts hat. — Liebster ! ich schauderte in dieser  
Wüste ! es war herznagend, an den weissen Stel-  
len der Wand zu sehn, wo Kupfersche, Thermo-  
meter und Barometer gehangen hatten: aber noch  
furchterlicher sah die Leere aus, an den Stellen der  
Bücherschränke ! Ich erinnerte mich hier dunkel an  
ein *Diſichon*, welches ich im Catalogus einer  
in *Stettin* zu verkaufenden Bibliothek eines fran-  
zöſischen Predigers gelesen habe, und gern wieder  
hätte ! Ich sagte ihm hernach, ich begreife nicht,  
wie er so sehr tief habe ins Elend sinken können ?

„Und du weisst noch nicht, wie tief ! sieh hier,  
sagte er, und zeigte mir seine Hände: „ich war,  
„nur noch vorige Woche, in so peinigender Noth,  
„daß es Wohlthat war, von einem Juden für  
„die beiden Klappen zwei Gulden zu lösen ! —  
„Wie ich so tief hineingerathen bin ? Diejenigen  
„Königsberger, von welchen ich Beförderung nach  
„Königsberg erwartete, haben mich aufgesessen.  
„Das Uebrige verzehrte meine Thorheit, unsre Un-  
„wirthlichkeit, untreues Gesind, Doktor und Apo-

„theker — und die Verzweiflung stürzte das Fass  
um, und gos die Hesen hin!

— Jetzt kamen Beide, mich zu Tisch zu rufen. Sie mussten viele Thränen vergossen haben; man sah das an ihren Augen, aber mehr noch an der Ruh, die in ihren Unterredungen herrschte, aber freilich hernach bei meinem Abschiede in die heftigste Empfindung überging. Du kennst mich: denk, wie sehr ich bewegt, und wie es mein Ernst seyn musste, wenn ich verspach, theils deine und Tucundens Vergebung ihnen zu verschaffen, theils (diesem letzten entwich jedoch Herr Nasch selbst) durch die Herren L\*, Gros und Van Blie-ten an Versezung aus dieser Pönnitzenpfarre zu arbeiten — und es glückt mir, schon mit heutiger Post dem guten Weibe zu schreiben, daß Herr L\* vom Gouverneur die feststen Versicherungen bekommen hat.

Ich würde, wenn du nicht Wege genug hättest, dir verhelen, daß ich Tucunden, — hoffnungslos will ich nicht sagen, aber sehr schwach gesunden habe. Aber Trost sei dir die Versicherung, daß nichts von Schwermuth da ist. Sie liegt da — ein Emblem der Ruh. „Mein Herz,“ so sagte sie, „versichert mich, daß Gott vergeben,“ und weggenommen hat, was in seine bessre Welt „nicht hinüber gehn kan. Die Welt, das sagt, „mein Herz mir auch, und jede meiner (ich denke, „unheilbar franken,) Empfindungen sagts: die Welt hat nichts mehr für mich. Nicht, lieber „Ribeza, nicht als wolte ich nichts mehr, weil

Ihr

\* Ihr Freund nicht mein werden konte; nein!  
 „noch vor wenigen Tagen habe ich der Hoffnung der  
 „Genesung entgegengelächelt, denn ich darf sa-  
 „gen, ich habe — aus allen meinen Kräften Gott  
 „gedient, und würde heiliger und treuer, also ge-  
 „wiss fröhlich, ihm ferner dienen. Aber — (Ene-  
 „gel würden in Menschengestalt so aussehen wie  
 sie, indem sie dies sagte,) „ich weis, und weis  
 „aus Vorgefühl, daß es in der andern Welt  
 „besser seyn wird; und ich bin ihr wirklich nah  
 „— sprech mir das nicht ab, Ihr, meine Lie-  
 „ben! ich lasse mirs nicht abläugnen! nicht wahr  
 „Herr Doktor?“

„Nun ja, sagte der; wenn Sie sich denn freuen  
 „wollen: so freuen Sie sich der Mangelhaftig-  
 „keit unsrer Kunst.“

— Wie lebhaft, bei tiefster Schwäche jedoch,  
 drückte sie ihm die Hand!

„Ja, Blümchen, das uns entzückte, sagte der  
 Mann sehr bewegt, „du wilst hin; und der  
 „dich gepflanzt hat, hab Dank, daß er dich für  
 „einen bessern Frühling so sanft aushob.“ —  
 (Denn sie klagt nicht über Schmerz.)

„Schönes Bild! sagte sie; das stille Grab —

„— — die kleine Thür zu grossen Freuden!

„Es ist ein Heiligthum, in Gottes Augen schön;

„denn hieraus sollen Ihm Verklärte auferstehn!“ \*)

„O ihr Lieben! du, gute Schwester, singt mirs  
 „doch: „Auferstehn!“ \*\*)

E 5 — Dies

\*) Entlehnt.

\*\*) Nach Klopftief und Graun.

— Dies geschah, und man hatte Müh zu verhindern, daß sie nicht einstimmte. — Nichts, mein Besser, von der, ich möchte sagen, himmlischen, Stimme der Schwester; denn wir konten nicht zu Ende singen; das laute Weinen der Freude lies uns, Einen nach dem Andern, aufhören.

Zucunde (denn ihre Gestalt ist noch vortrefflich) sah aus — wie soll ich das, nie geschne, beschreiben? — sah aus, als wäre sie schon auferstanden. Sie legte die Hände zusammen, sah mit einem Blik der Andacht, der wol nur in solchem Zustande der Augen (auch vielleicht des Herzens) möglich ist, hinauf, und sagte:

„Schenkst du schon so viel auf Erden:  
„o! was wird im Himmel werden!“ \*)

„im Himmel! — wenn ich Worte hätte: so  
„wolte ich Euch wol sagen, was das ist! unge-  
„fähr, aber nur ungefähr so, als ichs muth-  
„maßte, wenn ich in stiller Mitternacht an un-  
„serm See betend stand, und überall, oben, und  
„tief durch seine spiegelhelle Fläche, Sterne, Wel-  
„ten Gottes sah, und mich in der Mitte. Tod!  
„— weil das Wort so hohlfingt, so zittert man  
„zurück: aber wenn ichs dann so über dem stillen  
„Wasser hinab, oder hinauf zum Firmament hin-  
„sprach: dann wars mir, als habe das Wort et-  
„was so vertiefend; als senkte es mich so hin-  
„ein ins Ferne der Schöpfung. Und wenn ich  
„beschreiben könnte, was ich em pfinde, seit-

dem

\*) Aus dem Kirchensiede: „Meine Seel ermuntre ic.“

„dem ich weiß, daß ich sterben werde: so würdet  
 „Ihr alle sehn, daß der Tod auch vom besten Chris-  
 „ten bei gesunden Tagen ganz verkannt wird. Un-  
 „endlich verschönert er sich mir freilich, seitdem ich weiß  
 „was ich vorher nur glaubte: ich habe meinen Fein-  
 „den vergeben. Ich hatte deren nur zween: aber wie  
 „bitter wars doch!

„Sie meinen, sagte ich, Herrn P. Rasch und  
 „und seine Frau; wenn Sie mich nicht unterbre-  
 „chen wollen, (denn Sie sind zu schwach,) so will  
 „ich Ihnen mehr sagen;“ — und nun sagte ich von  
 Obigem soviel, als am Sterbbett sich sagen läßt.

— Seligkeit ruhte auf ihrem Antliz, als ich schloß;  
 aber sie sollte erhöht werden; denn ein Bothe  
 brachte mir diesen Zettel:

An Herrn Ribeza.

„Heut unterstand ich michs nicht, auch weil ich  
 „meiner lieben Frau Gesinnung noch nicht wusste:  
 „aber jetzt, — o Bruder! wie muß du in ihr  
 „Herz hineingeredet haben! alle seine Güte hast  
 „du wieder herrorgerufen. Ich lebe wieder, seit  
 „dem ich diese Frau wieder habe. — Auf ihre  
 „Bitte geschieht es, daß ich dich ersuche, im  
 „Seedorffschen Hause Gelegenheit zur Abbitte uns  
 „zu verschaffen. Wir können beide nichts weiter  
 „als, Zucunden den Tod versüßen; und das  
 „wollen wir, wir, die ihr theuers Leben so ver-  
 „bittert hatten. Läß sie die Stunde uns bestimmen  
 „— den Tag darf ich wol nicht mehr sagen! —  
 „Bei Herrn Radegast bedarfss keines Anmeldens;  
 „das ist ein Mann; er wird stark genug seyn,

„es

„es zu tragen, daß, wenn wir Tucunden werden  
„gesprochen haben, wir ganz unerwartet zu ihm  
„kommen.

„Nasch.

Ich sah, daß dieser Zettel aufs Empfinden des frommen Mädgens zu heftig wirkten würde, und gab ihn dem Alten. — Er schrieb diese Antwort:

„Mein Bruder!

„Herr Ribeza! hat Freude genug gehabt.  
„Die Freude, Tucunden auf einen Besuch zu be-  
reiten, welcher heilig seyn wird, wie die Zu-  
sammenkunft der Elisabeth und der Maria, will  
„Ich haben. Kommen Sie Morgen mit Ihrer  
lieben Frau, und damit Sie recht früh kom-  
men: so schicke ich Ihnen einen Wagen — auf  
„dieses wird meine Tochter warten, wie mit  
„Sehnsucht die Mutter des Sifferah hinaus  
„sah nach dem Wagen ihres Sohns. \*)

„Nedlich.“

— Jetzt nahm ich Abschied, und ritt langsam nach Königsberg, gewiß, daß dies, unter allen meinen Tagen der gesegnetste war. Mein Bester! ich ward Schulmann, weil ich glaubte, dies sei das allgemeinnützigste Leben; ich hoffe noch heute, daß das so ist: aber einen Tag wie dieser war, kan das Schulam! mir doch nie gewähren! denn wie wenig wirds gefordert! wie schrankts mich ein in meine vier Wände! — In Erwartung, daß du erwachtest, nahm ich, am Morgen dieses glückli-  
chen Tags, den Plinius in die Hand. Mit Weh-  
muth

muth las ich die Stelle: „ . . . Tanto magis hoc  
 „quicquid est temporis futilis & caduci, si non  
 „datur factis (nam horum materia in aliena ma-  
 „nu!) nos certe studiis proferamus: & quatenus  
 „nobis denegatur diu viuere, relinqamus aliquid,  
 „quo nos vixisse testemur.“ Da beneidete ich  
 (in gutem Sinn das Wort genommen) unsern  
 Gross — den Schriftsteller; Herrn L\* — den Be-  
 deutenden; und Herrn Van Vlieten — den Rei-  
 chen: und wusste nicht, daß ein Tag schon schien,  
 an welchem ich mir selbst bezeugen würde, daß  
 ich lebe! — Gott sei gepriesen für den herrlichen  
 Tag! Da kan ich dir auch nicht verschweigen, daß  
 meine Beschreibung des häuslichen Elends des  
 Herrn Rasch den Papa in Seedorf so jammerte,  
 daß er beim Abschied mir 20 Louisd'or gab. „Ich  
 hatte sagte er, „dies Paket einem armen Fabri-  
 eanten in Königsberg geliehn. Dem hat es viel  
 Segen gebracht. Mit eben diesen Wünschen möch-  
 te ichs gern dem guten Past. Rasch lehnen. Wenn  
 vers zehn Jahr behält: so kans ihm helfen. Ma-  
 „chen Sie doch das: aber mäuschenstill!“

Sehr schwer ist's mir geworden, heraus zu brin-  
 gen, wie es mit Jgfr. Hospes steht; denn lieber  
 Madegast, ein frommes wolthundes Mädgen  
 ist in der Sache — das heist: alles geht vor  
 im Verborgnen. Mein Gott, warum ernahmen  
 nicht unsere Prediger und Schriftsteller, die, zum  
 Wolthun geschafnen Seelen junger Mädgen, wa-  
 rum ernahmen sie sie nicht so recht eigentlich zum  
 Wolthun? In jeder Stadt zwei oder drei Mäd-  
 gen

gen wie Zulchen, und auf jedes Kirchspiel Ein  
Mädchen wie Zucunde: wie manches harte, jetzt  
betränkte Kopftissen würde dann Schlaf ge-  
währen! Frau Janssen hat einen Brief von der  
jüngsten Mlle. Redlich bekommen, welcher einige  
Austritte aus Zucundens Leben enthält; mit Ent-  
zücken habe ich da gesunden, was Zucunde sagen  
wollte, als die fromme Freude die Worte ihr ent-  
riß: „ich habe aus allen meinen Kräften Gott  
„gedient!“ Simeon mag so ausgesehn haben, als  
er rief: Νῦ ἀπὸλυτος τον δόλον σε, δεσπότα  
&c. \*) Nur wenig sage ich diesem Briefe zu folge  
wenn ich sage: Zucunde war ein Opfer fürs physische  
Wohl der Welt, wie sie fürs moralische Wohl  
aller ihres Geschlechts, die um ihre Geschichte  
wissen, ein Opfer ward. \*\*) Das Betrübende bei  
guten Thaten des Frauenzimmers ist, daß sie nicht  
bekannt werden, indes von den Unsrigen viel Ge-  
räusch gemacht wird. Ich habe einen berühmten  
Mann und seine Söhne gekannt, die Ledermann  
pries: und der treulichen Hausfrau, „durch wel-  
„che Er und seine Söhne das geworden waren,“  
ge.

\*) „Jetzt, Allherrschender! entlaß im Frieden deinen  
Diener ic.“ (S. meine Predigten ic.)

\*\*) Die Messe ist da, und schon stumpt sich meine Feife:  
aber ich werde mich doch nicht entbrechen können,  
den besagten Brief der Mlle. Redlich im letzten Theil  
zu geben — und im Voraus, Leserin, lege ich ihn  
dir aus Herz. Möchtest du doch werden, was du  
zu sehn scheinst: eine süße Dienerin in der grossen  
Haushaltung Gottes! möchte dein süßer Mund reden!  
möchte deine sanfte Hand Thränen der Elenden abwischen!

gedachte Niemand. \*) Doch zur Geschichte der Jgfr Hospes. Du weist alles bis dahin, daß sie bei Hrn. Kuph so gemishandelt wurde, und am folgenden Tag noch irgendeinen Versuch machen wolte. Hör was unterdessen vorgegangen ist.

### Fortsetzung,

Adnotasse videoe tacta, dictaque virorum seminarumque illustrium, alia clariora esse, alia majora: confirmata est opinio mea hesterna.

PLIN.

Der Jungfer Hospes Abwesenheit macht der Buchbinder sich zu nuz, um des Spes Stube, die Er versiegelt hatte, zu öffnen. Hier findet sich beim Wegheben eines Bücherschranks ein Pak zu sammengerollter Briefe. Sie sind Frauenhand: neugierig also öffnet er sie, und findet Briefe der Jungfer Stohv, und Entwürfe Spesscher Antworten. Beide sind so abscheulich, daß er sie, um Jungfer Hospes zu retten, ihr zeigen will, und (nachdem er überall sie verfehlt hat,) bei Tüllchen sie sucht. Diese, erstaunt über solche Lüse von Bosheit, (denn das waren diese Briefe) läßt Herrn Gurtmann rufen, und erfährt von ihm die traurige Lage des Hospesschen Hauses, besonders

in

\*) Plinius erzählt eine schöne That eines Weibs, nach dem er von einer kleinern, die aber berühmt war, weil sie es werden sollte, geredet hatte .. Cum interim (sagt er dann) illud quidem ingens fama, hæc nulla circumfert. Unde colligitur, alia esse clariora, alia majora.

in Hinsicht aufs bevorstehnde Begräbnis. Sie entläßt Herrn Gurtmann, — will auch von seiner Bitte um Vorsprache an Catharinens Herz nichts hören; doch nimmt sie das Versprechen von ihm: für seine fernern Maßnahmungen ihren Wink zu erwarten. — Nun sobert sie vom Buchbinder die festste Zusage der Verschwiegenheit, worauf dieser nach dem Verlauf der Begräbniskosten bei dem Küster Aedituus sich erkundigen muß. Er überbringt ihr einen Aufsatz, der gegen hundert Thaler angiebt; und nun, um schlechterdings nicht verrathen zu werden, schickt sie, eben durch ihn, 40 Louis-d'or an Herrn Aedituus, welche dieser gegen Enttung empfängt, und an Jungfer Hospes im Namen eines Ungenannten auszuzahlen verspricht.

Befremdend wars nun freilich, daß diese sich nun ganz ruhig hält, und auf Julchen, von welcher allein dies doch nur erwartet werden konte, keinen Verdacht wirft.

Zufrieden, das Mägden gerettet zu haben, und nun nur besorgt, irgendwo sie unterzubringen, indem der Hauszinsttermin ablaufen soll, ist Julchen ganz still: und eben das ist der Augenblick, wo Catharine in den Abgrund stürzen wird. — Unerwartet nämlich empfängt Julchen diesen Zettel:

„Mit steifer sierbender Hand sodre ich Sie  
 „auf, wie unbekannt ich Ihnen auch sei, eine  
 „gute That zu thun. Den Ausgang werden Sie  
 „im Himmel mir erzählen. Kummer und Freu-  
 „de, beide über den Regimentsfattler Hospes,  
 „und beide einer Kränkelnden zu stark, wenig-  
 „stens

„stens zu plötzlich . . . Ich habe Niemand —  
„ich bin sehr arm. Ich werde zu schwach.  
„Unser Hospel geht mit der Post, und ist  
„verloren . . . Nettens . . .

„Frid. Wittwe von F.“

Der Zufall, wenns in solcher Crisi einen giebt, führt Gurtmann herbei, indem Julchen in den Wagen stürzt, der zum Glück vorgefahren war. Sie befiehlt Gurtmann, Gerichtsdienner ins Hospelssche Haus zu führen, sich selbst aber entfernt zu halten. Sie fährt zur Frau von F., findet sie im Sterben, doch noch lebendig genug zu einer Scene, die nicht geschrieben werden kan; die ich dir mündlich erzählen mus, und die in Julchens Krone den schönsten Schmuck, und im Leben der Frau v. F. den herrlichsten Augenblick macht: denn unter Julchens Händen stirbt diese.

Julchen eilt nun zur Frau Janssen, und schickt diese mit Herrn Professor L\* ins Hospelssche Haus um Catharinen, die jetzt dem Ungeheuer Spes nachreisen will, anzuhalten. — Verzweifelnd kommt Gurtmann diesen entgegen: Catharine ist schon vor zwei Stunden mit der Danziger Post abgegangen! — Herr L\* wirft sich aufs Pferd, und Fr. Janssen folgt mit der Extraposit . . . Du siehst den Erfolg. — Freilich hats Müh gekostet, das Mädel wieder zurückzubringen; denn weder Herr L\* noch Frau Janssen wussten, auf welche Entdeckungen hin, Julchen so handle, durften auch diese nicht nennen. Ich war im Janssenschen Hause, als sie ankamen, und unser vorsichtiges Julchen hatte jene Briefe, zu-

IX. Theil.

F

sam-

sammengepakt und gesiegelt, der Fr. Janssen schon hingezogen. Indem Catharine die Hand dieser Schriften erkannte, winkte uns Fr. Janssen, sie zu verlassen. — Es müssen Abscheulichkeiten sehn; (wie man sie denn auch von einem solchen Kerl erwarten kan;) denn Catharine hat für ihre Rettung laut Gott gedankt, indem sie nicht weis, welchen Menschen sie danken soll.

Aher nun, meinem Bedürfnen nach das Beste: sie hat heute gewünscht, Gurtmann zu sprechen. — Der kommt — Erst will sie das Bekentnis, Er sei ihr Retter ihm abzwingen. Als er sagt, er habe dies Glück nicht, reicht sie die Hand ihm hin: „Sie hätten mich also doch gerettet, wenns „Gott gewollt hätte?“

— Er weint.

„Wollen Sie es noch?

„Wenns Gott wolte!

„Wolan! Sie haben mich treu geliebt: gleich nach abgelegter Trauertkleidung bin ich Ihr Eigenthum.

— Kan ich doch, lieber Nadegast, vor Freudentränen die Schnur kaum sehn, mit welcher ich, wie billig, den Vorhang hier fallen lasse!

## CCXIV. Brief.

(Org: Ausg. 6. Thl. I. Br.)

... Qua puella nihil vnuquam festinans, amabilius, nec modo longiore vita, sed prope immortalitate dignius vidi.

PLIN.

Zicundens Schwester zu Seedorf an Frau Janssen zu Königsberg.

Indes ich in der Stille Gott lobe, weil ich glaube, daß endlich einmal mein Vater schlumviret; denn in der ruhigsten Stellung sitzt er da im Armstuhl vor dem Kamin, mit verschloßnen Augen, den Kopf zurückgelegt — indes ich herzlich seiner Erholung mich freue, sagt er mir: „Schreib doch an die Frau Janssen! — sie wird ja für unser armes Haus beten!“

„Ach mein Vater! ich hörte, Sie schließen?“

„Wie könnte ichs, gutes Töchterchen? Nein, ich habe gebetet: und das Gebet stärkt mich mehr als der Schlaf.“ — Er schweigt, und seufzt sanft!

— So nehme ich denn die Feder! — Ja! beten Sie für uns, fromme, liebliche Frau! nur das kan uns helfen, das heist: meiner armen Schwester Auflösung der Bande, der, so sehr festgeknüpften, Bande des Lebens verschaffen! denn nur der Tod kan diese zerreißen; sie selbst sagt. — „Die gesundsten Lebenskräfte,“ sagt sie, „haben diese Bande geknüpft; und nun liegen sie hier im Herzen: ein Knäul, dessen Enden tief ver-

„sterkt sind!“ — Genesen kan die Aermste wol nicht mehr: aber sterben würde sic, wenn ihr Herz wieder so ruhig werden könnte, als es sonst zu seyn pflegte. Diesen ganzen Tag (es ist jetzt Mitternacht) hat sie in einer süßen (vielleicht kan ich sagen: frommen) Schwärmerei zurückgelegt — ohn einen Augenblick zu schlafen! ohn auch nur ein Einzigsmal irrezureden! — „Schläft Papa?“ das ist ihre, oft wiederholte Frage; und könnte ich doch sie jetzt wissen lassen, daß er jetzt, Gott sei gelobt! wirklich schlafen wird! „Was für eine schwere Hand du immer noch schreibst, „Mädchen:“ sagte er (als ich die Ersten sechs oder acht Zeilen geschrieben hatte) mit lächelndem Munde, und indem er seine Quastmütze tiefer über die Augen zog; „möchte ich doch beinahe beim Knarrn „deiner Feder einschlummern!“ — Wenn doch, dachte ich hier, er jetzt in der That erfuhr, was er, als noch alles gesund war, einst uns sagte: Gott erquike die Leidenden oft durch einen sanften Schlaf, dann, wann sie das am wenigsten hofften, so wie es im Hebräischen, im Psalm steht: „Seinen Freunden „gibt Er Schlaf!“ \*)

Incunde hat viel Grund zu befürchten, daß unser Vater ihr folgen wird — was ich jetzt sagen werde, darf ich sagen, weil Er selbst es sagt: er macht sich nagende Vorwürfe, ihre Krankheit verursacht zu haben. — Uns einst glücklich verheirathet zu sehn, das war sein herzlichster Wunsch: Dies glaubte er bewirken zu können, wenn er gegen eigenmächtig Wahlens uns sicherte. Daher suchte

er

\*) 127, 2.

er Misstrauen gegen seines Geschlecht uns beizubringen. Er verhinderte, soviel an ihm war, unsern Eintritt in die grosse Welt, und beschrieb uns die jungen Leute jziger Zeit, „als eine Albart von Menschen, welche durch Müßiggang, Verderbnis des Herzens, Unwissenheit und Sittenlosigkeit der Unmerksamkeit eines wolgezognen Mädgens sich durchaus unwürdig mache.“ — Unglücklicher Weise denkt unsre Mutter nicht so. Sie ist bei früher Berehlichung glücklich gewesen, und so liegt nicht an ihr, daß nicht auch ich schon Braut bin; denn sie wünscht angelegentlich uns versorgt zu wissen . . .

(Ich unterbreche mich, um mit innigster Freude Ihnen zu sagen, daß mein guter Vater sanft schläft. Möchte doch nichts eine Ruh stören, die so lange ihn floh, und an welcher sein Leben vielleicht hängt! )

Jene Verschiedenheit im Denken (denn ich muß auf jenen Punkt zurückkommen, um Sie auf diese Art zu überzeugen, daß die unglückliche Zucunde Entschuldigung verdient, und daß ich erkenne, Gott suche durch ihr Leiden auch mein Wohl zu befördern;) die Verschiedenheit des Verfahrens meiner Eltern, sage ich, hätte in jedem andern Hause noch ungleich mehr Schaden gethan; in unserm hatte sie nur den Erfolg, daß wir mehr Zutrauen zur Mutter fassten als zum Vater. Sein Bild der jzigen Jugend nahmen wir indessen als ganz getroffen an, weil von den vielen Predigern, welche (wegen der Lage dieses Dorfs, und wegen des Postens, auf welchem mein

Vater, als Senior, steht, hier durchreiseten, jeder so scharf von ihm examinirt wurde, daß es an aufzustellenden Beispielen der Unwissenheit ic ihm nie fehlte. (Den Pastor zu Haberstroh nehme ich aus; wie er denn auch diesen immer anführte, wenn etwa ein Mann, der uns gesittet schien, bei uns durchreisete: „Was ist das bisgen Kentnis und Lebbensart,“ sagte er uns dann, „gegen den Haberstroher?“) Ausser jungen Predigern sahn wir hier Niemand; ich glaube, es fiel uns auch nicht ein, daß wir einmal einen Weltlichen heirathen könnten. Auf mich (ich bin noch jetzt im 17ten Jahr) hatte dies die Wirkung, daß ich, vermöge meines, bis zu dieser Leidensepoche unbändig lustigen, Herzens, über alle Mannspersonen mein Gespött trieb, und das jüngerliche Verliebtsehn unbarmherzig behandelte. Wäre ich so gehlieben: so wäre ich eine jener Stadtplagen, eine alte Jungfer wäre ich geworden — oder, plötzlich einst gefesselt, eine unglückliche Frau. — Aber Zucunde, ernsthafter als ich, bejammerte, mit meinem Vater, den Verfall der Welt, und heimlich grämte sie sich, (früh, schon im 15ten Jahr,) „ein Herz voll Tugend entweder in unsrer Hütte ersterben lassen, oder an einen Unwürdigen es wegwerfen zu sollen.“ Beides schien ihr (und freilich, sie irrte nicht,) ein zu grosses Opfer zu seyn; und so verstärkte sich der Eifer, mit welchem sie das suchte, was doch, dachte sie, irgendwo in der christlichen Welt seyn müsse, einen wirklich tugendhaften, gelehrtten und gesitteten Jüngling. Ich erinnre mich an eine Unterredung, welche

che sie hierüber mit meinem Vater gehabt hat, nur dunkel: aber er selbst gestand vor einigen Tagen, sie sei durch die Frage: „warum soll denn der Ha- „berstroher der Einzige — warum solls unmög- „lich seyn, daß auch irgend ein Anderer Seinen Pfad „betrete?“ ihm so mächtig geworden, daß er im- mer bereuen werde, jenen Erziehungsgrundsatz ihr damals nicht erläutert zu haben.

Erwägen Sie nun, daß dies junge, sehr empfäng- liche, und sehr erwartungsvolle Herz, äußerst tu- gendhaft war: so können Sie leicht begreifen, daß es dieser guten Schwester Religionsfache ward, sich so zu bilden, daß sie den höchsten Grad weiblicher Vollkommenheit erreichen möchte: „dann bin ich „doch,“ sagte Sie mir oft, „gegen Vorwürfe sicher, „im Fall kein guter Mann mich findet! ich darf „dann nicht zu mir selbst sagen: du warst eines guten „Manns nicht werth!“ — Daher ihr unglaublicher Fleis in allen wirthschaftlichen Geschäften, ihre Unermüdlichkeit in Erlernung der französischen Spra- che, von welcher mein Vater, nur das Wenige, was ein Landprediger ohn Anweisung gelernt haben kan, ihr beibrachte — freilich, sie spricht nicht ganz sic- her: aber sie schreibt (Kenner sagens) mit höch- ster Richtigkeit; daher ihre Fertigkeit auf der Harfe, die doch ihr Lehrer, unser Küster, so schlecht spielt; ihr bezaubernder Gesang, obwohl ihr, noch dazu ent- fernter, Lehrer, der Lindenkirchsche Küster, nur den Bass singt, und sie nur Einmal eine Operistin gehört hat; daher ihre Sorge für die Gesundheit und für ih- re, wenn ich so sagen darf, himmlisch gestaltete Figur,

Meine Thränen rollen auf dies Papier hinab, indem der Gedanke mich übersält: Welch ein Verlust für die Welt, daß eine so vollkommne Person sterben müs! — Aber das eigentlich Vollendete ihrer Vorzüge suchte sie im Erziehungsgeschäft zu erreichen — daß eine so mühsam erworbne, und so tief eingedrungne Erfahrungserkenntnis in dieser Hauptfache der Menschheit, aussterben müs, das bricht mir das Herz! Wie unausgesetzt war das, in heiliger Menschenliebe glühnde, Mägden schon vor der Morgenröthe da, um bei sovielen jungen Bäuerinnen, als sie abreichen konte, mit den Kindern zu beten. (Und welche Art zu beten wars! mein Vater, als er einst dazu kam, stand frohlockend da, wie Simon im Tempel!) Wie sanft gos sie dann durch die Vorkehrungen und Gespräche beim Ankleiden der Kinder, die Kenschheit in ihr Herz: „diesen Balsam,“ (pflegte sie zu sagen,) „der die Gesundheit der Seele und Leibes erhält!“ Wie unverdrossen war sie, wann irgend ein Kind als hülfsbedürftig ihr bekannt ward! Die ekelhaftste Pflege, z. E. bei der Kräze, bei Ausschlägen auf dem Schädel, bei Blattern, übernahm sie dann um so viel fröhlicher, je gewisser es war, daß Andre (auch wol Mütter) sich nicht damit abgaben! Wie manches fremde, bettelnde Kind, gab sie in Kost, daß es wenigstens den Winter über Dach und Fach hatte! Um dies bestreiten zu können, nähte sie die sauberste Arbeit zum Verkauf nach Königsberg, die sehr gut bezahlt wurde, weil sie von aenlicher eben so durch Güte als durch Schönheit der Erfindung sich sehr unterschied; und um Zeit zu gewinnen, beschränkte

schrankte sie Schlaf und Essenszeit. Dabei las sie die besten Erziehungsschriften, und schrieb (Sie wissen, wie reizend ihre Hand ist!) die schätzbarsten Erfahrungen an den Rand — „und diese ganze „Bibliothek, (sagte sie) gebe ich einst, wenns ganz „an Gelde fehlen wird, in eine Auction; es müste mein Unglück seyn, daß nicht wenigstens ein Neugieriger, sollte es auch nur seyn, um etwas sauber „geschriebnes zu haben, manch Buch doppelt bezahlen sollte.“ Und wie sorgfältig erzog sie mich selbst, mich, die, ohne sie, in ungezähmtem Muthwillen zu allen Abgründen hinabgehüpft wäre!



Ich nehme die Feder wieder, nachdem ich Thränen der Dankbarkeit und Wehmuth, still und zu grosser Erleichterung meines Kopfs, der, mir unersehlichen, Schwester geopfert habe. — Ich kan auch nicht Ihnen verschweigen, daß mein Vater noch schläft, und so fest, daß mirs gegückt ist, ein Kissen auf die Seite des Armstuhls zu legen, nach welcher sein Haupt hinsank, ja sogar eine ganze Schürze voll Kaminholz, woran es gebrach, zu seinen Füssen hinzupaken. Gott wird ihn mir erhalten, diesen lieben Greis! denn dies ist, wie schwach der Mann in diesen Tagen auch geworden sei, wirklich ein gesunder Schlaf. Ich könnte ja auch den Verlust nicht tragen! ach! in der Stunde des Todes der Schwester! — bitten Sie Gott, daß er dann meiner sich erbarme!

Wenn Ihnen ganz begreiflich werden soll, wie die Begebenheiten des treulichen Mägdgens so seyn kon-

F 5 ten:

ten: so darf ich Ihnen nicht verschweigen, daß ich eine Belustigung drin fand, über die Eh zu spotten. Dies war Geschwätz eines Kindes, einer Nährerin: aber meine Mutter (unzufrieden mit dem erwähnten Erziehungsgrundsaß) machte es wichtig, durch die lebhaftesten, ich darf sagen, allergehäufigsten, Schilderungen des veraltenden Jungfernstands. Das machte auf meiner Schwester, immer betrachtenden, Geist, und auf ihr stark empfindendes Herz, einen so mächtigen Eindruck, daß ich jetzt, (auch wenn sie mirs nicht gesagt hätte) das, was ich damals nicht verstand, als Mittel, die das Christenthum denjenigen, die reines Herzens seyn wollen, segnet, mir erklären kan: „Enthaltsamkeit, die bis zu „geheimem, aber strengem, Fasten ging; Entsaugung „auf einige der besten Lustbarkeiten; schwere, lang- „sam erschöpfende Arbeit; und, wie ich schon gesagt „habe, möglichst verkürzter Schlaf.“

„Und doch“ (sagte sie mir noch vor Kurzem) „durste ich zu manchen Stunden mir nicht erlauben, „einen gut gebildeten Jüngling unsers Dorfs anzusehn, oder, wenn sein Sprachton angenehm war, „ihm zuzuhören, wenn ich nicht Tage lang seine „Gestalt vor mir schweben sehn, oder seine Stimme, „so lebhaft, daß ich, aus Träumen auffahrend, ihr „antwortete, mir vergegenwärtigen wolte! Hätte „ich eine Vertraute gehabt, (denn Mama konte „in meine Lage nicht ganz einsehn, und Vapan's „Ernst schreckte mich zurück; wie ich denn auch des „Schulzen Tochter erst bilden mußte, ehe ich mich „ihr vertrauen konte;) so hätte die Trostung: es „gebe

„gebe wirklich gute Männer unsers Stands, vielleicht auch ein nähers Bekanntmachen mit den Leidern der Hausfrau und Mutter, vielleicht auch der Gebrauch einer Frühlingskur, vielleicht ein Aufenthalt von einem oder etlichen Monaten in Königsberg, mein Blut beruhigt, und meine Einbildungskraft zerstreut. \*) Mein Herz war rein; denn mein Fleiß in der täglichen Heiligung war ein Streben der wirkendsten Gewissenhaftigkeit: aber meine Sinnlichkeit war ein, mit allen Lebenskräften sich sträubends, Opfer der Tugend! Dennoch kämpfte ich, und würde — ach daß Gott es gewollt hätte! den Ruhbringenden Tod, oder, durch anhaltends Gebet, den Sieg mir erkämpft haben, hätte nicht, zu meinem Unglück, Mama jene Lustreise nach Königsberg von unserm Vater, ich begreife heute nicht, wie? erzwungen? Du weißt, mit wie unerklärlicher, aber sichtbarer Angst, ich auf den Wagen stieg. Vergib mir die harte Verachtung, mit welcher ich, ich möchte sagen, dich zu Boden blitze, als du, so mutwillig, mir leise sagtest: „Ich wünsche gute Eroberungen! — Ich wußte am besten, welch Gelübde ich heimlich auf mein Herz gelegt hatte, als ich im Augenblick vorher den verschwiegne Mund meines betrübten Vaters geküßt,

\*) Wenn du ein Mägden dieser Art kennen lerntest, o Leser! warst du dann Barbar genug, um die Schutzeise zu verloren? Warst du es, und kanst doch das, was ich hier schreibe, mit kaltem Lächeln lesen: o! so bereu ich ein Buch geschriften zu haben, welches in deine Hände kam!

„füßt, und den Seufzer an meine Hand wehnd  
 „gefühlt hatte, mit welchem er meine Mutter in den  
 „Wagen hob. Gott wird es der guten unerfahrenen  
 „Mutter nicht zurechnen, daß sie unterwegs Heiter-  
 „keit und Gefälligkeit mir empfahl, und, so oft  
 „sie ihren Blick auf meinem Gesicht weidete, mir  
 „sagte: Wie werden die, bleichen oder ge-  
 „schminkten, Stadtmädchen sich erblossen! denn  
 „so unleidlich mir das anfangs war: so wards doch  
 „(immer schmeichelhafter, immer mütterlicher  
 „gesagt,) zuletzt meinem Herzen mächtig. Und ach!  
 „gleich nach der Ankunft die Überraschung des Som-  
 „meranzugs, so ganz im Modeschnitt — wie fehlte  
 „sich meine alte Pathe an, mit diesem Kleide mich  
 „zu verschonen! Ich hätte es durchgesetzt — auch  
 „das rechne doch Gott meiner Mutter nicht zu, daß  
 „sie mir befahl, ohne Widerrede mich ankleiden zu  
 „lassen! — Wie zitterte ich unter den Händen des  
 „Friseurs! beim Ersten Laut seiner Scheere war  
 „mir, als sei ich die Freche, welche der heilige  
 „Paulus droht! \*) Wie bat ich die Kammer-  
 „jungfer, die so unverschämt mich zusammenschnürte!  
 „mit wie vielen Thränen welkte ich die Gaze und  
 „die Rose an meiner Brust! — und nun, o mir  
 „welchem Abscheu sah ich mich im Spiegel! —  
 „Meine Mutter selbst jammerte, oder vielleicht be-  
 „schämte? es jetzt: aber die unerbittliche Alte, tri-  
 „umphirend, wie, wer den seltensten schöner Pa-  
 „pillons gehascht hätte und vorzeigen wolle, führte  
 „mich zum Wagen, und so in die Kirche. — Du

„weiss,

\*) 1 Cor. II: 6.

Zweifls, Schwesteren! aber lasz, dir zur War-  
 nung, michs noch erzählen. Da sas ich in der  
 „Mitte der Kirche, zum Unglück neben lauter Frauen-  
 „zimmern, unter welchen ich freilich so hervorstach,  
 „wie eine unerwartete A n r i k e auf einem Beete von  
 „Herbstblumen. Rund um mich her Studenten, \*)  
 „vielleicht die unverschämtesten in der Stadt; und ne-  
 „ben ihnen unschuldige, blöde, aber neugierige Neu-  
 „singe! Auch wenn ich nicht ein Landmädchen gewe-  
 „sen wäre, wäre doch meine Verlegenheit sichtbar ge-  
 „worden: aber sie währte nicht lange — liebe Schwei-  
 „ster! ich sah mich ja jetzt zum erstenmal in einem  
 „Anzuge, der in der That mich verschönerte,  
 „wie sehr er auch soviele Andre miskleide;) — eine  
 „Empfindung, oder vielmehr Erfahrung, für welche  
 „ich bis dahin keine A n a l o g i e gehabt hatte! Daß  
 „ich die Schönste in der ganzen Kirche war, das  
 „fühlte ich, wenn auch der Haufen der Officiere,  
 „welcher die Studenten nach und nach verdrängt hat-  
 „te, nicht (obwohl bescheidner als jene, und französisch,)  
 „sichs ins Ohr gesagt hätte. Erst hatte ich den Bli-  
 „cken der Mannspersonen mich verbergen zu können  
 „gewünscht; nach und nach ward ich gleichgültig —  
 „dann theilnehmend — dann — mittheilend  
 „um das Abscheulichste in Einem Wort zu sagen.  
 „Ja, liebste Schwester! ein Mädchen ist ein Kind,  
 „ganz anders empfindend und handelnd, wenns ge-  
 „puzt ist; oder vielmehr — denn die Vergleichung  
 „trifft nicht — ein Kind ist ja unschuldig!...“ —  
 Sie faltete ihre Hände, schwieg, und fuhr dann

fort:)

\*) Eine, sehr verderbliche, Einrichtung in Königsberg.

fort: „Einer der Studenten hatte seinen Platz gegen  
 „die Officiere behauptet; man sah seiner erhabnen  
 „Bildung an, daß er das vermochte. Dieser junge  
 „Mann, die edelste Gestalt, welche ich je sah, wandte  
 „auf einmal die Aufmerksamkeit vom Prediger auf  
 „mich. — Ein wildes Erstaunen verbreitete sich über  
 „sein Gesicht; und ich sah, daß es ihn überwindung  
 „kostete, bald darauf aus der Kirche sich zu entfernen.  
 „Das nahm ich als ein Opfer an — kurz, mit  
 „tumultuarem Kopf, und mit einem Herzen, welches  
 „ich nicht kannte, kam ich hernach nach Hause, wo  
 „meine Mutter einer Mlle. Bamberg (der alte-  
 „sten) versprochen hatte, morgen früh mit mir zu  
 „einem Pächter auf ein nah gelegnes Dorf zu fah-  
 „ren. — Der Nachmittag verging unter Nichtswür-  
 digkeiten. Ich erfuhr jetzt, jener Student habe eine  
 „Gemüthskrankheit, \*) und durch diese Nachricht  
 „wurde ich so gedemüthigt, und die geschehne Entheili-  
 „sigung dieses Sabbats (es war der erste Pfingstag)  
 „stieß mir so schwer aufs Herz, daß ich einen Kopf-  
 „schmerz vorgab, um, wie mirs auch glückte, allein  
 „gelassen zu werden. Ich warf nun, im Abscheu  
 „gegen mich selbst, mein neues Kleid weg, unge-  
 „stüm, wie Israel, wenns vor seinen Feinden  
 „nicht bestand, \*\*) seine Götzenaltäre umstürzte,  
 „und — Dank sei meiner christlichen Mutter! —  
 „ich habe diese unverschämte Enthüllung nie  
 „wieder gesehen. — Mein Gewissen ward ruhig;  
 „ich schlief saust; und als ich am Morgen in mei-  
 „nem

\*) Es war der Magister Kübbyts.

\*\*) Worte der Schrift.

„nem eignen Kleide hervortrat, sand, zwar nicht  
 „meine Pathe, aber doch meine Mutter, so wie  
 „im Grunde ich selbst am richtigsten, ich sei heute  
 „schöner als gestern. — Mit der frischen Farbe,  
 „die eine Reise am Frühlingsmorgen dem Gesun-  
 „den giebt, (also von einer Gesellschaft aus Kö-  
 „nigsberg wieder mir jetzt zum Leiden, sehr ange-  
 „gast) trat ich jetzt in jene Dorfkirche, in wirt-  
 „lich heiliger Sammlung meines Herzens, welches  
 „jetzt den, gestern verschmähten, Gegen der Andacht  
 „hinnehmen wolte. Man sang: „Auf, auf,  
 „mein Herz, und du mein re.“ \*) Mehe  
 „bedurste es nicht, um mich ganz zu durchdringen.  
 „— Bedenk zum Exempel die rührende Melodie!  
 „Und nun wallte durch die schöne stille Kirche die  
 „wedelste Sprache, die je ein Prediger auf die Kanz-  
 „zel gebracht hat, unendlich wolklingenber, und  
 „allerdings auch sehr viel reiner, als unsers Vaters,  
 „doch so trefliche Sprache — ich sah auf — und  
 „sah den herrlichen Menschen da siehn. — Ich  
 „durf dessen, was ich nun sagen könnte, mich nicht  
 „schämen; ich bin ein Mensch, und starke Andacht  
 „grenzt, und mus grenzen, an Enthusiasmus;  
 „aber weil du es willst, gute Schwester, so will  
 „ich schweigen. Mein Herz empfand nichts der  
 „Kirche unwürdig, wie sichtbar mirs auch war,  
 „dass Herr Madegast im Predigen vermied, meinen  
 (anfangs freilich nicht ganz willführlichen) Blitzen zu  
 „begegnen: aber das drang in alle meine Kräftes

„Pas

\*) Keins der beiden Lieder, die im Bresl. Gesangbuch  
stehn.

„Papa iert, und ist zu bedauern: hier ist ein  
 „völlkommen Mensch!“ — Während einem  
 „abzulesenden langen Edikt“<sup>\*)</sup> fiel mein gestriger  
 „Tag aufs neue mir ein, und freilich mit ihm die  
 „Reih meiner vorigen — und künftigen Lage: und  
 „so musste es allerdings gewaltig mich überraschen,  
 „dass nun die Verse: „Was ich nicht re.“<sup>\*\*)</sup>  
 „gesungen wurden. Bei den Worten: „hier  
 „reich ich schwörenb beide Hände re.“  
 „versank ich (mag doch das Schwärmerei seyn) ich  
 „versank so ganz in den Gehorsam gegen Gottes  
 „Schikung, und fand, das Leiden sei ein se-  
 „liger Beruf (denn das hatte Herr Madegast  
 „jetzt gepredigt) fand das, sage ich, in so unmit-  
 „telbarer Anwendung auf mich selbst, dass ich die  
 „bethuern kan, ich sei, zu fernern Leiden ent-  
 „schlossen, heilig entschlossen, aus der Kirche  
 „gegangen. — Gleich jetzt einen Menschen kennen  
 „gelernt zu haben, dessen ich mich unverth fand,  
 „das war mein nächstes — gegenwärtiges — Leid-  
 „den, und ich warss auf mein Herz, mit aller  
 „Anstrengung eines Menschen, der jetzt in Einem  
 „Odem eine Last fröhlich hintragen will. Noch  
 „Einmal meine gute Schwester! hier war kein Ge-  
 „fangenwerden, kein Verlieben; hier war das  
 „schnellste Losreissen von allem, was auf Er-  
 „den jemals mich band. — So konte ich denn  
 auch

<sup>\*)</sup> Königl. Verordnung.

<sup>\*\*) Aus: „So bin ich nun kein Kind der Erden re.“</sup>

„auch, als noch eben diesen Abend \*) Herr Na-  
 „degast beim Abendessen im Hause des Predigers  
 „mich fand, ihn ganz gleichgültig grüssen, obwol  
 „ich sah, daß ich Eindruck auf ihn machte, in dem  
 „Grade, daß er die äußerste Müh anwandte, um  
 „sich zu fassen. Mich wunderte das nicht — du  
 „weist ja, daß ich (wie er neulich sagte) geschaf-  
 „sen war, um als das „schönste“ Lamm unter al-  
 „len Lämmern der Heerde, zum Opferaltar geführt  
 „zu werden. Ich sage das nicht im Unwillen!  
 „nein! wenn, wer meine jetzige Opferflammen so-  
 „dern sieht, die Dentung aufs ganze weibliche  
 „Geschecht macht, welche bei den Opfern im al-  
 „ten Testamente jeder Gläubige auf die ganze  
 „Menschheit machte; wenn jeder dann zu dem  
 „Gott betet, der reine Herzen liebt: so habe ich  
 „ja nicht umsonst gelebt und gelitten! — Herrn  
 „Nadegast Betroffenseyn wunderte mich also gar  
 „nicht, zumal da ich auch unter den Reizendsten  
 „der zahlreichen Gesellschaft vorstach, und, wie  
 „schön auch die Mlle. Vanberg sei, ich doch gewiß  
 „neben soviel schöner war wie sie, als der reifende  
 „Apfel am Baum, lieblicher glänzt, wie der, durch  
 „innre Verlezung abgesallne. Aber desto mehr gab  
 „ich auf mich selbst Acht, um nicht der Ruh dies-  
 „ses jungen Manns gefährlich zu werden; denn  
 „das, dünkt mich, müs einem edlen Herzen ein

„Fluch

\*) Herr Nadegast irrt sich bei eben dieser Erzählung; (6 Lhl. 133ster Br. S. 165 f.) ein Beweis, daß er Marianen treu, diese Gegebenheit zu vergessen gesucht hatte.

„Fluch seyn! \*) Gleichwohl — wie sind wir doch  
 „schwach — ! hörte ich kaum, daß man ihn, den  
 „ich für einen Studenten, höchstens Kandidaten,  
 „gehalten hatte, Herr Professor nannte, als auch  
 „schon mein Herz lebhaft schlug, und die Wach-  
 „samkeit auf mein Betragen mir nur noch mehr  
 „Pflicht ward. Zwar er antwortete auf diese An-  
 „rede, man thue ihm zu viel Ehre; aber auf fer-  
 „neres Dringen setzte er hinzu, er könne wenigstens  
 „vor der Hand diesen Titel nicht annehmen, und  
 „eben so erwiederte er auch die Glückwunschgese-  
 „sundheiten, welche man ihm zubrachte. Jetzt  
 „wars, als brauche ich seiner nicht so sorgfältig zu  
 „schonen; und da ich merkte, wie das mein Herz  
 „angriff: so sehnte ich mich nach dem Abschiede aus  
 „dieser Gesellschaft, um so mehr, da ich die bezau-  
 „bernden Sitten dieses Mannes mit immer zuneh-  
 „mender Herzenewärme vorleuchten sah, vorzüglich  
 „als er einem Pfandspiel, welches ich heimlich fürch-  
 „tete, sich entgegensezte, und endlich, als ich ge-  
 „zwungen, Bedingungen festzusetzen musste, diese mit  
 „unverstellter Bewunderung, und doch so, als wür-  
 „de ihm das Lob meiner Vorschläge nur entrissen,  
 „sie lobte, — Die seine Belustigung, welche er mir  
 „ins Spiel zu legen wußte, machte mein bedrücktes  
 „Herz leicht; ich atmete frei, und konte jetzt unbe-  
 „san-

\*) Und Ihr, die ihr mich lest, woltest ihr ihn wol tra-  
 gen, diesen Fluch? Woltest du Jüngling, ohn Amt,  
 und du Mägden, ohne Freiheit, und du Eghatte, ein  
 solch Teuer anzünden? — Je seltner die Schönheit  
 wird, desto mehr solten angenehme Ma nspersonen  
 das Haus einer nicht glücklichen Frau stiehn.

„fangen ihn sehn und sprechen. Die Freude ward  
„allgemein: aber für Mlle. Vanberg war sie nicht  
„anziehend genug; denn dies verächtliche Geschöpf  
„brachte zweideutige Räthsel auf. Sie waren unbe-  
„schreiblich witzig: aber Herr Madegast rieth sie alle,  
„und ungesäumt, wie sehr man auch die Anstre-  
„nung, welche der seine Mann verbergen wolte,  
„ihm ansah. — Erstaunt über soviel Scharfzinn;  
„entzückt durch seine Ehrfurcht für die Sitten, mit  
„welcher, fast ohne daß Jemand es merkte, er sie  
„zu schützen wußte; laß mich alles sagen: hingeris-  
„sen durch das, die Seele angreifende, Vergnügen,  
„wenlich einen jungen Mann zu sehn, bei welchem  
„(die tressliche Gestalt und ganze Unnehmlichkeit  
„hier beiseit gesetzt,) die feinste Lebensart und  
„der schärfste Verstand, eine exemplarische Got-  
„tesfurcht mit soviel Glanz emporhoben; flog  
„sich mit der Treuherzigkeit der ländlichen Unschuld  
„zu ihm — und kaum vermochte ichs über mich  
„selbst, daß ich — nur leise — ihm dankte; da  
„ichs so gern laut, gern im reinsten Urmarmen ge-  
„han hätte! — Sein Blik hatte hier etwas zu-  
„rütschrekends; \*) ich fühlte, daß ich erröthe,

G 2

te:

\*) Er selbst erklärt das im CXXXIII. Br. des VI. Theils  
durch die Betrübnis, mit welcher er geschn habe, daß  
Zuende den möglichen Sinn dieser Räthsel doch ver-  
standen haben müsse; aber er tritt; ein Frauenzimmer  
darf in solchen (aus den Gesellschaften der Edeln, ach!  
noch nicht verhantten) Fällen nur auf die Fassung  
entweder des Bösesten, oder des Besten, merken; so  
kan auch das Verstekste sie nicht überraschen. Auch  
wir-

„te : \*) aber von einer andern Seite brach in diesem  
 „Augenblit eine Verwirrung in mein Herz, die  
 „mir zu mächtig ward. Ein Student nämlich, sah  
 „mit einer Art von Behaglichkeit mich an. — Mit  
 „meisterhafter Fassung zwar, aber mit sehr abgeiß-  
 „nen Worten, sagte Herr Radegast ihm etwas latei-  
 „nisch — gewiß, es kan nichts anders, als ein Ne-  
 „berraschen der Eifersucht gewesen seyn — ur-  
 „theile selbst, liebste Schwester, wie, in der Lage,  
 „worin mein Herz war, dieser unerwartete Funken  
 „fangen mußte. Gott! dachte ich, gelte ich dem  
 „Mann so viel? vermag ein so starker Geist  
 „nicht, der Gesellschaft die Liebe zu ver-  
 „bergen, die er Mir so meisterlich verbarg?  
 „Rechn' dazu die Würde, mit welcher er in sehr  
 „edlem Born jene kurzen Worte aussprach —  
 „gewiß! ohne Wunder konte dies alles mein armes  
 „Herz nicht verfehlen! — der Student fragte, sehr  
 „übermuthig, wer Er sei, der hier Sittenrichter  
 „seyn wolle? und ein zweiter trat auch heran. —  
 „Mir ward bange. Herr Radegast war farbigt  
 „gefleidet: sie kannten ihn vielleicht nicht. Meine  
 „Herren, sagte er, und so ruhig, als schike sichs  
 „nicht

würde ich ihr ratzen, an schnelle Lösungen der Räth-  
 sel (so wie Herr Radegast) sich zu gewöhnen — eine  
 Uebung, die überdem so nützlich ist, wie das Schach-  
 spiel. (Und im Vorbeigehn, Ihr Eltern: beides sei  
 Eure Sorge!)

\*\*) Auch diss erklärt Er dort irrig: so, wie sie das  
 gleich Folgende. (Man muß überhaupt dort nachlesen,  
 um unsern Zwek bei Einräkung dieser langen Erzäh-  
 lung zu finden, oder vielmehr zu billigen.)

„nicht für Ihn, den Mächtigen, jene wiederholte  
 „Frage stehend zu beantworten, setzte er neben mir  
 „sich langsam hin, indem ers sagte: Meine Herren,  
 „ich heisse Radegast. — In Königsberg mus  
 „das sehr viel gesagt seyn; denn beide thaten jetzt;  
 „was, wie mein Vater sagt, Furchtsame immer  
 „thun: sie amüsirten sich mit Grosssprechen. \*)  
 „Er zog die Lippen zusammen, legte die Arme  
 „übereinander, und sah beide an, indem er in den  
 „Stuhl sich zurücklegte. Habe ich etwas mir vor-  
 „zuwerfen: so isses hier. Ich erwog nämlich nicht,  
 „indem ich jetzt seine Schulter an meiner fühlte,  
 „daß das in dieser seiner Stellung unvermeidlich  
 „war; ich hielts für ich weis nicht welche Art der  
 „vertrauten Annäherung; ich sah ihn an die  
 „Hand, und wollte ihn bitten (damit diese Sache  
 „nicht Folgen hätte,) weiter zu spielen, als er  
 „aufstand, und im Aufstehn leise mir sagte: Thun  
 „Sie mir den Gefallen, das Spiel aufzuheben.  
 „— Ich sah, daß er glaubte, ich sei (wie man  
 „das auch schweigend zugelassen hatte) hier die  
 „Hauptperson, und so könne ich am besten die  
 „Sache endigen. Aber ich erwog, daß, wenn die  
 „Gesellschaft jetzt sich trennte, seine Hize, die  
 „merklich war, im Hinausgehn gegen jene Beiden  
 „aufbrennen könnte; und ich hoffte, sie würden das  
 „Sichrere thun, und noch vor ihm, sich entfer-  
 „nen: wie unangenehm mir also jetzt auch das  
 „Spiel war: so hat ich ihn doch, es fortzusezen.

G 3

— Mit

\*) Haudquaquam sui detractor: sagt Tacitus von einem  
Furchtsamen.

„— Mit vieler Gesälligkeit that ers: aber sehr  
 „zerstreut. Wär's, daß seine Zerstreung jenen  
 „Beiden fürchterlich war? oder wolten sie solche  
 „nutzen? genug sie schwiegen, und verloren sich,  
 „In dieser Zerstreuyg kam er (jezt zum erstennal)  
 „in den Fall, Pfand geben zu müssen. Er gab,  
 „als Pfand, mit einem, nur mir merklichen, aber  
 „sehr bedeutenden Lächeln, jenes unglückliche Pa-  
 „pier, Mir, denn ich war die Sammlerin. \*) —  
 „Mit welchem Herzschlagen (doch unbemerkt) ent-  
 „fernte ich mich! mit welchem Erstaunen las ichs!  
 „und ißs zu bewundern, daß ich, so ganz fas-  
 „sungslos, auf die seltsame Schreibart dieses  
 „Blatts gar Acht hatte? — Die Demüthigung,  
 „mit welcher ich das bisher Verschwiegne dir sa-  
 „ge, Schwestern, sei dir Warnings! Ich stand  
 „in einem ganz abgesonderten Zimmer. Das Nach-  
 „sinnen bei dieser Stelle des Briefgends: Würdi-  
 „gen Sie, auf irgendeine Art mich wissen  
 „zu lassen, ob meine Hoffnung Grund hat —  
 „beschäftigte mich erst; dann wär's, als kochte alle  
 „mein Blut in mein Gehirn hinauf; dann hob ich  
 „die Hände empor, und bat Gott um Fassung, und  
 „dankte ihm, mich jetzt versorgt zu sehn — doch,  
 „was kan ich davon sagen? das alles währte ja  
 „nur Augenblicke. — Ich vermutete nicht, daß ich  
 „Herrn Radegast würde sprechen können, und zeich-  
 „nete unsern und seinen Anfangsbuchstab R. in  
 „meinen Fingerhut, um welchen ich ein Papier,  
 „, Ju-

\*) Es steht nebst seiner Geschichte im angezognen VI.  
 Theile, S. 220 = 229.

„Zucunde“ bezeichnet, schlug. Dies wollte ich „auf allen Fall ihm geben, gesteh dir auch gern, „daß ich vorher ein Papier nach dem andern zerreißen mußte, weil ich immer mehr noch als blos „diesen Namen, geschrieben hatte.“

— Hier gesteh ich, meine gute Frau Janssen, daß ich meine Schwester, die ich oft unterbrechen wollte, mit der Frage unterbrach: „Wie kontest „du aber, theurste Zucunde, so heftig lieben, und „so schnell . . .“

„Ich kan dir, liebstes Mägden,“ (fiel sie mir ein) „nichts antworten. Süt du dich, wenn die Nuh, „wenn das Leben — dir lieb ist, für allem, was „in den Empfindungen des Christenthums „sinnlich werden kan! Das war mein unglüf- „slicher Fall — alles, was hier vorging, war „Mir: Andacht! — Freilich, indem ich wieder „ins Zimmer trat, und Herrn Madegast eine ganz „komische Pfandstrafe aufgeben hörte, nahm mein „Empfinden plötzlich eine ganz andre Stimmung; „mein Verlangen, den Fingerhut ihm zu geben, „stieg, jemehr ich sah, mit ihm zu sprechen sei un- „möglich, und es gelang mir in eine seiner Mokta- „schen ihn fallen zu lassen. Meine Angst, indem „das geschah, meine Freude, als es geschehn war, „ist unbeschreiblich. — Ihm wurde zuerkannt, mir „Klumpf zu geben. Das alles geht ja in „Stükken! sagte er mit ungemeiner Unmuth, indem er „meine Hand ansah, und lies, so sauft er kon- „te, einen sehr weichen Knoten des Schnupftuchs „drauf fallen, — Ich mußte die Strafe erwiedern.

„Et-

„Einen sehr unangenehmen jungen Menschen in  
 „der Gesellschaft, der aber zarte Hände hatte,  
 „Klumpf aßt e ich sehr sanft, Herrn Radegast  
 „aber mit Nachdruck. So wollte ich der Gesell-  
 „schaft verbergen, was in meinem Herzen vor-  
 ging; — wie ganz anders hat Er, Papans Ver-  
 „sicherung nach, das gedeutet! — Zuletzt kam das  
 „unglückliche Küssen, welches Mlle Vanberg auf-  
 „brachte. Daß ich Herrn Radegast aufrief, ge-  
 „schah blos aus Betäubung. Du hast so oft über  
 „den Kus gelacht, Schwester; du hattest, weil du  
 „in deiner Lustigkeit Alle verachtetest, oft geküßt,  
 „Ich aber nur Einmal, nämlich den Haber-  
 „stroher: das geschah theils auf Befehl mei-  
 „nes Vaters, theils mit tiefster Ehrfurcht. Ich  
 „wusste also schlechthin nicht, was ein Kus seyn  
 „kan. Der Kus, den Herr Radegast mir hier gab,  
 „war gewiß nur das, was wol alle sind: aber  
 „das Ungewohnte der Annäherung eines Menschen  
 „in dieser Stellung, sein hohes Erröthen, die  
 „Wärme seiner Wange an der Meinigen, sein  
 „so sehr bescheidner Blif, sein Hauch an meiner  
 „Stirn — das — ich kaus höchsteigentlich so  
 „ausdrücken — das erschreckte mich! und in diesem  
 „Schreken küßte ich — wie hätte ich Unerfahrene  
 „es auch anders gekont — küßte ich ihn so herz-  
 „lich, wie ich Dich küssen würde. \*) — Ich merk-  
 „te

\*) Was können doch Eltern wollen, die in tugendhaf-  
 ten Gesellschaften, aus einem Kus ihren Töchtern  
 ein Gewissen machen? Wollen Sie einen Auftritt wie  
 die-

„te an dem allgemeinen Aussehn, welches jetzt ent-  
„stand, und am hämischen Lachen der Mlle Van-  
„berg, daß ich — gefehlt, und an der Hize mei-  
„nes Gesichts, daß ich — mich entwürdigte hatte.  
„Der Unschuld und Reinheit meines Herzens  
„mich bewußt, konte ich, was die Gesellschaft von  
„mir wahrscheinlich dachte, verachten: aber daß  
„Er, der edle Jüngling, die Hand, welche er  
„im Hinautreten sanft gesaßt hatte, plötzlich fahren  
„lies, daß Er also mich misdeutete, das warf mich  
„in eine Art von Sinnlosigkeit. Die Fenster, ja  
„die Thür nach dem Garten voll hellen Mond-  
„lichts, standen offen. Ein Augenblick wäre ge-

G 5

„nug

dieser ist? oder wollen sie, daß die Mengier argwohne, ein Kus müsse etwas sehr gefährlich seyn? oder soll er den Verdacht des Sündlichen haben, damit er, als verboten, desto heftiger begehrt werde? — Aus der Erzählung des angeführten Briess zuschliessen, scheint der alte Pastor Redlich dies eingesehen zu haben: aber daß er nur gute Menschen gefüht wissen wolte, war ein Fehler; Niemand, außer nur den wirklich Lüderlichen, hätte er ausschliessen müssen. †)

†) Es könnte dies gemisidentet werden. Ich mus als so sehr ausdrücklich sagen, daß ich vom Kus tugendhafter Personen rede. Kennt ein Mägdgen oder ein Jüngling diesen: so ist das eben so hinreichend, als es, um nicht betrogen zu werden, hinreichend ist, eine gute Münzsorte recht genau zu kennen. Ja, junge Unschuld, du wirst dann, sehr bald, das Laster daran kennen und fliehn, daß es and ers als du es gewohnt warst, dich füste.

„nug gewesen um durch das Wort: Suchen Sie  
 „hernach in Ihrer Tasche! alles ihm zu erklären.  
 Kommen Sie doch in den Garten in das präch-  
 „tige Mondlicht! wollte ich ganz laut und frei-  
 „muthig ihm und Allen sagen: aber — Stimme  
 „und Muth versagten mir so, daß ichs ganz leise  
 „sprach. Allen unmerklich winkte er mir verneinend.  
 „Dies konte ich allerbiengs nicht erklären; und so  
 „nahm ich mit einer Art der Betäubung den  
 „Handkuss an, mit welchem er jetzt Abschied nahm.  
 „— Von diesem Tage an (die zween Höchstlässi-  
 „gen, welche ich in Königsberg noch zu bringen  
 „musste, ausgenommen,) schmeckte ich alle Wonne  
 „des Daseyns, und wartete, ruhig, wie ich als  
 „ein so junges Mädgen es konte, auf die Nachricht,  
 „mein Radegast sei Professor geworden. — Sie  
 kam nicht; und ich liebte ihn nur mehr wegen sei-  
 „nes gänzlichen Stillschweigens; denn ich fand es  
 „sehr edel, daß er, (so glaubte ich,) in Erwar-  
 „tung der nahen Entwicklung seines Schicksals,  
 „mich ganz mir selbst überliess. Du weist das  
 „Uebrige . . .“

— Denn die arme Tucunde ward hier vom  
 langen und heftigen Reden matt (obwol der Arzt  
 will, daß wir viel mit ihr sprechen sollen). Sie  
 aber, gute, wolthätige Frau, wissen vielleicht  
 das Uebrige nicht. Ich will etwas davon Ihnen  
 noch herzeigen; denn mein Herz lebt in guten Hoff-  
 nungen wieder auf, weil mein Vater gestern bis  
 an den Morgen, und auch diesen Nachmittag (so  
 wie auch ich) geschlafen hat. Noch mehr: auch

Ju-

Zueunde hat ruhige Zwischenzeiten gehabt, und schläfst in der That auch jetzt, Vielleicht will Gott helfen!

Die Ruh und Heiterkeit, mit welcher Zueunde von Königsberg zurückgekommen war, verschönerte das, ohuhin blendende, Mägdgen, sichtbar; und das machte unsern Gutsherrn aufmerksam: aber aus diesen Gegebenheiten, dem Quell so bitter Leiden meines Vaters will ich jetzt nur wenig schöpfen. — Der junge Böswicht fand Zutritt, dadurch, daß er Bücher ihr lieh. Erst den Zuschauer, die Bremischen Beiträge, den Young, den Leonidas, den Bienenstock, den Tugendfreund, Barnwell ic. hernach Lessings theatrale Sachen, die Litteraturbriefe, den Menschen ic. dann den Grandison — und nun, weil mein Vater nicht mehr misstraute, eine Menge nicht unbescheidner, aber Kopf und Herz erwärmer, Schriften dieser Art. Ich, die der Liebe spottete, las dies alles ohne Schaden, machte über die Narrenspassen der Liebenden mich lustig, und begnügte mich, durch diese Leserei meinen Styl zu bilden: aber Zueundens, schon warmes, Herz ward heißer, und ihre, schon gespannte, Einbildungskraft, wurde noch schärfer angezogen. Der Gutsherr deutete dies für Sich, drang in sie, und ward (weil sie, zwar ernstlich aber doch ganz romanhaft, ihn abwies) nur beharrlicher so, daß er an meinen Vater sich wandte, welcher, in der (vielleicht richtigen) Voraussetzung, auf eine Heirath könne es nicht abgesehen seyn,

oder

oder wenigstens reize diesen jungen Officier nur unser Geld, mit dem Unwillen eines beleidigten Vaters, diese Zumutung verwarf.

Der verschmähte Freier (wenn ich den thörichten Menschen so nennen kan) unterdrückte seine Empfindlichkeit, so lange er an der Wirkung jener Lesereien noch nicht verzweifelte; und hier entdeckte sich mir Zucunde — freilich (und wie schmerzts mich!) freilich zu ihrem Unglück; denn theils trieb ich mein Gespött mit ihrer Liebe, und das erschwert alleerdings ihr Leiden; theils gab ich ihr den unvernünftigen Rath, dem Patron zu sagen: Sie sei Braut des Herrn Radegast. — Mein Vater erfuhr dies, und würdigte nicht nachzuforschen, wann, als wärs Scherz, dieses Brautseyns zwischen unsrer, auch schon ins Geheimnis gezognen, Mutter und uns, erwähnt wurde.

Aber nun brach das Unglück aus, wie ein Vulkan nach langem Glimmen: der Gutsherr, unendlich folgsam gegen böse Rathgeber, that meinem Vater alles erdenkliche Herzleid, sogar, das er auch Bauleute, die mein Vater auf eigne Kosten beim verfallnen Pfarrhause angestellt hatte, vertrieb, und der Gemeine, die meinen Vater liebt, physisch und moralisch, in täglich erweitertem Wirkungskreise schadete. Eben so, und vielleicht heftiger als diese sie kränkte, litt Zucunde, als — ihr Fingerhut, mit einer, so ganz befremdenden Neusserung \*) des Herrn Radegast, zu-

rück-

\*) Herr Radegast wusste nicht beim angeführten Bericht, daß

rückam. Beim Ersten Anblit des ofnen Zettels fiel sie so ganz aus der, ihr gewöhnlichen, sanften Fassung, das kaum eine Romanheldin so wütten kan, um so mehr, da sie nur kurz vorher — Sie begreifen leicht mit welcher Entzückung — erfahren hatte, dieser Mann sei nach Lindenkirchen berufen. Sie hielt so fest an der Gewissheit, jetzt Sein zu werden, daß sie ohne Bedenken einen gewissen, sonst vielleicht annehmlichen, Antrag, abgelenkt hatte. Jetzt war ihr jener Zettel, was er in der That ist, und, in Hinsicht auf des Manns weggegebne Freiheit, seyn mußte: die verständlichste Ausserung, sie sei forthin frei, wie ehmals. Es war zu Ende Februars: „Was?“ schrie sie, und warf mit ausgebreiteten Armen aufs gespülte Sandufer des Sees sich auf die Knie: „Was? „So mir Abschied zugeben? nach so langer Gewissheit? So mich zu betrügen, nach einer so warm niedergeschriebnen Bitte um Liebe? . . .“ (Denn auf diese Art hatte sie standhaft das f au der willsche Deutsch jenes, als Pfand ihr zugestekten, Zettels, erklärt, und gegen meine Referien so lange solches vertheidigt, bis ich selbst dann es glaubte, dann aber wieder Herrn Nasdegast für einen Pedanten hielt, von welchem mirs unerklärbar war, wie er ein so gebildetes Mädgen.

dass jener Prediger so gesäumt hatte. Ueberhaupt verrechnet er sich dort; denn zwischen seiner Bekanntschaft mit Iucunden, und seiner Erscheinung bei der Durchreise durch Seedorf, war beinah ein Jahr verflossen. — Er mus also (wie wir oben sagten,) diese Vorsall sehr glücklich vergessen haben.

gen, welches so reinen Geschmack hatte, habe fesseln können.)

„Schade!“ sagte ich, als sie so lärmend auf dem Ufer auf und abging, „Schade, daß das Wasa „ser nicht offen ist! sonst, ich hoffe es, stürztest „du...“ — aber, weh mir! es war nicht Zeit zu scherzen! Meine arme Schwester sank unter der Last ihres Herzens — ich hatte die äußersie Müh, ins Zimmer sie zurück zu leiten. Indem meine Mutter Erfrischungen zurechtmachte, sah ich auf Einberufung des Bittern in dem jetzt empfängnen Zettel. \*) Es fiel mir ein, durch Vorstellung: „in „einem ofnen Zettel habe Herr Nadegast nicht „anders schreiben können; und so ändre dieser „Zettel nichts, weder an seinem noch an ihrem „Herzen,“ einen Versuch zu machen, ob ich ihre einige Ruh verschaffen könnte: aber ihre Empfindungen waren diesen Tag über durchaus unzugänglich. Sie schrieb ihm am folgenden Tage ein Blatt, von welchem ich nichts wußte; \*\*) und so wars ein Unglück für sie, daß ich, als sie einigermaßen sich besänftigt hatte, mit nur allzu starkem Erfolg jenen Versuch wiederholte. — Meine arme Schwester hielt mein Vorgeben für Ernst, glaubte nun aufs festste wieder alles, was sie gewünscht hatte; und schrieb auch das, daß auf ihren Klagzettel keine Antwort kam, der Feinheit zu, mit welcher Herr Nadegast vermeide, ein Herz noch mehr zu binden, welches ihm gewiß genug war

\*) Man muß ihn nachlesen: VI. Theil. S. 173.

\*\*) ebendieselbst.

war. Ich sah voraus, daß dies fürchterlich sich enden müsse: aber um sie nur gesund zu sehn, (und sie wards,) lies ich sie in ihrem geliebten Frühum.

Die Erinnerung an diesen Zeitpunkt ist mir die schreckendste Warnung vor den Verirrungen der Liebe! Konte ein Mägden, welches mit ihrem so grossem Verstande den unermüdlichsten Tugendsleis verband, so tief fallen, so unvernünftig voraussezen und hoffen: was mus denn Mir bevorstehn; deren Leichtsinn — vergangen ist, und (wie ich Ihnen, der erfahrensten und bescheidensten Frau, ungestagt gesteh) mein erstauntes Herz mit dem Gefühl, ich sei auch ein Weib, angefüllt hat! Erlauben Sie mir, Regiererin unsers Geschlechts! wenn einst mein Schicksal wird seine erste Wendung nehmen sollen, mich ganz Ihrer Führung zu übergeben.

Ich seze mir noch das hinzu, daß ich für mich von Herrn Radegast jetzt glaubte, er sei ein Wankelmüthiger, welcher mit der vernichteten Hoffnung, Professor zu werden, den Gedanken an Zucunden aufgegeben habe — oft aber (denn ich mus Alles gesiehn) hielt ich ihn für einen Bosswicht, der eines Landmädgens habe spotten wollen — und bei der allgemein herrschenden Widrigkeit der Landleute gegen die Städter, wars wol natürlich, daß ich so dachte, zumal da sein Erster Zettel offenbar eine dringende Bewerbung war. Aber meine Mutter bachtete nicht so; und als nun gegen Ende Märzens die beiden Gerüchte wechselten: „er habe eine Mille Kübbuz geheirathet,“ und: „er wer-

de

de die Tochter des sel. Lindenkircher s hei-  
rathen," da wankte diese gute Mutter zwischen  
Mitleiden und Zorn.

Nun können Sie denken, wie mir zu Muth war,  
als, wider unsrer und sein Vermuten, Er bei der  
Anzugsreise zu uns kam!

Beim Wechsel jener Gerüchte hatte Fucunde un-  
ermüdlich tief in sich sich zurückgezogen. Man hätt-  
te immerdar geglaubt, unablässiger als sie, könnte  
kein Mägden arbeiten. „Ich mus;“ pflegte sie zu  
„sagen, meine Thätigkeit in möglichster Spannung  
„erhalten, denn ein weiblich Herz erschlafft bald,  
„und verdribt, besonders unter heiterm Himmel  
„der Liebe, gleich einer durstenden Blume. Aber  
„wundern must du dich nicht über meine grosse  
Arbeitsamkeit, auch wenn jene, in der That doch  
„nur zufällige, Nothwendigkeit mich nicht tri-  
„be. Liebe Schwester, ich ~~habe~~ meine Begriffe  
vom ewigen Leben nicht aus denjenigen Schrif-  
„stellen, wo von Freude und Wonne, von Lob  
Gottes, und Seelig! heilig! singen geredet wird.  
Gottlob ich versteh jene Stelle, und freue mich  
ihrer: aber die Natur unsrer künftigen Bestim-  
„mung kenne ich nicht aus ihnen, wie sie denn  
„auch nicht deswegen bestehen: sondern die Natur  
„unsrer künftigen Lage in der seligen Ewigkeit  
„kenne ich aus Matth. 25: 19-21. und v. 29.  
„Glück, Freude, Erkenntnis Gottes und Tugend  
„durch That und Beispiel (wärts auch nur durch  
„Leiden) um mich her verbreiten aus Glauben an  
„den Mittler, aus Dankbarkeit gegen ihn, aus

„Lie-

„Liebe zu seiner Menschheit, (mir heißt das Vereinigung mit Ihm,) das ist mir Frömmigkeit,  
 „Gottseligkeit, Gottesdienst, Christenthum, mit Eisenem Wort: christliche Religion. \*) Wie wenig  
 „können Wir aber thun, wir Frauenzimmer, welche man in der Welt, die sich christlich nennt,  
 „verachtet, weil man uns zu Gözen gemacht hat?  
 „wie wenig können wir, besonders als Mägden  
 „thun? wie wenig können wir überhaupt thun,  
 „würde ich sagen, wenn die Stelle i Tim. 2: 15.  
 „nicht wäre! \*\*) So mus ich denn im Wenigen desto  
 „treuer seyn, damit ich in trüben Stunden (freilich  
 „als Christin) den Beweis: ich sei selig, und Gott  
 „werde ewig mich selig bleiben lassen, in Thatsachen  
 „mir darstellen könne. Wie mein Gott in jenem  
 „Leben mich brauchen wird, in welcher Art seines  
 Diensts, das weis ich nicht; denn ich kenne  
 „nicht jenen bewohnten Sternenstaub und  
 „seine Verbindungen; ich kenne nur unsre Erde,  
 „und

\*) Unter allen Streitsfragen in der evangelischen Kirche ist wol diese die allerschimpflichste: „Ob der Glaube, oder ob der Stand guter Werke selig mache?“ Und woher kam die (ich kan mir nicht helfen) abgeschmakte, Frage? — Weil unselige Menschen von der Seligkeit reden wolten.

\*\*) Schlagen Sie doch diese Stellen nach, Leserinnen! (so mus ich bitten, weil auch die Wildsten mich lesen, für welche ich auch schreibe, und welche ihres schimpflichen Nichtsbedeuten im allermüsigsten Leben, längst sich geschämt hätten, wenn man ihnen hätte beikommen können, um es ihnen zu sagen!)

„und den Kleinsten menschlicher Würlungskreise: „aber, daß Gott meinen Fleis sieht, daß er meine Treue bemerket, das weis ich; und daß dieser mein Gottesdienst um des Mittlers willen ihm gefällt, das weis ich auch — und weis es dann „am gewissesten, wenn ich am tiefsten gedemüthigt werde! So lebe ich unaussprechlich vergnügt, auch unter den Thränen; und, befreit mich Gott nicht von der Liebe zu Herrn Nade- „gast (im Fall sie nämlich eine Thorheit seyn sollte,) so kan er nichts weiter wollen, als: mich „überzeugen, ich sei noch nicht im Himmel!“

— Und dies waren nicht Worte: nein! mehr Freude als sie, auch unter dem Druck des Leidens, hatte, kam nie in ein Herz. Man gesland, noch vor anderthalb Jahren, (und vielleicht könnte man noch, wenn sie wieder gesund werden sollte,) überall gesland man, sie sei unmalbar-schön; das war Wahrheit: denn eben die Freude, dieser innre Friede war, was auf ihre Stirn soviel Majestät legte, in ihre Augen so süßes Leben, auf ihre Wange so viel Reinheit, und in Haltung ihres Munds so viel Ausdruck der raschsten Thätigkeit.

Ich sagte, (denn ich seh, daß ich oben mich unterbrach,) man hätte (sagte ich) immerdar gesglaubt, die Stufe ihrer Arbeitsamkeit, sei die höchste: aber sie nahm zu mit dem Maas der Leiden. Immer hatte sie im Winter fünf, und im Sommer vier, Stunden geschlafen: aber sie zog noch eine halbe Stunde ab. — „Triumpf!“

sag.

sagte sie am Jahres schlus: „beinah zweihundert „Stunden habe ich durch mein frühes Aufstehn gewonnen.“ \*) — Zimmer hatte sie den größtesten Theil dessen, was mein Vater ihr zu Kleidern giebt, und der fünf Thaler, die wir zu unsern kleinen Ausgaben monatlich von ihm bekommen, durch die Wahl sehr dauerhafter Zeuge, und durch ihre besondre Gabe des Schönen der Kleider, zu ersparen gewußt, und an die Armen unsrer Gegend ihn still verwandt. Aber jetzt ersparte sie noch weit mehr, kaufte dann Wolle, und stikte den Kindern der Dürstigen Strümpfe. Auch legte sie eine Näh schule an, und lehrte die Kinder alle Art weiblicher Arbeit, mit soviel Erfolg, daß unser Dorf anfängt, eine Fabrik zu seyn, in welcher Königsbergerinnen Wäsche nähn lassen. Eltern, welche zahlen können, legten ihren Beitrag in eine Büchse, und für das, so gesammelte, Geld, kaufte sie Gewürz und Wein zu den Kraftsuppen, welche sie für Kranke und Alte kochte. Und bei dem allen blüht doch unsre häusliche Wirthschaft so, daß meine Mutter oft lange Weile hat, wenn sie arbeiten möchte. \*\*) Der Kran-

H 2

ten-

\*) Poteras, sagte ein sehr fleißiger Mann zu einem Reichen, der zu Tüs zu ihm kam, poteras has horas non perdere!

\*\*) Das bescheidne Mägden verschweigt, daß sie selbst an der Wohlthätigkeit ihrer Schwester sehr lebhaft Theil nahm. Herr Puf sah es einst Einen Tag hindurch: „Da möchte man,“ sagte er, „drüber schreiben: Läßt uns gutes thun, und nicht müde werden.“

kenpflege, des Wachens bei Kindbettterinnen und des Trostzuspruchs an Bekümmerte, will ich nicht einmal erwähnen. Die Verdopplung aller dieser Liebswerke traf besonders in den Zeitpunkt jener wankenden Gerüchte. Sie hatte bei angehndem Winter so viele heimlose Kinder aufgegriffen, daß sie um Herbeischaffung so vielen Kostgelds in grossem Kummer war. Da verkaufte sie denn ihre kleine Bibliothek, von welcher ich oben sprach. Ohne zu wissen, daß sie es war, die diesen Büchern ihren eigentlichen Werth gegeben hatte, bezahlte man jedes so hoch, daß sie mit Entzückung im Dorf umherging, und überall zahlte. Diese Entzückung war etwas unendlich edlers als alles, was sie im fröhlichsten Andenken an Herrn Madegast geäussert hatte; und da sie das Letzte schon lange nicht mehr äusserte, auch (vielleicht um meine Mutter nicht zu reizen) gar nicht mehr davon sprach: so schien es, es sei ihr gegliickt, der Gedanken an Herrn Madegast los zu werden.

Und in solche heitere Ruh versenkt fas sie da, als er hineintrat.

„Ein treslichs Männchen!“ sagte ich ihr heimlich, denn ich kannte ihn nicht.

„Papa'n wird er doch nicht genug gelernt haben,“ antwortete sie lächelnd. Aber als sie ihn erkannte, war sie der Ohnmacht nah. — Meine Mutter, welche ihre Anrede, „Sind Sie Hr. Madegast?“ beim Geräusch der Spinnräder nicht gehört hatte, der aber der junge Mann (wie einer Mutter zweier Töchter leicht begegnen kan) sehr

ge-

gesiel, lies sich in eine Unterredung mit ihm ein, wobei Zucundens Delicatesse äußerst beleidigt werden musste, zumal da Mama auf ihr bittendes Winken, abzubrechen, nicht Acht hatte. Als volsends (denn ich mutthasse, daß er das Ihnen erzählt hat) das Abendessen gemacht werden sollte; als mein Erbieten dazu abgewiesen, und Zucunde zum Gehorsam gezwungen wurde: da konte der Alstritt keinen andern als solchen, Erfolg haben. Sie hat mir gestanden, seine (sogar unserm Gesind merkliche) Verwirrung, als er, unmittelbar nah bei ihr sitzend, mit ihr reden mußte, habe die Ueberzeugung ihrem, genug widerstreitenden, Herzen aufgedrungen: er liebe sie noch; er komme, um zu erfahren, wie sie jetzt gegen ihn steh? — O, gewiß! Sie werden scho-nend von dem armen Mäggen urtheilen, wenn Sie erwägen, wie Alles hiezu beitragen mußte, und besonders die Freude meines Vaters, welche gleich bei Herrn Madegasts ersten Beantwortungen der examinatorischen Fragen, sichtbar ward. — „Wie ich kämpfen möchte,“ sagt sie davon, „so vergegenwärtigte sich mir doch jetzt die lachendste Zukunft so andringend, und alle meine Gesichter und Erscheinungen verwirrlichten sich so, bei jedem Wort des jungen Manns, daß mich meiner gar nicht mächtig war. Du warst Zeuge des Letzten, was ich vermochte: der Zurückhaltung, mit welcher ich, gewiß nicht den Mund, gewiß so sehr seitwärts als möglich, die Wange ihm darbot, als unser Vater ihn zu

„küsſen befahl; du warſt aber auch Zeuge desje-  
 „nigen Kusses, den Er mir gab — ich würde  
 „wenig ſagen, wenn ich ihn Rückgabe ſeines,  
 „im Kuphſchen Hause von mir empfangnen,  
 „oder wenn ich Erſezung aller Leiden ihn nenn-  
 „te, die dieser Mann bis dahin auf mein Herz  
 „gebürdet hatte. Konte ich für etwas anders als  
 „für das Mittel diesen Kus halten, durch welches  
 „er erfahren und mir zeigen wolte, wie wir  
 „jetzt gegenseitig ſtünden? muſte ich ihn nicht  
 „für den Erſtling halten, welchen die Liebe lan-  
 „ge geprüft, und nach langer Prüfung, mir  
 „opfre? Als er jetzt meiner Mutter Hand küſte;  
 „(denn heute begreife ich noch nicht, warum er  
 „das that?) als meine Mutter auch mir ihre  
 „Hand hinreichte; als mein Vater jene feierlichen  
 „Worte ſprach; (ach! ſie waren ja wirklich ein  
 „Gebet!) als Hr. Nadegast nun dich, aber kalt,  
 „aber nur auf der Wange, küſte: sag, o Schwei-  
 „ſter, sag, ob ich, als Mensch, das alles aus-  
 „halten konte? och ich mich ſchämen darf, zum  
 „Zeichen, ich denke und empfinde ganz ſo wie  
 „Er, jenen Fingerhut jetzt in ſeinen Handschuh  
 „geſtellt zu haben. Aber die biblischen Worte,  
 „welche ich im Herzen dabei ſprach, ſcheu ich  
 „mich dir zu ſagen — damals waren ſie — we-  
 „nigſtens nicht Eutheiligung: jetzt wären ſie  
 „es!“

— Können Sie anders, liebe gütige Frau,  
 können Sie anders als eben ſo gelind urthei-  
 len?

len? Hat mein Vater nicht Recht, einen grossen Theil der Schuld, wie ers willig thut, auf sich zu nehmen? — Nun Herr Radegast? ich betheure, daß ich den Mann hochschäze: aber ist's möglich, sein Vertragen zu billigen? Wars nicht wenigstens äußerst unbehutsam? hätte nicht jeder Andre sich genau eben so genommen, jeder Schlechtere meine ich, der keinen andern Zwek gehabt hätte, als des bequemen Augenblicks froh zu werden? Ich will mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit es sagen: Denkt Marianne so wie ich; empfindet sie — nicht stärker — sondern nur so, wie ich: so lasse ichs mir nicht ausreden, „daz die Vorstellung ihrer Maasnahmungen in Absicht auf Herrn Radegast, in unserm Hause in ein falsches Licht gestellt worden ist, und zwar absichtlich.“ — Daz das in guten Absichten geschehn ist, das will ich gern glauben. — Verzeihn Sie meiner Offenherzigkeit! ich wollte hievon nicht reden: aber ich bin, gottlob, nicht alt genug, um (wie Andre zu thun stark genug sind, das Herz ent form e sich nun, oder verspringe,) ein ofnes Herz zu drücken zu können. Zucunde ist ein willigs Schlachtopfer: aber Herr Radegast, und nach ihm Marianne, waren, die das Opfermesser brachten. Da stehts! ich kan mir nicht helfen; ich weine um eine Schwester, um eine solche Schwester! bitterlicher kan man nicht weinen: aber an Threm Busen, gute, edle Frau, durste ich weinen!

Jetzt überlasse ichs nun Ihnen, Tucundens Schreken zu erklären, als Herr Madegast nicht nur davon nicht Gebrauch machte, daß mein Vater ihm sagte, in unserm Hause sei von ihm gesprochen worden, sondern daß er auf jene Frage: „Rennen Sie ihres Vorfahrs Familie?“ mit der äußersten Bestürzung, „Ja“ antwortete. Sie deutete das, wie ich auch, zur Bestätigung des Gerüchts: er sei mit seines Vorfahrs Tochter versprochen.

Sie entfernte sich augenblicklich; und nach einem Abendessen, welches, wenns das Abendessen einer liebenden Familie im Sterbhause gewesen wäre, nicht trauriger seyn konte, entfernte auch Er sich, bestürzt, wie, wer auf der That ertappt wurde, und nun fürchtet angedeutet zu werden. Das war eine traurige schlaflose Nacht, auch Mir! Daß am Morgen drauf in der Fastenpredigt er Tucunden nicht ansah, das suchte ich als eine offensbare Verachtung, ihrer Empfindung widrig zu machen; denn so glaubte ich die Sache am besten endigen, und Tucundens Herz heilen zu können: sie aber schrieb das der Aufmerksamkeit zu, mit welcher er meines Vaters Predigt angehört habe.

Meine Mutter empfand jetzt, sie sei nicht vermeidend, in Tucundens Sache etwas zu thun, und zog sich heraus: dagegen sah mein Vater jetzt, wo er gefehlt hatte, und nahm mit Vatertreu des Franken Herzens sich an. Es glückte ihm, zwischen Furcht und Hoffnung — von der Lage eines so guten Herzens heißt das, in einer, bei nah,

nah, heitern, Ruh — sie zu erhalten, bis Madame Nasch aussprengte, Herr Rabegast habe in ihrem Hause, von Tucunden durchaus sich losgesagt. — Da wir vorher schon erfahren hatten, er sei in Absicht auf Lindenkirchen frei; da dies meiner Schwester das eigentlich Beruhigende gewesen war: so war dieses Los sagen die allergrausamste Mishandlung, zumal da die Fr. Pastor. Nasch das Ehrenrührigste, was in jener Lage ein Weib erdenken kan, von Tucunden überall aussagte. Nun erkrankte sie, wie eine den langen Tag hindurch von Gewitterstürmen hin und her geworfne Blume, endlich am Boden liegen bleibt . . . „Dies wird mir zu schwer,“ sagte sie, „Angriffe auf die Ehre sind das Magen in „der Wurzel; Alles andre war nur ein überhinkriechends fressends Insekt auf den äussern Blättern!“

— Ihr grosses Stärkungsmittel: wolzuthun, hatte sie jetzt nicht, denn sie konte selten über einige Stunden außer dem Bett bleiben; und so blieb uns nichts übrig, als, so viel wir konten, zu verbüten, daß sie von den Naschischen Lästerungen nichts mehr erfahren möchte: aber das war, wie es immer ist, unmöglich. Die Schrift sagt's im grössten Ausdruck; und wenns die Sprachen konten: hätte sie es noch stärker gesagt: „die Zunge ist eine Welt voll Nebels.“

Aber nun entbrannte mein Vater. Er stellte Herrn Rabegast persönlich zur Rede . . . doch ohne Zweifel wissen Sie Alles, was ich hier sagen

könte. — Herr Rabegast kam, als meine Schwester in einem, Tod und Leben entscheidenden, Augenblick war. Er überzeugte sie, er sei nicht frei; und das war nicht schwer: aber freilich anders, als auf Kosten ihres Herzens, konte das nicht zugehn. Indessen machte der Eiser, mit welchem sie ihre ehemalige Lebensart nach und nach wieder anfing, sie so gesund, als man seyn kan, wenn die Wunde im Herzen nicht ganz wieder heilt. Und diese konte nicht heilen, weil, wie sehr ichs auch verbitten mochte, man von Zeit zu Zeit mit Herrn Madegast zusammenkam. Freilich, mein Vater lies das zu, um so die Raschischen Anschuldigungen zu widerlegen: aber beide Liebende schärften jedesmal den Dolch, den Eins dem Andern bei jeder Trennung im Herzen zurücklies. Ich freute mich daher sehr, als Er einen oder zwei unsrer Besuche nicht erwiederte, zumal da Tucunde, um meinen Vater zu beruhigen, jetzt sich stellte, als sei sie sehr gesund. Als er davon überzeugt zu seyn glaubte, und um ganz im Freien sich dieser Gewissheit freuen zu können, nach Lindenkirchen reisse, — da — Gott vergebe es Mariannen und ihren Rathgebern!

Tucunde kam aus des Schulzen Garten mit einer tödlichen Entkräftung mir entgegen, und mein Flehn um Mittheilung dessen, was ihr begegnet seyn könne, war vergebens. Das Nebrige wissen Sie aus meines Vaters Briefe an Hrn. Madegast; Sie waren hernach Augenzeuge in unsrer eignen Hause, und wissen, daß sowol in mei-

meiner Eltern als in Tucundens Herzen, in Absicht aller empfangnen Beleidigungen auch aus dem Taschschén Hause, Vergebung und Friede herrscht; nichts war also noch nöthig, als Ihnen zu zei- gen, welche Art der Beurtheilung Tucunde ver- diene? und das habe ich gethan. Sie ist seit den drei oder vier Tagen, die ich beim Schreiben zu- gebracht habe, um sehr viel schwächer geworden; aber ihre Seele ist unaussprechlich ruhig. Kön- ten wir das Wimmern der Kinder und anderer Ar- men unter ihrem Fenster ganz verhindern: so würde sie kaum daran denken, daß sie noch auf der Erde ist. Erberen Sie ihr: bald daheim zu seyn bei dem HERRN!

---

## CCXV. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 2. Br.)

— — — In medias res  
Non secus ac notas, auditorem rapit,

HOR.

An die Wittwe E. zu Memel.

Königseberg.

Diese Abendstunden habe ich mit der innigsten Entzückung, die ich je zu empfinden gewür- digt wurde, vor dem Thron der ewigen Güte ges- feiert. Nun seze ich glücklicher unter den Men- schen mich hin, um Ihnen, Theurste, die übri- gen Stunden dieser Nacht zu widnien. Bereiten Sie sich zu einer Freude, die Sie seit einigen

Jah-

Gahren nicht mehr gehöft haben. Ihnen soll das erzeigt werden, was Sie durch die furchterliche Ausartung Ihrer Tochter verloren haben, und Gott wird mich würdigen, es Ihnen, soviel auf Erden möglich ist, zu ersezten. Mein Herz ist vielleicht noch nicht so erleichtert, und das Ihrige ist vielleicht noch nicht so vorbereitet, wie ichs durch diese Einleitung meines Briess zu bewirken wünschte: aber ich kann mich nicht länger halten. Joseph konte es nicht, und fand nur Brüder wieder — ich finde ohne Vergleichung mehr — hier schreibt, und kniend — und mit entblößtem Haupt — schreibt Ihr Sohn.

Ja, theurste Mutter, Ihr verlorner Sohn, Ihr Karl schreibt hier, und fasret dann betend seine Hände, und schreibt wieder.

Wird Ihr Herz hier so erschüttert, als das meinige: so stüllen Sie die Ihnen zu starke Gewalt der Empfindung vor dem ewigen Vater, der es weiss, daß ein Weib ihres Kindes nicht vergessen kan.

Und dann vergeben Sie Threm armen Sohn. Welche Bitte! O Mutter, ich verdiene Mitleiden; ich entlief; aber ich entlief nicht Ihnen — und ach! Sie wissen es. Ich entlief als Knabe; ich entlief im dreizehnten Jahr . . . Sie wissen mehr Umstände, als ich Ihnen sagen kan; aber ich erwarte das Mitleiden blos von Threm Erbarmen.

Ich weis nicht, wo ich nun anfangen soll? Zunächst mus ich Ihnen sagen, wie ich diese glückliche Entdekung (diese, nächst der Entdekung der

der Wahrheit des Christenthums, glücklichste Entdeckung meines Lebens) gemacht habe. Sophie hat mir gesagt, daß sie mit dieser Post schreiben wird: ich bezieh mich also auf ihren Brief. Sie wird freilich sehr viel Verwunderung über meine Unternehmung Ihnen bezeigen: diese hat aber nichts wunderbares, da Ihr edles Beispiel, theurste Mutter, und ich möchte sagen, das Beispiel aller meiner Landsleute, wenigstens derjenigen aus Ihrer und meines Vaters Familie) von Jugend auf mich lehrte, von ganzem Herzen ein Freund meiner Freunde zu seyn.

Sobald ich Sophien in Sicherheit gebracht hatte, ging ich zur Majorin, die freilich sonst eine höchstnachtheilige Aussage von ihrem Verschwinden ausbreiten konte. Wie wenig vermutete ich, in einer Frau, wider welche die Nika und Sophie mich eingenommen hatten, eine Schwester zu finden! Der Major war eben zu Hause gekommen, und hatte eine Spielgesellschaft mitgebracht. Indem der Bediente mich als einen Geistlichen meldete, rief die Majorin: „Dieu „nous soit en aide! un prêtre? Oh qu'il entre; „cela vaudra une comédie. \*) Ich trat herein — und erkannte den Augenblick meine Schwester, auch wenn sie die verschobne Stirn, die sie leider so kenntlich macht, nicht mehr hätte. Von meiner Empfindung kan ich Ihnen nichts sagen, als daß sie der tiefste Jammer wa. Meine

Schwe-

\*) d. h. „Gott sei bei uns! ein Pfaffe? Laßt ihn kommen; das wird so gut seyn als eine Komödie.“

Schwester war — wie soll ich das nennen? angekleidet oder entkleidet? denn ihr Anzug machte die wichtigste Wirkung, die man empfinden kan. Ich nahm mir gleich vor, mich nicht zu erkennen zu geben, und zu dem Ende französisch zu sprechen, weil mein Deutsches, noch so, wie in meiner Jugend; etwas bezeichnends in der Aussprache hat. Ich machte meine Verbeugung, wie gewöhnlich. Mit schallendem Gelächter rief die Majorin: „voilà „un original qui nous amusera; jettons les cartes.“ \*)

„Mais Madame,“ antwortete ich, „il se pourroit qu'il ne vous amusat gueres; — qu'on ne se dérange pas: j'aurai fait en deux mots.“ \*\*)

— Ihre und der Gesellschaft Bestürzung war lächerlich: so sehr ist die Welt noch immer gewohnt, einem Geistlichen im Voraus alles abzusprechen.

„Monsieur! . . . pardonnez . . . je n'ai pas „l'honneur . . . ayez la complaisance de me „dire quel sujet . . . vous seriez-vous trompé „de porte! . . .“ \*\*\*)

— Ich wollte ihre Verwirrung nicht vermehren, denn das erregt nur Haß. Ich sagte also, wen — ich

\*) d. h. „Das ist ein Geschöpf, das uns belustigen wird, „Werfen Sie Gatten weg!“

\*\*) „Vielleicht Madame, wird es Sie nicht belustigen; „— lassen Sie sich nicht stören: ich bin in zwei Worten fertig.“

\*\*\*) „Mein Herr — um Vergebung — ich habe nicht die „Ehre — haben Sie die Güte, mir zu sagen, in welcher Angelegenheit — haben Sie etwa das Zimmer „verfehlt?“

ich suchte, und daß meine Absicht sei, ihr zu sagen,  
Sophie sei unter meinem Schutz.

Sie schwiegen sehr besürzt; und da sie zu glauben schienen, ich sei ein hiesiger französischer Prediger: so redeten sie leise Deutsch. „Was ist nun „zu thun,“ sagte meine Schwester. Er muß sie herausgeben.“

„Da kriegen Ew. Gnaden,“ sagte der Bediente, „es mit der ganzen Colonie zu thun“ . . .

„und diese,“ fiel ein Spielender ein, „ist hier sehr mächtig.“

Meiner Schwester stieg das Feuer ins Gesicht: „Vous êtes donc homme, mon pasteur, à vous mêler d'enlever des filles? \*)

„Ce ton Madame nous meneroit plus loin „que je n'ai ordre d'aller.,, \*\*) .

— Der Major stand trozig auf: „Pfaffe, man wird dich lehren, mit Militairpersonen umzugehn.“

„Plait-il?“ sagte ich mit einem finstern Gesicht, um, wie es mir auch glückte, ihn aus der Fassung zu bringen.

Mit gelassnerer Stimme sagte er jetzt: „Vous le prenez d'un ton que me déplait, & dont Vous pourriez vous répentir.“ \*) — Bei den

Lez-

\*) „Sie geben sich also, Herr Pastor, gelegentlich das mit ab, Mägden zu entführen?“

\*\*) „Dieser Ton, Madame, würde uns weiter führen, als ich zu gehn Besehl habe.“

\*) „Sie reden auf eine Art, die mir mißfällt, und die Ihnen Leid werden soll.“

lezten Worten fühlte er sich so, daß er die Hand an den Degen legte.

Ich sagte ihm schnell und nachdrücklich: „On „connoit ici, Monsieur, vos prouesses; poltron „reconnu, comme vous l'êtes, vous ne vous „attendrez pas à me voir trembler?“ \*)

— Hier sprang seine Gemahlin, auf und schrie mit einem abscheulichen Fluch: Sachez que nous „avons des prétensions.“ \*\*)

„Je ne les ignore pas Madame, & elles seront „examinées; c'est à Mr. de S\* f Colonel, que „vous vous adresserez pour cet effet.“ \*\*\*)

„Qui morbleu est votre Colonel?“ \*\*\*\*)  
„Sind sie toll, Frau Majorin?“ sagte fluchend ein Officier aus der Gesellschaft, nahm seinen Hut, flog schen zur Thür hinaus, und die übrigen Fremden folgten ihm.

Ich sagte mit einer Verbeugung, ich würde morgen wieder kommen, müsse aber die Frau Majorin allein sprechen. — Die Verwirrung war so gros, daß man mir nichts antworten konte. Ich wollte sie mir zunuz machen, und fragte mit sanfterer Stimme, ob die Forderungen so klar wären, daß sie morgen schon untersucht werden könnten? Auf die

\*) „Mein Herr, man kennt hier ihre Heldenhaten; als „ein anerkannter Feiger werden Sie doch nicht erwartet, daß ich zittern soll?“

\*\*) „Wissen Sie, daß wir Forderungen . . .“

\*\*\*\*) „Diese Forderungen sind mir bekannt, und sie werden „untersucht werden. Sie haben sich deswegen an den „Obristen S\* f zu wenden.“

\*\*\*\*\*) „Wer, zum Henker, ist Ihr Obrist?“

die Frage: „ob ich deutsch verstände?“ und meine Antwort: „ich versteh' es, wenn ich es lese,“ ergriff sie einen Brief, der auf dem Bett lag: — O Mutter! wie gern hätte ich ihn geküßt! wie schwer ward mir's, Thränen zu verbergen! Ihre Hand, theurste Mutter, Ihr Ausdruck, drang in mein Herz, das doch keiner Gewissheiten mehr bedurfte. Aber Ihr Name E. war mir ganz unbekannt. Ich fragte: ob die Majorin genau wisse, seit welchem Jahr Sie aufgehört hätten, die Wittwe Wagner zu seyn? — Sie erschaute, mich so genau unterrichtet zu sehn — und wie gern hätte ich mehr gefragt! — Ost regte sich mein Bruderherz: aber ihr scheuslich's Ansehen (ach geliebteste Mutter! sie sieht aus, wie die Sünde!) entfernte mein Herz mit einer zurückslagenden Gewalt; denn wie unersezlich viel verliert doch ein Mensch, der nicht Gott fürchtet! Diese Schwester, die ich so herzlich lieb hatte, hatte jetzt außer dem Namen, nichts mehr für mich. Ihr Herz ist auch schon in aller Absicht unsfähig, mich zu erkennen, es sei nun, daß ihr Herz und ihre Sinnen durch das Laster stumpf geworden sind, oder daß ich selbst unkenntlich geworden bin. Dies letzte kan seyn; denn die Veränderung, da ich aus dem beständigen Sizzen und Studiren in meines Vaters Hause, in die Freiheit kam, veränderte damals meine Gestalt.

Ich unterstand mich nicht, die Majorin um den Inhalt der Papiere zu fragen, die sie von Sophien fordert, und begnügte mich, ihr zu sagen, daß alles genau untersucht werden sollte.

„Morgen kan das noch nicht geschehn,“ sagte sie trozig: und ich antwortete ihr in eben demselben Ton, daß, seitdem Sophie gemishandelt worden sei, dieses überhaupt nicht auf die Majorin, sondern auf Sophien und ihre Beschützer ankomme; und daß ich ihr empföhle, mit der genausten Wahrheitsliebe und so zu verfahren, daß sie nicht vergässe, sie sei in einem Lande, wo sie nichts zu befehlen habe.

„Deni, mein Kind,“ sagte der Major heimlich, „bist du nicht gewachsen.“

„Mon ami,“ sagte sie zu mir, „je ne crains personne; j'ai de quoi me rendre redoutable.“ \*)

— Ich lächelte, und ging weg.

Indem ich in die Kutsche stieg, rief sie aus dem Fenster: „Vous logez . . . ?“ \*\*)

„Ces informations sont inutiles, vous aurez de mes nouvelles!“ \*\*\*) antwortete ich, und fuhr weg.

„Vas-t-en à tous les . . .“ \*\*\*\*) schrie sie hinter mir her.

Ich melde Ihnen alles dieses, theürste Mutter, weil dies Sie in den Stand setzt, für unsre unglückliche Marie \*\*\*\*\*) das Einzige zu thun, worauf ich noch die Hoffnung meines Bruderherzens setzen kan, die mütterliche Vorbitte bei Gott: denn sonst würde ich Ihnen alles dies Herzleid gern

ver-

\*) „Guter Freund, ich fürchte mich für Niemand; ich kan mich fürchtbar machen.“

\*\*) „Wo logieren Sie?“

\*\*\*) „Diese Nachfrage ist unnöthig; Sie werden schon Nachricht von mir bekommen.“

\*\*\*\*) „Geh zum . . .“

\*\*\*\*\*) Dies ist die Majorin,

verbergen. Sie scheint des Lasters schon sehr lange gewöhnt zu seyn: was ich für sie thun kan, bedarf also einer sehr geprüften Anlage, und ich kan keinen Entwurf, auch nicht einmal in Absicht der Untersuchung ihrer Forderung, machen, bis ich Sophien gesprochen habe. Ich glaube, daß es nöthig seyn wird, so spät als möglich mich zu erkennen zu geben.

Und nun will ich den Rest dieser Nacht, bis zum Abgehn der Post, dran wenden, meine Geschichte, diese Geschichte des verlorenen Sohns, Ihnen zu erzählen. Freilich wird die ungeheuerlichste Entdeckung der Veranlassung meines Entweichens aus Ihrem Hause das Weitläufigste seyn.

---

### Fortsetzung.

— — — Ne sorte seniles  
Mandentur iuueni partes, pueroque viriles,  
Semper in adiunctis aeuoque morabitur aptis.

HOR.

Die Erziehung, welche mein Vater uns gab, fing schon in den ersten Jahren meiner Kindheit an, ihren unausbleiblichen Schaden an meiner Seele zu äussern: aber mit dem Schlus meines fünften Jahrs brach dieser Schaden ohne Maas aus; denn Sie wissen, daß dieser bitre Ehemann, und strenge Vater, mich damals Ihrer Aufsicht und Erhaltung, (so möchte ich das nennen, was Sie durch Beispiel, Schweigen, Blicke und Thränen an mir bis dahin gethan hatten,) mit Gewalt entzis. Bisher hatte ich eigentlich nichts empfunden, als

den allerpeinlichsten Ekel an der Religion; — an ihrer Wahrheit zu zweifeln, dazu war mein Herz noch zu unschuldig, und an Ihnen, theurste Mutter, hatte ich die Kraft derselben bei Erfahrungen gesehn, die, so jung ich war, statt aller Beweise feststanden. Ihre tiefe und freudenvolle Ehrfurcht gegen das Wort Gottes hatte mich bisher gehalten: Ihre Klugheit, ich möchte sagen, Fertigkeit, in Unterscheidung der Heuchler und wahren Christen; Ihr oft augenscheinlich belohntes Vertrauen auf Gott; Ihre geheimen Wohlthaten an Armen; Ihre unverdubare Niedlichkeit; Ihre schöne Freiheit im Gebrauch der Welt, in Lesung aller Art Schriften, in der Beschäftigung mit der Musik, und andern Dingen, die mein Vater als satanisch verschrie; Ihr stiller Wandel, in einer sanften und so äusserst lieblichen Melancholie; Ihr zur andern Natur gewordener Abscheu am Bösen; Ihre Sorgfalt in Verbergung der Andachtübungen; Ihre unaussprechliche Geduld in unsäglichem Kreuz; Ihre reine Heiterkeit in Krankheiten; Ihre Sehnsucht nach dem Tode, die so voll stiller Freude war; und überdem der freundliche und einnehmende Ernst, der bei Ihnen immer gleich, und ein so redender und unwiderleglicher Beweis des Siegs über Ihre Leidenschaften, und der hohen Ausbesserung Ihres Herzens war: alles dies hatte mich überzeugt, das Christenthum sei göttlich; es sei die schönste Pflicht, dasselbe zu üben. — Aber seitdem ich Ihnen entrissen, und bei dem elendesten Menschen, dem alten Vorsänger Christ liebte war: seitdem war ich ohne Schutz. Dieser Kerl

und

und sein Weib und Sohn, waren in meines Vaters Ausdruck: „Kinder Gottes;“ und wie allgemein hielt man sie dafür! Gleichwohl ließ dieser Christliebe auf Pfänder, und nahm wöchentlich einen Groschen vom Thaler; sobald ein Pfand versallen war, verkaufte ers ohne Barmherzigkeit; er wechselte abgeseztes Geld ein, und füllte die Armenbüchsen damit an, aus welchen er das gute Geld herausnahm; er empfing Beiträge für das malabarische Institut, und feilte jedes Goldstück ab, eh ers einschikte; er sammlete bei christl. Herzen für „arme Brüder im Haulein der Gerechten,“ und nahm davon, soviel er konte, für sich. Sein Weib erkaufte die Habseligkeiten der Hausarmen mit heidnischem Wucher, und beschäftigte sich mit einem Gewerb, welches nicht abscheulicher seyn kan; sie war Gesindmutter, und hatte hiebei einen unglaublichen Gewinn. Der Sohn half zu dieser gottlosen Handthierung, und brachte, geübt in der künstlichsten Bosheit, seine Zeit mit Stehlen zu. — So hatten diese, aus der Hölle entstandnen, Leute, ein unermesslichs Vermögen zusammengebracht; und doch gab man ihnen, als sehr Armen, reichliche Allmosen, besonders auf Vorsprache meines Vaters. Sie thaten alles, um in den Ruf der Heiligkeit sich zu setzen, und alles glückte. Wenn jemand, den man nicht kannte, in den Hof kam: dann sprang einer von ihnen in die Kammer, fiel dort auf die Knie, um durch den dünnen Vorhang des Thürzensters gesehn zu werden; und wenn der Feind sich entfernt hatte, war das Gebet zu Ende.

Alle Menschen, die sich bei uns sohn liessen, wurden zur Gottseligkeit ermahnt; und da Christ lieb e ungleich bessere Gaben hatte, als mein Vater: so mus ich gesiehn, daß seine Ermahnungen an junge Leute und Kinder anfangs auf mich selbst Eindruck machten, zumal da man alles, was ich jetzt erzählt habe: so lange vor mir verbarg, bis man sah, daß ich verschwiegen war. Die Sitten waren übrigens so zügellos in diesem Hause, daß nachdem der Tag mit wollüstigem Essen und Koffeetrinken verbracht war, jeden Abend einer von Drei- en trunken zu Bett gebracht wurde.

(Wir ziehn hier alle Briefe des Sohns an die Mutter zusammen, um den Leser nicht zu unterbrechen, der ihren Inhalt wissen mus, eh er die Folge der Begebenheiten, die in denen der Sophie, sich verweben, lesen kan.)

---

### Fortsetzung.

In diesem Hause sah ich, mehr als jemals, wie leicht es war, das Reusse des Christenthums anzunehmen, zumal da Christ lieb e viel künstlicher, als mein Vater, den Lieblingston eines jeden annahm, der mit ihm von der Gottseligkeit sprach, so, daß sehr viele, besonders hohe, Personen, ihn sehr hoch hielten, und meinen Vater sehr lobten, diesem Mann so viel anvertraut zu haben. Ich füng nun an, aus dem, was ich an diesen, und an allen denjenigen Leuten sah, mit welchen mein Vater umging, und aus dem, was ich schon an ihm selbst merkte, zu schliessen: daß Sie, liebste Mutter,

22

„ter, und einige wenige Andre, von Natur ein gutes Herz haben, und daß Sie dies Herz durch dasjenige verbessert haben müsten, was hie und da in der „Bibel göttlich wäre; denn was Sie als göttlich erkannten, das nahm ich auf Ihr Wort auch an.“

— Hier mus ich, eh ich weiter geh, Ihnen sagen, daß dieses Misstrauen gegen die Schrift weniger aus dem Abergernis entstand, mit welchem ich sah, daß mein Vater und seine ganze Gesellschaft dieses annahmen, und jenes ganz verwirren, als vielmehr aus der dunkeln Erkentnis, welche ich von dem Wort a p o c r y p h i c h hatte, und welche der gottlose Sohn des Christliebe noch mehr verwirrte. Hierzu kam, daß bei dem täglichen Lesen der h. Schrift, in meines Vaters Hause, viele Stellen derselben, die einem Kinde allerdings auffallen müssen, mir gar nicht erklärt worden waren. Ferner, daß Christliebe und mein Vater immer so anstößig über den Sinn dieser und jener Christstelle stritten, daß sie darüber ihr ganzes Ansehen verlor. Dies glaubte ich; könnte bei dem, was göttlich sei, sich nicht zutragen, und Gott müsse das, was wirklich von ihm offenbart wäre, entweder ganz unzweideutig abgesetzt haben, oder er müsse jetzt es schützen. Sobald also in diesen unbesonnenen Disputationen eine Stelle angegriffen wurde, (und das geschah täglich,) sobald war sie mir lächerlich. Hauptsächlich aber war Christliebs Sohn, der diese Quelle des heillosen Zweifels mir öffnete. Er gestand mir frei, er glaube mir sehr wenig, denn er habe einen Mann gekannt, der es gewiß wissen könnte,

und der ihm ohne Zurückhaltung gesagt habe, die Untersuchungen, aus deren Resultat die Annahme oder Verwerfung eines biblischen Buchs entstanden wäre, seien so dumm und kindisch, daß man sich nicht enthalten könne, von gewissen sehr angesehenen Büchern der Bibel zu sagen, daß sie falsch, sinnlos und läppisch sind. — Diejenigen nun, die, wie Sie, theuerste Mutter, die Gabe der Prüfung hatten, hielt ich für rechtschaffen. Alle übrigen Menschen theilte ich in zwei Klassen: die Dummen, und die Klugen. Die Dummen waren die ganz Gottesvergessenen Menschen, wohin ich nach meinem kindischen Verstande, die Soldaten, und Studenten, und übrigens alle wilden Menschen, rechnete. Die Klugen waren die Heuchler; und ihre Klugheit setzte ich darin, daß sie alles gesessen konten, was Andre hatten, und doch einen guten Schein, Ansehen und Achtung, und den (meinem hochmuthigen Herzen sehr angenehmen) Vortheil hatten, über Andre sich zu erheben. — Nun fing ich an zu wählen: rechtschaffen zu seyn, wie Sie, meine Mutter, dazu hatte ich nicht Entschlossenheit genug; Ihr äußerlich Unglück schreckte mich ab; ich wußte nicht gewiß, was in der Bibel göttlich sei, obwol ich sie schon auswendig wußte; (ich entsinne mich noch, daß ich einst sehr herzlich wünschte, ein Buch zu haben, welches in dieser Untersuchung mich leiten könnte;) ich wartete also drauf, daß Gott um Ihrer Vorbitte willen, mir das offenbaren solte: aber mein gewohnter Ekel hielt mich von aller Untersuchung ab. Ich hoste übrigens, daß

daß ich bei meiner Aufnahme in die Kirche, die dort unter dem Namen Confirmation gewöhnlich war, \*) hiezu würde angewiesen werden (ach! wie irrte ich mich, wie ich Ihnen bald sagen werde.) Zu denen, welche ich die Dummen nannte, mich zu schlagen, davon hielt mein gutes Gefühl des Rechts, vielleicht auch nur der offenhafte Schaden mich ab, den die Gottesvergessenheit bringt. Und zu den Klugen (das heißt, den Heuchlern) überzugehn, daran hinderte mich, entweder die Redlichkeit und Ehrlichkeit, die mir angeboren war, oder der Stolz, der mich schamroth machte, wenn ich betrügerisch den Schein des Guten annehmen wollte, welches ich nicht hatte. So oft ich mit meiner Schwester zusammenkam, schalt ich sie wegen einer solchen Niederträchtigkeit. Sie antwortete mir, durch ein Sprichwort in der Landssprache: „Aß de „Ollensungen, so püpten die Jungen,“\*\*) und setzte hinzu: „das Frommthum sei bei unsrem Vater, und überhaupt, das Sicherste.“ — Ich kan nicht bergen, daß es mir so nah ging, meine Schwester so nichtswürdig werden zu sehn, daß ich, noch kurz vor meinem Entweichen aus

§ 5

Schwe-

\*) Und o! daß diese Handlung überall gewöhnlich und überall öffentlich wäre! Wir können versichern, daß Eine Unterredung über das Christenthum, immer hingreichend war, uns zu zeigen, ob in der Provinz die Kinder öffentlich confirmirt werden oder nicht?

\*\*) „Wie die Alten sungen,  
„so pfeifen die Jungen.“

Schweden, ihr vorhersagte, ihre Gemüthsart werde sich unwiederbringlich verschlimmern. — Doch ich komme, durch brüderliche Betrübnis hingerissen, aus der Ordnung meiner Erzählung.

---

### Fortsetzung.

Ich weis noch heute die Absicht meines Vaters nicht, in welcher er mich dem Christliebe übergeben hatte? Ich mus glauben, daß Er so unbesonnen war, gar keine Absicht mit mir zu haben. Ich lernte aufs ämfigste das Handwerk dieses Manns; Sie wissen, daß er ein Buchbinder war; aber mein Vater besah meine Arbeit nie. Ich hatte mir fest vorgenommen, zu studiren; und weil ich, wie Federmann, meinen Vater für arm hielt, und er unversöhnlich aufgebracht wurde, wenn ich vom Studiren sprach: so nahm ich mir vor, mein Handwerk so aus dem Grunde zu lernen, daß es mich einst auf einer hohen Schule nähren könne. Indessen wolte ich an den bösen Dingen, die in Christliebs Hause vorgingen, nie Theil nehmen; nicht aus Furcht vor Gott, denn die hatte ich nicht mehr, dachte auch nur dann an Gott, wenn ich, selten genug, Sie einmal gesprochen hatte: sondern, weil die Vorwürfe meines Gewissens mich peinigten, wodurch, ausser andern Nebeln, erschöpfende Schlaflosigkeit entstand.

Ich war im eilsten Jahr, als Vorfälle, von welchen ich einige Ihnen erzählen muß, mich zu dem

dem Entschlus brachten, den ich, zu meiner grossen Qual, noch zwei Jahre aussezen musste.

Mein Vater kam zu uns, und sand eine ihm bekannte, und in der That fromme, Bürgersfrau bei uns, die aus Reoth einen Ring verkaufen wolte. Er bot ihr vier Thaler. Christliebe aber hatte ihr schon 50 Dukaten versprochen.

„Sinds denn nicht Brillanten?“ sagte die Frau bestürzt.

„Nicht einmal Rauten,“ sagte mein Vater, „es sind Topasen.“

— Christliebe fuhr auf, aber mein Vater gab ihm einen drohenden Blik. Die Frau glaubte, mein Vater scherze. „Habt Ihr,“ sagte er zum Christliebe, „es für Demanten gehalten?“

„Ja,“ antwortete dieser feile Völligwicht, denn ich bin kein Kenner. — Mein Vater lachte höhnisch.

„Wie lieb ihs mir,“ sagte die Frau hier, wirklich aus dem Grunde ihres Herzens, „dass Sie dazu gekommen sind, weil sonst der brave Herr Christliebe, sich so grossen Schaden gethan hätte. Sie verstehts, und sind ein Christ. Meine Grossmutter hat das Ding nicht verstanden: sie hat mirs für ächte Steine ver macht.“

„Nun ja,“ sagte mein Vater, „ächte Topasen sind's. — Dass ich es fürz mache, er gab fünfthalb Thaler, und die Frau ging sehr schwermüthig weg.

Jetzt schalt er den Christliebe, auf schwedisch wie sie immer sprachen: ich merkte aber, dass er harte Worte drein mischte. Ich sah hernach, dass sie wieder gute Freunde wurden, und dass

man

man den Ring in Gips abdruckte, mit welchem Abdruck Christliebs Sohn noch diesen Abend abreisete. Er kam nach einigen Tagen wieder, und nun erschien auch die Verkäuferin des Rings. Sie bat ihn zutraulich um Rath, weil eine Dame, die vorher den Ring gesehn hatte, ihr noch heute 30 Dukaten geben wolte.

„O!“ sagte Christliebe, „Kauf ist Kauf; doch „ein Kind Gottes unterscheidet sich auch darin „von den Weltkindern. Ich will mit dem Herrn „Bürgermeister sprechen.“

— Er kam bald zurück, und mein Vater begleitete ihn.

„Liebe Frau,“ sagte mein Vater, „woltest Ihr „wol die Dame betrügen?“

„Nein, warlich nicht: aber sie sagt, sie sei „gewiß, daß es ächte brilliantirte Steine sind, und „giebt freiwillig das Geld.“

„Das sind sie auch: ächte brilliantirte Topasen. Nehmt den Ring auf Euer Gewissen; zur „Ehre der guten Sache, gebe ich ihn Euch wieder, „im Etui, wie ich ihn bekommen habe. Und das „mit Ihr seht, daß ich nach den Dingen dieses „sündlichen Lebens nichts frage: so schenk ich Euch „auch die fünfthalb Thaler.“

— Die Frau küßte mit Freudentränen ihm die Hand.

Mein Vater lachte sehr hämisch, wie er allein war.

Die Frau kam bald sehr sorgsam zurück. Hier „ist der Ring wieder,“ sagte sie; „die Dame hat „sich geirrt; es sind Topasen, oder gar, wie sie „nglaubt,

„glaubt, gemachte Steine, und das Gold ist schlecht:  
„sie will nur drei Thaler geben. Seyn Sie so  
„gütig, ihn wiederzunehmen.“

„Nein,“ sagte mein Vater; „damit Ihr mich  
„ganz kennen lernt: so gebe ich Euch hier noch drei  
„Thaler; und Er, Herr Christliebe, bring Er den  
„Ring aus, so hoch Er kan, und nehm Er das,  
„was herauskomt, für die malabarische Mission.“

— Die gute Frau ging vergnügt fort, und  
erhob diese That bis in den Himmel.

Und welche abscheuliche That? Christliebe  
trank diesen Abend zuviel, und erzählte seiner  
Frau, daß der erkaufte Ring über 200 Dukaten  
werth, der letzte aber falsch, für das Etui des  
Brillantrings nach dieser Form nachgemacht und  
nicht drei Thaler werth war. „Der Alte war so  
„flug,“ sagte er, „den falschen Ring wieder mit  
„zu nehmen; denn wenn wir einst Unfreunde  
„würden: so könnte das schlimm gehn. Die  
„Mission wird nichts kriegen, und in unsre Krä-  
„ze kommt auch nichts.“

— Ich war ein Kind: aber ich fühlte ganz das  
Unmenschliche dieser Spießbüberei, und sann drauf,  
in der Nacht zu entlaufen, weil mein Gewissen mich  
drang, dieser armen Frau alles zu entdecken.

Ich gab nun genauer auf meinen Vater Achtung,  
und konte bei folgendem noch abscheulichern Vor-  
fall nicht schweigen . . . . Doch er bleibe in ewi-  
ger Vergessenheit begraben. Ich sagte meinem Va-  
ter nur das: „Papa wird das auch gut gehn?“

Ex

— Er ward' rasend erbost, verbis aber seinem  
Zorn im Augenblit, und sagte mit liebreicher Mi-  
ne: „Das arme Kind hat seiner Mutter überklugen  
Geist! Mein Söhnen, du must noch sehr gedemü-  
thigt werden, wenn du mit Einfalt des Geistes  
geschmückt werden sollst. Herr Christliebe, lasse  
„er den Jungen forthin mit den Currentknaben  
„vor den Thüren singen, damit er von den verderb-  
lichen stolzen Höhn herunter zur Demuth ge-  
bracht werde, die ein Kleinod frommer Kinder ist.“

— Ich müste am folgenden Tage, gekleidet  
wie die Singknaben, mit dem Korb herumgehn.  
Ich braunte in Nachgier, und glaube, daß ich  
nie mit so sehr gleichem Haß, Seuchelei und wah-  
re Gottseligkeit verabscheut habe.

Ich hatte bemerkt, daß mein Vater jeden Sonn-  
abend abends zum Christliebe kam. Beide ver-  
schlossen sich dann, und redeten oft sehr hitzig. Da  
ich ihre Sprache nicht verstand: so suchte ich vor-  
her oder hernach in dies Zimmer zu kommen, um  
da etwas zu entdecken. Endlich glückte mirs. Mein  
Vater blieb bei uns zum Abendessen und sogar zur  
Nacht, weil Er und Christliebe, berauscht waren.  
Ich schlich bei einer so bequemen Gelegenheit mich  
ins Zimmer, welches sie zuzuschliessen vergessen hat-  
ten, und fand ohne Rechnungsbücher da, liegen, in  
welchen die Summen des Gewinns verzeichnet wa-  
ren, den Christliebe aus dem Wucher gezogen hat-  
te, aus dem Abseilen der Beiträge für Institut,  
aus der Auswechslung des Gelds der Armenbüch-  
sen und Kirchenkästen, und aus sehr vielen andern eben

so sträflichen, Beträgereien, sogar aus dem abscheulichen Gewerb der Frau Christliebe. Ich begriff nicht, wie dieser Böswicht hatte wagen können, meinen Vater diese Rechnungen sehn zu lassen, unter dessen Schutz er stand: aber welch Grauen empfand mein junges Herz, als ich aus eben dieser Rechnung sah, daß mein Vater zwei Drittheile des Ganzen bekommen hatte.

Ich war zu jung, als daß diese Entdeckung: mein Vater sei zu den unglaublichsten bösen Thaten fähig, nicht das Gute selbst mir verhaft gemacht hätte, dessen Schein mein Vater allenthalben annahm. Ich entschlos mich auf der Stelle, (und freilich nur aus Ehrbegierde, und um alle Böswichter so verachten zu können, wie ich diese beiden verachtete,) — ich entschlos mich, strengtugendhaft zu seyn: aber jeden, der mit der Gottseligkeit pralen würde, (die ich von jetzt an haßte,) wo ich wüste und könnte, der Schande blos zu stellen. Dies letzte habe ich viele Jahre hindurch, als wärs ausschliessend mein Amt, mit solchem Eifer gethan, daß man mich überall gesürchtet hat; und ich darf sagen, daß ich hierdurch eine Kenntnis des Herzens, und eine dringende Liebe zu allen wirklich frommen Menschen, (freilich diese letztere erst sehr spät nachher,) mir eigen gemacht habe, die vielleicht nicht gemein sind.

---

Fort.

## Fortsetzung.

Ich fing die Ausführung meines Entschlusses damit an, daß ich meinem Vater die Wahl lies, entweder mich nach <sup>\*\*</sup> zu schicken, (denn diesen Ort hielt ich für die Seuchlerherberge, und freute mich im Vorauß, dort ein zweiter Saulus zu seyn;) oder sich gefallen zu lassen, daß ich Dinge bekannt machte, von welchen er nicht vermute, daß ich sie wisse.

Ein Mann wie er war, kan nur verzweifeln oder kriechen. Er versprach voll Angst das Erste, nahm sogleich mich in sein Haus, und legte zum Erstaunen der Stadt plötzlich seine grossen Aemter nieder.

Ich that ganz gern mit ihm die Reise nach Schweden, weil Reisen meiner Neigung gemäß war: aber mein Vater hielt sein Versprechen nicht, sondern gab mich, wie Sie wissen, in die Aussicht eines Landpredigers, der durch den ungründlichsten Unterricht, den man denken kan, die Religion, wenn das möglich gewesen wäre, mir noch weit verhaschter gemacht haben würde.

Alles, was dieser Mann mich lehren wolte, wußte ich längst auswendig; ich war also müßig, und wäre durch diesen Müßiggang (das Traurigste, was nächst der Verführung, einen jungen Menschen treffen kan,) rettungslos verdorben, wenn nicht ein Zollbedienter, der hier wohnte, die französische Sprache, deren Anfangsgründe ich bei Ihnen gelegt

legt hatte, bis zu einer ungemeinen Fertigkeit mich gelehrt hätte. Die Bibliothek des Predigers stand mir offen. Er hatte in einer Schuldsache sie angenommen. Sie bestand aus Voltairs und aensischen, französischen Schriften. Er aber wusste nicht, wer Voltaire war, und kannte überhaupt kein Buch dieser giftvollen Sammlung. Ich hatte mich hier zwei Jahr lang mit sovielen Abschaum des Wi-  
zes genährt, daß ich, blos um die Verfolgung der Heuchler bald anfangen zu können, schon zum zweitenmal mit der Entweichung umging, zumal da dieser elende Prediger, bei welchem viele Menschen seines Gelichters aus Stockholm sich versammelten, mich täglich heftiger aufbrachte, — als mein Vater mir schrieb, er werde mich jetzt nach ~~z~~ schicken. Ich fürchtete mich, da unter die Aufsicht eines seiner Bevollmächtigten mich gesetzt zu sehn. Ich hatte, weil ich wolseil arbeitete, einen grossen Theil meiner Nächte dran gewandt, Zollbücher zu binden; der Franzos, von welchem ich gleich geredet habe, hatte mir auch etwas gezahlt, dafür, daß ich ihn deutsch lehrte: ich nahm dies wenige Geld zusammen, ging nach Hamburg, und bettelte von da, bis ich nach ~~z~~ kam, wo ich mich Feind nannte.

Ich wurde auf eine Art aufgenommen, die mich mit Grunde hoffen lies, daß ich meinen Kampf gegen Pedanterie und Heuchelei mit vieler Ehre anfangen könnte. Ich fand zwar zu meinem Erstaunen, auch selbst bei meinen Mitschülern, sehr viele wirklich gottselige Menschen: aber diese vermied ich;

IX. Theil.

R

da-

dagegen traf ich hier ungleichmehr Menschen, welche selbst Christliebe nichts hätte lehren können! Waren sie Mitschüler: so begnügte ich mich, ohne Mitleiden sie lächerlich zu machen; waren sie mehr: so bemühte ich mich aufs eifrigste, so hart ich auch gestraft wurde, ihr Leben ihnen schwer zu machen, und sie zu stürzen. Ich mus hiebei die Anmerkung machen, daß die bittersten Feinde des Christenthums diejenigen sind, welche durch Pedanten und Heuchler erzogen wurden. Nebrigen gab ich hier einem jungen Engländer im Französischen Unterricht. Er lehrte mich dagegen seine Sprache, und belohnte überdem mich großmuthig, wie ein Britte. Diesen Verdienst, und das, was ich mit Erlaubnis meines Aufsehers, der vor mir sich fürchtete, in der Nacht mit Bücherbinden gewonnen hatte, nahm ich zusammen, und ging nach Kloster Bergen, weil ich gehört hatte, daß man da alles mögliche lernen könne. Man nahm mich auf, weil ich grosse Hoffnung gab. Ich fand hier ohn Vergleichung mehr, als ich erwartet hatte — ich kan noch nicht anhören, den Verlust des grossen Manns zu beweinen, bei dessen Tode diese vor treffliche Schule aufhörte, der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung zu seyn! O, hätte ich nur, was ich hier hauptsächlich fand, genutzt: gründlich, ungeheuchelt Christenthum! Ich sah hier Beispiele, hörte Predigten, Reden, Gebete, die alles bei mir würden gefruchtet haben, wenn nicht ein unseligs Vorurtheil mein Herz allein unzänglich gemacht hätte! Ich hieß diejenigen Menschen

schen unendlich hoch, an welchen ich dies fand, und die mit einem Eifer, den ich mit Recht heilig nenne, mein Herz für die Wahrheit zu gewinnen suchten! und vielleicht hätten sie es gewonnen, wenn ihnen möglich gewesen wäre, die Geschichte meines Systems zu erfahren: aber diese, und mein System selbst, erfuhr Niemand. —

Wird Ihr Mutterherz es tragen können, wenn ich Ihnen sage, was ich von diesen Männern dachte?

Ich ehrte sie fast abgöttisch; ich nahm, so gross sie waren — ich Schwächer! nahm sie zu meinem Muster: aber ich bedauerte mit wahrem Mitleid, die Müh, welche (so vermutete ich,) sie angewandt haben mussten, „um ihre unvergleichliche Tugendlärre in den Purz einzukleiden, in welchem „die christliche Welt sie sehn wolte.“ Das heist; ich glaubte, diese Männer seien nur deswegen Christen und Theologen, um das Zutrauen der Menschen zu gewinnen, wie Aerzte nur deswegen sich lateinischer Kunstdörter bedienten, um auch beim Pöbel, der sonst zu Marktschreieren laufen würde, Zutritt haben, und gemeinnüzig seyn zu können. Ich war oft an dem, dem Besten unter ihnen das zu sagen: aber die tiefe Ehrfurcht hielt mich zurück. Wenn ihre öffentlichen Ermahnungen mich rührten, und das geschah, weil ich sehr empfindlich bin, oft bis zu heissen Thränen: dann erstaunte ich über die hohe Kunst dieser Gelehrten, welche die ewige Wahrheit an vergängliche menschliche (oft sagte ich auch — sinnliche, oft gar — schwärmerische) Zusätze, so genau zu

binden gelernt hatten, daß sie nicht nur von ihrem wesentlichen Werth nichts verlor, sondern zu den allernachdrücklichsten Wirkungen erhoben wurde, und nur durch die Allerscharfsichtigsten wieder abgesondert werden konte. Ich verglich — so hämisch war mein Geist, oder vielmehr so slavisch fesselte mich die vorgefasste Meinung — ich verglich dann den Prediger, dessen Vortrag mich so innig rührte, mit den Kompositours unsrer Zeit. „Ein Graun, Bach, „Häffe und Händel,“ sagte ich, „bemächtigt sich mit einer eben so grossen Kunst meiner ganzen Empfindung durch eine Mannigfaltigkeit von „Laut derjenigen Instrumente, die man gern hört, „von Mensuren, die anstatt der Sarabande, Gigue und Siciliano jetzt Mode sind, „und von Verbindung der Töne: aber an Tönen „selbst macht er die Welt nicht um einen Einzigen reicher; das erste Jahrhundert der Welt hatte deren genau soviel als Er. Das Wesentliche „dessen, womit er mich bezaubert, fand er; die „Natur gab es ihm: was er zusezt, ist — Kunst. „Ich schäze sein Verdienst sehr hoch; es besteht „darin, daß er die ungeschmückte aber regelmässige Gestalt der Natur verschönert hat: aber „diese Verschönerungen sind beim Theologen so „wenig Religion, und beim Kompositeur „so wenig Musik, als die Seide im Cocom, „oder schon zum schönen Zeuge verwandelt, in „den Händen der Puzungfer die Dame selbst ist.“

Vuf

Auf diese Art, theurste Mutter, entkräftete ich jeden Eindruck, und prüfte nichts: weder das Christenthum, noch die natürliche Religion, zu welcher ich heimlich, und (ich versichre es) von ganzer Seele, mich bekannte.

Ich war indessen fleissiger, als irgendein Mensch in dieser Schule es je gewesen ist, wo es lange Zeit her fast unmöglich gewesen war, nichts zu lernen. Ich habe auch gemerkt, „dass mittelmässige Gelehrten sich schämen, zu sagen, dass sie im Kloster Bergen erzogen worden sind:“ das Publikum hat ein gegründets Recht, von Zöglingen dieser Schule etwas grosses zu erwarten. \*)

Ich verstand nun nächst der französischen und englischen Sprache, auch die gelehrten Sprachen, sogar die Hülfsprachen, ohn welche alle Kenntnis des Hebräischen eine leere Prälerei ist. Ich wandte meine hauptsächlichsten Bemühungen auf die Naturlehre, auf die Geschichte der Natur, auf die Mathematik, und auf das Lesen der Alten. Noch hatte ich meinen künftigen Stand unter den Gelehrten nicht bestimmt; ich schwiebte zwischen zween Entschlüssen: entweder ich wolte ausschliessend in dem Stande bleiben, zu welchem diese letzten Untersuchungen mich führten; oder ich wolte, wenn ich nach Beschluss meiner Studien es der Mühswerthielte, das Christenthum ganz in seinen Eingewinden anzugreifen, ein Prediger werden. Je mehr mein Haß gegen Priesterstolz, Pedanterie,

\*) Hier wolle doch der Leser anhalten, ob er etwa in dem Fall ist?

Überglauben, Schwärmerei und Heuchelei zunahm,  
 desto lässiger machte ich mir die sogenannten ga-  
 lanten, Wissenschaften eigen, um gesucht und  
 zu einem hohen Posten unter den Geistlichen ge-  
 zogen zu werden. Diese Wissenschaften sind noch  
 heute die Erquickungen meines Lebens: aber ich  
 bin zu arm, sie zu üben! Ich hatte Zeit; denn da  
 ich bis zum Erstaunen mässig war: so schlies ich  
 im Sommer nie über drei Stunden. Müssig kon-  
 te ich nie seyn; wie hätte ichs seyn können, lieb-  
 ste Mutter, bei der immer gleich lebhaften Erin-  
 nerung an Ihre Warnung: „Mein Sohn, du  
 „kannst von allen Dingen etwas sammeln: aber von  
 „der Zeit lässt sich nichts sammeln.“ Ja, theurste  
 Mutter, das habe ich lebenslang gefühlt! „O,  
 „die Zeit“ (ich habe den Gedanken einst mit Won-  
 ne gelesen) „die Zeit gleicht einem kostlichen Wein  
 „im zerbrochenen Glase: was nicht augenblicklich  
 „genossen wird, verdirt!“ — Treu war mein  
 Gebrauch der Zeit: ach wäre er weise gewesen!  
 Ich las viele Erbauungsschriften, und die besten  
 geistlichen Redner. Da suchte ich in den Lehren des  
 Christenthums das auf, was sich brauchen lies,  
 den Vortrag der natürlichen Religion zu schmücken  
 und von dieser Toilette (so nannte ichs mir) wol-  
 te ich nur ein einzigmäls Gebrauch machen, dann  
 nämlich, wann ich, nach langem Weigern, einst  
 vor einem grossen Fürsten predigen müste. Bis  
 dahin wog ich meine Worte, wenn ich vor mei-  
 nen Lehrern reden muste: denn ich war viel zu ehr-  
 lich, (beinah hätte ich gesagt, ich war viel zu sehr  
 mein

mein Landsmann,) als daß ich ein einzigs Wort wider meine Überzeugung gesagt hätte. Man merkte meinen innern Zustand: vielleicht verrieth ich mich durch den unüberwindlichen Ekel, mit welchem ich die deutsche Bibel las, wenn ich sie lesen mußte, obwol ich; um dies zu vermeiden, mein ganz ungewöhnlich treues Gedächtnis aufbot, alles, was ich anführen mußte, auswendig in den Grundsprachen herzusagen. Genug, mein Hauptlehrer hatte eine Unterredung mit mir, in welcher mein Gewahrwerden seiner unglaublich klugen Vorsichtigkeit mich peinigte. Er konte mich nicht ergründen: doch mußte er viel entdeckt haben; denn er ersuchte mich, Vorlesungen über die Kirchengeschichte mit anzuhören, die er nächstens anfangen wolte. Ich freute mich drüber, wie ein Sperling über ein volles Feld. Ich erschien mit hungrigem Geist; aber ich sah bald, was mein treuer Lehrer, an welchem (ich bezammere es) ich nicht Treu, sondern Eiser einen Proselyten zu machen, bemerkten wolte, zum Zweck habe. Hätte ich Bibliothek genug: so schriebe heut eine Kirchengeschichte wie diese war; ihre Wirkung für die Ausbreitung des Christenthums, würde (ich bin davon überzeugt, wie von der Wahrheit der Mathematik,) unausbleiblich seyn. — Sie werden in mir den elenden Sklaven des Vorurtheils bezammern: und Ihre Thränen sind gerecht: die Bitterkeit gegen das Christenthum war so hoch gesiegen, daß ich mit entschloßner Bosheit das Licht floh, sobald ich seinen ersten Stral sah. Ich blieb aus

den angeführten Vorlesungen weg, aber, gleich einem verwundeten Wilde, hatte ich den Pfeil mit mir genommen.

---

### Fortsetzung,

Die geheime Quaal meiner Seele war auf ihrer höchsten Höh, als der Oberste meiner Lehrer mich rufen lies. Er sagte nichts, sah mit einem Mitleiden mich an, welches mir durch die Seele ging, umarmte mich, und weinte sanft an meiner Wange.

Ich war fast erstarrt. Eine Art von Krampf erschütterte mich bis zu den feststen Theilen meines Körpers. Aber ich bestürmte meine Natur; ich riss mich los, und sah ihn an (wie ich glaube, mit festauseinander gedrückten Zähnen, und mit zusammengezogenen Augenbrauen).

Er sank in seinen Stul, und sah auf mich mit dem stillen Blik des väterlichen Jammers. Was jetzt in meiner Seele vorging, lässt sich nicht beschreiben — mein Blik blieb derselbe — bei seiner kraftlosen Stellung, bei dem, ich möchte sagen, Heilighum seiner grauen Haare, welche fast einzeln, unter dem Zobel seiner Mütze nur glänzender herabhingen, beim Sinken seiner Schultern gegen den nachgebenden Unterleib hin, beim Blik auf sein schmerzvolles Gesicht \*) — blieb mein Blik

der-

\*) So hats im Gotha'schen Calender 1778. Chodowiecki gezeichnet — so! als sollte sein Werk den Plinius übersez'en: Effigie (Corinthium signum) senem — ossa

selbe, lies mich fühlen, daß meine Seele jetzt voll Unverschämtheit war.

„O mein Sohn,“ sagte er, indem er die Hände zum Gebet zusammenlegte, „o mein Sohn laßt uns aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel!“

Er wollte beten: aber die Wehmuth ward dem sehr fränkischen Mann zu stark; die Thränen ergossen sich aus seinen Augen, und die Gewalt, welche er sich anhat, sie zu verschlücken, lies ihn nicht zur rede kommen.

Hier öffnete sich endlich der volle Quell meiner Augen; ich ging schluchzend von ihm.

— Ich habe ihn nicht wieder gesprochen! Der Eindruck dieser so sehr am rechten Ort angeführten Schriftstelle verfolgte mich, und ward immer bestiger. Das Gebet hatte ich nie verworfen, aber seit sehr langer Zeit hatte ich es schon unterlassen. Jetzt fand ich unter Anleitung dieser Stelle, daß meine Bitterkeit gegen die Menschen, und meine Zweifel in Dingen, für deren Untersuchung ich mich fürchtete, zum Gebet mich unsätig gemacht hatten. Meine Führung wurd nun ein Schreken; ich war auf dem Punkt, zu meinem Lehrer hinzugehn der tiefer als irgendemand in meine Seele geblickt, hatte; ich wollte mich ihm ganz entdecken, weil ich jetzt ein Vertrauen zu ihm empfand, welches mein.

¶ 5

Herz

ossa, musculi, nervi. venæ, rugæ, etiam ut spirantis, adparent: rari & cedentes capilli — contradicta facies exile collum, pendent lacerti, papillæ jacent - recensit venter &c.

Herz nachher nur gegen eine einzige Person gehabt hat: aber plötzlich fiel mir ein, (und zum Schaden vieler Jahre,) daß die Worte, „ohne Zorn und Zweifel,“ eine Untersuchung verdienten, weil sie deutsch angesührt waren. — Ich konte sie nicht finden, und je ärnsiger ich sie suchte, desto inniger ward ihr Eindruck, so, daß ich im Begriff war, die Bibel wegzulegen, und sogleich zu meinem Lehrer zu gehn. — Zu meinem Unglück fand ich jetzt die Stelle. Ich sah aus ihrem Zusammenhang, daß da von Männern die Rede ist: „also,“ sagte ich, „nicht von Jünglingen, sondern“ (ach ich war boshaft genug, noch das hinzuzufügen, „sondern von Ehmännern;“ — und nun paraphrasirte ich, nach meiner Art, allen Nachdruck aus dieser Stelle hinweg. Ich machte sogleich noch eine Entdeckung: ich übersetzte nicht: „Zorn und Zweifel,“ sondern: „Zorn und „Streit.“ \*) Wahrhaftig, die Thränen, welche Wehmuth und Überzeugung ausgepreßt hatten, hingen noch auf meinen Wangen: aber ich schlug ein schallends Gelächter auf, nannte mich selbst einen Narren — nahm meine Flöte, und spielte, fast tanzend, die lustigen Stüke, die ich hatte.

Ich habe ihnen nur Eine Probe meiner hämischen Lüke gegeben: aber eben so habe ich tausendsmal die Schrift gemishandelt! Ich kan der Wahrheit keine bessre Ersezung und Genugthuung geben, als diejenige, welche ich bereit habe. Ich habe meine Musse in Haberstroh dazu angewandt, die ganze Geschichte meiner Zweifel, meines

\*) διαλογισμός.

nes Misstrauens gegen die Schrift, meiner gewaltthätigen Behandlung derselben und meiner Ueberzeugungen aufzusezen. Diese Schrift wird, weil ich das ganze Interesse meines Lebens hineingetragen habe, dessen Begebenheiten nur nach dem Maas meines jedesmaligen Gemüthsstands entstanden sind, gelesen werden. = = =

(Sie ist in der Handschrift in unsren Händen, und wird unter der Ausschrift: „Geschichte des Herrn Gros,“ erscheinen. Wir sezen, freilich nicht ohne Furcht böser Auslegungen hinzu, daß eine solche Schrift bisher gefehlt hat!) \*)

Ich konnte dennoch meine innre Unruh nicht stillen. Ich beschlos, sogleich das Kloster Bergen zu verlassen. Ich schrieb an meinen Lehrer, und bat um ein Zeugnis für die hohe Schule. Er war frank, schickte unter versiegeltem Umschlag an mich, sein Zeugnis, mit Bitte, daß ich noch zu ihm kommen möchte. Ich versprach dies zweuden-

\*) Ich nehme bei dieser neuen Aussage dies Versprechen nicht eben zurück; denn sonst müste ich diese zusammengezogenen Briefe des Herrn Gros mit mehr Kritik als jetzt geschehn ist, durchgesehen haben. Aber daß seit der ersten Ausgabe mein Muth wenigstens nicht wachsen konte, und daß es also meinem Eiser wie jeder andern Flamme geht; welcher es an Nahrung gebricht, das darf ich nicht verschweigen — und wer mich persönlich kennt, bedarf keines Commentars dieser Note. — Ich kannte Deutschland nicht, als ich anfang . . . ei, rund heraus, auch sogar als die bei weitem grösste, Hälftje der neuen Ausgabe abgedruckt war, kannte ich Deutschlands Art, einen Schriftsteller zu behandeln, noch nicht. —

deutig, und ging nicht hin, sondern nahm noch diesen Abend, ohn von Jemand Abschied zu nehmen, zu Magdeburg die Hallsche, aber gleich in Borna die Göttingsche Post.

---

### Fortsetzung.

Ich hatte in Bergen zu ämsig studirt, als daß ich hätte viel verdienen können. Ich war also jetzt schlecht bekleidet, und meine Baarschaft bestand aus 10 Dukaten, wie ich zu Göttingen ankam. Ich wagte nicht, mich zur Aufnahme zu melden, bis ich durch heimlichen Unterricht irgendeiniger Studenten, welchen ich bald bekannt ward, mich in den Stand gesetzt haben würde, zu erscheinen,

Ich unterrichtete, außer zween Andern, einen Gräfen, der genau so dachte als ich. Er war reich, und gab mir monatlich zwei Carolinen. Auf meine Bitte schaftete er alle engelländsche Schriften wider die Religion an. Er selbst hatte sie übersetzt gelesen. Ich schämte mich jetzt der elenden Einwürfe, die ich in der ersten Jugend vom Voltaire und andern Franzosen angenommen hatte, ich halte auch jetzt noch davor, daß, wer nichts als franzößischen Wiz oder Schmuz gegen die Religion einwirft, gar nicht werth ist widerlegt zu werden. Ich sah, daß die Engländer größtentheils grundgelehrte Einwürfe, und diese in einem Ton gemacht haben, der zur Untersuchung der Wahrheit sehr hinreissend anlokt — Außer der Zah-

lung

lung bei meinem Grafen, konte ich auf sehr we-  
 nig rechnen; ich band ihm seine Bücher, und las  
 ganze Nächte in denselben und in allen andern, die  
 mir in die Hände fielen, nur die unzüchtigen aus-  
 genommen: theils hatte ich gegen mich selbst eine  
 stolze Hochachtung, so, daß ich nie unzüchtige  
 Schriften ausstehn konte; theils war mir jetzt auch  
 jeder Widersacher des Christenthums verhaft,  
 wenn er nur aus Bitterkeit gegen die Sitten,  
 und zur Unterdrückung seines Gewissens schrieb:  
 doch musste mein Graf, der dies alles begierig las,  
 mir Nachricht geben, wenn er etwas fand, was  
 ihm noch nicht vorgekommen war. Gleichwohl kon-  
 te ich dies letzte selten brauchen, weil mir die Bos-  
 heit des Herzens, wo ich sie auch finden mochte,  
 abscheulich war. Nicht als hätte ich eine vorzüg-  
 liche Güte des Herzens bei mir gefunden: der Stolz  
 liebste Mutter, ich will rein heraus es sagen, der  
 Stolz in meiner Provinz und von Thuen, der auf-  
 richtigsten Frau von der Welt, geboren, und zur  
 ungesäfchsten Ehrlichkeit geboren zu seyn, dieser  
 Stolz war der Trieb aller meiner Handlungen.  
 Mich tugendhaft erhalten, das heift, mich gegen  
 Ausschweisungen geschützt! zu haben, das kan ich  
 ihm nicht zuschreiben: ohne Zweifel ist das weniger  
 eine Folge meiner unaufhörlichen Geschäftigkeit und  
 des Mangels verführender Gelegenheiten, (denn man  
 mußte bei der Freigeisterei sehr gut seyn, um von  
 mir gebündet zu werden,) als eine freie Erba-  
 rung Gottes, und eine Furcht Thres Gebets

Dies

Dies letzte dachte ich sehr oft, wenn ich eine Versuchung glücklich überwunden hatte: ich dachte überhaupt sehr oft an Sie, und hatte von Kloster Bergen meinem Vater geschrieben, daß ich noch lebte, so wie ich eben dies von Göttingen an Sie schrieb, aber beide mal unter Einschluß meiner Freunde, die Briefe nach Riga schickte, von wo sie nach Stockholm ließen, woselbst Sie freilich damals nicht mehr gewesen seyn müssen.

Ich war nun nach einem halbjährigen geheimen Aufenthalt, entschlossen, mich aufzunehmen zu lassen, und foderte von meinem Grafen über hundert Rthlr. die er mir schuldig war.

„Feind, sagte er, wer unsre Gesinnungen kennt, „hält uns für Schurken, und wir beide glauben, „hoffe ich, von ganzem Herzen, daß wir das sind: es wäre viel zu religiös, daß wir uns „Wort hielten. Ich steke in Schulden, und kan „und werde Ihnen nichts zahlen.“

— Ich bin hizig und fühn; ich verstand überdem die Klinge aus dem Grunde: aber nicht sowol dies, als vielmehr der Abscheu brachte mich auf, mit welchem ich so plötzlich entdeckte, „daß „ein Mensch, der mit mir gleiche Gesinnungen „hatte, ein so niedrigs Herz und den Muth ge- „habt hatte, dies elende Herz mir so lange zu „verbergen.“ — Ich foderte den Grafen für morgen früh. Er nahm die Aussöderung mit einer Kaltblütigkeit an, die mich auß empfindlich sie verdross.

Zu meiner Einsamkeit drang die ganze Macht der christlichen Religion auf mich ein. Ich erschrak:

ich

ich dachte, ich hätte ein muthloses Herz. Mit unseliger Gewalt verharrte ich mein Herz, und suchte aus meinem System Gründe für den Zweikampf. Ich sandt Gründe wider denselben. „Segnet, die „euch fluchen!“ das klang mir immer vor den Ohren, als stünde es in meinem System.

„Ja, sagte mein Herz, ja, nur das ist gross!

„Das ist, (ach ich weis nicht welche fremde Stimme in mir so schrie) „das ist zu gross für den „Menschen!“

Ich schämte mich, ein so nichtswürdiges Geschöpf zu seyn, und brachte die Nacht in einem Kampf zu, der schwerer war, als derjenige, über welchen morgen die Sonne scheinen sollte.

Müde und betäubt nahm ich meinen Degen —

Ich erwarke den Grafen sehr lange.

Der Morgen war schön, aber sehr kalt, denn es war mitten im Winter, und ich ward verdrüsslich, warten zu müssen.

Ich hörte meinen Hund sehr ängstlich schreien, und sah, daß er von einem grossen grimmigen Hunde gejagt wurde. Er war mir schon nah, konte mich aber nicht erreichen, und legte sich wehrlos auf die Erde nieder. Sein Verfolger sah ihn jeze verschonend an, und ging zurück. „Ist die That, sagte hier mein Herz, „auch zu gross für einen Hund? — Sogleich nahm ich mir vor, dem Grafen zu vergeben, und erwartete ihn in dieser Absicht, die, als wäre ich nicht mehr der gestrige Feind, meinem Herzen schmeichelnd wolhat.

Jetzt

Zezt kam der Graf. Aber noch in der Entfernung von einigen hundert Schritten, kam sein Bedienter, zu Pferde.

### Fortsetzung,

Der Graf stieg auf das Handpferd, welches der Bediente ihm brachte, ritt, indem er sein Pferd tummelte, neben mir vorbei, und sagte: „Ich mache, wie Sie wissen, viele Narrheiten mit: aber diese, Herr Feind, mich zu schlagen, werde ich nicht mitmachen.“

— durch einen Zufall fiel des Bedienten Pferd, welches nicht langsam gehn wolte. Voll Wuth, deren ich mich vor meiner Philosophie schänkte, schwang ich mich auf dies Pferd.

Nun spornte der Graf das seinige, weil er wusste, daß ich besser ritt als er.

Ich holte ihn ein, und zwang ihn, sich zu stiessen.

Er that es voll Angst; ich durchstach ihm den rechten Arm, wodurch er außer Stand gesetzt (und ohnhin schon zu furchtsam) war, weiter zu fechten. Ich verband ihn, brachte ihn aufs Pferd, und vom nächsten Dorf ohne Gefahr, weil er sich in einen Pelz hüllte, in einem Wagen auf fremdes Gebiet.

Bei meiner Zurückkunst in Göttingen, war ich ohne Geld; denn der Graf hatte meine heutigen Ausgaben nicht ersatteln können.

Diese

Diese Gegebenheit suchte ich zu vergessen; und wann sie mir einfiel, dann hielt ich mich nur beim Zurückufen der Grossmuth auf, die ich gegen den Grafen bewiesen hatte. Aber der Betrug des Grafen wirkte desto stärker auf mein Gemüth. Er hatte zuletzt von unsrer Denkungsart so schlecht geredet: dies, und seine niedrige Handlung, lag mir so sehr am Herzen, als flösse alles das aus meinem Lehrgebäude. Ich sah, daß wir sehr verschieden gewesen seyn musten; hiezu kam der Widerspruch, den ich in dieser Art Schriften fand: ich nahm mir also vor, „alle Säze meiner Religion in ein wirklichs System zu verfassen, hiebei kein einzigs Buch zu gebrauchen, und nichts zu schreiben, als was ich selbst glaubte, ich möchte es nun selbst entdeckt, oder vermutet, oder hernach bei Andern gefunden haben.“ Ich besaß Gelehrsamkeit und Redlichkeit, und glaubte, weil ich jung war, beides im höhern Grade, als irgend ein Zweifler unter den Schriftstellern, zu besitzen.

Die Hauptangelegenheit für jetzt war inzwischen diese: mein hülloses Leben zu fristen.

Ich hatte auf Rechnung der hundert Rthlr. die ich vom Grafen zu heben hatte, einige Schulden gemacht. Meine Gläubiger waren zween arme Bürger, deren einer mein Wirth war. Sie fassten, aus Furcht, daß ich, wie der Graf, durchgehü möchte, zu mir auf mein Zimmer. — Ich versprach Bezahlung, und zum Beweise, daß ich jetzt nicht bezahlen könnte, verwies ich sie auf die grimmige Kälte in meinem Zimmer, in welchem

ich sas, und las. Ich bot ihnen eine Verschreibung an.

„Was hilft die,“ sagte mein Wirth; Lieber „Herr, Ihr ehrlich Gesicht sollte mir genug seyn, „wenn Sie nur . . .“

— Ich drang hizig ein, er sollte frei herausreden.

„Wenn Sie nur ein Christ wären: aber Sie sind nie zur Kirche gegangen.“

— Ich hatte dies in Göttingen unterlassen, weil mein Fleis mich nicht dran denken lies. Ich empfand jetzt die allerpeinlichste Beschämung, sprang fast unsinnig auf, und sagte: „Er soll „sogleich sein Geld haben, und Er auch!“ — und gleichwol wusste ich nicht für die geringste Münze Rath zu schaffen.

Es war früh. Ich wusste, daß heut disputirt wurde. Unwillkührlich ging ich hin. Der Gegenstand war philosophisch. Hingerissen von Verdrus über die Armseligkeit der Einwürfe, die ich hörte, trat ich auf, und erbat mir die Erlaubnis, pro hospite zu opponiren, das heist, als ein Fremder mich in die gelehrtte Unterredung zu mischen. — Ich machte gros Aufsehn durch das Eigenthümliche der Art, mit welcher ich die Säze meines Vortrags ordnete; durch die Spitzfindigkeit meiner Einwürfe; und durch etwas, welches man an einem Gelehrten so wenig bewundern sollte, als an einem Frauenzimmer die Bekanntschaft mit der Küche — durch meine Fertigkeit in der lateinischen Sprache.

Sch.

Ich wurde gleich nachher in eine Gesellschaft akademischer Lehrer gerufen. Man tabelte mich in höflichen Ausdrücken, daß ich mich noch nicht bekannt gemacht, das hies, mich noch nicht hatte in die Zahl der Studenten aufnehmen lassen. Ich versprach das morgen zu thun; man foderte mein Zeugnis der Schule, und weil mein Dok für mich sprach: so bot man mir Unterstützung an — so gewiß ist's, daß ein fleißiger Mensch keiner Empfehlungen bedarf. \*)

Voll von diesen Begebenheiten ging ich nach Hause — und fand meine beiden Schuldner, die auf mein gegebenes Wort sich eingefunden hatten.

---

### Fortsetzung.

Ich habe nie schwerere Stunden gehabt, als dann, wenn ich mein Wort nicht halten könnte.

L 2

„Sage

O junger Leser, glaub doch das! du wirst dann ein Biedermaul werden, ein deutscher Mann, ein Mann von Ehre, ruhig, wenn alle diejenigen dich verfolgen, welche geschmeichelt seyn wolten. Und von deinem Grabe reist einst deines Feindes Sohn eine staubige Nessel hinweg, pflanzt auf dem dürren Hügel ein Mischthäumchen, benezt das Pflänzchen mit seinen Thränen, und sagt: „unter dir ruh die Asche des edlichen Manns, wie unter dem Gebet irgend eines Frothünen seine edle Seele — ruhig litt!“ — Verweig' aber niemals einem Würdigen deine Empfehlung; sie kan wenigstens in Krankheit, unvermeidlichem Unglück ic. ihm nutzen, und bei seinen neuen Freunden dir Dank verdieben.

„Sagte ichs Ihnen nicht,“ sagte mein Wirth,  
 „daß Ihnen nichts fehlt, als: daß Sie nichts  
 „glauben? deswegen läßt Gott zu, daß Sie Ihr  
 „Wort nicht halten können. Es ist nur Schade,  
 „um die Müh, daß wir Ihres Versprechens we-  
 „gen die Treppe heraus gestiegen sind.“

„Sie sollen,“ sagte der Andre, der nicht so  
 höflich war, „lieber Ihren Bart wachsen lassen,  
 „wenn Sie einst einen haben werden, damit die  
 „Leute wissen, wofür man sie zu halten hat.“

„Der Graf,“ dachte ich hier, „hatte wof Necht:  
 „die Welt hält uns für Schurken!“ und die Hize,  
 mit welcher ich das dachte, lies mich ein Mittel  
 finden: ich trug meinem Wirth meine Flöte, und  
 Bayle Dictionnaire zum Versatz hinunter, welches  
 ein Freund mir geliehn hatte. Aber gleich drauf  
 erhielt ich einen Zettel, in welchem um die Rück-  
 gabe dieses Buchs gebeten wurde, die ich in grosser  
 Ungeduld und Verwirrung für morgen versprach.

Ich verschlos mich jetzt, und — diese Erfah-  
 rung mag übrigens sehr selten seyn — vertieft in  
 Traurigkeit merkte ich auf einmal, daß meine  
 Gedanken ein Gebet geworden waren. Ich merk-  
 te das nur erst an den Worten, die ich ohne mein  
 Wollen laut, und französisch auszusprechen anfing:  
 „Ich bitte als dein Geschöpf, Herr, als ein Ge-  
 „schöpf, das du aus freiem Entschlus hervorge-  
 „bracht hast, als dein vielleicht irrends, aber  
 „nicht boshafts. . .“ Bei diesen Worten hielt ich  
 erstaunt an (denn das Eigentliche, was ich em-  
 pfand,

pfand, läßt sich nicht sagen,) und fuhr fort, aber sehr scheu: „rett mich.“

— Ich konte mein Gebet nicht fortsetzen. Ich weiß, daß gewisse Menschen ein so unglückliches System, als meins war, bis dahin, wo man von ihrem Gemüthsstande nicht mehr urtheilen kan, fortsetzen, und doch beten können: aber ich konte es nicht. „Zorn und Zweifel?“ das wolte ich der Schrift nicht glauben; — das Zutrauen zu Gott fehlte mir; ich merkte das: aber ich wolte die Entstehung dieses Misstrauens nicht außsuchen, sondern entschuldigte mich damit, daß ich überhaupt von jeher misstrauisch gewesen war.

Ich brachte diesen Abend zu, so wie den Tag, ohne zu essen, zu trinken, oder Tabak zu rauchen; denn ich hatte nicht einen Pfennig im Vermögen. Das Gefühl der Bedürfnisse meines Körpers, und die schmerzlichste Ermattung schärften die Pein meiner Seele. Ich untersuchte die Beschaffenheit meines Kleids; erstaunte, indem ichs ansah, daß mich heute nicht ein Polizeidiener für einen Bettler ergriffen hatte, und sah, daß es unmöglich war, morgen auszugehn. Ich hätte in diesem Aufzuge schlechterdings nicht noch einmal ausgehn können; denn man glaubt in diesem Falle, auch eine getrennte Strumpfnaht seh ein jeder, der uns auf der Gasse begegnet. \*)

Hochmuthig genug, um lieber im Elende zu vergehn, alsemand meine Noth zu entdecken,

§ 3 und

\*) — Nunc quum celo sedulo omnes ne sciant,  
Omnes videntur scire.

PLAVT.

und trozig genug, um Gott anzuklagen, dessen Sache es war, mich, sein Geschöpf zu ernähren, warf ich mich aufs Bett.

Die Zeit meines dreistündigen Schlafes kam heran: aber der Schlaf floh mich.

Ich sprang auf, zündete mein gestrigs Licht an, und dachte, erst wie dies bald nachher erlosch, daß es mein letztes war.

Ich erwartete jetzt sechs Stunden lang den Morgen.

Was unterdessen in mir vorging, war zu dunkel, und ist noch jetzt meinem Herzen zu bitter, als daß ichs beschreiben könnte; in den Papieren, von welchen ich oben redete, habe ich einen ziemlich glücklichen, aber in Wahrheit nie wieder zu unternehmenden Versuch gemacht, \*) die Geschichte dieser sechs Stunden (noch nicht der schwärzsten meines Lebens!) aufzuzeichnen. Genug, ich sah kaum die erste Dämmerung, als ich noch einmal meinen Degen suchte. Ich fand ihn nicht, dachte auch nicht dran, daß ich in den Versatz ihn hatte obeneingeben müssen.

Ich gerieth in eine kindische Ungeduld. „Und „du Muthloser,“ sagte ich auch einmal zu mir, „bist so klein, nicht das Aeußerste abwarten zu wollen? Du willst ein Leben, das rühmlich war, wenigstens vor Menschen . . .“ ich hielt hier an, mit der Bestürzung, die schon in meinem gestrigen Gebet mich unterbrochen hatte, und leise, als

\*) Bei aenlichen Stellen seh man die Anmerkung S. 39.

als wolte ich von mir selbst nicht gehörig werden, fuhr ich fort: „ein Leben, das wenigstens vor „Menschen dir rühmlich war, wollest du zerstören, durch die muthloseste aller Thaten?“

Ich sank auf einen Stul, und entschlos auf der Stelle, bei den Buchbindern mich einschreiben zu lassen, was hernach auch aus mir werden möchte. Mit einer Ruh, die ich damals für hohe Grossmuth hielt, suchte ich in meinem Mantelsack (denn einen Koffer hatte ich nicht) den Schein, welchen ich auf mein Begehrn vom Christi ebe erhalten hatte. Hier fiel mir mein Klosterbergisches Zeugnis in die Hand. Ich lachte, und erbrach es, indem ich sagte: „So seid denn noch „zuletz, welch ein Musensohn du warst!“

— Ich würde zu gemein von dem wichtigsten Auftritt meines Lebens reden, wenn ich seine Beschreibung mit einem „wie gros war mein Erstaunen!“ anfang. Ich zog mein Zeugnis aus dem Papier, und mit demselben einen Wechsel auf 200 Dukaten. Beides, und auch dieser Zettel, war von meines Lehrers Hand. Hier ist:



### Der Abt, an Herrn Feind.

„Ich weis, o Sohn meines Herzens, daß „Sie nichts suchen als Wissenschaften. Ich kan „also vermuten, daß Sie unter allen Sizzen der- „selben den erhabensten: Göttingen, wählen „werden. Sie glauben von Herzen, daß Gott

„Vater ist: aber Sie wissen das nicht evangelisch gewiß. Sollen Sie gerettet werden; und „das sollen Sie: so mus Gott sie in schwere „Prüfungen sezen. Ich bitte den Vater im „Himmel, solche zu erleichtern, und darf dazu „beitragen, indem ich Sie ersuche, diesen Wechsel zu heben, den ich auf ein Comptoir in „Göttingen stelle, welches auch auf jeder andern Akademie, Zahlung leisten wird. Ich „habe sehr viel Ihnen zu sagen: aber Schwäche meines franken Leibs, und Wehmuth meines Herzens hindern mich. Kommen Sie zu mir: ich bitte Sie als Vater.“

Nun strömte eine Fluth aus allen meinen Leidenschaften über mein Herz hinweg. Freude, mich gerettet zu sehn; Verdrus, meinen Lehrer nicht zu leßt noch gesprochen zu haben; Beschämung; Liebe zu diesem väterlichen Mann; Kummer, dieses Geld nicht wieder geben zu können; Entwürfe der Anwendung dieses Gelds: — doch warum unternahm ich, Ihnen dies zu beschreiben? Ich verweise Sie hier zum zweitenmal auf meine Papiere. — An Gottes Güte dachte ich damals mit keinem Wort — in meiner Seelenlehre ist nichts, woraus ich das erklären könnte — aber an Gottes Güte dachte ich, Elender, mit keinem Wort!

Ich setzte sogleich mich hin, an meinen Wolthäuser zu schreiben. Ich wollte den Brief postfrei machen: er blieb liegen, weil ich erst Geld haben mußte; und es ist gut, daß er nie abging. Wie würde er den rechtschaffnen Mann gefränt haben!

Er

Er bestand aus einem Schwall von Worten, deren kein einziges Gott ehrte!

## Fortsetzung.

Nachdem ich in die Zahl der Studenten aufgenommen war, fuhr ich in meinem Studiren fort, mit einem Fleis, zu welchem ich alle meine Kräfte unmenschlich spannte. Zu meinen Beweggründen war ein neuer gekommen: ich wolte, weil ich Gaben hatte, die größesten Lichter der Welt verdunkeln, und damit anfangen, daß ich den Bayle in einem Wörterbuch, wie seines ist, hinter mir zurückliesse; denn mir standen alle Bibliotheken offen, (ein Umstand, ohne welchen kein Gelehrter etwas rechts werden kan;) \*) und mehr, dachte ich, bedürfe es nicht für einen Mann, wie ich war. Ich hörte bei den besten Lehrern alles, was mir brauchbar war, und hörte fast alles frei, weil ich die Freundschaft aller Lehrer hatte. So hatte ich beinah zwei Jahre zugebracht, als ich merkte, daß mein Geld beinah erschöpft war; denn ohne meine Sparsamkeit hätte es so lange nicht zureichen können, weil in

\*) Und worüber soll man nun mehr unwilling seyn: über die Trägheit der Studenten? über die Unfreundlichkeit der Bibliothekare? über die Eorglosigkeit der Obern, die solche Bibliothekare sezen? (fast sollte man glauben, es geschehe um die Bücher zu schonen, daß man durch Drachen sie bewachen läßt.) Ich nehme dieser Gelegenheit wahr, um dankbar zu sagen, daß ich der v. Rosenberg'schen Bibliothek zu Danzig, mehr als irgendeiner, schuldig bin. Da durfte ich ganze Nächte szen. —

Göttingen alles (freilich minder als das Gerücht sagt, aber doch sehr) theuer ist. Ich lies jetzt die Arbeit liegen, die ich angefangen hatte, diese: mein System in Ordnung zu bringen. Ich unterlies das, sage ich, um noch etwas Geld verdienen zu können; denn daß der Irrthum nicht in Ordnung gebracht werden kan, das merkte ich erst ganz spät. Ich merkte es erst, als ich an eine Abhandlung kam, bei welcher ich hätte anfangen sollen, nämlich als ich beweisen wolte, „daß Gott keine Offenbarung geben könne.“

Ich hatte bis jetzt alle Art der Andachtsübung unterlassen, weil, wie ich schon gesagt habe, ich mit überspannten Kräften studirte. Wenn mir etwas vorkam, welches auf die christliche Religion Beziehung hatte, das las ich ungefähr so, wie ein Arzt, der erst Rechtsgeschriften war, juristische Schriften lesen würde. Ich merkte jetzt, und wie konte es bei einer solchen Gottesvergessenheit anders seyn? ein schrecklich's Zunehmen meiner Hize; ich merkte, daß ich, mehr als je, neidisch, argwohnisch, lieblos, tollfuhn, hochmuthig, rachsüchtig, geizig, leichtsinnig und beissend ward. O, ich wäre alles geworden, was ein Böswicht seyn kan: wollüstig, wenn ich Zeit gehabt hätte, unmässig zu seyn; ein Dieb, wenn ich weniger angebornen Stolz gehabt hätte; ein Spieler, wenn ich hätte müßig seyn können; ein Meuchelmörder, wenn ich furchtsam gewesen wäre. — Ich erschrak, wie ich diese meine Ausartung merkte; und glaubte den Schauspiel verändern zu müssen, um andre Rollen spielen

zu

zu können. — Dies kostete mich gar keine Überwindung. Meine Habseligkeit bestand noch in einem Mantelsack: diesen nahm ich, und ging zu Fuß, aber durch lange Umwege, nach Holland; denn ich nutzte unterwegs den Aufenthalt in Hamburg, Lübeck, Bremen, und besonders Braunschweig. Ich beschleunigte zuletzt meine Reise, weil ich merkte, „dass der Müßiggang, der oft unvermeidlich war, „und die Unordnung meiner Lebensart, mich Versuchungen aussetzte, welchen ich nichts, als einen „eigenmächtigen Entschluss, gut zu seyn, entgegensezzen musste.“ In den ersten Tagen meines Aufenthalts in Leiden, die ich (ziemlich fruchtlos) anwandte, Zutritt zu den Gelehrten zu suchen, führte mich der Durst in ein öffentliches Haus, und die lange Weile ins Billardzimmer.

---

### Fortsetzung,

Ich spielte, und verlor einen Dukaten. Verdrüslich setzte ich mich an ein Tischchen. Der Zufall wolte, dass es ein Schachttisch war. Herr Less\*\*, den ich hier zuerst und zuletzt gesehn habe, der sich aber damals, ich weis nicht mehr wie? nicht Less\*\*, nannte, bot mir eine Partie an. Ich nahm sie an, und sah mich bald im Verlust; und weil meine Umstände nicht erlaubten, viel zu verlieren, so fragte ich, um meine Maasregeln nehmen zu können, mitten im Spiel: „Wie hoch gehts?“

„Ich spiele nie um Geld,“ antwortete er mir, mit einem hochmuthigen Lächeln, welches, weil es ihm

ihm natürlich seyn kan, ich nicht hätte übel auslegen sollen.

„Halten Sie mich für einen Bettler?“ rief ich ungesäumt.

— Der Mann hat eine königliche Gestalt. „Gar nicht,“ (sagte er mit vieler Würde) „aber ich spiele nie um Geld, ohne doch deswegen zu besorgen, daß mich Jemand für einen Bettler halten dürfte.“

— Ich hielt es für beschimpfend, daß er mir dies sagte. Seine Kleidung, sein Ring, seine Wäsche war reich; und ich dagegen war nur reinlich gekleidet, und mein Kleid war sehr schmal besetzt. Ich setzte mein Spiel unmuthig fort.

„Das Spiel macht Ihnen kein Vergnügen.“ sagte er, „lassen Sie uns aufhören. Ich kan Ihnen meine Gesetze nicht vorschreiben; aber ich kan denselben folgen: ich seze nie Geld auss Spiel.“

„Und ich,“ sagte ich mürrisch, „bitte Sie, um einen Dukaten zu spielen; — denn ich glaubte überzeugt zu seyn, er halte mich für einen Menschen, der nicht zahlen könne. Ich wollte diesen Dukaten verspielen, um mit Ehren aus der Sache zu kommen, die, weil ich laut war, einige Fremde herbeigezogen hatte.“

„Sehr gern,“ antwortete er; „nur Eine Bedingung lassen Sie sich gefallen: ich zahle meinen Verlust, aber ich nehme meinen Gewinn nicht.“

— Ich schwieg, sehr aufgebracht, und legte meinen Dukaten bereit.

Er that das auch, und sagte: „Ich habe in aensichen

lichen Vorfällen Verdrüslichkeiten gehabt; meine „Herren, lassen Sie sich gesallen, Zeuge zu seyn, daß ich mich deutlich erklärt habe.“

— Ich sah, daß ich hier eine Rolle spielte, die nicht die günstigste war.

„Was haben Sie für Grundsäze?“ sagte ich spöttisch.

„Grundsäze, mein Herr, die ich Niemand aufdringe. Geben Sie sich den Ton nicht, der nur unter Leuten herrscht, die gegenseitig eine gewisse Art der herabsezenden Vertraulichkeit gehabt haben. Meine Grundsäze sind mein Gesetz; „da“ (er zeigte auf sein Herz) „da, wo ich von ihnen Rechenschaft geben mus, sind sie gerechtsam fertigt; sie binden nur mich: aber sie binden mich, „glauben Sie mir das immer auf mein Wort, sie binden mich in allen Fällen.“

— Mein Herz war viel zu ungezogen, viel zu sehr unter den Händen der blossen Natur erwachsen, als daß ich ohne Bitterkeit den Werth dieses Fremden hätte fühlen können; \*) denn ich fühlte ihn: aber mir schien dies alles Nebermuth zu seyn. Ich verbis meine Empfindlichkeit, spielte fort — und verlor die Parti.

Ich warf meinen Dukaten hin.

Er sah sehr prüfend mich an, legte mit dem kältesten Blut den seinigen dazu, indem er eine Schale Thee foderte, und sagte zur Jungfer, die diesen ihm brachte: „da, Rebecca, Spielgeld!“

Dies

\*) So sei dir dann Beruhigung, Ehrenmann, wenn man dich haßt. Jag nach (gesetzt auch, ich hätte schon einmal dir gesagt;) jag nach dem Displicere malis.

— Dies mußte nichts gewöhnliches seyn, denn  
Rebecca sah besremdet ihn an.

Ich fuhr auf: Wie komme ich dazu, hochmüthi-  
ger Mann, von Ihnen so ausgesetzt zu werden?“

„Sie suchen Händel, mein Herr; diese finden  
„Sie bei mir nicht: aber sonst alles. Was be-  
„gehren Sie?“

„Quitte ou double.“

„Auch das; aber auf eben diese Bedingung.“

— Wir spielten: Ich, sehr hizig, Er, mit  
merklicher Aufmerksamkeit auf ein Conzert, wel-  
ches jetzt im nächsten Saal ausgeführt wurde.

Ich verlor! „Quitte ou double!“ rief ich wieder.

Ohne zu antworten, zog er an, sah gleich nach-  
her in seine Uhr, und sagte: „ich habe nur noch  
„eine Stunde.“

### Fortsetzung.

Ich gab mir die äußerste Müh zu gewinnen;  
Denn ich konte nur 6 Dukaten zahlen, weil  
die alles waren, was ich bei mir hatte. Und  
doch war ich so hochmüthig, mich beleidigt zu fin-  
den, als er sein Spiel so zu vernachlässigen schien.  
Ich beschwerte mich drüber.

„Es scheint,“ sagt er, „daß Sie mich für  
„furchtsam halten? Sind Sie das gewohnt?“

— Dies letzte sagte er mit einem so festen  
Blik, daß ich ganz aus der Fassung gebracht wurde.

„Lassen Sie ihn, lassen Sie ihn,“ sagte ihm  
Hier ein alter Mann; „das ist ein wilder Mensch.“

Ich

Ich verstand die holländsche Sprache noch nicht, und bisher war die Unterredung französisch gewesen: aber aus der Ähnlichkeit mit derjenigen Art plattdeutsch, die in meinem Vaterland gesprochen wird, errieth ich hier den Verstand. „Mein Herr,“ sagte ich zu diesem Holländer, „ich versteh die hiesige Sprache nicht.“

„N’importe!“ \*) antwortete er mir, indem er sorglos, wie seine ganze Nation, seine Pfeife an unsern Wachslichtern anzündete. — Herr Less\*\* erklärte mir die holländischgesprochenen Worte. Es verdroß mich, für einen wilden Menschen gehalten zu werden; ich sah, daß ich vor Allen gedemüthigt wurde; und eine unangenehme Erinnerung brachte die Worte des Grafen mir zurück: „die Welt „hält uns für Schurken.“ — Mein Herz war so voll! Ich werde hernach von diesem Vorfall noch reden: lassen Sie mich jetzt nur sagen, daß es mir hier zum erstenmal wichtig ward, sovielen Menschen, auch ganz im Vorbeigehen, als ein Freidenker ins Gesicht gefallen zu seyn. Vielleicht hatte mein Blit etwas auszeichnendes, das bei allem Anstande der Sitten, bei aller Richtigkeit meiner wissenschaftlichen Einsichten, ein verwahrlostes Herz verrieth, und ein Herz, das unter den Christen fremd war! — O Mutter, in wie tiefem Grade bin ich ein Elender gewesen!“

Ich beschwerte mich zum zweitenmal über Herrn Less\*\*, der bis dahin noch ganz unangelebtlich gespielt hatte.

„Wol-

\*) d. h. „das thut nichts!“

„Wollen Sie durchaus verlieren? Gut!“

Mein erbostes Herz fühlte sich durch ein hönischес Lachen; denn mein Spiel stand sehr gut.

Empfindlich gegen den Laut meines Lachens, sah er mich an, und sagte: „Ihr Herz ist sehr voll — bei einer Richtigkeit.“

— Ich schwieg, weil ich auf den Triumph mich freute, mit welchem ich beim Schlus der Parti, die er jetzt verlieren sollte, mich rächen zu können hoffte. — Ich merkte von jetzt an, daß seine Wangen sich rötheten, und war froh, ihn böse gemacht zu haben. Ich legte jetzt den Angriff an, welcher entscheiden sollte, als er mit einer Verbeugung sagte: „matt!“

Die Umstehenden lachten. Fast ohne zu wissen, was ich that, ohn an meine Unmöglichkeit, noch eine Parti zu bezahlen, zu denken, schob ich mein und sein Geld, das nun zwölf Dukaten ausmachte, zusammen, und rief zum drittenmal: „au double.“

„Da Sie im Verlust sind: so könnten Sie so sagen;“ sagte er, da ich aber Ihnen nur noch „diese Stunde versprochen habe: so können Sie „nicht so sagen.“

— Indem er mit der grössten Gelassenheit dies sagte, und nur für die unterstrichnen Worte den Ton hob, bückte er sich, und stand auf.

Ich habe oft bemerkt, daß die falsche Ehrbierde etwas thut, welches uns plötzlich in Verwirrung bringt. Ich sprang auf, nahm die 12 Dukaten, und sagte mit drohnder Stimme: „Erklä-

ren

„ren Sie sich mit Ja oder Nein, ob Sie dies  
„Geld nehmen werden?“

„Lassen Sie uns leise reden; die Billardgesell-  
schaft fodert das von unsern Sitten, und die  
„Gesellschaft im Concertsaal erwartet es von unserm  
„Gefühl.“

„Rund heraus, schrie ich, werden Sie das  
„Geld nehmen?“

(Leise:) „Ich werde das Geld nicht nehmen;  
„ich nahm nie mein Wort zurück.“

— Er nahm so sorglos Tabak, indem er dies  
sagte, daß der böse Grund meines Herzens ganz  
erschüttert wurde. Ich scheute mich jedoch ungesit-  
tet zu scheinen; und ging ans Kamin, um zu über-  
denken, was ich zu thun hätte, während der Zeit,  
daß er sich noch im Zimmer aufhielt, wo er von  
der Rebecca für ein Goldstück Münze aufzählen lies,  
Gleichwohl litt mein Herz soviel unter der Empfin-  
dung, der (vielleicht nicht genug verdeckten) Un-  
berlegenheit dieses Menschen, des höhnischen Lächelns  
Einiger in der Gesellschaft (zu meiner Schande  
mus ich bekennen, daß es nur junge Thoren wa-  
ren,) und der Verlegenheit, was ich nun mit dies-  
sem Gelde machen sollte, daß ich ungestüm mich  
umkehrte, und mit nachdrücklichem Ton ihm sagte:  
„Was wird aus diesem Gelde, mein Herr?“

„Alles, was Sie wollen,“ antwortete er.

„Herr, Sie müssen es nehmen.“

„Mus ich? Ich mus freilich wol, wenns au-  
ders hier still werden, und die Gesellschaft nicht  
„Sie und mich gleich heurtheilen soll.“

IX. Theil.

M

Th

— Ich verbiss dies, und gab ihm das Geld.

„Wollen Sie so gütig seyn, mich zu begleiten?“  
sagte er, denn unsre Rölle ist noch nicht aus.“

— Ich nahm dies mit Freuden für eine Ausför-  
derung. Der alte Mann, der mich einen wilden  
Menschen genannt hatte, folgte uns.

---

### Fortsetzung.

Nihil morum principatu speciosius reperies.

VAL. MAX.

Es war etwas Mondschein. Uns begegnete ein  
Bettler, der auf der Geige spielte, und dazn  
eine Mittelstimme sang oder psiff. „Komm her,  
„Elaß,“ sagte Herr Less\*\* zu diesem Menschen;  
und zugleich zu mir: „Können Sie ohne Verle-  
zung Ihrer Denkungsart Ihr Geld zurücknehmen?  
„Nebermüthiger! halten Sie mich für einen  
„Bettler?“

(Ungeduldig:) „Was reden Sie soviel vom Bett-  
ler? Es ist gar nicht rühmlich, Verachtung zu  
befürchten. Antworten Sie auf meine Frage.“

„Nein, ich nehme das Geld nicht wieder.“  
„Elaß, nun sollst du auf einmal ein Capitalist  
werden; zähl.“

— Elaß lies sich die 12 Dukaten in die Hand  
zählen: aber ich weis nicht, ob er seiner Sinnen mehr  
oder weniger mächtig war, als ich. Nicht irgend-  
ein vernünftiger Gedanke, sondern ein Kochendes Blut  
wars, was mich bewog, zu rufen: „Herr, ziehn Sie!“  
„Ziehn“

„Siehn? o! denken Sie nicht dran; wir sind  
nicht in Jena:

\*) Rusticus haec aliquis tam turpia praelia quaerat,  
Cuius non ederae circumiere caput. \*)

(Das heist: eine so baurische Baslgerei schikt  
für Gelehrte sich nicht.)

„Sie konten überdem, fuhr er fort, vorausse-  
njen, daß ein Sonderling, der kein Spielgeld  
nimmt, sich den Zweikampf nicht erlauben kan.

— Ich sing voll Wuth an, mit niedrigen Nar-  
men ihn zu reißen.

Er fasste mich sanft bei der Hand, indem er  
vor einem sehr schönen Hause stillstand, und sagte:  
„Nicht, um den Philosophen nachzuahmen, der in  
maenslichem Fall eine Laterne anbot, sondern um  
Sie näher kennen zu lernen, sage ich Ihnen, daß  
ich hier wohne. Sie verbinden mich, wenn Sie  
hier eintreten.“

— Bestürzt und unwillkührlich that ich es.

Indem wir ins Vorzimmer traten, gab ein Be-  
dienter ihm einen Brief, mit Bitte, unverzüglich  
ihn zu öfnen. Er that das, indem er uns ins  
Zimmer führte, und schien erschrocken zu seyn.  
„Dieser Herr, sagte er, indem er die Thür in ei-  
ner und den öfnen Brief in der andern Hand hielst,  
kennt mich wenig: aber doch genug, um Ihnen  
sagen zu können, wie unsre Sache sich endigen  
wird.“ — Er bukte sich, und verlies uns.

Der alte Mann foderte eine Pfeife, so sorg-  
los, wie ich ungeduldig war.

M 2

„Nun,

PROP.

„Nun, rief ich, wie der Bediente hinging, einen Wachsstok zu holen,) „und wie wird sich unsre „Sache endigen?“

— Er bückte sich (indem er mir den Rücken zukehrte,) ins Kamin: „Nicht mit dem Degen, sagte er, indem er seine Pfeife anrauchte, „auch nicht mit Pistolen: sondern vernünftig und friedlich; oder (hier richtete er sich in die Höhe) mit Stöcken, wenn Sie nämlich ihn anfallen. Hören Sie, erkennen Sie ja diesen Mann nicht an seinem Stillschweigen! Wissen Sie, was für ein Kerl er ist?“ — Er sagte mir hier eine Stelle Sallusts, die ungefähr so heißt: „Der Erste, oder wenigstens einer der Ersten ist Er, wenn ein Löwe zu würgen ist; er thut viel, und sagt wenig. — \*)“

— Ich schämte mich, so gemisshandelt zu werden; der Ausspruch des Grafen fiel mir wieder ein, und ich fühlte, wie sehr ich es verdiente, nach den elenden Grundsäzen behandelt zu werden, die in allen meinen Handlungen Jedermann in die Augen fielen. — Gleichwohl erbotte ich mich aufs heftigste; um so mehr, da dieser Mann zu alt war, und zu würdig aussah, als daß ich mich thätlich hätte rächen können. Ich begnügte mich, ihm verächtlich zu sagen: „Es ist ein Glück für Sie, daß Sie ein Holländer sind.“

„Aber

\*) Leonem — primus aut in primis ferire: plurimum facere, et nimium ipse de se loqui. Ich wünschte zu wissen, ob nicht irgendeine Handschrift liest: minimum? das wäre noch sallustischer!)

„Aber Herr,“ sagte er mit einem sehr freimüthigen Lachen, „warum soll ich das bemühteln, was „doch im Grunde keinen andern Sinn als diesen haben kan? Aber das glauben Sie mir, daß ich „keine Händel zulassen werde.“ (Hizig:) „Ich werde zwischen beide hinspringen.....“ — Ich wußte nicht, was ich dem Mann antworten sollte. Er war unbewaffnet — mir fiel eine Stelle eines Römers ein, welche mich schamroth machte. \*)

Jetzt traten Bediente hinein, welche Wein und ein kleines Abendessen brachten; und ihnen folgte Herr Less \*\*.

So freimüthig Er uns die Stüle zeigte, so fremd sagte Ich ihm, ich könne mich nicht überreden, daß er diesem Herrn aufgetragen haben sollte, so mit mir zu reden, als jetzt geschehn sei.

Er klopfte ihn auf die Achsel, und sagte lächelnd: „Hat der gute treuherzige Alte einen Ton genommen, der Ihnen missfällt, mein Herr: so wird er der Erste seyn, der Ihnen bekennen wird, daß ich nichts beleidigends billigen kan. Aber die Sache selbst — ich bin gewiß, daß die an sich Wahrheit, und ganz in meinen Grundsäzen ist.“

„Ihr Grundsatz wäre also, einen Zweikampf auszuschlagen?

M 3

„Ihr

\*) Die, da *Vaeuvius* seinen Sohn hindern wollte, den *Hannibal* zu ermorden: *Et alia auxilia de-  
sint, me ipsum ferire, corpus meum opponentem pro-  
corpore Annibalis sustinebis? Atqui per meum pectus  
petendus ille tibi transfigendusque est.*

„Ihn so auszuschlagen, fiel er mir ein, wie  
 „nichs verweigeru würde, mit einem lächerlichen  
 „Menschen in ein verdächtigs Haus, oder mit ei-  
 „nem Straffenträuber auf Diebswegen zu gehn.  
 „Das Laster (indem wir auf seinen Wink uns sez-  
 „ten) „mag Galanterie, oder List, oder Muth hei-  
 „sen: so ists immer das Laster; und wenn Kö-  
 „nige dies Laster befehlen, so ists unter der Wür-  
 „de eines Manns, wie ich gern seyn wolte,  
 „Königen in diesem Fall gehorsam zu seyn.  
 „Dies befremdet Sie (ich weis nicht, aus welchen  
 „Gründen): aber Sie sind hier in dem Fall eines  
 „Menschen, der beim Aufblättern eines Buchs eine  
 „seltsame Stelle findet. Er lese wenigstens die Vor-  
 „rede, oder den Conspiclus des Buchs; viel-  
 „leicht hört dann seine Besremdung auf. Gönnen  
 „Sie mir einige Stunden beim Glase Wein, (in-  
 dem er mit einer bittenden, und doch freien, Mi-  
 ne einschenkte) „vielleicht werde ich selbst alsdann  
 „die Einleitung zu meinen Grundsäzen; aber erst  
 „lassen Sie uns von andern Dingen reden.“

— Er las uns drauf eine politische Neugkeit  
 aus seinem Briefe vor, die sehr angelebentlich war,  
 und unsre Unterredung äusserst unterhaltend machte.  
 Kaum war das Tischgen weggenommen, als er  
 seinen Stul meinem näher rückte. „Ich seh, sagte  
 er, „dass wir sehr einstimmig denken. Ich kan  
 also voraussezzen, dass Sie in dem, was zwischen  
 uns vorgefallen ist, so wenig als ich, etwas Be-  
 leibigendes finden. Ich zwar konte mich für  
 bekleidigt halten, da Sie sich soweit vergessen ha-  
 ben,

„ben, mir zu befehlen. Ziehn Sie! so riesen  
 „Sie; und ich könnte fragen, aus welcher Macht  
 „Sie so bestim mend gegen einen Mann sich aus-  
 „drükten, den Sie jetzt zuerst sahn, und welchen  
 „keine Art des Vertrags, selbst kein Zufall, von  
 „Ihnen abhängig gemacht hatte? Ich könnte  
 „Ihnen sagen, daß ich einen grossen Theil meines  
 „Glüks drin seze, nur sehr wenigen Menschen ge-  
 „horsam, und nur um des Gewissens willen  
 „gehorsam seyn zu dürfen. Aber eine Unterredung  
 „von dieser Art würde so unfruchtbare, und in der  
 „That so zwecklos seyn, daß sie eben dadurch, und  
 „zumal in meinem Zimmer, unschicklich wird.  
 „Uns fehlt also nichts als das: in Absicht unsrer  
 „Grundsäze uns besser zu verstehn. Vertheidigen  
 „Sie, wenn Sie wollen, die Rechtmäßigkeit des  
 „Spielgewinns, oder die Pflicht, eine Ausfödrung  
 „anzunehmen: so glaube ich, daß wir in sehr kur-  
 „jer Zeit fertig seyn werden. Denn (indem er seine  
 „Hand auf meine legte) „in der That, ein Mann,  
 „der soviel Verstand, und soviel wissenschaftlichen  
 „Verstand hat, wie ich an Ihnen bemerke, kan  
 „wol nur entweder sehr wenig, oder etwas sehr so-  
 „phistisches, zum Behuf einer Sache sagen, von  
 „welcher er wissen mus, daß sie nichts als die Mo-  
 „de, diesen Schutz der Narren, für sich hat.“

— Sie sehn, liebste Mutter, daß die Art die-  
 ses Manns ist, beissend, und wenn er das nicht  
 thut, nachdrücklich, und, in beiden Fällen, mit  
 einer ganz furchtlosen Freimüthigkeit, zu reden.  
 Ich habe in den Papieren, auf welche ich mich be-

M 4 zieh,

zieh, die Art der Verwirrung beschrieben, mit welcher ich ihn anhörte. Sie war sehr merklich, und legte in meiner Seele einen Grund, auf welchen meine nachmalige Besserung gebaut worden ist.

Es war natürlich, daß ich nicht sogleich antworten konte. Er fuhr demnach fort: „Ich muß Ihnen freilich da etwas zu, das nicht leicht ist. Erlauben Sie mir das Leichtre, das: Ihnen meine Meinungen, zunächst die vom Zweikampf, zu sagen. — Das, was man davon in guten Büchern findet, können wir übergehn. Was kan, wenn er nicht ganz Narrheit seyn soll, der Zweikampf anders seyn, als entweder eine Erfindung der Ehrsucht oder der Nachsucht? Ist er das erste: so darf ich vielleicht nur fragen: ob das Ehre bringt, daß ich die göttlichen, das Leben eines Menschen betreffenden, Gesetze, übertrete, oder mich in die (auch bei der grössten Fertigkeit im Fechten oder Schiessen) unvermeidliche Gefahr setze, sie zu übertreten?“

„Von welchen Gesetzen reden Sie?“ rief ich: „Ei nun, weiss der Mühl werth ist — von den besten und heiligsten; von den geoffenbarten: ich glaube, daß seitdem die Welt diese hat, es die Mühl nicht mehr belohnt, von den natürlichen Gesetzen viel zu reden, die ein jeder weiss, und deren Gewicht ein jeder fühlt.“

„Ich will Ihnen offenherzig gestehn, (antwortete ich) daß man meinem Bedenken nach viel verdächtigt, wenn man jeden, der in der Christenheit uns vorkommt, so geradhin als einen Menschen

schien

„schen behandelt, der die geoffenbarten Gesetze an-  
genommen hat.“

— Er sah bedenklich aus: „Aber, sagte er, ich glaube, theils, daß man einen Menschen nicht höher ehren kan, als wenn man ihm zutraut, er habe die Offenbarung geprüft — und angenommen . . .“

„Sie machen da einen Sprung. Von der Prüfung bis auf die Annahme isses noch sehr weit.“

„Soll ich das Compliment wieder zurücknehmen, das ich Ihnen gemacht habe? ich hielt Sie für einen Christen, weil ich Ihnen zuviel Verstand und zuviel wahre Freiheitsliebe zutraute, als daß Sie es nicht seyn solten.“

— Ein Theil dessen, was Herr Less\*\* hier sagte, war neu: ich war sehr beschämt, und machte — ich Seuchler — eine Verbeugung.

— Er fuhr fort: „Stehn Sie noch auf den Grenzen des Gebiets, wo die geoffenbarten Gesetze gelten: so darf ich hoffen, daß Sie als ein aufmerksamer Wandler da stehn, der forschend, und so weit wie sein Blik trägt, in das ganze Gebiet hinein sieht; denn daß Sie eine Anhöherstiegen haben, das hahe ich schon gemerkt. Ich will also hoffen, daß ich noch einige Worte sagen darf. Ich gesteh nämlich, daß ich einen Sprung gemacht habe: zwischen der Prüfung und Annahme des Christenthums geht allerdings noch was vor. Gleichwol kommen wir geschwinder zum Zweck, wenn ich Sie bitte, mir selbst zu sagen, was das ist, das auf die Prüfung folgen mus?“

„Überzeugung, mein Herr.

„Sie haben die Christentumsllehre geprüft.

„Ich habe sie scharf, aber weniger als die natürliche Religion und die Einwürfe gegen die Offenbarung, geprüft.“

„Kannten Sie die Offenbarung schon?“

„Ich kan jedes Blatt der Bibel auswendig; ich habe mehr gethan: ich bin mit dem theologischen System auss genaueste bekannt.“

— Wer öffnete hier mein Herz, geliebte Mutter? Wer gab ihm Vertrauen zu einem Mann, mit dem ich jetzt — mich schlagen wolte?

Er sah besondert mich an, und sagte endlich: „Auf diese Art können Sie nicht mit Veruhigung sagen, daß Sie die Christentumsllehre nicht sollten geprüft haben. Ich hoffe, Sie lasen die Shaftsbury, Morgan, Lindal, Parsons, und Andre, nicht um betrogen zu werden; nicht um sich selbst zu betrügen; nicht um das Gewissen zu entkräften. Ich traue Ihnen auch zuviel Sitten, feinen Geschmack, Achtung für sich selbst, und Ehrliebe zu, als daß ich glauben könnte, Sie hätten französische, oder nach Ihnen nachgeahmte, unreine Schriften gelesen. Sie lasen also die Gegner, um sie zu prüfen: und da mussten Ihnen alle Augenblick Stellen der Schrift einfallen. Gestehn Sie mir also, ich bitte Sie, daß Sie die Lehre des Christentums in der That geprüft haben.“

„Ich kann nicht läugnen,“ sagte ich mit weischem Herzen. — Dem alten Mann (der, wie ich

„ich schon in der Unterredung bei Tisch gemuthhaft  
„hatte, ein Gelehrter war,) standen die Thränen  
„hell in den Augen.

„Und,“ sagte Herr Less\*\*, Sie sind nicht zur  
„Ueberzeugung gekommen? Sie, der dieselbe  
„gleich nach der Prüfung setzt?“

— Ich schwieg betrübt still.

„Was fehlte Ihnen denn noch?“ fragte Herr  
Less\*\*.

— Hier, o Mutter, wich mein tüfisches Herz  
aus. Ich sah in die Uhr, die auf seinem Tisch  
stand, und sagte: „es ist spät . . .“

„O, warlich nicht zu spät, für eine Angelegen-  
heit, wie diese ist!“ sagte der Alte, indem er,  
bewegt, aufstand. Er legte die Hand schwer auf  
meine Schulter. „Halten Sie es mir zu gut,  
„lieber Sohn,“ sagte er, daß ich Ihnen die letzte  
„Frage noch einmal vorlege: Was fehlte Ihnen  
„noch, um nach der Prüfung zur Ueberzeu-  
„gung zu kommen?“ Zugleich nahm er aus  
Herrn Less\*\* Bibliothek ein Buch heraus, wel-  
ches er offen hielt, und so auf meine Antwort  
wartete.

---

### Fortsetzung.

„Ich kan das,“ sagte ich, nicht anders, als  
„durch die Erzählung meiner ganzen Geschich-  
te beantworten, und diese ist . . .“

„Ich

„Ich gesieh, ich bin sehr begierig, sie zu erfahren: aber noch viel begieriger, Ihnen, liebster Sohn, zu zeigen, was Ihnen fehlte.“

„So zeigen Sie mirs denn.“

„Die ernste redliche Uebung dessen, was Sie gelernt hatten, und jetzt nicht läugnen konten, fehlte Ihnen. Sie gingen auf mühsamen Wegen zur Untersuchung der Wahrheit, (denn dahin, hoffe ich, gingen Sie;) aber Sie verfehlten den bequemsten, den kürzsten, und, daß ich alles sage: den einzigen rechten Weg. Hier steht er“ — und augenblicklich fand, und las er die Worte des Erlözers: „Soemand willt den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ — Er fuhr fort: Wolten Sie, liebenswürdiger Jüngling, diesen Weg nicht noch betreten? Ich bin jung gewesen, ich bin gelehrt, schön und gesund gewesen, wie Sie; ich habe die Freuden der Freundschaft, sogar die der Liebe, genossen. Ich bin aufs angenehmste die Welt durchgereiset. Ich bin von jeher reich gewesen. Aber ich betheure Ihnen auf mein Gewissen, \*) daß nur erst, seitdem ich mit äußerstem Ernst das Christenthum nach allen seinen, Gott weis es, nicht peinlichen, Verpflichtungen übe, ich mich

„mei-

\*) Ihr, die Ihr das aus Gellerts Munde hörtet verdaukt Ihr's der Welt durch christliche Thaten; daß sie durch Leiden den seligen Mann so geläutert hat?

„meines Daseyns rühmen und freuen kan. — Ge-  
stehn Sie es, Sie missbilligen die falsche Ehr-  
begierde und die Nachsucht . . .

„und alles, fiel ich, gerührt, ihm ein, alles,  
„was die Würde des Eugendhaften entehrt.“

„Nun, welch eine schöne Anlage! Vermutlich  
„sind Sie hier fremd. Hat eine nicht genug ge-  
„prüfte Art der Menschenfurcht Sie bisher ab-  
„gehalten, diesen Weg, auf dem es freilich unver-  
„meidlich ist, daß man nicht in die Augen fallen  
„solte, zu betreten: so haben Sie einen Ruf,  
„Holland als eine rimam elabendi \*) anzusehn,  
„durch welche Sie sich aus der Welt (die dann  
„Ihrer nicht mehr werth ist,) herausschleichen  
„können. Und wenn sie dann inne werden, was  
„(so hoffe ich) der geheime Wunsch Ihres Her-  
„zens schon lange begehrt hat, dann können Sie  
„wieder hervortreten. Sie werden dann sagen,  
„was ich in Deutschland mit so froher Entzückung  
„habe singen hören: Ich will zu deinen Ehren  
„alles wagen!“

— Die Mine dieses Manns, die Schönheit  
der lateinischen Sprache, sein Ton, mehr noch  
die Sache selbst, sein Alter und dann (wenn ich  
mich so ausdrücken könnte) die mir fühlbare At-  
mosphäre seines edlen Herzens: das alles  
würkte, mit einer so sanften Gewalt auf mich,  
daß ich nicht weiter thun konte, als von mei-  
nem Stul auffringen, und diesen rechtschafnen  
Mann mit stillem Weinen umarmen.

„Wol-

<sup>\*)</sup> Desnung zum Entspringen.

„Wolan, sagte er, wie viel froher wird uns  
„sre Umarmung in jener Welt seyn, wenn ich  
„der Mann seyn sollte, der Sie zur Gerechtig-  
„keit weist!“ — Die ganze Stellung seines Kör-  
pers, und seine freudenvolle Gestalt — wie soll  
ich sagen? es war etwas Siegends drin! \*)

Jetzt kam Herr Less\*\* wieder ins Zimmer.  
„So?“ sagte er zu dem Alten, als er uns beide  
mit den Schnupftüchern vor den Augen sah, und  
die ofne Bibel erblikte, „finde ich Sie wieder in  
„Ihrem Lieblingsgeschäft? (Zu mir:) Sagen Sie,  
„mein Herr, habe ich nicht einen vortrefflichen  
„Freund?“

„Ja,“ sagte ich mit vollem Herzen, den haben  
„Sie; den herrlichsten Mann! und ist Ihre Ge-  
„sinnung so wie seine: so wünsche ich Ihnen Glück,  
„und gesteh, daß ichs nicht ohn einen gewissen  
„Reid thue, den man vielleicht entschuldigen kan.“

— Er trat mit einem vertrauten Wesen zu  
mir, und sagte: „Ich bin überzeugt, daß er Sie  
„mit eben der Freundschaft lieben wird, die er,  
„so jung ich bin, mir geschenkt hat, weil ich ihm  
„nicht bergen konte, daß ich in ihm das gefunden  
„hatte, was ich suchte.“

— Der Alte bückte sich, und Herr Less\*\* legte  
die Hand desselben in meine, und sagte, indem  
er feierlich, aber sehr froh, aussah: „Erlaubeu  
„Sie

\*) Haec corpore vultuque ita laeto, vt vicisse iam cre-  
deres, dicebat.

„Sie mir, der Mittler eines so schönen Bündnisses zu sehn.“

— Der Alte umarmte mich, ich küsste seine Wange mit so viel Ehrerbietung, als wäre sie seine Hand.

„Meine Freundschaft, sagte Herr Less\*\*, darf, ich Ihnen wol nicht anbieten, eh ich weis, ob „Ihre Ehre befriedigt ist?“

„Schonen Sie meines gebrochnen Herzens, antwortete ich; „lassen Sie mich alles bis morgen überdenken.“

„Ich bedaure, daß ich Sie nie wieder sehn werde.“

— Der Alte sah bestürzt ihn an.

„Ja, sagte ihm Herr Less\*\*, mein Vaterland ruft mich. Hier sehn Sie den Brief. Ich reise „morgen früh um 9 Uhr ab! — um neun Uhr,“ indem er mich ansah.

— Ich sah, daß der Brief deutsch war, und schließe also, daß Herr Less\*\* ein Deutscher ist. „So nehmen Sie dann, sagte ich, und umarmte ihn, „ein Herz an, das von jetzt an suchen wird, „Ihrer werth zu werden, das aber noch sehr hohe Ansforderungen zu berichtigen hat.“

— Der alte Mann sah ins Kamin, und weinte; schien auch nicht zu hören, was ich sagte. (Erst am folgenden Morgen fand ich, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt, ja gar zweideutig geredet hatte.) — Ich nahm jetzt sogleich Abschied, und erbat mir die Erlaubnis, um acht Uhr früh wieder zu kommen. — In der

Bey

Verwirrung vergaß ich zu fragen, wo der Alte  
wohne?

Mit vollem Herzen legte ich jetzt mich schlafen,  
erwachte aber bald so frank, und ward frischenwei-  
se so merklich schwächer, daß ich erst gegen den  
Mittag des folgenden Tags auf die geistige Be-  
gebenheit mich besinnen konte. Sie wissen noch,  
daß heftige Gemüthsbewegungen mich immer frank  
machten, und daß mein Krankwerden immer plötz-  
lich, und immer in der Nacht, kommt. \*)

Gegen Mittag schilte ich zu Herrn Less\*\*. Er  
war schon fort, und hatte diesen Zettel an mich  
bei seinem Wirth gelassen:



„Mein Herr,

„Gern wolte ich das, was Sie gestern von  
„der Berichtigung sehr hoher Ansforderungen  
„sagten, so auslegen, wie Christen das deuten  
„müssen; gleichwohl ist's sehr begreiflich, daß  
„Sie es Grundsäzen zufolge gesagt haben kön-  
„nen, die Sie bis dahin gehegt hatten. Mein  
„Herz geht mit Freuden zur ersten Muthmaß-  
„nung zurück, weil ich bis 11 Uhr Sie umsonst  
„erwartet habe. Ist meine schöne Vermutung  
„falsch: so wird mein Freund Ihnen sagen, an  
„welchem Ort der Welt ich anzutreffen bin. In  
„Kurzem dürste Hamburg dieser Ort seyn.

„Ich

\*) Das ist sehr bequem, um Maasregeln nehmen zu kön-  
nen; und ich glaube, daß, wer genaue Lebensordnung  
hält, und wenig schläft, eben diese Erscheinung ha-  
ben wird.

„Ich wünsche mit wahrer Leidenschaft, Sie  
„wieder zu sehn; ich sage das ohne Furcht, und  
„mit dem allerfreundschaftlichsten Mitleiden.“



Dies Briefgen, liebste Mutter, habe ich nicht abschriftlich, sondern aus meinem Gedächtnis hergestzt, denn die Urschrift hat unter meinen Papieren, so wie (freilich seltsam genug) der unterzeichnete wahre Name des Herrn Less\*\*, aus meiner Erinnerung sich verloren.

Ich war zu kraut, als daß ich das Edle dieses Briefs hätte ganz fühlen könnten. Meine Krankheit schien langwierig zu werden. Ich hatte wenig Geld; und um dessen zu schonen, entsagte ich aller Pflege: aber eben dadurch ward meine Krankheit wütend, zumal da nur sehr spät die Tochter meines Wirths mich bereden konte, einen Arzt anzunehmen. — Diese Krankheit war ein hizigs Brustfieber. Im Ansange derselben, da meinem Gemüth die Begebenheiten auf Herrn Less\*\* Zimmer noch gegenwärtig waren, freute ich mich, jetzt eine Zeit der stillen Musse vor mir zu sehn, die ich zum Niederreissen meines unseligen Lehrgebäudes anwenden wolle: aber — so fürchterlich gros ist die Macht des schon gewohnten Unglaubens! ich fing bald an, diese Auslässe unter einem ganz andern Gesichtspunkt anzusehn. Herr Less\*\* schien mir sehr bald ein frommer Grosssprecher zu seyn; der Alte war mir ein Mann, dessen Herz der Genius des fröhlichen Lebens abgezuzt hatte, und der jetzt das in seinem Geschlecht

war, was eine Betschwester in dem andern ist; und meine Nährung und übrige Empfindung setzte ich sehr sorglos auf die Rechnung meines von jeher allzuempfindlichen Herzens. — Weit entfernt, an mich und an die Ewigkeit zu denken, brachte ich so die ersten vier Wochen meiner Krankheit zu, theils mit Studiren, (denn ich hatte die Bekanntschaft eines bucherreichen Gelehrten gemacht;) theils, als meine Augen von der Hitze der Krankheit ergriffen wurden, vertrieb ich mir die Zeit mit Bemerkung des Wachstums der Liebe, die meines Wirths Tochter gleich in den ersten Tagen, welche ich in ihrem Hause zubrachte, gegen mich gesetzt hatte, und welche sie, weil sie ein tugendhaftes Mädgen war, zu bestreiten suchte. — Diese Jungfer war eine Deutsche, und nur erst vor einigen Jahren mit ihrem Vater nach Holland gekommen. Sie hatte viel Verstand; und ihre schöne Unschuld machte sie so liebenswerth, als ihre sehr angenehme Bildung.

---

### Fortsetzung.

Ihre Frömmigkeit hatte jenen quengelnden \*) Ton, der in einigen Gegenden Deutschlands herrscht: im Grunde aber war ihre Gottesfurcht aufrichtig.

Ausfangs belustigten mich die Beobachtungen, die ich über den täglich verschiedenen Stand ihres Herzens machte; und ich rathe jedem Frauenzimmer,

\*) Doucerenz. —

mer, welches so viel Güte des Herzens, als diese, hat, ihre Liebe jedem zu verbergen, der nicht so denkt, als sie. Die Liebe macht in den Augen eines Menschen, welcher ihr Gegenstand nicht ist, gegen den Ernst des Christenthums einen Abstich, der diesem letztern höchst nachtheilig werden kan. Ich an meinem Theil hatte, so sehr schön dies Mägden war, in meinen Empfindungen nichts erwiederndes, es sei, daß meine Krankheit allzu schmerzlich, oder daß mein schon längst gefasster Entschlus, mein Herz auch gegen die unschuldigste Liebe zu verschliessen, ernsthaft genug gewesen war; doch hatte ich zuviel Achtung für dieses Frauenzimmer, als daß ich ihrer jarten Meinung gespottet hätte. Ihr Vater, ein überaus reicher Wittwer, war so ganz ins Geldsammeln vertieft, mithin in der Aufsicht über seine Tochter so sorglos, daß sie den grössten Theil ihrer Zeit bei mir zubrachte. Er verschloss sein Geld und seinen übrigen Vorrath so unzugänglich, daß sie oft voll Leidenschaft weinte, mich nicht so, wie sie wünschte, verpflegen zu können. Wann dieses Frauenzimmer bei mir war, war Musik und Lesen unsre Beschäftigung, so oft der Gegenstand der Unterredung sich erschöpfe; dies war mir unbeschreibliche Erleichterung; aber in meinen Einsamkeiten sank ich betäubt in die Betrachtung meines hoffnungsloszerrütteten Wohlstands. Mein Geld war nun gänzlich aufgezehrt, und auch meine Freundin hatte ihre kleine Kasse theils durch harte Vorschüsse erschöpft, die sie auf Bitten/

welche mir sehr schwer ankamen, mir gethan hatte, theils durch Bezahlung verschiedener Aerzte, die immer bis an den Augenblick des Tods mich besuchten, und dann mich als einen Nettungslosen verliessen.

Bei einem wiederholsten Anfall der Krankheit, der nun mein Leben abzureissen schien, fragte meine Wolthäterin: ob ich denn nicht einen Geistlichen begehrte?

Ich Elender hätte, auch wenn ich gesünder gewesen wäre, dies verneint; jetzt aber that ich es voll Schmerz und Ungeduld, mit einer so bittern Art, daß das gute Kind erschrak. „Lieber Herr „Feind, (sagte sie weinend, aber mit derjenigen seltnen Art zu weinen, welche ein Frauenzimmer verschönert,) „sind Sie so unglücklich, keine Religion haben? „Sie, der so viel Tugend, und „eine so reine Tugend, hat? Ich Arme! was ha- „be ich gemacht!“

— Ich antwortete nichts.

Sie trat ins Fenster mit stiller Wehmuth, wandte sich nach mir um, und sagte mit geringnen Händen: „Sie sterben ganz gewiß; — für „das gegenwärtige Leben habe ich Sie verloren: „aber für die Ewigkeit mus ich Sie retten; ich „mus einen Geistlichen rufen lassen.“

— Zu schwach, als daß ich hätte reden können, und durch diese Unrede zu sehr erschüttert, winkte ich verneinend. Ich weis vom damaligen Zustande meines Gemüths nur das, daß meine Phantasie jenen widrigen Geistlichen, bei welchem ich

ich in Schweden gewesen war, mir vorstellte; und mit ihm den schon gewohnten Haß gegen alle Geistliche in meine Empfindung brachte. Er ist in e (so hies dieses würdige Frauenzimmer) lies sich nicht hindern: sie schikte zum nächsten Prediger (weil sie die Lebensgefahr für dringend hielt). Aus Achtung für sie, verbarg ich meinen Verdrus.

Er kam, oder vielmehr sein Wanst kam vor ihm, ins Zimmer. \*) Seine Gestalt missfiel mir. Ich schlos, (freilich zu schnell und lieblos, aber hier doch nur allzu richtig,) daß er ein elender Mann seyn müsse. Er verbliess sich, \*\*) zündete sich eine Pfeife an, die er da sand, und sprach, ohne sich um mich zu bekümmern, mit Christinen von seinem Hauswesen und von seinen Kindern mit so niedrigen Scherzen, daß ich dem guten Kinde leicht ansah, sie sei über das Betragen dieses Manns betrübt. Sie entfernte sich, und nun legte er seine Pfeife weg, stellte sich vor mir hin, sprach mit schallender Kanzelstimme den Namen des Erlösers, und sing an, mir die Worte: „dieser nimmt die Sünder an,“ erklären zu wollen, aber in einem so elenden, abgeschöpfsten Geschwätz, daß ich (mit einer bedeutenden Mine, denn bisher hatte ich mich weggewandt, ihn ansah. Dies brachte ihn — ich will nicht sagen: aus seiner Fassung; denn er hatte keine

Nr 3

ge-

\*) Montani quoque venter adeſt abdomen tardus.

IVV.

\*\*) prendre haleine.

Habt: sondern, aus seinen Träumen; so, daß er seinen letzten Sonntagstext und eine Menge evangelischer Trossprüche zu recitiren anfing, und endlich einen Krankenkelch hervorzog.

„Bemühn Sie sich nicht weiter,“ sagte ich, und suchte mich wieder nach der Wand hin zu wenden.

„Wollen Sie nicht kommuniciren?

„Durchaus nicht!

„Warum bin ich denn gerufen?“ und so ging er hinaus, und sagte auf der Treppe zu Christinen: „der Mensch ist ja verrückt; schlafen Sie wol!“

---

### Fortsetzung.

Diese Scene, geliebte Mutter, stellt sich mir sehr oft vor: und wie reich ist sie! Wie ist möglich, daß Obrigkeiten, wenn sie menschliche Empfindungen haben, einen Prediger einsetzen können, ohne vorher an ein Sterbbett ihn geführt, und so seine Fähigkeiten für einen so wichtigen Theil seines Amtes geprüft zu haben? Ich mache diese Anmerkung, weil, unmittelbar nach diesem Auftritt, Christine, durch edles Wolwollen gegen die Menschheit bewegt, einen zweiten Geistlichen rufen lies. Unglücklicher Weise war ihre Magd zu dem ersten besten gegangen. Er hatte kaum die Thür geöffnet, als er (wenns möglich ist, noch unbändiger, als jener,) schrie: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllt.“ Nicht mich, sondern den Himmel meines

nes

nes Betts sah er an, fuhr fort, aenliche Stellen zu häusen, und schlos mit der Stelle 5. Mos. 28. 16-28, welche er ganz hersagte, so gesäufig, daß man sah, dies ganze sinnlose Geschrei sei eine Deklamation eines auswendig gelernten Formulars.

So war ich in einer meiner entscheidendsten Stunden zween Seelsorgern in die Hände gefallen, deren Einer zum Richtstul Gottes mich hinrösten wolte, ohne zu untersuchen, ob ich ein gebrochnes Herz hatte; da hernach der Andre mich eben dahin flüchten wolte, ohne zu fragen, ob ich bisher in Verstöfung gelebt hatte: und das thaten Beide, weils ihnen so gefiel, oder vielleicht weils ihre Gewohnheit so war.

„Halten Sie, sagte ich zum letzten, mit Ihren Beschwörungen ein; Sie sind ohne mein Vorwissen gerufen worden, und ich werde mich Ihres Amtes heute nicht bedienen.“

„Morgen denn?

„Ich hoffe: niemals.

„Gut; (indem er vor Zorn hochroth ward) ich vdringe mich Niemand auf.

— Welche Menschen, geliebte Mutter! War meine Seele ihnen so nichtswürdig, daß der Eine mich für aberwitzig hielt, und der Andre auf eine so niedrige Art sich erboste, anstatt daß unser Amt fodert, nachzugehn, bis man findet? \*)

Christine kam herein, und sah mit milden Thränen des Mitleidens mich an. „O mein geliebter

„Freund

N 4

\*) Worte der Schrift.

„Freund, sagte sie, Sie haben eine erlöste Seele,  
„wie ich; und diese jammert mich.“

— Ich seufzte; vielleicht weil ihr Ton, in welchem eine unwiderstehlichstarke Leidenschaft war, mich rührte.

„Schlagen Sie mir, sagte sie, jetzt meine letzte  
„Bitte nicht ab: erlauben Sie mir, Ihnen vorzu-  
„beten.“

— Ich glaubte, sie würde aus irgendeinem Buch mir vorlesen: aber meinem Herzen war was großes bestimmt. Sie kniete, und mit welcher Inbrunst und Andacht! vor einem Stul nieder, \*) und betete, leise ohne Thränen; in einem ihr ganz fremden feierlichen, aber dringenden Ton. Ihr schönes Herz, voll reiner Liebe zu mir, voll Furcht, mich jetzt zu verlieren, erstickte fast unter dem Zwange, den sie sich anhat, und durch welchen sie das Unmöglichscheinende leistete; das: ihrer Liebe und ihrer Besorgnis nicht mit einem Wort zu erwähnen. Sie redete mit Salbung, und sprach Worte, unter deren Gewicht mein Herz zerbrach. Sie schlos mit Ausdrücken und Wendungen einer ganz kindlichen sanften Bitte; hielt inne, und sprach dann, da sich ihre zurückgehaltenen Thränen auf einmal ergossen, mit einer festen Stimme: „Amen!“ Sie sprang hierauf auf, und indem sie ihre Augen trocknete, trat sie mit Blitzen eines frommen Mitleidens an mein Bett.

Ich

\*) So schön hatte ich die Stellung mir nicht gedacht, als Hr. Chodowiecki (Goth. Kal. 1778.) sie gezeichnet hat.

Ich ergriff ihre Hand, die ich küssen wolte: ich war aber zu schwach, sie zu führen.

Sie zog sie zurück, und sagte: „Ich suche mehr als einen galanten Dank: versichern Sie mich, daß Sie Ihre Erhaltung nicht durch Härte verhindern wollen.“

— Da ich nicht mehr sprechen konte: gab ich durch Zeichen ihr zu verstehn, daß ich das Leben wünschte. Und, liebe Mutter, ich wünschte es jetzt! So hart mein Herz war: so hatte es doch diesem — gewaltigen Gebet nicht widerstehn können. Ich hatte gefühlt, daß ich ein nichtswürdiges, unseliges Geschöpf war. Die Zukunft, die vor mir stand — nie hatte meine Seele so gewiß gewußt, daß es für sie eine Zukunft gäbe! diese nahe Zukunft stellte meinen geschwächten, schon beinah unthätigen, Gemüthskräften nichts als eine Dunkelheit dar, die leer, aber um soviel grauenvoller, war. Strafen zu erwarten, oder Schonung zu begehrn, dazu war meine Seele schon allzuverschöpft: was konte also, außer der Verlängerung des Lebens, noch ein Gegenstand meiner sterbenden Begierde seyn? und während meinem Amt habe ich gefunden, daß dies genau der Zustand der meisten Sterbenden ist; so, daß ich dann zwar weine, aber mich nicht wundre, wenn ich oft auf gar keinem Wege ihrem Herzen beikommen kan!

Soviel konte ich Ihnen vorläufig von dieser schrecklichsten meiner Stunden sagen. — —

Es war spät, und also verließ mich Christine. — Nun weis ich nichts weiter, als daß ich gegen

Unbruch des Tags — erwachte ; und mein erstes war ein unmässiger Blutsturz. Der Krampf, welcher ihn erregte, war der heftigste seiner Art. Alleinerkraftlos sank ich nun hin ; und mit meinen letzten Kräften hatte sich auch zugleich mein Abscheu vor dem Tode verloren. Mir war so wos, wie, in der kurzen Zwischenzeit der Betäubung, einer unter dem Fluch Gottes abscheidenden Seele sehn mus — bis sie plötzlich lernt ohne Beihilfe der Sinnen denken — und verzweifeln.

— In diesem Zustande verlor ich allerdings wieder mein Bewusstseyn, und weis nichts, als daß mir die Hände, Arme und Füsse stark gerieben wurden. Ich schlug die Augen auf (aber mit solcher Beschwerde, als hätte ich das noch nie gethan,) und sah, denn es war jetzt Tag, einen Arzt an meinem Bett stehn. — Ich übergeh hier sehr viel, es sei genug, Ihnen zu sagen, daß ich der Gefahr endlich ganz entrissen, und merklich gesund ward.

Aber jetzt zeigte sich mehr Noth, als vorher. Ich war ohne Geld : aber so ganz ohne Geld, und in solcher Unmöglichkeit mir etwas zu verschaffen, daß ich ein Schauern fühlte, wenn ich an alle Zahlungen dachte, die ich zu thun hatte. Hiezu kam, ausser den Bedürfnissen eines erschöpften Körpers, der quaalvollste Hunger, und diesen konte ich nicht stillen, weil Christine mir nichts, als das geben konte, was unten übrig blieb. Daher hatte ich die Kraft auszugehn noch nicht, als ich schon ganz gesund war ; und überdem hatte ich, weil ich keinen Schlafrust hatte, mein Kleid, um doch be-  
dekt

heit zu sehn, in der Krankheit oft angezogen, und es so abgenutzt, daß ich das redende Gemälde zu des Boileau meisterhaften Beschreibung eines Armen war, qui

— Passe l'été sans linge, et l'hyver sans manteau.

Dann beneidete ich aus meinem Fenster Alle, die ich gesund und bekleidet gehn sah —

---

### Fortsetzung.

Ich zergliedre Ihnen dies Elend, um Sie zum Mitleiden aufzufordern; so dringend nämlich meine Noth war, so merklich höher sie täglich stieg: so hatte sie auf meine Seele keinen Einflus, ausser den, daß ich ihr (und überhaupt jedes ernsthafte) Albenken, durch unablässiges Studiren, zu unterdrücken suchte. Ob dies Verhängnis von Gott kam? ob ich beitrüge, die Absichten des Höchsten in Erduldung meiner Noth zu bescheren, „dies,“ ich versichre es Ihnen mit Erstaunen, wie dies möglich gewesen ist, „dies,“ sage ich, fiel mir seit dem letzten Ausbruch der Krankheit nie ein!“

Und doch trug mich die göttliche Langmuth, und bewahrte mich!

Eines Tages, da Christine früh einen, irgendwo eroberten Koffee mir brachte, wurden meine Lebensgeister so rege, daß ich (welches schon lange nicht mehr geschehn war) mit ihr sprach. Ihre Liebe zu mir war, nach dem Maas meiner Genesung, im Herzen dieses unschuldigen Mädgens gewachsen. Ich merkte, (doch ohne damals zu wissen,

daß

daß eine schöne Farbe, die ich in der Krankheit bekommen hatte, schuld dran war,) daß sie mich mit wolgesäligem Lächeln ansah. Ich wagte etwas: ich sah bittend sie an, und sagte: „Wolten Sie „wol, liebe Christine, eine Bitte mir erlauben?“

— Sie ward sehr roth, und ihr ganzes Gesicht zeigte eine wirksame Beschämung: „Gern will ich „das: aber, o Herr Feind, was werden Sie bitten? „Ein Darlehn von einem Dukaten.“

— Ihre Farbe veränderte sich; und ich schrieb das mit Bekümmernis der Unmöglichkeit, in welcher sie, wie sie schon oft bezeugt hatte, sich nun mehr befand, mir zu helfen. „Ich weis, fuhr ich demnach fort, „daß ich noch nichts abgezahlt habe: aber ich bin ein ehrlicher Mann . . .“

Herr Feind! ich weis das. Ich habe nichts: „aber ich werde sehn — ich werde sorgen — wenn“ — wenn . . .“

— Sie verdeckte hier ihr Gesicht, und weinte.

— Ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

„Ah! fuhr sie fort, Sie kennen mein Unglück „nicht: Herr Feind, ich bin — wird Ihnen was „dran liegen, daß ich es Ihnen sage? ich — ich „bin Braut.“

„Braut?“ — Ich sagte dies ohne Theilnehmen; denn ich wiederhole, daß ich die Liebe (vielleicht nur, um über alle Menschen mich zu erheben) wie verschworen hatte: aber ich sagte es vielleicht mit einem lebhaften Ton.

„Also ißs Ihnen nicht gleichgültig? ißs möglich? warum trauten ich Ihnen denn dieses Theil-  
neh-

„nehmen nicht zu? und — Eine Verlobte bin ich zwar nicht; aber mein Vater dringt mich, die Hand eines Scheusals anzunehmen. Ich will Ihnen, mein einziger, mein edler Freund, einen Dukaten verschaffen, wenn — wenn Sie mich retten wollen!“

„Wie könnte ich das, liebe Christine?“

„Können Sie das nicht?“ sagte sie stotternd; die Farbe ihrer Wangen flog schneller an, als vorher; und sie wurde sehr zornig geworden seyn, wenn dies unschätzbare Herz nicht so ganz voll Tugend gewesen wäre. „O Herr Feind! fuhr sie fort, bitten Sie Gott, daß er Sie nie eine Fehlbitte thun lasse: ich merke, daß Sie noch nicht wissen, wie bitter das ist.“

— Sie ging zur Thür, indem sie dies sagte; und an dem sanftesten Ton ihrer Stimme merkte ich, daß sie bis jetzt ein Vertrauen zu mir gehegt hatte, von welchem ich mir bewußt war, daß ich es nicht erregt, und auf keine Weise unterhalten hatte. In diesem Bewußtseyn merkte ich in mir ein wahres Gefühl der Tugend, und ein so durchdringendes Gefühl derselben, daß ich gezwungen wurde, jetzt der Tugend einen Sieg über mich zu verschaffen. „Erzählen Sie sich, Christinchen: sagte ich, und hören Sie mich aus ofnem Herzen reden.“

Sie setzte sich mit einer reizenden Lebhaftigkeit: aber diese verwandelte sich bald in sichtbare Angst. Sie konte nicht still sitzen; das Klopfen ihres gepreßten Herzens ward merklich; ihre Füsse und Hände zitterten, und ihre Augen hatten eine unstete Richtung.

Ich

Ich denke oft mit grosser Betrübnis an diesen Auftritt. Er malte mir alles Sichbare der Pein, der quälenden Schande, die ein Mägden empfinden mus, wenn sie über ihr Herz nicht wacht, und so hingerissen wird, einer Mannsperson Erklärungen zu thun, welche die ganze Einrichtung der Verhältnisse (ich möchte sagen: die, der ganzen Natur) verbietet. Die Liebe hat etwas Erniedrigendes. Personen meines Geschlechts müssen, wenn ihr Herz nicht ein Fremdling in ihnen war, gesiehn, daß sie dies Erniedrigende fühlen; so sehr, daß sie auch bei der redlichsten und reinsten Liebserklärung sich selbst albern gefunden haben; so sehr albern, und das in so anschauender Kenntnis, daß sie, während dem Bitten ums Jawort, wünschten, diese beschämende Rolle so bald als möglich zu endigen. Wer meine Geschichte nicht weis, würde freilich aus dieser Ausserung mutmassen, daß ich das Gewaltige (oder wie Nomnenen es nennen: das Schöne, das Bezaubernde) der Liebe nicht empfunden haben mus. Mir, und denjenigen Frauenzimmern, die die Gabe der scharfen Bemerkung haben, ist diese Anmerkung wahr: Was mus nun in dieser, meinem Geschlecht, welches doch auch in den tiefsten Demüthigungen übermuthig ist, peinlichen, Stellung, ein Frauenzimmer empfinden, wenn sie es ist, die die ersten Ausserungen der Liebe macht? Und trägt sich das nicht bei weitem öfter zu, als man gewöhnlich denkt? Ein solches Frauenzimmer weis, daß, in Vergleichungen beider Geschlechter, das Ihrige allemal un-

ter

ter das Unsige gesetzt wird; und nun fühlt sie, daß sie sich noch tiefer herabsetzt — so tief, daß (ich müs das sagen) es nicht zu bewundern ist, wenn sie in eben dem Augenblick ihre ganze Würde verloren zu haben glaubt, und, in Betäubung über Verzweiflung, alles Gefühl der weiblichen Sittsamkeit oft un widerbringlich verliert. Könnte ich doch dies allen jungen Mägden sagen!

Ich suchte jetzt dieses würdige Frauenzimmer um so mehr zu beruhigen, da ich mir vorgenommen hatte, ohne Zurückhaltung mit ihr zu reden, und fuhr dann fort, (nachdem ich auf meine Frage erfahren hatte, daß ein Rechtsgelehrter, den ich oft im Hause sah, derjenige war, welchen ihr Vater ihr aufdringen wollte:)

„Ich bedaure Sie von ganzem Herzen, sagte ich! „nicht deswegen, weil Sie gezwungen werden könnten, einen Erbhößwicht zu heirathen, (denn im Grunde wird das doch in diesem freien Lande hintertrieben werden können) sondern deswegen „daß Sie einem Menschen entsagen müssen, den Sie liebzugewinnen in Gefahr stehen . . .“

„den ich, unterbrach sie, schon von ganzem Herzen. Sie hieß inne.

„Es ist natürlich, fuhr ich fort, als wüste ich nicht, was sie haben sagen wollen, „es ist natürlich, daß sich unser Herz zu einem Menschen neigt, den wir im Elende sehn; die Neigung wird stärker, wenn wir Gelegenheit haben, in seinem Elende ihm zu helfen. Das ist unser Fall gewesen, liebe Christine. Ein elendes Geschöpf, als ich,

klontz

„konte Ihnen nicht vor Augen kommen. Sie mußten, als eine Deutsche, noch mehr an meinem Schicksal Theil nehmen, da Sie sahn, daß außer „Ihnen Niemand, auch Ihr Vater nicht, sich des „unglücklichen Landsmanns annahm . . .“

„Drücken Sie, Herr Feind, mich nicht allzutief nieder . . .“

„Sie sehn mein osnes Herz; wollen Sie: so will ich es verschliessen.“

— Sie schwieg, und verbarg ihre Thränen.

„Sie wissen, fuhr ich fort, daß unsre Grundsätze verschieden sind. Heist „gut lutherisch“ soviel, als: „sehr redlich;“ heists: „so gut, als die Natur durch Fleis gut gemacht werden kan! so bin ich so lutherisch, als Sie; denn Luther war einer der besten Menschen, und ich halte es für rühmlich, nach ihm genannt zu werden. Diese Art des Lutherthums fodert Dankbarkeit; und die habe ich im höchsten Grade gegen Sie . . .“

— Sie saßte sich: „Sind Sie nur in so fern lutherisch: so sage ich Ihnen frei, daß Sie mir es nicht genug sind. . . .“

„Lassen Sie mich erst ausreden . . .“

„so sind Sie nur ein guter Mensch, und für mich müssen Sie mehr: Sie müssen ein Christ seyn. . . .“

— Sie ging mit einem leidenden, fast bittern Wesen nach der Thür: „für mich, Herr Feind, daß heist wenn Sie mich retten wollen. Mehr will ich nicht sagen; — ich wolte nicht mehr sagen.“

— Ich

— Ich ergriff ihre Hand; „Hören Sie mich; „wir müssen sonst beide unruhig seyn. Sie haben „meine Dankbarkeit gemerkt: Sie haben sie für „Liebe gehalten. Haben Sie sie so gesehn, wie sie wirklich ist: so haben Sie wünschen können, „dass sie Liebe seyn möchte. Gestalt, Stand, „Glück, das alles haben Sie übersehn. Die Ver- „folgung, unter welcher Sie stehn, kommt dazu; „und so ist nichts unausbleiblicher, als dass Sie „wünschen müssen, unter meinem Schutz Ihnen „Verfolgern entfliehn zu können . . .“

— Ich lies nicht zu, dass sie mich unterbro-  
chen hätte, obwohl ich sah, dass sie auf Dornen  
stand. Um diese peinliche Lage ihr zu erleichtern,  
lies ich ihre Hand los, nachdem ich sie zu einem  
Stuhl geführt, und mich neben ihr gesetzt hatte.

Ich fuhr fort: „Eben so unausbleiblich würde  
es seyn, dass ich ganz Ihre Gesinnungen, und  
ganz Ihre Wünsche, in Absicht aller Zukunft,  
haben müsste, wenn ich nicht, in Absicht der  
Freiheit minder unglücklich, als Sie, ernstlicher  
als Sie, überlegte. Ich bin unbeschreiblich arm,  
folglich ausser Stande, für Ihr Fortkommen zu  
sorgen . . .“

— Ich weis nicht, ob sie den Doppelsinn die-  
ses Wortes mit Fleis ergriff; Fortkommen? sagte  
sie; „ich will zu Fuß gehn.“

„Dazu bin ich vielleicht zu matt; wenigstens bin  
ich unbekleidet, und wir müssen beide befürchten,  
dass ich für einen Bettler aufgegriffen würde.“

IX. Theil.

¶

— Sie

— Sie legte, in äußerster Verlegenheit, die Hand an die Stirn, und ich wartete, daß sie etwas sagen sollte.

„So bin ich denn also verloren?“ rief sie endlich. Nachdem sie sehr schermüthig nachgedacht hatte, fuhr sie fort: „Herr Feind, ich kan noch einige „Kleider verkaufen, ich kan Sie danit kleiden...“

„Bedenken Sie, eh ich dies beantworten kan, „wohin sollte ich Sie bringen? und was sind Sie „hernach anzufangen gesonnen?“

— Sie erröthete — und schwieg.

— Hier glaubte ich mehr sagen zu müssen: „Un „mein Schicksal müssen Sie das Ihrige durchaus „nicht binden. Sie haben in mir den ehrlichen „Mann gesucht, und gefunden. Als ein solcher, „sage ich Ihnen freiheraus, daß ich an kein „Bündnis des Herzens, und noch viel weniger an „eine Heirath, denken kan, bis ich aufhöre ein „Bettler zu seyn. Ich bin kein Christ: aber ich „bin Mensch genug, um Niemand unglücklich ma „chen zu wollen, am wenigsten eine Person, die ich „mit so inniger Werthschätzung. . . .“

Mein Herz fühlte hier plötzlich, daß es sich für stärker gehalten hatte. Es war fast ein Verstummen, was mich unterbrach.

Man kan es Christinen verzeihn, daß sie hier schwächer war, als ich: „O! rief sie, retten Sie „mich! diese Hände sollen uns nähren; sie könnten, „sie würden es thun; wenn auch kein verhasster, „Mensch (sie nannte hier den Namen ihres Liebhabers, den ich nicht mehr weis,) „mich dränge, „mich so bald zu erklären.“

Fort-

### Fortsetzung.

Hier, oder niemals, wars Zeit, alles zu sagen;  
Vielleicht hießt ich das für Stolz, was jetzt in  
mir vorging; — kurz, ich sagte: „Auch dann,  
„Mademoiselle, wäre ich ein Bettler; und ein  
„Bettler will ich nur für mich seyn.“

— Verzeihn Sie, liebste Mutter, dem guten  
Kinde, daß sie hier noch etwas sagte.

„Rennen Sie sich nicht so verhasst, rief sie,  
stotternd; „Ihnen fehlt nur ein Kleid, um sogleich  
„in eine Welt einzutreten, wo Ihre Gelehrsam-  
keit Sie ernähren kan. Überlassen Sie es mir,  
„die Sorge für Ihr Kleid zu . . .“

„Nichts, rief ich voll Unmuth; „ich nehme von  
„Ihren Händen nichts mehr an.“

— Ich wandte mich ins Fenster, indem ich  
dies sagte: aber ein Blick, der jetzt auf diese ange-  
nehme, und in der gegenwärtigen Bedrückung  
schnelleinnehmende, Person fiel, lies mich ganz  
empfinden, was ich verlor. — Dennoch behiel-  
ten Hochmuth und Stolz die Herrschaft: jener,  
indem, um durch die strengste Enthaltsamkeit mich  
unter den Menschen auszuzeichnen, ich beim Ent-  
schluß zum ehlosen Stande blieb; und Stolz, in-  
dem ich eine Person, der ich mein Glück verdanken  
solte, zu entfernen suchte.

Sie stand auf, mit einer edlen Art, indem ich  
mich wandte, und sagte dann mit einem Herzen  
welches brach, und also in seiner natürlichen Ge-

stalt erscheinen musste: „wäre Ihre Behandlung „eines weiblichen Herzens so sein, wie ich sie ver- „mutete: so würde ich noch viel unerträglicher v fühlen, daß ich beschimpft bin.“

— Ich schämte mich hier vor mir selbst, und eilte ihr einige Schritte auf dem Gange nach, der zur Treppe führte: aber sie kehrte sich zu mir, und rief, leise, aber ganz untersagend: „Ich verbiet Ihnen durchaus; mir zu folgen. Ich bin nicht böse: (mit Thränen) aber ich bin darüber, daß Sie kein Christ sind, und daß Sie mich, mich von einem Falsch aufgetriebne Taube, — daß Sie mich nicht retten wollen, daß Sie mich lähmen, und so mich ihm hinwerfen, darüber bin ich . . .“ (Sie hießt inne) untröstlich betrübt!“

— In demjenigen Stande meines Gemüths, welchen Sie nun leicht sich vorstellen können, überlegte ich jetzt, ob ich dieses Frauenzimmer retten könnte: aber ich sties auf lauter Unmöglichkeiten; da überdem gleich nachher die Magd mir sagte: Christinens harter Vater habe ihr Zimmer verschlossen, so daß es ihr nun ganz unmöglich war, sich Geld zu schaffen. — Er selbst sprang jetzt in mein Zimmer, um mir zu sagen, daß ich meine Stubenmiete nicht ihr, sondern in seine eigne Hände, übergeben sollte.

Dieser letzte Umstand erinnerte mich dran, daß ich nächstens gemahnt werden könnte. Ich überdachte alles mit dem größesten Ernst; ich gesteh, daß mein Herz eine Neigung zum Gebet äusserte: aber wie hätte ein so abgöttischer Mensch, als ich war

war, unterlassen können, außer Gott Hülfe zu suchen? Ich suchte sie mit aller derjenigen Pein, mit welcher ein so eigenmächtig handelndes Herz sich selbst bestrafen mus. Sie kam: aber nicht durch mein Zuthun.

Ein Mensch, der ohne weitere Umstände mich fragte, ob ich ein Buchbindergesell sei, und dem ich ohn Erröthen antwortete, ich verstehe dieses Handwerk, führte mich zu einem Gelehrten, bei welchem ich in kürzer Zeit so viel verdiente, daß ich alles nur noch kein Kleid bezahlen konte. Weil dieser Mann alles nur im Pappe und ohne Schnitt binden lies: so konte ich in meinem Zimmer ganz unbemerkt arbeiten, indem ich beinah gar kein Handwerkszeug brauchte.

Aus falscher Scham ich bisher unterlassen zu fragen, wer so liebreich gewesen sei, mir diesen Verdienst zuzuwenden? — Ich erfuhr es nur zu bald. Christine, die immer aus meinem Wege gegangen war, schrieb mir in einem Handbriefgen, „sie melde mir mit Betrübnis, daß der Mann, bei welchem sie mir Arbeit zu verschaffen das Glück „gehabt habe, jetzt gestorben sei: sie bâte mich jetzt, „im Ernst auf eine bleibende Einnahme zu denken; „indem sie mir nicht für einige Nachsicht ihres Vaters stehn könne.“

Dieser Tag war sehr traurig für mich. Ich sahn aufs neu nach, und ward bei allem fruchtlosen Ueberdenken so bitter, daß ich den Ausruf, über welchem ich mich ertappte: „Gott erbarm sich meines Elends!“ fast zurück nehmen wolte.

Und dieser langmütige Gott schickte mir eine zweite Hülfe!

Ich sah einen Mann unter meinem Fenster hingehn, der auf Befehl des Gelehrten, für welchen ich gearbeitet hatte, dann und wann mir hatte zur Hand seyn müssen. Ich fragte ihn, wovon er jetzt lebe?

„Vom Teichgraben,“ sagte er, und das rathet auch Ihm auch.“

Er führte mich zum Aufseher der Teiche, und ich trat in diese Arbeit ein: das heist, ich ward ein Taglöhner. Ich hatte Stärke und Gesundheit genug zu dieser Arbeit; theils aber reichte sie nur hin zu den täglichen Bedürfnissen, theils schwollen meine Füsse, da ich nicht gewohnt war, im Wasser zu stehn. — Den ersten Theil der Nächte wandte ich zum Studiren an; und mir schienen wenige Stunden zum Schlaf hinreichend, weil ich immer sehr müde war. Ich war jetzt zwar sehr gesund: aber ich wusste vorher, daß das nächtliche Studiren, das allergefährlichste, was einen jungen Menschen treffen kan, über kurz oder lang mich niederreißen müste. — Auch hier erharmte sich der Gott, den ich durchaus vergaß. Eines Tags sah der Direktor dieses Geschäfts, daß ich einem Zuschauer eine kleine Münze gab, und ihn an meine Arbeit stellte, um den Arbeitern, die in einiger Entfernung einen Teich aufführten, auf ihre Bitte zu rathen. „Ich habe Euch,“ sagte er, „für einen Teichgräber gehalten: aber ich seh, daß Ihr mehr leisten könnt; was scheint, daß Ihr etwas vom Wasserbau versteht?“ — Seine Vermutung war recht; denn ich

ich habe das Meiste gelesen, was hierüber, und besonders über den Teich- und Schleusenbau geschrieben ist. — — Lassen Sie mich alles abkürzen. Ich gewann das Vertrauen dieses Manns, und ward aus einem Menschen, der den ganzen Tag weder sich trocknen, noch sich erholen konte, Aufseher beim Teichbau. Meine Beschäftigungen waren so, daß ich immer ein Buch in der Hand haben, und bei Regenwetter gar zu Hause bleiben durste.

Ich sass einst auf einem hohen Teich, und über-  
sah den Frühlingsmorgen. Unter mir standen die  
Arbeiter im Teich. Im Gefühl des Wohlthätigen  
der Natur; erquikt durch den Gesang der Vögel;  
durch das prächtige Schauspiel der Schiffe auf der  
nahen See zu grossen Empfindungen bereitet; durch  
die Lesung eines Urtheils über den 104ten Psalm\*)  
heiter gemacht, dachte ich: „Wie unvergleichlich  
„bist du glücklicher als diese Leute, deren Genos du  
„warst.“ — Ich theile gern meine Freude mit.  
Ich rief einen stillen und angenehmen Menschen  
aus dem Teich herauf, gab ihm eine Kleinigkeit,  
und sagte ihm mit Freuden, was ich jetzt gedacht  
hatte.

„Aber Herr Teichinspektor, sagte er, war's nicht  
„schon ein grosses Glück Teichgräber zu seyn?  
„Haben Sie, (hier drückte er mir bewegt die Hand,)  
„haben Sie Gott gedankt, der Sie gesund ge-  
„macht — lieber Herr, gesund, und so zum Teich-  
„gräber, und so zum Teichinspektor gemacht  
„hat? Sie haben oft, um mich zu trösten, Ihr

O 4

„Un-

\*) S. Batteux.

„Unglück und Ihr Glück mir erzählt: aber das hat mich immer sehr geträumt, daß Sie in diesen Erzählungen gar nicht des lieben Gottes gedacht haben.“

— Ich habe hernach erfahren, daß dieser Mann nicht ganz aus eigner Bewegung, sondern auf Bitte der Christine, die mich allenthalben beobachten lies, so redete. Jetzt war diese Ermahnung mir vollkommen gleichgültig; ich kan mit Wahrheit sagen, daß sie mich nicht rührte, nicht beschämte, nicht verdross. Daz ich ein Feind des Christenthums war, das machte mich in der That zu einem Gottesverächter; wäre es möglich, in der That ein Gottesläugner zu seyn: so wäre ich auch das geworden! wenigstens ist der letzte Schritt unsäglich fürchterlich, welchen ein Mensch nun noch thun kan, wenn er ohn Hoffnung auf Gott; ohn Zutrauen, ohn Dankbarkeit, ohn Furcht vor Gott sein Leben bringt, oder mit einem Wort, „ohne Gott in der Welt lebt,“ \*) wie ich damals!

Ich hatte eben nichts übrig: aber meine Einnahme reichte doch hin, einige Bücher anzuschaffen, von welchen ich wuste, daß sie für Christinens Geschmack wären; denn mein Herz drang mich, ihr meine Dankbarkeit zu zeigen. Wir hatten uns seit der letzten Unterredung gegenseitig gemieden. Ich wollte diese Bücher heimlich in ihr Zimmer tragen: aber der Zufall wolte, daß ich sie da antreffen musie.

Fort-

\*) Worte der Schrift.

## Fortsetzung

Sie war eben beschäftigt, dem jungen Mann, den man ihr aufdringen wollte, das letzte Reit zu schreiben. „Sie erschrecken mich,“ sagte sie, durch „Ihren Eintritt:“ — aber sie sagte das mit einem Erröthen, und überhaupt auf eine so herzliche Art, daß über ihre ganze Person, und besonders in ihren Augen, eine Anmut sich verbreitete, welche ganz ungewohnte Eindrücke auf mein Herz machte.

Ich legte ihr die Bücher hin, welche ich selbst, und sehr schön, gebunden hatte: aber ich that das so links, und was ich dabei sagte, verunglückte so offenbar, daß ich voll Beschämung ihr Zimmer verließ.

Mein Stolz erneuerte seitdem täglich das An-  
hören an diesen Vorfall; ich empfand mit Ver-  
drus, daß auf meinen philosophischen Kopf, ein  
Frauenzimmer eben die Wirkung haben könnte,  
welche es im Kopf eines Laien äußert: aber die  
Sache ging weiter; der Hang meines Herzens zu  
Christinen, ward unvermeidlich.

Ich konte sie im Hause nie sehn: ich folgte  
ihr also in die Kirche. — Gleich nachher erhielt  
ich ein Zettelgen von ihr, wo sie mit der Scho-  
nung, welche sie einem Gelehrten schuldig war,  
aber mit dem Ernst und der Würde einer wahren  
Christin, mir schrieb: sie wisse, daß ich den Pre-  
diger, den ich heute gehört habe, verachte; er sei  
auch wirklich der schlechteste unter allen; und sie

selbst würde ihn nie hören, wenn sie nicht, aus Gehorsam gegen ihren Vater, es thun müste. Sie könne also nicht anders, als glauben, daß die Absicht meines Kirchengehns sehr unwürdig seyn müsse; aus der Bemühung, sie in der Kirche zu sprechen, könne sie solche errathen. Sie wisse zwar nicht das Eigentliche meiner gegenwärtigen Einnahme, merke aber, daß ich im Stande seyn müsse, eine Frau zu ernähren. Wenigstens sei ich jetzt bekleidet; folglich fielen alle Einwendungen, die ich sonst gemacht hätte, jetzt weg. Sie nähme beides zusammen: den heutigen Beweis meiner Neigung gegen sie, und die jezige Lage meines Glüks. Nun sage sie mir, daß sie aufs neu, und jetzt so, daß sie keine Rettung mehr sah, verfolgt würde. Sie hätte sich also meinen Schutz aus: „aber, setze sie hinzu, „nicht dem ehrlichen Mann, sondern „ausschliessend dem Christen, kan ich mich ergeben. Lassen Sie sichs jammern: bezeugen Sie „mir bei dem Gott, den Sie als Freidenker, und „ich als Christin, anbete, daß Sie ohne Vorurtheil die Gründe meiner Ueberzeugung anhören, und wenn sie stark genug sind, sich zum Christenthum bekennen wollen. Und sie sind, ich weis es, sehr stark. Ich bin von einer Französin, da meine Mutter todt war, und mein Vater nicht auf mich achtete, mit Eiser im römischen Bekentnis erzogen worden. Eben dieser Eiser brachte mich zur ernsten Prüfung der Lehre, und so verwarf ich sie. Ich bin hernach zur herrnhutischen Gemeine getreten, und habe auch da nicht

„ge-

„gefunden, was ich suchte. Ich kam dann über my-  
 „stische Christen, die mich ganz verwirrt, doch  
 „aber mich von der Nothwendigkeit der Andacht  
 „überzeugt haben. Zuletzt bin ich bei den Quakern  
 „und Mennoniten umher geirrt, und dann durch  
 „unaufhörlich Lesen der heil. Schrift, unter dem  
 „Beistande, welchen das allerernstlichste und sehn-  
 „lichste Verlangen nach Wahrheit verdiente, zu der-  
 „jenigen Erkenntnis gekommen, bei welcher ich einzigt,  
 „aber auch ganz vollkommen, mich beruhigen kan.  
 „Hier haben Sie einige Bogen, die ich schon längst  
 „für Sie aufgesezt hatte. Suchen Sie keine Gelehr-  
 samkeit drin, keine Schulwissenschaft. Der ersten  
 bedarf derjenige nicht, der im Ernst zu Gott kom-  
 „men will; und der Schulwissenschaft konte ich bei  
 „dieser Arbeit entbehren, weil ich die Staatenbibel  
 „vor mir hatte. Aber Wahrheit werden Sie finden;  
 „oder es müsse im ganzen Inbegrif des Wissbaren,  
 „nichts wahr seyn. Suchen Sie keine Declamatio-  
 „nen; die Wahrheit ist zu eigenthümlich stark, als daß  
 „sie solcher Beihülfe bedürfte: aber, wenn in diesen  
 „Bogen mein ganzes Herz spricht: wenn ich mit  
 „der Stärke Sie fasse, welche ein im Schreiben  
 „geübtes Frauenzimmer sich zutrauen darf: so kön-  
 „nen Sie mir das eben so wenig verargen, als ein  
 „Mensch, der ins Feuer fällt, unwillig seyn kan,  
 „wenn er mit eben soviel Anwendung von Kraft  
 „ergriffen wird, als das Gewicht seines jetzt hinsin-  
 „kenden, Körpers, und die Näh der Gefahr fodert.  
 „Lesen Sie diese Bogen bald, und benennen Sie  
 „mir dann eine Stunde zur Unterredung.“

Ich

— Ich weis nicht, liebste Mutter, ob ich Ihnen die Art meines Verfahrens werde erklären können? Ich habe Ihnen gesagt, daß ich ein Feind der christlichen Lehre war, von welcher ich jetzt nichts mehr glaubte, weil ich, seit meiner Genesung, in einem Leichtsinn gelebt hatte, von welchem ich nicht begreife, wie er sich eines vernünftigen Menschen bemächtigen kan? Er ging so weit, daß ich an keine einzige derjenigen Personen mehr dachte, die mir sonst lieb gewesen waren; daß ich vor den allerhöhlösesten Elenden ungerührt vorüber ging! keinen Befehl meiner Vorgesetzten mehr befolgte, sondern alles nach meinem Kopf machte; Arbeiter, die etwas versahn, ohn einigs Gefühl des Mitleidens prügelte; eben so, ohne Gefühl, nach einem Menschen schos, der mich gesodert hatte, und den ich, zum Glück, verfehlte; ja daß ich sogar ansing, über die Religion zu spotten, welches ich (obwol nur aus Achtung gegen diejenigen, die anders dachten,) nie gethan hatte. Ich empfand also jetzt, so unermüdet auch sonst mein Studiren war, eine solche Widrigkeit gegen jede Art der Untersuchung der Religion, daß ich Christinen Aufsatz mit Verachtung und Unwillen wegwarf, ohn ein Wort drin zu lesen.

Ich hatte indessen jetzt Gelegenheit, jedoch in Beiseyn ihres Vaters, Christinen oft zu sehn. Es sei nun, daß ihr Brief, oder das Unwiderstehliche ihrer Reize, mich gefesselt hatte, oder daß ich in den Jahren war, wo man so viel Empfänglichkeit zur Liebe hat: ich war so von ihr eingenommen,

daz

daß ich mit lebhaftem Ernst drauf fann, sie zu heirathen, wobei denn, wie Sie leicht denken können, alle meine Grundsäze hinsielen. Es war bei des gleich leicht; entweder sie hier zu heirathen, da mein Amt und ihre Arbeiten vor der Hand uns hinreichend ernähren konten, oder, sie zu entführen; und bei Betrachtung dieses letzten Falls überraschte ich mein Herz auf einer Tüte, die ich, nicht weil sie wider Gott war, sondern nur deswegen verabschente, weil noch ein kleiner Rest von Ehrliebe in mir geblieben war — eine Entdeckung, die ich mit grosser Zufriedenheit dann und wann gemacht hatte, wenn ich das Anstehende der niedrigen Gesellschaft fühlte, zu welcher ich jetzt gehörte. Es war vielleicht kein böses Zeichen, daß es mich verdroß, von Christinen, wegen des Schimpflichen meines Kirchengehns, bestraft zu seyn: aber ich dachte, von ihrer Neigung alles erwarten zu können. — Ich benannte ihr einen Tag zur Unterredung in einem Garten.

Sie erschien, von ihrer Magd gefolgt.

Einfach, aber mit der glücklichsten Wahl der Farben, gekleidet, bezauberte sie mich beim ersten Auftritt. Sie war voll von der lebhaftesten Hoffnung, mich als einen Zurückkehrenden ansehn zu dürfen. Sie drückte mir die Hände, und sah, mit Weinen, nach dem Himmel. So stark aber die Gewalt war, mit welcher dieser rührende Auftritt auf mein Herz wirkte: so bitter war mirs doch, mit einer Person beisammen zu seyn, deren Herz, bei aller Bezauberung der Liebe, doch voll Christenthum war.

Ich

Ich verwarf in diesem Augenblick den Entschluss, sie zu heirathen: und nun, ach! nun, da die Ehre mein Herz nicht mehr hiebt; drang alles hinein, was in ein böses Herz dringen kan.

„Ich darf doch, mein theurster Freund,“ sagte Christine, „alles von der Lesung der Blätter hoffen, „die ich, ich denke mit unzähligen Thränen, für Sie geschrieben habe?“

„Ich bin bereit, beste Freundin, alles für Sie zu thun . . .“

„O! nein, nein, nichts für mich: aber für „Ihre Seele . . .“

— Hier war in meinem Herzen ein verwirrter Streit: ich war so hämisch, daß ich gern gelacht hätte, als sie von der Seele sprach; ich wünschte Narr genug zu seyn, um das Daseyn der Seele zu läugnen: aber die, jetzt schon zu starke Neigung zu einer so unwiderstehlich liebenswürdigen Person, herrschte in meinem ganzen Wesen.

Ich nahm eine beruhigende Mine, und sagte: „die „Augenblicke sind kostbar; wohin soll ich Sie führen?“

„In mein Vaterland . . .“ antwortete sie, und hiebt an; „aber, fuhr sie fort, in Ihrer Rückkehr „mus durchaus nichts seyn, was auf mich Beziehung hätte.“

— Ich war Verräther genug, um zu thun, als verstünde ich dies nicht. „Ich darf also, sagte ich, als wäre ich gerührt, „von Ihnen nichts hoffen?“

— Eine sanfte Röthe gos sich über ihre Wangen: „alles . . . alles, hätte ich beinah gesagt: „aber erst, mus ich, so völlig, wie das in Ihrer „Ge-

„Gewalt ist, überzeugt seyn, daß mein Herz bei  
 „Ihnen nicht in Gefahr ist. Ich darf hoffen, daß  
 „ich, unter Ihrem Schutz, einst die Besitzerin von  
 „einigen tausend Dukaten seyn werde; und diese  
 „will ich sehr gern Ihnen übergeben: aber mein  
 „Herz kan ich nicht anders, als auf Ihr christ-  
 „liches Gewissen, Ihnen hingeben. Welche Gewiß-  
 „heiten wollen Sie mir zur Erfüllung der Bedingun-  
 „gen geben, auf welche ich ganz die Ihrige seyn will?“

„Welche begehrten Sie? rief ich verwirrt; fo-  
 „ßern Sie keine Feierlichkeiten, denn dazu haben  
 „wir nicht Zeit.“

— Sie sah mit unbeschreiblicher Wehmuth mich  
 an. „Herr Feind, sagte sie, wer Sie kennt, weis,  
 „daß Sie (ich glaube, aus Gründen einer schönen  
 „Erziehung, oder aus Nationalstolz) ungewöhn-  
 „lich über Ihrer Ehre halten, können Sie mir  
 „auf Ehre versichern, daß Sie ein Christ sind?“

— Dies hies, mich auf der einzigen Seite,  
 wo ich noch Gefühl hatte, angreifen. Ich küßte  
 ihre Hand: „Mademoiselle, gönnen Sie mir einige  
 „Augenblife Bedenkzeit, für meine Antwort.“

— Ich ging aus dem Gartenhause in ein Gebüsch.  
 Mein Herz wurde hier zerrissen, aber nicht von  
 Neu, nicht von Sehnsucht, nach der Rückkehr zu  
 Gott: sondern von wilden Empfindungen, deren  
 wildste zuletzt den Sieg erhielt. Ich beschlos, Christ-  
 stinen zu sagen: „sie sah, daß die Ehre mir über  
 „alles geh. Ich sei zu sehr ein Mann von Ehre,  
 „als daß ich, bei diesem meinem theursten Kleinode,  
 „beschwören wolle, daß Christenthum anzunehmen.

„Ge-

„Jeder andre würde kein Bedenken tragen, durch  
 „Verpfändung desselben sich in den Besitz einer sol-  
 „chen Person zu setzen: es sei also wol unlängbar,  
 „dass sie mir durchaus trauen könne, zumal, da ich  
 dies hohe Pfand ihr ganz gern zur Versicherung  
 „anböte, dass ich sie in Befolgung ihrer Mei-  
 „nungen niemals stören wolle.

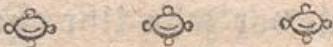
— Mit diesem Entschluss ging ich aus dem Ge-  
 büsch, wo ich in der That über eine Stunde zuge-  
 bracht hatte, (denn der Kopf war hart,) und über-  
 lies mich in Absicht alles Uebrigen der Hoffnung, dass  
 es bei der damaligen vorzüglichgrossen Unnehmlich-  
 keit meiner Person, und bei glücklichem Gebrauch  
 der französischen Sprache, welch- sie bis zur Schwär-  
 merei siehte, und deren feinsten Accent ich mir  
 eigen gemacht hatte, leicht seyn müsse, ein so ganz  
 für mich eingenommenes Herz ganz zu überwäl-  
 tigen. Sehr viel versprach ich mir auch von den  
 bescheidnen Liebkosungen, die ich wagen wolle. —  
 Indem ich in eine Thür des Gartenhauses trat,  
 näherte Christinens Magd sich der andern, um mir  
 diesen Zettel zu geben.



„Nicht ein weiblichs Erschrecken, sondern ein  
 „Grauen, welches meine ganze Natur fühlt,  
 „entfernt mich von Ihnen — und auf immer.  
 „Sie können bei so dringenden Aufforderungen,  
 „und (mit Dank gegen den Gott, der meine  
 „Gestalt gebildet hat, sage ich es,) bei Unlás-  
 „sen, deren Stärke Sie fühlten — da können  
 „Sie sich bedenken, ob Sie ein Christ werden  
 wolle-

„wollen? Hätten Sie weniger Verstand, weniger Gelehrsamkeit, und weniger Güte des Herzens: so würden Sie jetzt mir minderabscheulich seyn; so aber haben Sie allzuviel Verschämungen überstiegen, als daß Sie nicht, wie die „Schrift sagt, aus Ihrer eignen Festung entfallen, und nun des Mitleids unwert seyn sollten. — Suchen Sie mich nicht auf: ich bin in Sicherheit, in meines Vaters Sause — das heist, im fürchterlichen Abgrunde, der aber jetzt mir nicht mehr fürchterlich ist. Ihre Sachen werden Sie, mit meinem Pettschaft versiegelt, im Hause des Obersteichinspektors finden. Haben Sie noch einige Ihnen wahrscheinende, Ehre: so richten sie mich nicht zu Grunde, durch unedle Bekanntmachung meines Namens.

„Christine.“



Ich war jetzt so wütend, daß ich der Magd ins Gesicht schlagen wollte: aber sie entwischte; — ich wollte ihr einen Fluch nachschicken: aber diese Narrheit beging ich nicht, weil ich — über mich selbst zu lachen anfing.

### Fortsetzung.

Ut vetus gubernator littora, et portus, et quae tempore statum signa, quid secundis statibus, quid aduersis ratis poscat, docebit. QUINT.

Ich ging, meine Sachen am angezeigten Ort abzuholen: aber gleich nach der ersten Aufnahme

IX. Theil.

P

ge-

gewann dieser Mann mich so lieb, (denn ich war jetzt in demjenigen Alter, wo man viel leichter, als jemals nachher, gefallen kan.) \*) daß ich in seinem Hause bleiben muste. Ich erzählte ihm meine letzte Begebenheit, so gut ich konte, ohne Lügen; denn von dieser Bosheit, so wie an der andern Seite, von jeder Art der Befriedigung sinnlicher Lust, ist mein Herz immer frei geblieben;) aber freilich konte ich, nur durch künstliche Verschweigungen, dieser Geschichte das Nachtheilige benehmen.

Jetzt ging mirs ausnehmend wol: ich hatte hinlangliche Einnahme, und Freiheit, Vorlesungen der hiesigen Lehrer zu hören. Ich war nun ernsthafst genug, und gleichförmig genug beschäftigt, um Christinen vergessen zu können, die ich auch nie mals zu sehn Gelegenheit hatte. Meinen Wohlthäter sah ich nur morgens beim Thee, ging dann aus, und kam nie vor zehn Uhr abends nach Hause.

Einst da ein ungestümer Abend früher mich nach Hause trieb, wurde ich zum Abendessen hinunter gebeten, und fand die Hausgesellschaft schon am Tisch. Ich hatte wol gemerkt, daß mein Wirth ein vor-

tref-

\*) Und wie weibisch ißt, wenn ein Mann sich nicht drein finden kan, daß diese seine Epoche verging! Ist er ein Genie: so wär's die höchste Thorheit, sich zu wundern, wenn er merkt, man liebe ihn nicht. Nicht reif genug: aber für preßhaste Personen unter den Ge- nies sehr nachlesenswerth ist das, was W. Döß davon sagt. E. Britt. Münf. für die Deutschen, 1. B. 1. St. S. 141 - 163.

treslicher Mann war; heute fand ich das mehr, als jemals. Nach dem Essen sagte er mir leise: „Ich bemerke, Herr Feind, daß Sie in keine Kirche gehn; doch da ich finde, daß Sie wol kein Verächter der Religion seyn können: so sind Sie vermutlich nur ein Separatist; ich werde Sie dann hoffentlich nicht ärgern, wenn ichs mit den Meingigen auch heute so halte, wie ichs gewohnt bin.“

— Ich konte nur durch eine Verbeugung antworten; denn schon standen alle mit gefaltnen Händen. Er betete; — auf mich hatte nichts in seinem Gebet Beziehung: aber diese Handlung war mir — unerträglich verhaszt. Er hatte während dem Essen die Verfertigung einer Anzahl Modelle von Schleusen, Wehren und Brüken mir aufgetragen, und mir eine ansehnliche Bezahlung, und seinen Tisch angeboten. Ich hatte beides angenommen. Während dem Gebet bereuete ich dies, weil ich der Erbitterung, welche durch diese Ansicht in mir gewürkt wurde, mich nicht gern öfter aussezen wolte: aber ich konte nicht mehr zurückziehn; ich fühlte überdem die Nothwendigkeit, auf die Sammlung einiger Baarschaft jetzt zu denken.

Bei diesem Gebet mußte ich forthin alle Abend gegenwärtig seyn. Es war immer (wenn ich vom Gebet so reden dürfte) ein Meisterstück der heiligen Veredsamkeit; sanft, und doch voll außerordentlicher Erhebung; feurig, und doch ganz in der Denkungsart der heiligen Verfasser, folglich sehr edel, und (wie ich jetzt sagen kan) sehr gründlich. Ost

ris mich die Reinigkeit der Liebe zu Gott, die diesen Mann beherrschte, sanft hin; oft rührte mich seine tiefe Demuth, sein zarter Dank; und die Stärke des Glaubens, so, wie das sehr Angelegentliche in seiner täglichen Fürbitte für alle Menschen, die er jedesmal nach andern Klassen in sein Andenken vor Gott nahm: \*) aber plötzlich verhärtete dann die unmenschliche Bitterkeit, die ich immer stärker fühlte, mein Herz.

Endlich, da ich einst mich schlafen legte, dieses mir so unleidlichen Frohdienstes ganz müde, fiel ich drauf: „als Philosoph zu untersuchen: wodurch diese unwiderstehliche Bitterkeit eigentlich erregt würde?“ Diese Untersuchung, aus welcher ich, zu meiner Befremdung gar kein Resultat erhielt, vertrieb den Schlaf. Ich kleidete mich an, und las bis zum Morgen eine giftige Schrift, in welcher die christliche Religion kurz abgesertigt, aber die Lehre von der Erlösung mit soviel Spott, Grimm und Schadensfreude verworfen wurde, daß ich mir gestehn muste, von dieser Art noch nichts gelesen, wenigstens nichts aenliches bis zu diesem Grade getrieben, gesehn zu haben:

Ich schlug das Buch zu, und ging an meine Geschäfte, aber bis zur Betäubung voll, von diesen Gedanken.

Ich

\*) So war jedes Abendgebet des sel. Herrn P. Woltersdorf in Berlin. Wer je sein Zuhörer war, wirds wohl nie vergessen — wird wol nie begreifen können, wie die Verfasser des Sebaldus Nothacker die Asche dieses Mannes den Bübereien preis geben konten.

Ich hatte diesen Nachmittag Muſſe, und las dasselbe Buch noch einmal, und mit mehr Theils nehmen, als ich sonst je bei aenlichen Schriften gemerkt hatte. Es war mir noch eines Theils gewöhnlich, ein aufmerksamer Beobachter meiner selbst zu seyn. Ich sann also nach, warum dieses Buch mich mehr fesselte, als andre? und kam nach langem Nachdenken drauf, „es müſſe zwischen der Denkungsart des Verfassers und zwischen „der meinigen etwas (mir bis dahin unmerklich) gleichförmigs seyn.“ — Dies suchte ich nun, und fand nichts gleichförmigs, sondern grosse Verschiedenheiten: der Spott war sehr ungesittet, die Trugschlüſſe nicht genug vermieden, (ich müſſe wol sagen, verſteckt,) die Einwürfe übertrieben, Thatſachen geläugnet — und bei allem Scharfſinn herrſchte doch überall eine Geichtigkeit, die jetzt mehr, als bei der ersten Lesung, mir in die Augen fiel.

„Was ist denn, sagte ich endlich ungeduldig zu mir ſelbst, „das Band, welches zween ſo verschiedene Geiſter hier bindet?“ und in demſelben Augenblick ward ich es gewahr; es war der Haß gegen die Person des Erlöſers.

Diese Entdekung, ich gesteh es, hatte für mich etwas Befremdendes, welches ich wol nicht beschreiben kan: aber ſchrecklich war ſie mir nicht; o! ſie führte vielmehr eine Art der Genugthuung bei ſich: doch nahm ich mir vor, „in der Untersuchung weiter zu gehn, und zu bestimmen, woher dieser Haß komme, von welchem ich mir nicht Rechenschaft geben konte, obwohl ich sah,

„dass er bei mir und meinem Verfasser das „Vorstechende war.“

Diesen Abend war mir das Gebet meines Wirths unerträglich.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Ich wandte zu der beschlossnen Untersuchung ihn an, in dem festen Vorsatz, „alsdann wider das Christenthum zu schreiben,“ welches ich noch nie gethan hatte. Geffentlich wolte ich jetzt schreiben, wenn ich nur erst das Dunkle dieses grimmigen Hasses gegen die Person des Erlösers hell genug gesehn haben würde, um diese Gesinnung, von welcher ich nun einsah, dass sie schon sehr lange meine Hauptgesinnung gewesen war, vor aller Welt rechtfertigen zu können. — Wie glücklich, theurste Mutter, ist für mich und für diejenigen, für welche ich einst schreiben werde, diese entsezliche Unternehmung gewendet worden!

Ich strengte vergebens allen meinen Scharfum an, bis er stumpf ward. Was ich fand, und mit Müh fand, schien mir zu klein, als dass ich auf dem Wege meiner Untersuchungen es hätte zum Wegweiser für den übrigen Theil des Wegs aufstellen, oder zum Denkmal setzen können, ich sei schon bis hieher gewesen. — Ich merke, dass ich hier wol kaum deutlich genug das sagen kan, was in mir vorging; genug, ich schämte mich vor mir selbst, bei so fleissig fortgesetztem Stubiren mich jetzt zum zweitenmal so unsfähig zu finden.

Ich musste jetzt zum Abendessen gehn. In unsrer Gesellschaft befand sich heut ein Kind von drei Jahren

Zahren. Mein Wirth hatte den Grundsatz, „man müsse in Gegenwart eines so kleinen Kindes nicht laut beten;“ ich war also sicher, daß das Gebet heut, wie im Beiseyn dieses Kindes immer geschah, wegfallen würde. Dies machte, daß ich ganz ohne Zwang bei Tisch seyn konte; es brachte mich auf den Einfall, zu erforschen, „was dieser Mann für eine Ursach der Widrigkeit gegen „die Person des Mittlers da finden würde, wo „ich heut vergebens eine gesucht hatte?“ Heute lies ich mich also zum erstenmal in eine die christliche Religion betreffende, Unterredung ein; denn bisher hatte ich aus Achtung gegen ihn, und aus Sorge für meinen Glücksstand, nie Theil genommen, wenn so etwas vorgesessen war.

Er konte seine Bestürzung nicht bergen, obwohl er sie nicht wörtlich bezeigte; doch kamen wir bald so weit, daß ich ihm sagen konte: „ich wünschte „wol zu erfahren, woher es komme, daß die „Schriftspötter bei einer allgemeinen Widrigkeit „gegen die geoffenbarte Religion doch ganz vor- „züglich, und mehr als alles andre, die Lehre von „der Erlösung bestritten?“

Er antwortete mir geschwind: „Meine Neugier geht noch weiter. Gesezt, diese Lehre sei falsch, und die Person des Mittlers erbichtet, oder etwas noch ärgers: so weis ich nicht, warum man beide nicht so behandelt, als Muham- mets Lehre und den Propheten selbst, als das „Goldmachen und den Erfinder desselben, als das „Judenthum und Mosen? Diejenigen, die sich

„für klüger halten, als den M u h a m i n e t,  
 „E r i s m e g i s t und M o s e s , verlachen ihre  
 „Lehre und ihre Person. Das Neusserste, was  
 „sie thun, (und was wol eigentlich nur den Mo-  
 „ses trifft,) ist ein heissender Spott. Warum  
 gehn nun die Feinde der christlichen Religion so  
 „unmässig weiter, und warum erbittern sie sich  
 „so gegen die Person des E r l ö s e r s ? warum  
 „verspotten sie ihn so unsäglich hämisch ? warum  
 „lästern sie ihn so unmenschlich ? warum geht  
 „ihr Grimm so weit, daß die blosse Erwähnung  
 „seines Namens, daß ein Blik auf seine rührende  
 „Gestalt am Kreuz sie oft beinah rasend macht ?  
 „\*) warum das alles, da doch, aufs wenigste  
 „gesagt, sein moralischer Charakter der allerwol-  
 „thätigste ist ? Sagen Sie mir, welche Analogie  
 „v tressen Sie in der Natur für diese fremde  
 „Erscheinung an ? und wenn Sie keine finden:  
 „ist sie dann natürlich ? das heist, kan ein  
 „Mensch, als Mensch, drauf fallen, so viel  
 „Grimm gegen einen, wenigstens Unschuldigen,  
 „zu fassen ?“

— Ich fühlte, theurste Mutter, daß dies, und besonders der Gedanke der drei letzten Fragen, mein Herz von allen Seiten ergriff, und desto stärker mich durchdrang, je weniger ich in meinen heutigen Untersuchungen bis dahin gekommen war.

Er merkte es, und es schien: er bemerkte es mit Freuden. „Lassen Sie uns sezen, fuhr er fort, es „scheit-

\*) Diese schreckliche Frage beruht auf einem falso !

„scheine (aus welchen Gründen weis ich in der  
 „That nicht) einem Freigeist unmöglich, daß es  
 „Teufel giebt, (etwa so, wie es nicht jedem be-  
 „greiflich ist, daß es einen Mostoch gibt,) \*) so  
 „frage ich, woher kommt denn diese Erschei-  
 „nung, von welcher Er, wie Sie und ich, ge-  
 „stehn mus, sie widerspreche aller Analogie,  
 „und sei also nicht natürlich? Er wird nun ge-  
 „stehn, daß ein böserer Geist, als die menschli-  
 „che Seele, da seyn mus, weil die Seele diese  
 „Erscheinung hat, die nicht aus ihr selbst kom-  
 „men kan, und doch aus irgend einem Verhälts-  
 „nis gegen ein andres Wesen, das kan nur  
 „heissen: aus der Wirkung irgend eines Geists,  
 „kommen mus. Nehmen Sie diesen Haß gegen  
 „die Person des Mittlers als ein Stück aus  
 „dem Charakter dieses fremden Geists an; giebts  
 „nenen Gott: so kan dieser Charakter nicht der  
 „ursprüngliche dieses fremden Geists seyn: er  
 „war also einst besser. Solte es nicht heraus  
 „zu bringen seyn, wen er als die Ursach seines  
 „Falls ansieht? ohne Zweifel denjenigen, gegen  
 „welchen er jetzt seinen Haß zeigt, und verbreitet:  
 „die Person des Erlösers. Ich glaube, diese  
 „Hypothese dürfte nicht höher getrieben werden,  
 „wenn es der Offenbarung zwider wäre, zu fra-  
 „gen: ob nicht der Teufel unter den Geistern einer  
 „der obersten war? das heist: ob er nicht die  
 „höchste Freiheit hatte? ob er nicht das Ver-

p 5

„hält-

\*) Ein Blatt ohne Stengel, welches vor der Sonne  
wächst, und im Sonnenstrahl augenblicklich verschwindet.

„hältnis des Erlösers in der Gottheit, gewußt,  
 „oder erfahren haben kan? ob er nicht erst Reid,  
 „und dann Empörung gezeigt haben kan? ob al-  
 „so (ich will alle hier noch zwischen zusegende  
 „Fragen Threm Scharffinn überlassen:) ob also  
 „nicht die Wuth, die unter seinem Einflus  
 „welchen man ihm und unsrer Seele, als Gei-  
 „stern, doch wol nicht absprechen kan,) gegen  
 „die Person des Erlösers sich zeigt, in der  
 „That ein Beweis für das Seyn des Erlösers,  
 „mithin für die Wahrheit seiner Lehre ist?“  
 Er erklärte sich über diese Meinung deutlicher,  
 aber mit wenigen Worten, und brach dann die-  
 se Unterredung ab, indem er sagte: „ich rede im-  
 „mer ungern von Religionssachen mit Männern,  
 „die mehr philosophische Gelehrsamkeit haben,  
 „als ich; denn ich schäme mich, ihnen das sagen  
 „zu müssen, was Menschen ihres Stands wissen,  
 „und was sie selbst oft andre lehren.“ — Wir  
 standen hier vom Tisch auf, und trennten uns.

---

### Fortsetzung.

In meinem Gemüth herrschte von dieser Stun-  
 de an eine Unruh, welcher ich nicht los wer-  
 den konte. Ich war bei der Empfindung dersel-  
 ben so ungewöhnlich ernsthaft, daß es mir nicht  
 einfiel, Berstreuung zu suchen; ja ich glaubte so-  
 gar eine dunkle Abhndung zu haben, daß ich die  
 Eindrücke dieser letzten Unterredung und derjenigen  
 Untersuchungen, durch welche sie war veranlaßet

vor

worden, nie verlieren würde. Weiter hatten sie mich zwar nicht geführt: aber das ist wahr, daß ich jetzt ein Grauen empfand, so oft ich auf einen Gedanken traf, der die Erlösung, oder ihren Urheber, angriff.

Ich beschloß nach Verlauf einiger Tage, diesen Gegenstand forthin ganz zu übergehn, so, wie ich das immer in Absicht auf dasjenige gethan hatte, was in andern Wissenschaften mir unergründlich schien. Ich hielt zwar das, was mein Wirth mir gesagt hatte, damals wie jetzt, nur für Hypothese: aber das blieb doch immer wahr, daß dasjenige, was man sonst noch als den Grund des Hasses gegen die Person des Erlösers angeben könnte, der Stolz, eine viel zu späte Folge böser Grundsätze ist, als daß er etwas so unnatürlichs, als erste Ursache hervorbringen könnte.

Jetzt geschah es einst, daß ich an einem Tage, auf welchen ich, als auf einen Ruhtag, mich gefreut hatte, sehr früh in meinem Fenster sass. Die Aussicht dieses Zimmers war unvergleichlich. Mein Frühstück bestand aus einem Thee von seltner Güte, und einer Pfeife Canaster, dessen Balsam alle meine Lebensgeister weckte. Meine Kleidung war bequem und schön, und der Auspuz meines Zimmers im schönsten Geschmack. Aus allen diesen Gegenständen entstand ein Gefühl meiner Sinnlichkeit, das sanft genug war, um an die wirklichselischen Freuden zu grenzen: kurz, ich fühlte in allen Seiten der feinsten Empfänglichkeit,

leit,

keit, daß ich glücklich war. — „Aber die Gesundheit, sagte ich auf einmal zu mir selbst, ist doch „bei diesem allen mein höchstes Gut!“ Ich sagte und dachte dies so lebhaft, daß ich über mich selbst erstaunte. Mit jedem Blik auf die vor mir liegende Landschaft, und auf mein Zimmer, und mit jedem freien Odemzuge schwoll meine Brust auf; und mein Herz hob sich immer mehr. Es entstand eine so vermischte, und doch so anhaltend zunehmende, Rührung in mir, daß Thränen aus meinen Augen fielen. Alles, was in meiner Natur reiner Empfindungen fähig war, regte sich; und mein ganzer Zustand ward immer mehr und mehr eine überaus feierliche Erhebung zu Gott. Ich schob mein Tischchen zurück, und warf in meinem niedrigen Fenster mich auf meine Knie — Was ich hier sagte, das werden Sie in meinen Papieren finden; genug die höchste Lebhaftigkeit meines Danks für meine jetzige so vollkommne Gesundheit gos ein Feuer in alle meine Seelenkräfte. Die ganze Reihe von Wolthaten, die ich nachher genossen hatte; das gegegenwärtige Glück meiner ganzen Lage, zu welchem ich sie vereinigt sah; die Renn über meine bisherige Undankbarkeit, indem ich mit Schreken, und mit einer fast sinnlichen Empfindung des Schmerzens, mir vorwarf, daß ich bisher nicht einmal einen Gedanken des Danks gehabt hatte; die Prüfung der Thaten, zu welchen ich meine Gesundheit bisher angewandt hatte; der Abscheu, mit welchem meine Gleichgültigkeit, mein Leichtsinn, meine Lieb-

losigkeit, und die ganze Summe meiner elenden Handlungen, sich mir darstellte: das alles erfüllte mein, bis dahin freches und hochmuthiges, Herz, mit Furcht und Demuth, indem an der andern Seite eine, freilich sehr entfernte, Hoffnung und eine Art des Zutrauens sich äusserte, die ich so sehr gern mir eigen gemacht hätte. Ich betete, dann ohne Worte, dann mit lauten (aber weil ich hoch und abgesondert wohnte, unten unhörbaren) Worten; eifrig, und doch ohn Enthusiasmus, ja ohn irgend eine Ausdrufung, außer im Anfange, da die Freude, gesund zu seyn, mir zu stark ward. Zuletzt verstummte ich. Nicht Neu, daß ich kein Christ sei, (denn an das Christenthum dachte ich noch nicht, glaube auch jetzt nicht, daß ich schon dran denken könnte;) sondern Neu, daß ich kein Mensch gewesen war: das war's, was die ganze Erhebung meines Gemüths unter einer Last von Traurigkeit niederschlug, und meinen Mund verschlos.

Diese Traurigkeit verlies mich nicht wieder; sie nahm noch an eben diesem Tage merklich zu: aber so schmerzlich sie war, so empfand ich doch, daß sie von dem bittern Unmuth jeder andern Art des Grams nichts hatte. Wenigstens war nichts feindselig gegen die Menschen in dieser Be- trübnis: „hagegen aber wandte sich mein ganzer „Willen gegen mich selbst,“ und ich fühlte, daß ich das verdiente.

Gleichwohl waren die folgenden Veränderungen in meiner Gemüthsfassung schneller, als sie vielleicht bei

bei Andern sind. Die demuthige Beschämung blieb; ja sie nahm zu, und gab mir ein äusserst seines Gefühl des Wohlthuenden in allen, auch den kleinsten, Erleichterungen des Lebens; aber täglich ward mir der Gedanke peinlicher, „du bist auch „des Allergeringsten nicht werth!“ — Es kan Schwärmerei zu seyn scheinen: aber ich weis, jetzt wie damals, gewiß, es war nicht Schwärmerei, daß ich ein kostlichs Glas Wein, über dem Gedanken mit Thränen niedersetze: „je suis un usurpateur!“ \*)

Indessen blieb meine Gesundheit stark: aber fast bei jedem motus vitalis dachte ich an meine letzte Krankheit; und dann schlug mich eben so oft der Gedanke zu Boden: „Es ist wos nicht möglich, „daß diese Gesundheit noch lange dauern sollte!“ — So unaufhörlich auch mein stilles Trauern war: so mächtig war doch die Sehnsucht, nur irgend einmal wieder zu beten: nur die scheue Furcht vor Gott, und die Gewißheit, daß ich ihm im äussersten Grade missfällig war, widerstanden allen diesen Erhebungen des Herzens — auch den plötzlichsten, so, daß ich kaum seufzen konte.

Ich ward es endlich müde, so unaufhörlich zurückgestossen zu werden, zumal da auch der redlichste Fleiß, in dem, was gute Werke genannt wird, mich nicht tröstete; denn je mehr ich Gutes that, z. B. meinen Arbeitern alles erleichterte, die Bekümmerten tröstete, den Leidenden thätlich half, in meinen Geschäften übermäßig viel leistete: desto mehr fühlte ich, daß dies seit meinen Kindsjahren

\*) v. h. „Ich würde das mit Unrecht an mich reißen!“

meine Pflicht, meine heinah niemals geachtete Pflicht, gewesen war.

In diesem bangen Ueberdrus sing ich etwas an, was ich, weil ich mir nicht traute, bisher nicht gewagt hatte: ich las die heilige Schrift. Ich wurde hiezu nicht durch einen merklichen Trieb gedrungen: sondern die Veranlassung dazu war, daß ich mich von ungefähr auf einen Brief besann, welchen Sie, theurste Mutter, als ich noch in Schweden war, mir schrieben, und in welchem Sie klagen, die das Herz zerreissen, mit der Stelle Ps. 119, 92. schlossen. „Die Schrift, sagte ich, sei was sie „wolle; hat sie für meine Mutter Trost gehabt: so „hat sie vielleicht auch Trost für ihren unglücklichen, „von Gott entfallnen, Sohn.“ — Ich hatte Ihre kleine Handbibel. Es war natürlich, daß ich beim Aufschlagen derselben auf Stellen treffen mußte, welche Sie unterstrichen hatten, wenn Sie in Stunden der Schwermuth durch dieselben getroßt worden waren. Dies waren durchaus evangelische Stellen: aber ich überschlug sie, weil sie mich zu derjenigen Untersuchung zurückwiesen, welcher, wie ich jetzt gesagt habe, ich sorgfältig auswich, indem das Evangelium mir eben so dunkel war, als der erwähnte Haß gegen alles, was dahin gehört.

Ich hatte in grosser Schwermuth das Buch einmal zugeschlagen, und wollte jetzt (o! ich weiß noch, mit welcher Verzweiflung,) es zuletzt weglassen, als mir die von Ihnen stark ausgezeichnete Stelle 2 Cor. 4: 3, 4. in die Augen fiel. Sie schreckte — sie erschütterte mich: aber sie erinnerte mich

mich auss allergegenwärtigste an eine Rede, welche der Oberste meiner Lehrer zu Kloster-Bergen über diese Worte gehalten hatte.

Hier übergeh ich sehr viel, und bezieh mich auf meine Vapiere. Das sei genug, daß ich von nun an täglich mehr einsah, theils wie unbegreiflich blind ich gewesen war, theils wie boshaft ich mich vom Licht weggewandt hatte. Ich fing die Untersuchung alles dessen aufs neu an, was uns in Absicht der Person des Erlösers geoffenbart ist, und da meine Untersuchung jetzt wenigstens so ernstlich war, als meine wissenschaftlichen Untersuchungen es bisher gewesen waren; da überdem durch die äußerst prüfende Lesung der T o l a n d s c h e n, C o l l i n s c h e n, und aenlicher Werke, zu welcher ich mich jetzt noch einmal gezwungen hatte, ein starker Ekel gegen jene hämischen Verdrehungen der Lehre in mir entstanden war; da endlich die Rau über mein bisherigs Betragen theils einen unüberwindlichen Hass gegen alles Böse in mir gewirkt, theils meine unablässige Unruhe eine sehr innige Sehnsucht nach einem Frieden des Herzens in mir reggemacht hatte: so las ich die Lebensgeschichte des Mittlers mit sehr gesammeltem Gemüth, und zuletzt mit einer (mir anfangs nicht sehr merklichen, aber endlich) wehmüthigen Anrufung Gottes.

Mein Gemüth wurde, jemehr ich dies fortsetzte, immer stärker mit einem Gram erfüllt, der etwas sanftes hatte, welches ich sehr genau, aber mit sehr

Lang-

langsamem Erfolg, untersuchte, und wovon ich zu-  
letzt fand, daß es, „ein ehrfurchtvolles Mahn an  
„die Person des Erlösers, eine Bewunderung dessel-  
„ben“ — aber zugleich eine schene und sehr nie-  
derdrückende Wiederholung des Gedankens war: „ich  
„habe kein Theil an ihm!“

Ich kam, früher als man es aus diesen Anla-  
gen erwarten könnte, zu der festen, aber untröst-  
lich bekümmерnden, Ueberzeugung: „daß es durch-  
aus nicht bei mir steh, das Missfallen Gottes zu  
„heben, welches ich auß allerdeutlichste, und mit  
„durchaus unsäglicher Neu, gewahr wärd.“

Bis soweit hatte ich kommen müssen; was  
nun noch in mir vorging, nun, da alle meine  
Verschanzungen einstürzen, und ich selbst, mit ganz  
stillem, aber starkem, Eiser, sie vollends nieder-  
ris, das können Sie sich leicht vorstellen; Sie wer-  
den auch leicht einsehen, daß ich das nur in vielen  
Bogen, und dann doch nur sehr unvollständig, be-  
schreiben kan. Die Hauptfache war, daß ich, „mit  
„neben soviel philosophischer Schärfe, als innerer,  
„grauenvoller Empfindung“ sah, daß die Bitterkeit  
gegen das Evangelium, ganz gewiß weniger durch  
meinen Stolz, als durch eine fremde, unselige  
Gewalt in mir entstanden, \*) und durch die ab-  
scheu-

\*) Wer die Epoche kennt, welche die Sendung und das  
Thun des Mittlers in der Geschichte der Teufel ge-  
macht hat, wird doch wol nicht von unmittelbarer  
Einwirkung ins Individuum dies verstehn? Man lese  
se mit unbesangnem Gemüth 2 Petr. 2; 4.

scheulichen Schriften gefährt war, welche ich so begierig gelesen hatte. Das Lesen der „heiligsten Biographie, deren ganzer Inhalt Ap. Gesch. 10, 38. so schön gesaßt wird, erfüllte mein Herz mit dem sehnlichsten Verlangen, nach der vollen Freidigkeit das Evangelium anzunehmen: und „die „Empfindung meiner innern Bedürfnisse, verbunden „mit einer nochmaligen Prüfung der Anfänge der „christlichen Kirchengeschichte,“ vermehrte täglich diesen Trieb.\*.) Überzeugt war ich, so stark als ein Mensch, welcher bei einer scharfen Untersuchung ehrlich seyn will, nur je überzeugt seyn kan: was ich aber jetzt sagen will, weis ich nicht zu erklären: „ich scheute mich, mit meinem Hauswirth von „demjenigen zu reden, was in mir vorging, obwohl „sein Abendgebet dasjenige war, was meinen Be- „mühungen, zur Erkenntnis zu kommen, immer „neues Leben, und meinen guten Entschlüssen neue „Thätigkeit gegeben hatte.“ Und doch war mein Herz zu voll! ich merkte, daß ich jemand haben muste, mit welchem ich meine Bekümmernisse theilen könnte. Ich erfuhr, daß Christine Mittel gefun-  
den

\*.) Ich kan das Studium der Kirchengeschichte Euch, Leser! nicht dringend genug empfehlen. Wollt Ihr die nächste Darstellung der Armut einer Seele haben, welche nicht Kirchengeschichte versteht: so prüft einmal das Urtheil eines Frauenzimmers über eine Predigt, die irgend etwas Charakteristisches aus den Personen oder Zeitumständen im Text, darlegte; und du, Frauenzimmer, lies einem gelehrten Freunde die Apostelgeschichte vor, und (wenn er sehr gelehrt ist) den zweiten Brief an die Korinther.

den hatte, sich noch einige Freiheit zu erhalten. Ich schrieb an sie; ich bat sie, „dem zu vergeben, „welcher im wahren Ernst bei Gott Vergebung su- „che, und daß sie mir eine Zusammenkunft erlau- „ben möchte, von welcher sie sich im Voraus ver- sichern müsse, daß sie Angelegenheiten beträfe, „welche ihrem christlichen Herzen immer, so wie „jetzt mir selbst, die wichtigsten seien.“

— Sie antwortete mir erst nach Verlauf einiger Tage: „ich würde selbst gesiehn, daß, nach „demjenigen was vorgefallen sei, es ihr zu schwer „wäre, sich mit mir zu unterreden; sie verwiese „mich auf den Aufsatz, den sie mir gegeben habe, „indem sie von derjenigen Angelegenheit, von wel- „cher ich rede, mir nichts anders sagen könne, als „was sie schriftlich mir gesagt habe.“ Sie schlos mit einigen herzlichen, aber sehr ernsthaften, Wün- schen für die Rettung meiner Seele.

Ich sah, daß sie nicht anders verfahren konte, und suchte nun ihren Aufsatz in allen meinen Pa- pieren: aber vergebens. — Daß in dieser so ganz veränderten Lage, mein Herz von der Liebe zu dies- sem vortrefflichen Franzenzimmer frei war, das kön- nen Sie leicht ermessen: das aber kan ich nicht bergen, daß bei der erst erhöhten, und jetzt getäuscht- ten, Hoffnung, eine so wichtige Schrift zu finden, der Wunsch, sie zu sprechen, sehr heftig ward, und daß er sich in ein geheimes Verlangen verwan- delte, mit einer Christin, die so beständig sich gleich blieb, auf immer verbunden zu seyn. — Ich schrieb noch einmal an sie; ich hoffe, daß ich

von diesem letzten Umstände nichts erwähnt habe: das aber weis ich, daß ich, sehr dringend, sie bat, „den Außaz, der vermutlich in ihrem Hause geblieben sei, mir zu schicken.“

Auf diesen Brief habe ich nie Antwort erhalten. — Dies ging mir nah: aber in der Hauptfache lies ich mich nicht stören, und, „von Gott selbst unterstützt, und nun genug erweicht, um mich meinem treuen Freunde, ohne Zurückhaltung, zu entdecken, kam ich zum frölichsten Bekentnis des Evangelii.“ Dies alles läßt hier sich nicht sagen.



Schon lange hatte ich den Entschluß befolgt, mich ausschließend der Gottesgeltarheit zu widmen; ich hörte in diesem Zweck die besten Vorlesungen: aber ich merkte, daß die holländischen Gelehrten, bei aller, ihnen vorzüglich eignen, Stärke in den Sprachen, und in der heiligen Critik, doch in der Auslegungskunst, das nicht leisteten, was ich suchte. Mein Fleis, und die großmuthige Bezahlung der Beiträge, die ich zu Marins vortrefflichem Wörterbuch lieserte, setzten mich in den Stand, nach England zu gehn, um, nicht zu meiner Überzeugung, sondern zu meiner Befestigung, die Stützen der Religion da kennen zu lernen, wo sie, in so tiefen Untergrabungen, umsonst angegriffen ist. Eben so stark reizte mich auch die gegründete Erwartung, daselbst mehr thätig Christenthum und Andacht zu finden. Indem ich mit Einpaken beschäftigt war, fand ich Christinens Außaz unter

mei-

meinen Papieren. — Mit welcher Aemsigkeit las ich ihn! Er war ein Meisterstuk des Scharffsinns, und des Eisers für die gute Sache. Der Vortrag war der einzige seiner Art, und die Sprache des Herzens erhöhte die Gewalt, die ohnhin durch die ganze Schrift herrschte. Ich hatte aus dieser Lesung allen Segen, der davon zu erwarten war, und diesen in desto grösserm Maas, je empfindlicher ich es bereute, diesen Bogen nicht eher gelesen zu haben. Sie sollen von diesem allen einst selbst urtheilen. \*)

Dies beschäftigte mich einige Tage. Nachdem ich jetzt, aus vollem Herzen, an Christinen geschrieben, aber wieder keine Antwort erhalten hatte, reiste ich ab.

Ich ging nach Oxford, über London. Ganz außerordentlich missfiel mir London. Ich hatte das Laster, in seinen hässlichsten Ausstritten, hie und da gesehn; und was ich nicht gesehn hatte, das hatte meine Seele, als sie noch alle ihre Kräfte wider Gott wandte, mit unseliger Fertigkeit, sich vorstellen können: aber die Zügellosigkeit dieser, schon seit Jahrhunderten losgetetteten, Stadt, erfüllte mich mit Grauen!

Gedrungen, durch ein starkes Verlangen nach der nächsten Vereinigung mit wahren Christen, meldete ich mich bei dem lutherischen Prediger zum Abendmal. Stellen Sie sich selbst vor, wie die Zubereitung zu dieser grössten, aller heiligen Hand-

\*) Wir werden diese Bogen in der versprochnen Schrift liefern.

Jungen, seyn musste, da ich, in so vielen Jahren, ein Verstoßner gewesen war!

Zwo grosse Störungen, durch welche ich vorher durchbrechen musste, bekümmerten mich aufs äusserste. Ich verlor mein ganzes Geld, bis auf einige Gulden, bei einem Brande, in welchem ich mein Hans antraf, als ich abends zu Hause kam, indem ich zwar den grössten Theil meiner Sachen, aber nicht eine Wesse rettete, in welcher ich, durch einen unvermeidlichen Zufall, mein Gold hatte! — Ich hatte dies beinah verschmerzt, als in der letzten Hälfte dieser mir so wichtigen Woche, unter Umschlag an mich, dreissig Dukaten einliefen. Die Hand der Ausschrift war versiekt: aber sie war es nicht genug, um nicht die edelmüthige Christine zu verrathen. — Ich konte nicht antworten; denn ich sah keine Möglichkeit, einen Brief sicher in ihre Hände zu bringen, da ich meine Bekanntschaft mit ihr durchaus verschwiegen hatte; ich weis auch nicht, wie sie meine Wohnung hatte erfahren können?

Wie sehnlich mein Verlangen nach der Handlung war, welche ich vorhatte: so sah ich doch, bestürmt, erst von Kummer, und jetzt von Freude, in beiden Fällen von entkräftender Zerstreuung, mich genöthigt, dieselbe aufzuschieben; ich weis auch nicht, „ob man auf die menschliche Schwachheit, und die Heiligkeit dieser Sache, genug Rücksicht zeigt, wenn man, wie doch so gewöhnlich geschieht, sich hierüber ein Urtheil anmaßt?“

Nun

Nun kam dieser Tag, auf welchen ich mich gefreut hatte. — Sie wissen, daß ich hievon nichts sagen kan. —

Indem ich nach meiner Stelle in der Kirche zurück ging, redete ein Mann mich an, der neben mir gewesen war, und welchen ich nicht bemerkt hatte. Es ist mir nicht möglich, Ihnen die süße Freude zu beschreiben, mit welcher ich sah, daß es der alte würdige Mann war, den ich zu Leiden auf Herrn Less\*\* Zimmer kennen gelernt hatte. \*)

Er konte, vor Empfindung, mich, den Verlorenen, beim feierlichsten Bekentnis des Christenthums neben sich gesehn zu haben, nichts, als weinen. „Unsre Umarmung,“ sagte er, lateinisch, weil er nicht wußte, aus welchem Lande ich war, „würde wol keine Störung seyn: aber lassen Sie uns solche bis auf diesen Abend aussezzen.“ Er zeigte mir seine Wohnung an, schwieg, und bückte sich zum stillen Gebet.

---

### Fortsetzung.

Wie flog ich diesen Abend zu meinem Freunde! — gewiß mit dem Herzen eines Sohns. Die Freuden dieser Zusammenkunft kan ich auch nicht beschreiben. Nach einer Erzählung, welche abzukürzen uns beiden nicht einfiel, umarmte er mich. Meine Thränen strömten. Er fasste mich um die Hüften, legte die Hände auf meinem Rücken zu

sammen, und hing küssend an mir. \*) „O! rief er, „wie viele Ihrer Freunde empfinden jetzt im Vorwärts, das was ein deutscher Dichter sagt:“

„Da ruft, o möchte Gott es geben!  
„vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:  
„Heil sei dir, denn du hast das Leben,  
„die Seele mir gerettet, Du!  
„O Gott! wie mus dies Glück ersfreun,  
„Der Retter einer Seele seyn!“ \*\*)

Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß er ein Deutscher, aber seit seiner ersten Jugend von seinem Vaterlande entfernt war. Er war mit verschiedenen vornehmen Engländern gereist, und bekam jetzt von jedem eine Pension; wodurch er ein großes Vermögen gesammlet hatte. Jetzt wohnte er zu Oxford, und hielt sich nur von Zeit zu Zeit in London auf, von wo er, in guten Fahrzeiten, kleine Reisen nach Frankreich und Holland that.

Er gewann mich sehr lieb, nannte mich Sohn, und nahm mich nach Oxford mit. „Ich würde, sagte er, „Ihnen mein Haus anbieten, wenn ichs nicht für nachtheilig hielte, einen Menschen Ihrer Art unter dem Anschein einer beschränkten Freiheit aufzustellen: aber den nächsten Zutritt zu mir bitte ich mir von Ihnen aus.“

— Jetzt, liebste Mutter, kan ich die Erzählung einer langen Reih meiner Gegebenheiten abkürzen.

Kurz

\*) Lacrymantem iuuenem cernens, medium complectitur, osculo haereus.

\*\*) Gellert.

Kur; vor unserer Ankunft zu Oxford sagte mir dieser mein Pflegvater: „Ich habe Sie jetzt genug „geprüft, um hoffen zu dürfen, daß Sie die „Christenheit nicht täuschen: aber ihr Name „klingt erschrecklich.“

— Und gewiß, jetzt dachte ich mit Schauern an die Gemüthsstellung und Absicht, in welcher ich mich Feind genannt hatte. „Ich heiße Wagner,“ sagte ich, sehr bewegt: aber diesen Namen kan „ich nicht wieder annehmen. Giebts noch irgend „einen, meiner gewiß sehr rechtschaffnen Famili“ sie: so bin ich Scheusal genug gewesen, um zu „wissen, daß ich ihn, durch Annahmung dieses „Namens, kränken würde!“

— Er umarmte mich: „beklagenswürdiger „Sohn! nehmen Sie meinen Namen an: ich heiße „Gros, und bin gewiß, daß ich keine Anverwandten habe. Es heißt zwar in einem alten „Sprüchelgen:

Qui te dira,  
Tu hériras,  
Ne te donnera pas cela. \*)

„aber bei Ihnen, mein Sohn, soll das nicht eintreffen. Dies sei Ihnen vor der Sand genug. „Leben Sie nun als ein Mensch, der Vermögen „hat, und warten Sie nicht immer, bis ich Ihnen das anbiete, was Sie brauchen, um ohne „Brodsorge studiren zu können.“

— Ich war durch diese Grossmuth genug ge führt, um meine Aussgaben aufs äußerste zu

\*) „Von dem bekommst du gewiß nichts, der dir sagte, „er werde dich zum Erben einsetzen.“

beschränken; und dies setzte mich so fest in seiner Gunst, daß er ungleich mehr that, als ich wünschen durste. Lebenslang aber wird es mich kranken, „daß mein eingewurzelter Stolz durch diese „täglichen Wolthaten gar nicht unterdrückt wurde.“ Er merkte es: aber er war noch so sehr ein Deutscher, daß er hievon eine gute Meinung hatte, und zufrieden war, wenn er nicht bemerkte, daß das in Hochmuth und Eigensinn ausartete.

Ich brachte ein sehr glückliches Jahr auf dieser Hohenschule zu; und nun kam der unvergleichliche Mann meinem geheimen Wunsch zuvor; indem er mir riet, gelehrt Reisen anzustellen.

Unsre Trennung war über alle Beschreibung wehmüthig! daß heist: beim letzten Frühstück, und bei der Umarmung, die unsre letzte gewesen ist, konnten wir kein Wort reden. Aber vor Gott war mein Mund nicht sprachlos. Ich ris mich aus meines Pflegvaters Armen, und fiel auf meine Knie. Er that eben das, und sprach ein Gebet, welches eine göttliche und also sehr heitere, Freude in unsre Seelen gos. — Ich hatte, auf seinen Befahl, zween Bediente und einige Handpferde besorgt. Er sah in seiner Thür, und dann (wie er hernach mir schrieb) aus der Sternwarte seines Gartens, mir nach, so weit als er die Gestalt unsrer Pferde erkennen konte.

Bei meiner Einschiffung hatte mein Herz den letzten Anfall auszustehn — es schien an den Erdböden angewachsen zu seyn, auf welchem ich den edelsten der Menschen zurücklies.

Ich

Ich ging mit Schreibbriefen und Wechseln versehn, zuerst nach Spanien, wo ich, wie überall, nur dasjenige besah, was nach Herrn Gross Anzeige, aus Büchern nicht ganz erkannt werden kan. Ich hielt mich hier nur so lange auf, als ich zu Aufsuchung der Gelehrten, und zu Nutzung der Büchersäle, es thun musste. In Frankreich verweilte ich mich noch weniger; theils weil ich dies Land besser kannte als Spanien, theils weil ich die hiesigen Gelehrten hie und da steifer fand, als in Spanien.

Eine besondre Bemerkung, die ich beim Volk machte, muss ich Ihnen doch sagen; man sagte: „ich erkünste im Sprechen einen Ton, der eine „Satyre auf die Vernachlässigung der Landssprache sei.“ Ich war wol sehr unschuldig, in Absicht des Zweks, den man mir lieh; ich gesleh aber, daß ein deutscher Gelehrter diesen Argwohn erregen kan, wenn er nicht sehr viel Umgang mit Franzosen gehabt hat. Wahr ist's, daß ich mit einigen dortigen Gelehrten, auf ihre Bitte, gern Deutsch sprach, und mich wundern musste, sie so schön sprechen zu hören. Sie sagten, „unsre Sprache sei „unter den schweren die schönste;“ und einige unter ihnen hatten sich mit grossem Aufwande, die allervertrautste Bekanntschaft mit unsrer Litteratur erworben.

Ich ging, langsam genug, durch Helvetien, (ein Land, von welchem ich anfangs glaubte, ich würde es nie verlassen können,) über Strasburg nach — Holland; aber mein Herz gewann nicht: „ich erkundigte mich nicht nach Christi-

nen,

„nen;“ denn jetzt bestimmte ich mich dem Lehramt — eine Bestimmung, welche durchaus verbietet, eine Gehülfin des Lebens zu wählen, indem kein Kandidat wissen kan, „ob Gott ihn bald brauchen wird? Ich mus das sagen, so fest ich auch überzeugt bin, daß die Besetzung einer Predigerstelle genau das ist, was andre Ernennungen sind, nur, daß sie ohn unser Zuthun geschehn mus; nicht eben wegen der Natur dieses Amts, sondern weil der Prediger unter den Leibenden und Beleidigten aller Stände, der Einzige Wehrlose (und unter den Lutheranern, Schutzlose) ist, mithin untröstlich, wenn er zu seiner Ernennung beigetragen hat.

Indessen sah ich, daß der Aufenthalt in Holland der Heilung meines Herzens nicht zuträglich war, und ging über Braunschweig und Copenhagen, (denn Gellerts Freunde waren mir auch in Ländern, die ich sonst nicht berührt haben würde, nie zu weit aus dem Wege) von der Sehnsucht nach Ihnen, theuerste Mutter, getrieben, schnell nach Schweden, und auch von da, mit der Eilfertigkeit, die man bei getäuschten Hoffnungen hat, über Rostok in mein Vaterland.

Ich fand es so verändert, als wäre ich sehr lange abwesend gewesen. Da ich auch in meiner Vaterstadt, wo ich mich, wie immer, Gross nannte, nichts weiter erfuhr, als daß Christliebe bei Wasser und Brod im Gefängnis war: so wollte ich mich entfernen. Einige, eben damals verwaiste Gemeinen, wolten mich versorgen: aber der jetzt

ganz

ganz veränderte Stand, gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit, machte das unmöglich. Mich fränkte das; „denn was war natürlicher, „als die Sehnsucht nach der Führung eines Amtes, „zu welchem (soll ich nicht so sagen) Gott mich bereitet hatte?“ und dann die Unabhängigkeit, die „se uns so natürliche, Unabhängigkeit an das Vaterland!“ — Doch still! Abraham schwieg, als ihm befohlen wurde: „Geh aus deinem Vaterlande.“

Ich verlies \*d mit Betrübnis: denn man mußte mir zu, mich zu einer Predigerstelle zu melden! — Doch ich spreche zu allgemein — nur zwei oder drei Personen waren, die ich so ganz entpömmert fand.

Dass ich jetzt nach Leipzig ging, ich möchte fast sagen, dass sich das von selbst versteht. — Ich fand unsern Gellert gesünder, als ich gedacht hatte — und lasse eine Lücke, welche Sie leicht füllen können. \*)

Nun führte mein Trieb, den deutschen Catholicismus zu sehn, mich nach Wien, wohin mich auch ein Brief eines vornehmen Polen, den ich in Engelland genau gekannt hatte, einslud. Ich fand

\*) Und o Mutter Deutschland, du fängst schon an, deinen Sohn Gellert zu vergessen? warstest vielleicht auch nur drauf, dass dein Sohn Klopfstöck zu aenslicher Vergessenheit sterbe? Und doch gab jener deinen jüngern Töchtern Geist und Tugend, und dieser deinen jüngern Söhnen Muß und Religion!

fand diesen würdigen Mann nicht mehr; denn die Folgen meines nächtlichen Studirens waren mit solcher Gewalt eingebrochen, daß ich unterwegs zweimal frank liegen blieb, und also zu spät nach Wien kam.

Visher hatte mein Pflegvater alle meine Briefe beantwortet: \*) aber schon in Berlin blieb sein letzter Brief, und sein Wechsel, aus: daher ich auch dort meine Bedienten und Pferde abschafte. Meine Krankheiten griffen meinen Vor- rath so an, daß ich mich von Sachen entblößen mußte, deren Verlust ich jetzt als Gelehrter sehr bereue.

Mein Aufenthalt in Wien wurde, zu meinem grossen Nachtheil, durch eine dritte Krankheit so verlängert, daß mir nur so viel übrig blieb, zu Fuß bis nach Teschen zu gehn, wohin ein zweites Schreiben des besagten alten Herrn von Pou- saly mich einlud. Unter allem, was ich auf meinen Reisen merkwürdiges gesehn habe, hat nichts den erquickenden Eindruck auf mein Herz gemacht, welchen ich hier empfand, als ich im Denkmal Schwedens unvergeßlichen Königs: in der Gna- denkirche vor Teschen — eine (mir damals unglaublich —) grosse Anzahl von Menschen ver- sammelt, und die Demuth und den Eifer sah, womit sie unter Umständen, die ich nicht be- schreiben kan, vor Gott des Schattens derjeni- gen

\*) Dieser Briefwechsel dürfte den zweiten Theil der ver- sprochnen Ehrift ausmachen.

gen Freiheit sich freuten, die so viele ganz freie Protestanten nicht achten.

Der Herr von Pousaly schrieb selbst an meinen Pflegvater. Ich erwartete theils hier, theils auf seinen Gütern, im Eracauschen, die Antwort — nicht ohn Bekümmernis, in dieses Manns Brod ein Müsiggänger zu seyn, wie unbeschreiblich mannigfaltig die Gütekeiten immer seyn mochten, mit welchen der alte Herr mich überhäufte: Ich vertrieb meine Zeit mit Erlernung der vor trefflichen polnischen Sprache: sah aber (obwol zu spät) daß es Seele und Leib bestürmen heist, „eine solche Sprache seinem übermäßig angespannten, und also schon unbrauchbar gemachten, Gedächtnis aufdringen zu wollen —“ ein Schmerz, der durch die Thränen vieler Tausenden vermehrt wurde, die mich zu Tischen in dies, warlich grosse, Predigtanit aufzunehmen wösten. \*)

Diese Gegend schien mir nun eine Wüste zu seyn, „in welcher ich nie eine Stimme werden konte;“ ich ging also mit einem jungen Gelehrten, als Führer, nach Königsberg. Das Glückliche dieser Reise war, daß sie, unter andern, durch Russland ging: aber mein Gesellschafter starb zu Königsberg. Ich gerieth in dringende Bedürf-

nis-

\*) Ich warne diejenigen Gelehrten, welche mehrere der lebenden Sprachen eifrig lernen müssen, ich warne sie vor der Erlernung einer neuen Sprache, wenn sie schon über 30 Jahr alt sind, und ihr Amt ihnen nicht Masse läßt. Ein, auf hundert Jahr angelegtes Leben, wird dann gewiß in der ersten Hälfte abgerissen!

nisse, und hatte den Schmerz, endlich aus London, unter Einschlag an Herrn von Pousaly, Briefe zu bekommen, die mir meldeten, „daß „Gros plötzlich und ohne Testament, gestorben sei, und sein Vermögen einem Menschen, der „sich als sein Verwandter (so sagte man) rechtsfertigte, übergeben werden sollte.“ Der Herr von Pousaly bot mir seine Vermittlung an. Ich nahm sein Erbieten mit Freuden an, und that an meinem Theil alles, was Klugheit und Vorsichtigkeit thun konte, weil ich, außer den bündigsten Versicherungen, ich sei Erbe, noch östere Zeugnisse des Herrn Gros hatte, er habe keine Verwandten.

Indessen sah der Allwissende, daß die Armut mir heilsam war: ich bekam keine Antwort, weder aus Engelland, noch von dem Herrn von Pousaly. Dies letzte fränkte mich um so viel bitterer, weil ich Nachricht hatte, dieser Herr habe meine Briefe wirklich erhalten; und das war eine traurige Bestätigung der Meinung, die ich vom Ganzen der Grossen habe. — Meine Genugthuung war, daß ich, ohne Wissen des Herrn von Pousaly, ihm einen wesentlichen Dienst zu erweisen das Glück hatte, welcher, wenn freiwillige Wohlthaten wieder erstattet, oder belohnt werden können, gewiß eine Vergeltung war, wornach mein Herz gedurstet hatte. Ich wagte nicht, noch einmal an ihn zu schreiben. Hatte man mich bei meinem Pflegvater gestürzt? hatte ich selbst ihm missfallen? Ich weiß es nicht. Das weiß

weis ich, daß ich den Verlust dieses Freunds genug fühlte, um zu begreifen, daß er unerzetzlich war \*) . . .

Herr Gros fährt hier fort, seine Geschichte zu beschreiben. Wir gestehn, daß wir für den letzten Band sie bestimmt hatten, fürchten aber unsre Leser zu ermüden, die dann das Wesentliche wissen, wenn wir ihnen sagen, „daß er nachher ins Haus des Herrn von „L\* trat, dessen unglücklicher Schwiegersohn er her-nach ward.“ Gleichwohl ist dieser letzte Theil seiner Geschichte (wegen der ganz besondern Verfolgung, mit welcher die Meider des Gefallenden, welches der glücklich angewandte Gebrauch der grossen Welt ihm gab, seiner Gelehrsamkeit, und seiner vorzüglichen Kanzel-gaben ihn quälten, und wegen der hieraus zu erklärenden sehr befremdenden, Auftritte,) so unterhaltend, daß wir es uns zur Pflicht machen, sie einst ganz zu erzählen. Das wird mit seinen eignen Worten, und so geschehn, daß aenliche Begebenheiten das Räthselhafte forthin nicht mehr haben werden, welches, wie gewöhnlich sie in unsren Tagen seien, doch so viel Aufsehn macht, daß man, ohne Rüksicht auf irgend einen einzelnen Menschen, einen ganzen Stand verschreiet.

Sein

\*) Als August zween Freunde verloren hatte, und nun etwas versah, rief er: Horum nihil mihi accidisset, si aut Agrippa aut Maecenas vixisset. — Adeo tot habenti millia hominum, duos reparare difficile est! Dies, und was noch weiter folgt (SEN. de benef. 6. 32.) dünkt uns ein sehr tührendes Zeugnis von der Unerzetzlichkeit des Verlusts eines Freunds zu seyn, ob-wol Seneca hinzusezt . . . Regalis ingenii mos est in praesentium contumeliam amissa laudare etc. wor-in freilich viel Wahres ist! . . .

Sein Aufsatz hat folgende Überschrift, die wirklich ihren Inhalt zeigt:

— *Nunquam si mihi credis amavi*

*Hunc Hominem. Sed quo cecidit sub criminis?*

*Quisnam*

*Delator? Quibus indiciis? quo teste probauit?*

*Nil horum. Verbosa et grandis epistola venit.*

— Bene habet, nil plus interrogo. —

Turba — sequitur fortunam, ut semper, et odit  
Dannatos.

IVV.

Es kan uns nicht befremden, wenn die Leser jetzt vergessen haben, daß Sophie noch im Bensonschen Hause ist, Tüllchen in ihrem Gefängnisse, die Frau Majorin von F. in Sandlangers Hütte, Herr Puf VanVlieten sehr ungehalten, Hanchen noch in Bergshöfchen, Tucunde wie auch Herr Radegast sehr Frank u. s. f. Es sei uns aber erlaubt, zu hoffen, daß, wenn sichs hernach zeigt, des Herrn Gros Geschichte sei nicht Episode, wie sie es doch hier immer seyn könnte: sie uns alles vergeben werden. Und vielleicht wissen diejenigen, deren Beifall wir vorzüglich suchen; die Wenigen, die den wahren Zweck unsers Buchs zu finden wissen: vielleicht wissen die es uns Dank, eine Geschichte genau hieher gesetzt zu haben, an deren Bekanntmachung uns alles lag.

## CCXVI. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 3. Br.)

Die sanste Tugend im Gefängnis.

Julchen an Jungfer Nitka.

Königsberg.

Endlich habe ich ausgeweint; nun werden doch meine Augen so lange trocken bleiben, daß ich einige Zeilen aufs Papier bringen kan. Bis-her war das nicht möglich. Doch still! ich will nicht klagen; es thut dem Herzen zu weh, über eine Mutter zu klagen! Schelten kan ich dich nicht: aber o Lieschen! was hast du gemacht! Kannst du mir nicht anders nützlich seyn, als so, daß du falsche Aussagen, Verstellung und Betrug für mich geltend machst, so schäme ich mich deiner Dienste. Ach! ich glaube nicht, daß durch böse Mittel ein guter Zweck erreicht werden kan. Ich seh auch in meinem Fall in der That nicht, daß deine Entwürfe, so listig sie auch scheinen, mir helfen können. Mein Verhaft wird nur härter und langwieriger; mein Oheim wird hintergangen, und zuletzt bricht zwischen ihm und meiner immer noch geliebten Mutter die verderbende Flamme der Zwietracht aus. Nein, mein Lieschen, auf solche Bedingungen will ich nicht befreit werden. Nein, mein Gewissen, dessen du spottest, läßt mir nicht zu, irgend eine deiner Veranfaltungen zu genehmigen. Willst du mich zu

Dr 2

hig

hig wissen: so widerrath alles, was du meiner Mutter angegeben hast. Zieh dich aus der Sache; und um nicht wieder hineingezogen zu werden: so geh für einige Zeit aufs Land. Mich überlaß meinem Schicksal. Es ist grausam: aber ich glaube auf der Stufe zu stehn, unter welcher gleich der Abgrund des Elends ist. In diesen werde ich nicht hingestossen werden, das hoffe ich mit viel Beruhigung: weiter also als jetzt, kan ich nicht getrieben werden. Dadurch, daß ich gewiß weis, ich werde nie trozen, verliert mein Elend viel von seiner Härte; ich glaube, daß ich es werde überstehn können; zumal da ich in meiner Einsamkeit eben so viel für meinen Verstand, als für mein Herz sorge: denn ich bin gewahr geworden, daß jener in grösserer Gefahr ist als dieses. Veranstalt, daß Catharine den Erfolg von meiner lieben Sophie letzten Begebenheit mich wissen lasse; denn diese liegt mir sehr am Herzen.

Hindre ja nicht, daß mein Oheim sie heirathe: du würdest sein wahres Glück hindern. Sag dem Herrn Gros . . . nein, sag ihm nichts: hüt dich aber, seine Zusammenkunft mit meinem Oheim zu verhindern.

Der Schlus deines Briefs \*) ist sehr seltsam: aber dir, die andre Geheimnisse meines Herzens weis, kan ich mein jezigs nicht ganz verhelen. Du fragst: Wer Herrn von Pousaly im Wege steh? Er selbst, liebes Liedchen; ich sage dir da in des

That

\*) E. 32. f. CCX. Br.

That eine Wahrheit. Du kanst von meiner Mutter und Herrn Gross alle meine Einwendungen erfahren: aber das sage ich nur dir, daß er etwas im Gesicht hat, was das Empfehlende seiner Person entkräftet. Ich seh in ihm einen treulosen Gemal. Ich bin vielleicht die Erste, die er wählt: ich bin aber wol gewiß nicht seine erste Liebe. Er sieht mir aus wie ein Mensch, der unsern wahren Werth nicht fühlen kan, der aber eine sehr schnelle Empfänglichkeit hat — mit einem Wort, dem es ein gewöhnlichs und unterhalts Geschäft ist, sich zu verlieben. Nur eine Probe: (und im Nothfall wäre mir, die bei einer so wichtigen Sache doch so wenig Gelegenheit haben kan, alles tief zu erforschen, Eine Probe genug;) ich hatte bei der letzten Unterredung ihm so entscheidend gesagt, wir würden nie ein Paar werden, daß er augenscheinlich überzeugt war, es sei mein Ernst: gleichwohl erlaubte er sich bis zum Weggehn, Blitze, die nicht auf meine Augen und Minen, sondern auf meinen Wuchs, auf meine Hände, ich muthmaße gar: auf meinen Anzug, sich hefteten. Er wußte, daß er von meinem Herzen nichts mehr zu fodern, oder auch nur zu hoffen hatte: ich dächte, von da an hätte ich ihm eine ganz fremde Person seyn müssen: mithin ist sein Vertragen sehr verdächtig. Seine Blitze (von welchen er doch vermuten konte, daß ich nie wieder ihr Gegenstand werden würde,) waren, ich wills frei heraus sagen, waren nicht Zeichen der Liebe: sie waren Zeichen, und sehr ausdrückende

Zeichen der Begierde. Überzeug dich fest, Lieschen, daß ich ihn nie heirathen werde, und wenn ich gezwungen werde, im Vorauß gewiß bin, durch einen erwünschten Tod befreit, entschädigt und belohnt zu werden. — Du willst bemerkt haben, daß ich einen Andern liebe? Hättest du nur immer den ersten Buchstaben seines Namens hingeschrieben! doch das kontest du wol nicht. Die Scharfsichtigkeit war nie das Bezeichnende deiner kleinen Person.

Ich weis, daß ich nicht ganzrettungslos verstoßen bin: aber meinen Oheim fürchte ich mehr als meine Mutter. Er hat ein für allemal (und das, ich sage es mit aller ihm schuldigen Ehrfurcht, ist bei ihm gefährlich) sich überredet, daß ich mit Herrn von Poufaly glücklich seyn werde. Aus diesem Grundsatz wird er handeln, und viel dringender, viel unwiderstehlicher als meine Mutter — denn ihn treibt die Liebe, die herzlichste reinste Liebe. Zum Unglück für mich ist er reich: ich halte es für ausgemacht, daß ein Reicher unfähig ist, denjenigen unter dem rechten Augpunkt zu betrachten, der im Reichtum nichts lokends finden kan; noch mehr: unfähig, dann noch Gründe anzunehmen, sobald er dies gewahrwird.

Es ist eine ewige (und o! wußtest du du es aus Erfahrung, mein Lieschen!) eine unsäglichgütige Vorsehung! Diese kan gegen den Grimm der Menschen schützen: sollte sie nicht auch gegen Menschen schützen können, die nur im Irrthum sind, und im Grunde es gut meinen? Willst du etwas

ganz

ganz grosses wünschen: so wünsch, daß diese Hoffnung unwandelbar bleibe im Herzen

Deiner  
gekränkten Juliane.

M. S. Laß deine erste Sorge seyn, Herrn Gros den Brief meines Oheims zu geben, \*) den du ihm vorenthalten hast. Er kan sehr wichtige Dinge, vielleicht auch mein Schicksal, betreffen.

## CCXVII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 4. Br.)

Das ungestüme Lässer im Gefängnis.

Herr Gros, an die Wittwe E. zu  
Memel.

Königsberg.

Ich kan jetzt, geliebteste Mutter, die Erzählung des Verfolgs von Sophiens Angelegenheiten melden = \*) Ich sprach früh bei der Fr. Benson mit Sophien, die mir aber in Absicht der Forderungen der Majorin kein Licht geben konte, außer, daß sie von Henriette  $\mathcal{E}^*$  erfahren zu haben sich entsann, daß die nach Sachsen bestimmten Papiere das versiegelte Codicill meines Vaters enthielten; doch weis Sophie noch nicht, daß ich Karl Wagner bin. Ich ging nun wieder zum Obrist S\*f. „Ihr „Schulz,“ sagte er, „ist eben zu rechter Zeit außer „Täthigkeit gesetzt worden; denn dieser Mensch

N 4 „scheint

\*) S. 5 f.

\*\*) Wir lassen hier eine Einleitung weg, die lauter dem Leser schon bekannte Umstände erzählt; s. CCX. Br. S. 32. sc. II Thl. S. 276. f.

„scheint ein Erzböswicht zu seyn: er scheint ungleich „schwerere Strafe zu befürchten, als die That ver- „dient, auf welcher Sie ihn ertappt haben. Urs- „theilen Sie selbst; er kommt jetzt.“

— Herr Schulz sah mich nicht sobald, als er, niederrächtig genug, sich mir zu Füßen warf. Er bat mich (lateinisch, und in Ausbrüken eines Menschen, der den Tod verdient zu haben glaubt,) ihn durch Vorsprache zu retten. Der Obriste, der diese Sprache versteht, sagte: „Ich habe Sie einzeln lassen, „weil Sie die Ruh gestört, und ein Mägden ent- „führt haben. Wohin wolten Sie mit ihr gehn?“

„Nach Braunsberg, und von da sogleich nach „Warschau“

„Nicht nach Berlin?“

„Nein.“

„Bleiben Sie bei dieser Aussage? — warum „nicht nach Berlin?“

„Mein Vater hat mich enterbt.“

„Hüten Sie sich für schwankenden Aussagen; „diese ahnde ich scharf. Bleiben Sie bei dieser?“

„Ja.“

„So ist denn Ihr zweites Verbrechen, daß Sie „ohne Pass, folglich ohne Sr. Excell. des Gouver- „neurs Vorwissen aus dem Lande gehn wolten, wel- „ches, da Sie ein Berliner sind, doppelt strafbar ist.“

— Er warf sich vor ihm nieder; aber der kluge Obriste nahm mehr Härte, als er sonst hat: wel- „ches ist Ihr drittes Verbrechen? denn ich lese „noch was in Ihren Augen.“

„Es wird keine Klage weiter über mich kom- „men;“

„men; denn die Sache mit einem Herrn von Pou-  
„faly ist abgethan.“

„Ja; sie empfiehlt Sie aber sehr schlecht; sie  
„zeigt, daß Sie ein Mensch ohne Grundsätze sind;  
„denn Schlägereien sind, aufs wenigste unedel.  
„Geben Sie Ihr Taschenbuch her.“

— Ein Unteroffizier mußte es hervorlangen. Jetzt konte Schulz sich nicht länger halten. Er fiel halb ohnmächtig zu Boden. Das Taschenbuch war voll Wechsel! und sein Betragen überhob uns der Mühe, diese in Absicht ihrer Gültigkeit untersuchen zu lassen. Er gestand auch bald, daß sie alle falsch und von seiner Hand waren.

Jetzt wurden seine Koffer aus dem Wagen gebracht, und durchsucht. Man fand eine grosse Summe auf aenliche Wechsel gehobner Gelder.

„Ihre Sache,“ sagte der Obriste, „geht mich  
„weiter nicht an, außer in sofern, daß ich noch  
„wissen muß, ob bei der Entführung des Frauen-  
„zimmers Mitschuldige gewesen sind? Diesen Na-  
„men,“ (indem er ihm aus dem Taschenbuch einen  
Zettel des Fräuleins R\* vorhielt,) „brauchen Sie  
„hier nicht zu nennen.“

Schulz nannte einen Kerl Namens Handlanger, den Wirth der Majorin, und dieser wurde so-  
gleich geholt. Handlanger wurde festgesetzt, und Herr Schulz zum Gouverneur gebracht. Der Obriste sagte mir jetzt, da ich sehr dringende Vorbitte einlegte, er könne nichts weiter thun; er könne mich auch versichern, daß ein zwei- oder dreijähriger Ver-  
haft in der Festung das Geringste wäre, was der

Gouverneur erkennen würde, weil Se. Excess. allemal, und besonders bei so schweren Verbrechen, strenge Gerechtigkeit übten. „Doch kan,“ setzte er hinzu, „die Strafe noch viel härter ausfallen, weil „des Brigadier Tochter drin gemischt ist.“

— Ich sah, daß man vielleicht Herrn Schulz Untergang befördern würde, um die Sache dieser Dame zu unterdrücken, und wagte, zum Gouverneur zu gehn.

So gnädig ich von diesem Herrn aufgenommen wurde: so ward doch meine Bittegrößtesten Theils fruchtlos. Er sagte mir, eine vierjährige Einsamkeit in der Festung sei das beste Mittel, diesen, sonst sehr brauchbaren, aber jetzt verwilderten, Menschen zum Gebrauch des Publici wieder zahm zu machen; \*) er solle auch so ganz abgesondert sizen, daß die Ehre des Brigadiers nicht Gefahr laufen könnte. Ich stellte endlich vor, daß man mir gesagt habe, der Brigadier werde die Dienste verlassen, und auf seine tief in Russland liegende Güter gehn . . . In diesem Fall,“ unterbrach er mich, „kan vielleicht die Gefangenschaft verkürzt werden; und ich erlaube Ihnen, beim Kommerz-kollegio, welchem die falschen Briefe jetzt übergeben worden sind, zu vermitteln, (aber nur erst, wann der Brigadier abgegangen seyn wird,) daß es bei mir die Milderung der Strafe suche.“

Jetzt eilte ich zu Herrn Schulz. Er war am linken Arm und Fuß geschlossen. Ich erzählte ihm, und ohne den Ermahnungston anzusetzen, was

ich

\*) Entlehnt.

ich von seiner Sache wusste. Er lehnte sich mit sehr übermuthiger Mine auß Fenster; blies den Rauch seiner Pfeife mir ins Gesicht, denn das Gemach war so eng, daß ich nah vor ihm stehen mußte; schien nicht zu glauben, daß der Beschlus meiner Erzählung wahr sei; machte mir, wie ich fertig war, eine tiefe hönische Verbeugung, und sagte mit bitterm Ton:

Tantaene animis coeleslibus irae? \*)

Es that mir leid, ihn so verhärtet zu sehn, und ich verlies ihn. Indem ich mich aber nach der Thür wandte, schlug er mich mit seiner langen Ordubine \*\*) so gewaltig auf den Rücken, daß ich die Schwere noch fühlte. \*\*\*) Ich konte noch von Glück sagen, daß die Soldaten, die bei ihm sich befanden, nicht Deutsche waren: denn kein einziger verlachte mich.

Fort-

---

\*) „Kan ein Heiliger so rachgierig seyn?“ — Wir bitten diejenigen, welche um eine, jenes Motto auf dem Tittel tragende, Handschrift, wissen, über unser Jügern nicht zu zürnen. Da wir schon früh angefangen haben, alles, was wir vom Odio theologie sagen, mit Exempeln zu belegen: so müssen wir in eben dieser Methode fortfahren, und dazu gehört Zeit.

\*\*) Eine Pfeife von biegsamen russischem Holz.

\*\*\*) Dieser Schlag hat dem Freund Kunstrichter gar nicht gesallen wollen; und wir können dazu nichts sagen, als, daß das ganz natürlich war.

### F o r t s e z u n g .

Der Mann ohne Furcht, wie Bayart.

**S**ch ging jetzt wieder zum Obristen, um die An-  
gelegenheit der Majorin ihm zu sagen. Er  
versprach mir Schutz und Hülfe für Sophien; und  
nun eilte ich zur Majorin.

Ich fand sie allein. Sie war sehr zurückhaltend,  
und gezwungenenhöflich. Ich sagte ihr rund heraus,  
sie habe es von jetzt an nicht mehr mit Sophien,  
sondern mit mir zu thun. Sie erklärte sich, daß  
sie eine solche Verwechslung der Personen nicht an-  
nehmen würde, indem ihre Forderung an Sophien  
über 12000 Rthlr. betrüge.

„Und welche Bewandnis,“ sagte ich, „hat es  
„damit?“

— Ihre Antwort war weniger behutsam, als ich  
vermutet hatte; denn die arme Frau war voll von  
Unwillen über den Verlust der Papiere, die sie aus  
Herrn Korns Händen nie wieder zu erhalten, fürch-  
tete. „Mein Vater,“ sagte sie, ließ für mich 12000  
Rthlr. nach. Diese Summe wurde bei meiner Ver-  
„heirathung mir ausgezahlt; meinen Bruder gab er  
„vor, enterbt zu haben, weil er entlaufen war.  
„Mein Bruder hat sich auch immer für enterbt gehal-  
„ten, so lange er gelebt hat: aber in der Todesstun-  
„de übergab mein Vater meiner Mutter Papie-  
„re, in welchen noch 12000 Rthlr. nachgewiesen  
„wurden, die mein Bruder heben sollte, wenn er  
„bei Lebzeiten meiner Mutter sich wieder einfände;  
„doch sollte er auf keine Weise eitert werden, und  
„sein

„sein Muttertheil, welches 6000 Rthlr. ausmacht,  
„solte, wenn er bis dahin sich nicht meldete, so  
„wie diese 12000 nach meiner Mutter Tode mir  
„zufallen.“

„Und lebt dieser Bruder noch?“ fragte ich hier,  
und eine Empfindung, die bisher meinem Herzen  
fremd gewesen ist, ward zugleich so rege in mir,  
daß ich mich beinah verrathen hätte. Ihre Ant-  
wort schlug diese Regung plötzlich wieder nieder.  
Sie lächelte boshaft, und sagte: „Sie thun mir  
„da eine dumme Frage. Wenn mein Bruder  
„nicht todt wäre: so würde ich mich wol gewiß  
„nicht um diese Erbschaft bekümmern. Schon vor  
„seinem Tode war sie mein; denn meine Mutter,  
„die ihn verzärtelt hatte, hat die Bedingung, un-  
„ter welcher er erben sollte, zu meinem Glück über-  
„treten, indem sie in allen möglichen Zeitungen  
„ihn hat citiren lassen, und sogar das Testament  
„verbrochen hat. Ich aber bin überdem gegen alle  
„Rechtshändel gesichert: denn mein Bruder ist todt.  
„Sophie hat dies Testament mir überbringen sollen;  
„und von ihr, und von keinem andern sobre ich  
„nich. Machen Sie demnach Anstalt, daß Ihre  
„Sophie wieder in mein Haus gebracht werde: und  
„fussen Sie drauf, daß im Weigerungsfall eine  
„schwere Hand sie Ihnen absodern wird. Lassen Sie  
„auch zur Einleitung in alles, was zwischen Ihnen  
„und mir vorsallen kan, sich sagen, daß ich eine  
„Dame bin, die alles unternimmt.“

— Hätte ich des Andenkens los werden können,  
„diese Eselide ist meine Schwester:“ so würde dies

ser Auftritt mich in der That belustigt haben. Aber diese geheime Stimme in meinem Herzen betäubte mich so, daß ich nicht wusste, ob ich gehn oder bleiben sollte? Die Majorin merkte meine Verwirrung, und legte sie vermutlich für eine, ihr günstige, Wirkung der Lügen aus, die sie mir aufgeheftet zu haben glaubte. Ich fasste mich, sah ihr scharf in die Augen, und sagte: „die Papiere sind „in Händen, aus welchen sie in keine andre, als „in Sophiens (ihre) kommen sollen; und Sophie „soll aus meinem Schutz nie kommen. Lassen Sie „zur Ergänzung Ihrer Einleitung sich sagen, daß „ich ein Mann bin, welchen keine Ihrer Unternehmungen, auch die gewaltsamste nicht, schrecken kan.“

Sie wandte ganz bestürzt sich ins Fenster, „Pétre,“ schrie sie endlich, tu es Allemand! „Psaff! du bist zu kühn für einen Franzosen: du bist „ein Deutscher!“

— Ich lächelte, weil ich verhindern wollte, daß sie sich nicht wieder fassen möchte, und sagte französisch: „Beweisen Sie mir, einmal: daß Ihr Bruder entartet worden ist; dann: daß Ihre Mutter das Testament erbrochen hat; und endlich: daß Ihr Bruder todt ist; so versichre ich bei...“

„Nur nicht,“ unterbrach sie mich mit bittre Verachtung, „nur nicht wie die Kerln Ihres Gesichters zu versichern pflegen: bei der Würde Ihres Amtes: denn daß Sie es nur wissen: Sie Herren sind das niedrigste Ungeziefer auf Gottes Erdboden!“ — Sie spie hier aus, denn sie war außer sich.

Ohne

Ohne mich sibren zu lassen, (deun daß ich beschrifzt werden solte, das war wol ihre Absicht) fuhr ich ruhig fort: „in den drei Fällen, die ich gesetzt habe, sollen, das versichre ich Ihnen bei meiner „Ehre, die sämtlichen Papiere in Ihren Händen seyn.“

Sie fluchte: . . . „Bei Ihrer Ehre? wo habt „Ihr Elendsten unter den Misgeburten dee Natur, „Eure Ehre?“

Madame, Sie sind so beleidigend, daß ich für „mein Theil völlig überzeugt bin, Ihre Sache „sei sehr schlecht.“

„Was? Elender, du strafst mich Lügen? Was? „ich hätte nicht Copien, nicht Originale von Editionen? Was? ich hätte nicht meinen Bruder in „Freiberg im Lazareth sterben gesehen? Philipp! „komm und wahr mir diesen Richtwürdigen.“

— Ich zog meine Schreibtafel hervor, sah sie an, und sagte fragend: „Freiberg in Sachsen:“ — Mein kaltes Blut war ihr so unerträglich, daß sie ihrem Philipp eine Herzpeitsche gab. Ich schrieb ruhig in meiner Tafel, und sagte der Majorin, indem ich sie seitwärts anblitze: „Madame, das kostet eine Handvoll Dukaten, die Sie bei Desnung des Testaments wol nicht bekommen dürsten.“

— Sie sprang auf: aber Philipp hieß sie, und sagte etwas in einer Sprache, die ich nicht versteh.

Ich machte ihr meine Verbeugung, und sagte: „ich bin der Prediger Gross aus Haberstroh, und bin bei dem Obristen S\* f zu erfragen. Es kommt auf Sie an, Madame, ob die, daß

„Was?“

„Wagnersche Testament betreffende, Sache ohn Ihr  
„Zuthun abgemacht werden soll? Ich glaube nicht,  
„daß ich vor gänzlicher Endigung verselben Sie  
„wieder besuchen werde.“

— Jetzt trat der Major in die Thür, und schob  
mich wieder ins Zimmer. Er ergriff die Hezpeits-  
sche, drückte seinen Hut in die Stirn, faßte mich  
beim Arm, und sagte: „Allons, Moses!“

Ich mußte erwarten, geschlagen zu werden. Ich  
ergriff seinen Arm, und sagte: Herr verderben Sie  
„sich eine Sache nicht noch mehr, die, wie sich in  
Kurzem zeigen wird, böse genug ist.“

Er rang, und ich sah mich genöthigt, ihn hin-  
ter den Ofen zu werfen; denn der Kerl war Sün-  
der genug, um kraftlos zu seyn. Philipp fragte  
seine Vorsten, und wiederholte, was er zuvor ge-  
sagt hatte, und die Majorin rief: „Nur deine  
„schwarze Weste rettet dich heut, du . . .“ —  
Da unterdessen der Major schrie: „helft mir nur  
„auf, helft mir nur auf, ich will ihm die Beine  
„verschlagen.“

Die Scene war mir also widrig genug, um  
mich zu entfernen.

Bei meiner Zurückfunft wurde ich zum Obristen  
gerufen, der mir sagte: Handlanger habe den Phi-  
lipp als einen Mitschuldigen angegeben. Dieser  
wurde eingezogen; und dies hat den Major, wie ich  
jetzt erfahre, so geschrekt, daß er seine Wohnung  
verlassen hat. Da ich ihn nicht erfragen kan: so  
werde ich abwarten, ob er sich wegen des Testa-  
ments meines Vaters melden wird? Ich re.

CCXVIII.

## CCXVIII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 4. Br.)

Etwas aus Porto Rico, London, Calais, Lübek u. s. f.  
weil wir Deutschen gewohnt sind, unsern Lesern etwas  
Auslandisches zu zeigen.

Herr Puf Van Blieten an Herrn  
P. Gros.

Ich habe Ihnen meinen letzten Brief durch einen närrischen Kerl von Bothen geschickt, der nicht Antwort gebracht hat, und dessen Wohnung ich nicht weiß - - - \*) Um Sophien habe ich seitdem mich nicht bekümmert, denn auf die Knie werde ich nicht fallen, und von Anbetungswertem und dergleichen, werde ich auch nicht reden. Sie ist doch nur ein Geschöpf, und weiter nichts. Außerdem hat meine Schwester mir die geheimen Künste dieses gutschneindenden Frauenzimmers so klar beschrieben, daß ich wol seh, sie wolle . . deutsch heraus, sie wolle mich nicht haben. Gut also; und nun kein Wörtgen mehr.

Das wundert mich aber nur, daß Sie, lieber Herr Pastor mir einst schrieben, Sophie werde mich nicht täuschen. Nun trau der Kukuk den Weibern, wenn sie einen solchen Mann wie Sie sind, behören können!

Ich sage nun an, meiner Sachen wieder, wie ein vernünftiger Mensch mich anzunehmen; denn bei meiner Treu, ich schäme mich vor mir selbst!

IX. Theil.                    S                    Mei-

\*) Er wiederholt einen Theil des Briefs.

Meine Schwester freut sich drüber: aber ich weis nicht, wie ich da geschoren bin; mich dünkt, ihre Freude hat so was hämisches. Ich fürchte fast, daß wir brechen werden. Ich habe ihre Sachen so ein bisgen durchgesehen. Sie hat bei der Lieferung viel gewonnen. Nun kan ich zwar das Danken meintage nicht leiden: aber Undankbarkeit thut doch auch weh; und das ist nicht dankbar, daß sie mich stündlich und augenblicklich mit dieser Sophie aufzieht, da ich ihr doch gesagt habe, ich wolle das schlafen lassen. Aber wieder auf meine Sachen zurück zu kome: so ist doch das Ding mit dem Speicher und mit dem Briefe, den der Unbekannte geschrieben hat, sonderbar. Ich kan mich gar nicht entsinnen, daß ich diese Hand gesehn hätte; doch freilich mus ich auch wol bei dem Ende das Ding nicht anfassen. Das verdrüst mich aber, daß ich ihm die Auslage nicht erstatten soll; denn jedesmal, wenn ich einem was schenke, fühlle und sehe ich, wie schwer es seyn mus, Geschenke anzunehmen. Mir hat nie Jemand was geschenkt: aber ich habe auch immer lieber krumm gelegen, als daß ich Jemand hätte merken lassen, wo mich der Schuh drückte. Der Herr von Pousaly ist ein sehr wärrer und kluger Mensch. Er hat mich besucht; e nun, es war wol freilich um Tuschens willen: und die soll er auch haben. Ja ich wolte sagen, daß ich ihn bat, da er beim Herrn Commerzrath S\* s viel gilt, sich nach dem besagten Unbekannten zu erkundigen. Er hat mirs versprochen. — Ich merke doch, daß ich verwirrt schreibe!

Neb-

Nebrigens mus der siebe Gott wol etwas sonderbares mit dem vorhaben, was ich in diesem Speicher habe. Denn so habe ich es immer gehalten: wenn mir Gott etwas auf eine besondere Art zugewandt oder erhalten hat, dann habe ich solches gleich zum chrislichen Gebrauch bestimmt, und erwartet, welche Dürftige die Vorsehung mir zuwenden würde? Und die haben sich dann auch bald genug gefunden. Hören Sie, Sie sind der Mann, mit dem man von so was reden, und sich zum Lobe Gottes ermuntern kan. Einmal befrachtete ich ein Schiff für meine Rechnung nach Porto Nicco. Es war mein drittes. Ich hatte schon hübsch Vermögen, und es fiel mir ein, etwas zu wagen; ich lies es also ohn Asscuranz abgehn. Kaum war es in See: so ward mir das bitterleid. Ich ging nach England, um mich ein bisgen zu zerstreun. Ich erfuhr bald, daß mein Schiff gestrandet war: aber ich glaubte es nicht eher, als bis mein Schiffer selbst mirs schrieb. Das war eine tüchtige Ohrfeige! Ich ging mit meinem Herzleid nach Calais; und von da handelte ich, aber ganz im Kleinen, nach andern Seestädten. Der siebe Gott segnete mich, und ich konte doch das Ding in Jahr und Tag nicht vergessen, zumal da mein Schiffer mir schrieb: er wundre sich, daß ich nichts gerichtlich machte, und das Verunglücken meines Schiffs nicht nutzte? Ich verstand nicht, was er sagen wolte. Unterdessen erzählte ich etwas von meiner Begebenheit einem jungen Kaufmann. Er war nur ein Ansänger, ein redlicher Mann, aber Wag-

hals genug, um nicht nur ohn Assecuranz, sondern auch mitten im Kriege mit Spanien, (der jetzt ausgebrochen war,) ein Schiff für, ich weis nicht welche spanische Besitzung zu beschaffen. Die junge Frau weinte sich fast die Augen aus; die Leute jammerten mich: aber bei dem Mann half kein Zureden. Weil Gott mich gesegnet hatte, besonders dadurch, daß die Frau E. (die jetzt, wie ich Thuen neulich schrieb, zu Calais war,) durch ihre ganz ausnehmende Klugheit einen Erzbetrüger gehascht hatte, der ihrem Mann 4000 Dukaten schuldig war, so, daß auch ich eine Summe aus seiner Masse heraus kriegte, die ich bei ihm verloren zu haben geglaubt hatte: so versicherte ich diesem jungen Mann mit 10,000 Rthlr. einen Theil der Ladung, der aber freilich nicht beträchtlich war. Sein Schiff wurde, wie es wol nicht anders seyn konte, als als eine gute Prise genommen, und der Mann wurde zugleich durch andre, aber unvermeidliche, Unglücksfälle, so zu Grund gerichtet, daß er vor Gram bettlägerig ward, und seine Frau sich fast zu Tode härmte. Ich that, was ich vermochte, konte aber den Jammer nicht länger ausstehn, und ging mit einem spanischen Schiff nach Cuba, wo ich eine alte Sache abmachen wolte. Auf meiner Fahrt traf ich, und Sie können glauben, daß ich mehr todt als lebendig war, mein gestrandetes Schiff an, unversehrt und mit seiner ganzen Ladung. Wenn ich das nur hübsch kurz erzählen konte. Der Schiffer hatte sich um meine Schwester beworben, und da das nicht glückte, such-

suchte er sich bei mir dadurch in Gunst zu sezen, daß er meine Fracht bei seinem Bruder irgendwo absetzte, weil dieser, als ein Mann, vers wissen konte, ihm gesagt hatte, der spanische Krieg werde ausbrechen. Er that dies, weil er glaubte, daß ich Asscuranz genommen hätte, und diese wolte er bei der verbreiteten Nachricht, mein Schiff sei gescheitert, (und es hatte auch wirklich bei den Iucayischen Inseln das Ansehn gehabt,) mir zuwenden. Es war die Liebe, die ihn so blind gemacht hatte; und lieber Gott, was soll man davon sagen? denn sonst war der Mann kein Schelm! hatte auch die ganze Zeit über, für meine Rechnung gehandelt. Er ging dann nach Porto Nicco, weil die Pässe besagten, das Schiff sei vor Jahr und Tag, folglich vor dem Kriege, versendet. Meine Waaren waren im Kriege dort sehr ver geworden, und ich machte einen erstaunlichen Gewinn. Was that ich? Der Friede wurde bald declarirt; ich ging nach Calais, und gab meinen ganzen Gewinn, o! Gott, mit welcher Freude! dem verarmten Kaufmann. Die Frau starb — ich denke, für Freuden; denn die Moth, in welcher diese Leute waren, war unaussprechlich.

Und wissen Sie, wer der junge Kaufmann war? unter uns gesagt: es war eben Vanberg, der hernach meiner Schwester die weiche Seite ab ging. \*) Ich erzähle das nur, damit Sie sich mit mir freuen sollen; denn, liebster Himmel! ich denke, daß Sie wol wenig Freude haben?

S 3

Daß

\*) *savoir-plaire.*

Daß Sie von der Erbschaft ihrer sel. Frau nichts angenommen haben, das klingt wol gut; läßt auch gut: aber ich dachte doch, wie ehmals in *tertia*: *Quisque sibi proximus.*



Zest habe ich Herrn von Poufaly gesprochen. Auch der kan nicht herausbringen, wer mein Unbekannter gewesen ist? aber ihm ging es so wie jenem, der im Schlus des Briess sagt: „Ich „möchte gern mehr sagen.“ Er stand, und drückte. Endlich kam's heraus. „Der Herr Van Blieten „werden wol gehört haben, daß ich mich um Ihre „Miecs bewerbe . . .“ und in diesem Stilus gings immer fort; recht, als wenn durchaus kein Liebhaber recht gescheid seyn müste! Ich glaube gar, daß er nicht einmal Ihre Michte, sondern Dero. Michte sagte; denn wol zu merken, wenn wir Deutschen höflich reden wollen: so müssen wir undeutsch reden!

Ich weis nicht, woher ich vormals so plötzlich diesen jungen Herrn so lieb gewann, und ihn noch immer so liebhabe? Gewiß, ich freute mich recht, wie ich ihn zuerst wieder sah. Ich denke, dies ist der Mann für mein Tülcchen. Ich habe ihm also meine Einwilligung versprochen; denn sein Vermögen und alles hat mir meine Schwester beschrieben: und in solchen Dingen pflegt die sich nicht zu irren. Ich fragte ihn jedoch, wie er mit Tülcchen stünde? — Nun, da woste er mit der Sprache nicht recht heraus. „Es liege vielleicht nur dran, daß sie meine Einwilligung nicht

ge-

gewußt habe;“ das wars so ungesähr, was er sagte. — Const thut er gros; meine Schwester will nämlich gehört haben, daß er Julchen in öffentlicher Gesellschaft gesagt hat, „er wolle keines Menschen Vorsprache haben.“ Aber jetzt mus er freilich eingesehen haben, daß man so was nicht allein auf seine Hörner nehmen kan. Hätte ich bei Sophien eine nachdrückliche Vorsprache gehabt, wer weis, wie dann alles gegangen wäre? wie?

Er bat mich, daß ich ihm erlauben möchte, Nachmittag wieder zu kommen, und vorher Julchen meine Meinung zu sagen.

„Weil sie nicht zu Hause ist,“ sagte ich . . .

„Ist das gewiß?“ rief er.

„Herr, glauben Sie, daß ich mit Unwahrheit umgeh?“

„Vergeben Sie mir, lieber, theuerster Herr Van Vlieten: ich habe bisher an der Gewißheit dieses Gerüchts gezweifelt, und es thut mir leid, Sie jetzt zu erfahren; man urtheilt über Julchens Abwesenheit so unchristlich, und was man davon sagt, ist ihrem guten Namen so nachtheilig, daß ich eilen mußte, Sie zu warnen. Andre sagen, der Hofr. Schulz habe ein junges Frauenzimmer entführt, und Julchen sei diese Unglücksliche . . .“

— Hier hatte ich nicht länger Geduld. Ich lief zu meiner Schwester, und freilich, ich redete nachdrücklich. — Gott weis, was das ist? Sie war voll Angst, und doch schwört sie, daß Jul-

S 4 chen

then nicht entführt ist. „Was Kukuk,“ schrie ich,  
„warum ist sie denn auf dem Lande?“

— Ja, das ward nichts, und ward nichts.

„Hat etwa der Satan sein Spiel gehabt? Bist  
du nicht Mutter? Wofür Henker bist du Mutter?  
„Hatten Koschgens Streiche dir nicht Schimpf  
„genug gemacht?“ — Herr Pastor ich ris mir die  
„Haare aus, indem ich so lamentirte. —  
Sie stand, und sah das, wie ein dummer Hanns.  
Ja, ich gesteh es, diese Schwester ist sehr aus-  
geartet! Ich bin zwar der Mann, der ihr Glück  
gemacht hat, und das von Jugend auf. Dank  
will ich nicht; der gebürt dem lieben Gott: aber  
Folgsamkeit, und ein bisgen die Oberhand im  
Hause, das darf ich doch wol begehrn.

Sie hat gesucht, mich zu beruhigen: „Fürcht  
„nichts, Brüdergen, für Tüschens Sicherheit und  
„Eugend: aber vor Morgen abends oder über-  
„morgen kan ich dir Tüsch nicht schaffen.“

„Aber warum in, ich weis nicht wessen? Na-  
men, ist sie auf dem Lande?“

„Weil sie unpässlich . . ich sage, weil es mich  
„jammerte . . nun hör, Brüdergen, weil sie  
„trotzte, und ich sie gern gewinnen wolte.“

— Daraus, lieber Herr Pastor, mach mir nun  
Einer einen Vers!

Endlich wurde beschlossen, daß morgen früh ein  
Wagen abgehn soll; meine Schwester aber sagt,  
daß, wenn ich nicht zugleich ein Zettelgen schrie-  
be, so ist eine Gans hingeflogen, und eine Gans  
komt

komt wieder zurück. Ich will dir also schreiben, daß dir die Augen übergehn sollen!

Was das wieder ist! ich soll thun, sagt meine Schwester, als wisse ich nicht, wo sie ist? Ich denk immer, die beiden Weibsbilder haben mich zum Narren!

### CCXIX. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 5. Br.)

Gar herzlich.

### Herr Ruf an Tülfchen.

Ist keine unter euch beiden klug? wie? du wußtest, daß ich kommen sollte, und gehst mir aus dem Wege? Ich weiß wol, Mademoiselle Philosoph, daß du den Teufel nach dem Gelde fragst, das du von mir erben soltest, und daß du denkst, von der Liebe zu leben. Leider bist du nicht die Einzige, die solch a p a h z i g \*) Zeug im Kopf hat! Bist du das Tülfchen, das mich so lieb hatte? dem ich mein Herz ausgeschüttet haben würde, wenn ich es, wie eine gute Tochter, zu Hause angetroffen hätte? Auf mich fällt, Gott erbarm es, alles zu. Aber das wolte ich sagen, daß, wenn du auch mein Geld so wenig achtest, als Prinzessin Sophie: so sollte doch die herzliche Liebe, die ich zu dir hatte, etwas über dich vermögen. Und du fängst an, falsch gegen alle deine

S 5

Freun-

\*) Chimérique.

Freunde zu handeln? Dem braven Herrn P. Gros hast du, wie meine Schwester mir sagt, geschrieben, daß du Herrn von Pousaly heirathen wirst, (wie das auch mein Wunsch, und, damit du es wiffest, mein Wille ist;) und nun denkst du dein Wort zurückzunehmen? O gehorsamer Diener! an einer Andern mus ich so was, so was unredlichs verschmerzen: aber das soll nicht gesagt seyn, daß ein Mägden, welches ich väterlich liebte, daß eine Pussche Unverwandte ein zweifelstigs Herz habe. Schier dich her, undankbarer Starrkopf, und halt dein Wort, und laß den Löhapp, den Schulz, fahren, und denk, daß, wenn du auch der Nuthe entwachsen bist, und mach die Sache mit Herrn von Pousaly richtig: oder meine ganze Liebe ist verscherzt.

Warum du mich fliehst, oder was du auf dem Lande zu suchen hast, oder wodurch Herr von Pousaly seine Sache bei dir verdorben hat, daß möchte ich wol, du sagtest mir.

Lieber Gott! soll ich ganz umsonst in der Welt gearbeitet haben? Warum lag ich, ich möchte sagen Jahr aus Jahr ein, auf der See? that ichs nicht deswegen, daß ich einst auch diejenigen glücklich machen könnte, die mir lieb sind? und nun ist die Eine geizig wie ein Hund, die Andre fälsch wie Galgenholz, möcht ich sagen, und die Dritte starrköpfig wie ein Maulthier! Oder hast du nicht Herzleid genug von der Liebe ausgestanden?

Aber ich will keine schriftliche Antwort haben; denn mit der Feder hast du hundert Ausreden:

\*)

\* s) sondern mündlich sollst du mir sagen, ob dir  
an meiner Freundschaft was liegt?



Ich habe dies wieder durchgelesen. Es ist nicht  
ein Jammer, daß ich mit einem Mägden so reden  
mus, das meines Lebens Freude war?

Ich habe dich noch lieb, mein trautstes Jul-  
chen; ich will auch herzlich gern deine Einwen-  
dungen gegen Herrn von Pousaly hören: aber  
mit solchem Kifelkafel komm mir ja nicht  
aufgezogen.

Dagegen wenn du einen andern stattlichen  
Mann dir außersehn hast; so kanst du mir's treu-  
herzig sagen; ich werde thun, was menschenmög-  
lich ist. Denn hör Kind! heirathen sollst du, und  
das noch bei meinem Hiersehn, damit ich sicher  
sei, daß du nicht, wie gewisse Leute, irgend einen  
ehrlichen Kerl einst zum Narrn habest; pfui, das  
ist häßlich. Nur, nimmst du dein Wort von  
Herrn von Pousaly zurück: so müsse es aus-trif-  
tigen Ursachen geschehn; sonst werde ich mit  
Gottes Hülfe Sorge tragen, daß das böse Egem-  
pel nicht noch weiter einreisse. Es wird mir  
Leid thun, wenn du mich nicht verstehst; denn  
deutschlicher mag ich mich nicht ausdrücken. Komm,  
und sei, wie du warst, so werde ich, wie im-  
mer, sehn

dein treuer Oheim  
Puf.

N. S.

(\* Mauvaises raisons.

N. S. Daß nur mit deiner Mutter nicht Lärm  
werde; denn Mishelligkeiten das ist mein Tod.

---

## CCXX. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 6. Br.)

Natura solitarium nihil amat, semperque ad aliquod  
tamquam adminiculum annititur: quod in amicissimo  
quoque dulcissimum est.

CIC.

Johanne Virsch an Marianne März Eis  
zu Königsberg.

Bergshöfchen.

Ich mus doch endlich die so oft wiederholte  
Frage, „warum ich bei Hrn. Prof. L\* mich  
„nicht gemeldet habe,“ beantworten. Lach über  
mich, wenns nicht anders seyn kan: genug es  
ward mir schwer, mit diesem Mann Geschäfte zu  
haben: und das aus zwei Ursachen. Schon längst  
war ich aufmerksam auf ihn geworden, wenn bei  
seinen gelehrten Unterredungen mit Hrn. Puf, sein  
unerschöpfliches Wissen desto mehr offenbar ward,  
jemehr er es verbarg. Ich habe spät angesangen,  
meinen Verstand zu bilden; und da ich das mit  
Ernst gethan habe: so ist ein Hang zu den Wissen-  
schaften in mich gekommen, welcher sehr leicht  
Hang zum Wisser werden konte. Zum Glück ist  
sein Herz zu sehr mit dem Verlust seiner Braut,  
und sein Kopf mit der unergründlichen Tiefe seines

ge

gelehrten Fächs, beschäftigt, als daß er hätte gewahrwerden können, er selbst habe Theil an der grossen Aufmerksamkeit, mit welcher ich, immer äussernährend, ihm und Hrn. Puf oder Tylchen zuhörte; und mir lag dran, daß ers nie merke. Ich aber hatte mein Herz zu oft ertappt, und war froh, daß Hr. Puf von Königsberg abging, weil ich in den letzten Unterredungen mit Hrn. L\*, auf eine, meiner Ruh ganz nachtheilige, Art, empfand, ein Mann, welcher ein so sanftes Wesen mit soviel Männlichkeit verband, sei, auch ohne einen bestimmten Angriff zu machen, so furchtbar, daß ich auch sogar Hrn. Puf Gesellschaft um seinetwillen fliehn mußte. Kurz, ich war auf dem Punkt, eine Narrheit so tief in mein Gemüth dringen zu sehn, daß ich ihrer vielleicht nie losgeworden wäre. — Hiezu kam, daß ich von der Fr. Janssen erfuhr, er selbst, der doch beinah ein Gelübbd gethan hat, nie zu heirathen, habe sich verlauten lassen, ich sei ein gefährliches Mädgen; ich sei es wenigstens ihm. Ich weis, daß ich mich nicht verrathen hatte; aber um mich nie zu verrathen, nahm ich fest mir vor, ihm auszuweichen. Dies ward mir leicht; denn ich bins gewohnt. Mein Herz gehört nicht unter die verliebten: aber daß der Hr. v. Koseke es einmal regegemacht hat, das werde ich fühlen, so lange ich jung bin.

So wars mir unmöglich, mit Hrn. Prof. L\* zu sprechen, zumal in dieser Angelegenheit. Nach langem Überlegen schrieb ich an ihn unter meinem, hier unbekannten, Namen Pirsch. Ich bat ihn, diejenigen Papiere mir auszuliefern, welche Hr.

Puf

Puf ihm anvertraut hat, indem er aus meinem Außsaz an dich gesehn haben müsse, wie mein Gemüth jetzt steh. Ich versicherte ihn zugleich, daß, was auch Hrn. Puf Papiere enthalten möchten, bei mir keine Veränderung vorgehn werde, indem, der Hr. v. Koseke lebe oder lebe nicht, sei verheirathet oder nicht, ich deswegen nichts unternehmen würde. „Nur,“ sagte ich, „siehn werde ich ihn; und ich „mus ihn siehn, aus Gründen, welche ich im Außsaz für Mariannen offenherzig genug gesagt habe.“

Er schikte mir an den angezeigten Ort (denn Dich wolte ich aus guten Gründen nicht drin mischen), die artigste Antwort von der Welt. „Er „habe,“ schrieb er, „nie einen so schönen Brief gesehn, als der meinige sei. Vergleiche er ihn mit meinem Außsaz an dich: so begreife er nicht, wie ein so vorzügliches Frauenzimmer in Preussen seyn könne, ohne ihm oder seinen Freunden bekannt geworden zu seyn, da sein und seiner Freunde angesiegentlichstes Geschäft darin besteh, gute Menschen aufzusuchen. Zuerst habe er deine Papiere gelesen. Da habe er den Argwohn gehabt, daß ich vielleicht eine geliehne Gestalt angenommen hätte. Es sei ihm schwer geworden, zu glauben, daß man unter Umständen, wie die meinigen, und aus sich selbst, so gut werden könne, als ich zu seyn schiene. Sobald er aber das, was Herr Puf in dieser Sache hat, gelesen habe, sei sein Erstaunen freilich größer geworden: aber überzeugt sei er seitdem, daß ich wirklich diejenigen Eigenschaften haben müsse, welche ihm so selten vorgekommen waren. Er über-

Iasse

lasse jetzt mir selbst das Urtheil, ob er strafbar sei, wenn er die Erlaubnis sich ausbäte, alles persönlich in meine Hände legen zu dürfen? Er habe eine Person gekannt, welche aus geringem Stande entsprossen, durch eigne Ausbildung das geworden sei, was man auch beim offenbarsten Beruf, auch unter den günstigsten Umständen, so sehr selten werde. Es sei natürlich, daß er wünschen müsse, eine zweite Person dieser Art zu sehn; und seiner höchsten Freude auf Erden, nämlich der Freude über Menschen, fehle forthin sehr viel, wenn ich ihn eine Fehlbitte thun ließe.“

— Ich muß zum zweiten (oder vielleicht schon zum dritten) mal dir sagen, daß dies der schönste Brief war, welchen ich je las. Was in mir vorging, kanst du recht anschauend dir vorstellen, wenn ich dir sage, daß ich mich in den Stil aus Klavier warf, und rascher wie jemals, beikommendes Stük spielte; — eine ausgelassnere Freude ist wohl nie in Noten gesetzt worden. Dies Meisterstük eines so großen Mannes beschäftigte mich lange.\* ) Dann las ich den Brief wieder. Er war mit der süßesten Unmuth der Musen,\*\* ) und in einer Mischung von Prose und Versen geschrieben, die überall Zugänge zu meinem Herzen sich ösnete. Aber ich habe nun Einmal (freilich mit gewissen Beschränkungen) die Liebe verschworen; und ich hatte, wie schwer mir's auch ward, das Herz, mich hinzusezen, und mit dem

fall-

\* ) Es ist das Presto Seite 6. in Wolfs Sechs Sonaten fürs Klavier oder Pianoforte. Leipzig 1775.

\*\*) Lepor museus heißts beim Lucrez.

fältsten Blut von der Welt, um die Aussieferung  
 der Papiere zu bitten. Freilich entschuldigen müsse  
 ich, daß ich die persönliche Übergabe derselben ihm  
 nicht zugestand. Und das hat ich: aber ich that es  
 so links, und meine Gründe waren so abgelegen, we-  
 nigstens so gesiehn, daß ich das Blatt wegwerfen  
 müsse. — Ein zweites gerieth mir ungleich besser,  
 indem ich während dem Schreiben merkte, er könne  
 unmöglich mich erkennen; und weil ich das merkte,  
 so sagte ich meine Gründe mit Wahrheitsliebe, ob-  
 wol mit Behutsamkeit. Unter andern schrieb ich:  
 „es besremdet mich nicht, daß Sie mich für ein vorzüg-  
 „fügliches Frauenzimmer halten: denn schon Andre  
 „haben eben diese schmeichelhafte Muthmaßung  
 „mich merken lassen. Meine Schrifte können aller-  
 „dings die Meinung entstehn lassen, ich müsse von  
 „vielen meines Geschlechts ganz vortheilhaft unter-  
 „schieden seyn; man überredet sich leicht, daß Per-  
 „sonen, wie diejenigen, mit welchen ich Umgang ge-  
 „habt habe, mir eine vorzestliche Faltung gegeben  
 „haben müssen; man vergißt, daß unsre Briefe, wenn  
 „sie so ausschliessend, wie meiner an Mariannen, nur  
 „für Eine Freundin, und unter der Vermutung  
 „geschrieben sind, sie werden nie in die Hände einer  
 „Mannsperson kommen, unter gleichen Umständen  
 „allemal sehr gut gerathen — und so hält man  
 „nach meinem Briefe mich für ein Wunderthier.  
 „Aber eben dies ist die Ursach, warum ich mich  
 „Ihnen nicht bekannt machen kan. Einmal würde  
 „es meinen Stolz, dessen ich sehr viel habe, schmerz-  
 „lich beleidigen, wenn Sie, gleich im Anfange der

Be-

„Bekanntschaft mit mir, gewahr würden, wie sehr  
 „Sie sich geirrt haben, und dann sich wunderten,  
 „ein so ganz gewöhnlichs Geschöpf vor sich zu sehn.  
 „Zweitens — und dies kommt sehr in Ansicht —  
 „mich selbst kan eine Eitelkeit anwandeln, nach-  
 „dem ich Ihren zaubervollen Brief so sehr oft durch-  
 „gelesen habe. Es kan mir einfallen, zu glauben,  
 „ich sei vielleicht diejenige, für welche Sie mich  
 „halten. Wenigstens kan ein allzustarker, folglich  
 „der Weisheit nicht untergeordneter, Trieb ent-  
 „stehen, es zu werden. Durch Ihre schmeichelhaf-  
 „ten Vorstellungen erregt, kan mein Herz in einen  
 „Fall kommen, welcher, um seiner Nuh wegen, ver-  
 „mieden werden soll und mus, wie das bisher geschah:  
 „und in diesem Fall kan es gerade in dem Augenblick  
 „senn, in welchem Sie in mein Zimtier treten. Sie  
 „haben über eine, durch den Tod gesührte, Liebe bis-  
 „her still getrauert; keine Herzenslage kan einem  
 „Mädchen so gefährlich werden, als, dunkt mich,  
 „eben diese dem Meinigen werden kan: ich würde  
 „also in Ihnen einen, mir sehr viel bedeutenden,  
 „Mann kennen lernen. Ich, an meiner Seite,  
 „bin, wie Sie wissen, nicht durch gleiche, aber durch  
 „äenliche, Leiden gegangen; mein Herz würde das  
 „fühlen, wenn wir beide uns sehn solten, (denn Sym-  
 „pathien können wir nicht erklären, aber empfinden  
 „können wir sie;) und so ist's sehr wahrscheinlich, daß  
 „unsre Zusammenkunft Folgen haben könnte, welche  
 „Ihre oder meine, oder vielleicht Beider, Ruh stören  
 „würden. Das können Sie nicht wünschen; denn  
 „Königsberg weiß, daß Sie nicht wieder gebunden

„seyn wollen. Ich wünsche es eben so wenig, weiß  
 „wie frei von Liebe zum Herrn v. Käseke mein Herz  
 „auch immer sei, ich noch lange nicht genug Herr über  
 „mich zu seyn glaube. — Hiezu kommen noch zween  
 „Ulmstände. Sie wissen nichts von meiner Person,  
 „Gestalt, Betragensart u. s. w. Ich dagegen weiß  
 „sehr viel von der Ihrigen. Neberzeugen Sie sich,  
 „dass hierinn nichts geschmeichelt ist: und erwägen  
 „Sie dann selbst, ob es klug seyn würde, Ihre nähere  
 „Bekanntschaft zu machen? Ferner: — (denn frei  
 „heraus: ich entdecke immer mehr, dass Sie mir nicht  
 „gleichgültig bleiben würden, wenn wir uns sähn;)  
 „ich habe den unwiderruflichen Entschluss gefasst: nie  
 „über den Stand mich zu sezen, in welchem ich  
 „durch Geburt und Glücksumstände wirklich bin.  
 „— So klingt es denn immerhin seltsam, dass ich, eh  
 „Sie ein Wort sagen, an eine Heirath denke:  
 „genug, Herr Professor, ich mus Sie siehn,  
 „und es ist beschlossen: Sie sollen mich nie sehn.“

In diesem Ton, aber noch viel mehr, hatte ich  
 geschrieben: aber ich konte mich nicht überwinden,  
 einen Brief wirklich abzuschicken, welcher nichts als  
 Herz war. Indessen musste ich entweder dies, oder  
 gar nichts, schreiben. An einer Seite beruhigte  
 mich die Gewissheit, er könne mich nicht erfragen: an  
 der andern peinigte mich die Ungeduld, die ihm über-  
 gebnien Papiere zu erhalten: ich siegelte den Brief  
 wie er war, und er ging ab.

Nun erhielt ich ungesäumt jene Papiere: aber  
 kein Wörtgen vom Herrn Professor. Daran, dass  
 das mich verdros, merkte ich, wie glücklich ich war,  
 mit

mit ihm forthin außer aller Verbindung zu stehn. Es war in der That gut, daß seine Unhöflichkeit, mir nichts zu antworten, mich beleidigte: nicht sowol deswegen, weil des Herrn von Käseke Aufsatz \*) mich überzeugte, ich sei nun völlig frei, (welches ich aufrichtig gewünscht hatte) sondern weil diese Geringsschätzung meine Niedrigkeit gegen alles, was vornehmer ist als ich, und also auch gegen ihn selbst, vermehrte — Gleichwohl habe ich bei dieser Gelegenheit mein Herz überrascht und ergriffen. Ich habe eingesehen, daß ich nicht bestimmt bin, einzeln zu bleiben: und aus Furcht in irgend einem Augenblick der Wärme eines wieder ganz gesunden Herzens zu vergessen, was ich meinem geringen Herkommen schuldig bin, (wie ich bei Herrn T\* es wirklich vergaß) bin ich entschlossen, den ersten besten Mann meines Standes zu heirathen, welcher mit aenlichen Erbietungen sich darstellen wird. Mein Pflegvater ist schon sehr schwach, und ich seh gar nicht ab, wie ich nach seinem Tode mich einrichten kan? Ueberdem hat Herr Puf von bösen Jungen, besonders vom Domineschen Hause von der Frau \*rāth in und der Madame Grob meinetwegen schon viel leiden müssen; und wo ich nicht irre; so missfällt es ihm, daß ich immer noch, wie Er das nent, Null bin. Ueberhaupt: wie erschrecklich mirs sei, über meinen Stand heirathen zu sollen: so ist, sizen bleiben zu sollen, eine noch schref-

T 2

\*) Der XXX. Brief im II. Th. S. 29.

schrecklichere Bestimmung — ich fühle ihr Fürchterliches im innersten Mark! \*)

Lies nun, liebe Marianne, den Aufsatz des Obristen, und stimme mit mir ein ins Lob Gottes, welcher den verehrungswürdigen Herrn Puf gebraucht hat, diesen jungen Menschen, beim letzten Schritt zum Abgrunde, zu ergreifen, zurückzuziehn, und für Welt und Himmel ihn zu retten. Lies besonders den Schlus, und überzeug dich, daß es mein Ernst ist, durchaus unbekant zu bleiben. Kent mich Herr Puf: so stub in demselben Augenblick alle meine Plane zerrissen. Kent mich der Obrist so mus ich diejenige Ersezung annehmen, welche er durch Verbesserung meiner Glücksumstände mir geben wird — ich mus, sage ich; denn die Ruh dieses Manns und seiner Gemahlin, hängt davon ab. Und dies wäre ein zweiter Ris durch die schöne Karte, auf welcher ich, in vieljähriger Arbeit, den geraden Gang meines noch übrigen Lebens gezeichnet habe. Geschieht das: so habe ich umsonst gefehlt und umsonst gesitten; und so müsse ich die göttliche Regierung verkennen. \*\*)

Es bleibt nun deiner Verschlagenheit, eben so als deiner Treu gegen mich, überlassen, alle drei, Herrn Puf, Groß, und L\*, so lange auf dem Schnee herumzuführen, bis ihre Augen so geblendet sind, daß die Möglichkeit, mich zu sehn, verschwinde.

Wie

\*) — — Ne contenta relinguar,

Hic mihi, vae miserae! concutit ossa metus! Ov.

\*\*) Leser! wie oft verkennt du sie nicht! Wie oft glaubst du umsonst zu leiden!

Wie komts, daß du von dem, was in Seedorf  
und Lindenkirchen vorgeht, mir nichts schreibst?

### Fortsetzung.

— — *Velox celerem super edere corpus  
Gaudet equum, validisque sedet moderator habenis.*

TIB.

Nun hör, Kind! es war nah dabei, daß ich jenen Entschluß, den ersten besten zu hei-  
rathen, ins Werk setzte. Herr Puf kam in aller Ge-  
schwindigkeit zu uns; wol zu merken zu Pferde;  
denn er hat einen prächtigen, aber sehr verständi-  
gen Schweißfuchs, (so nennt er das Thier)  
von der Gräfin \*ow gekauft. Erst sprach er von  
nichts als von seinem Gaul: es versteht sich, daß  
er noch drauf sizen blieb. Einige der einnehmendsten  
Bauern, besonders Jüschens Günstling, mussten  
herbeikommen, und ihm weissagen. Da ritt er  
den Paradeur ihnen vor, wacker und rasch, trotz  
einem Pyrißchen Juden; erzählte ihnen die Ver-  
anlassung dieses Ankaufs, durch die drolligste Mit-  
theilung einer Gegebenheit seiner letzten Reise, und  
widersprach jeder Bemerkung eines Fehlers an die-  
sem Pferde, welche die Bauern, überflug, wie sie  
es immer sind, zu machen schienen.

„Ei, Schade daß es links anspringt!“  
sagte ein Bauer.

„Etwasbaumleibig ist's auch wol,“ sagte  
ein Andrer.

23

„The

„Ihr mögt wol selbst baumleibig seyn,“ antwortete er unwilling; „es mag den Ruf baumleibig seyn: — und wie ist das baumleibig?“

„Das iss wol nicht,“ sagte ein Andrer, „es könnte eh etwas gestrecker seyn.“

„Wie, gestrecker? das wolt Ihr einem stehn, den Pferde ansehn? ich mus das besser wissen, ich hab's auf der Streu gesehn.“

„Ich wolte,“ sagte ein dritter, „dass es kürzer gefiht wäre; ich fürchte auch, dass es sich hauet.“

„Küst Ihr mir hier den Ellbogen alle mit einander! Einem ist was dran zu kurz, dem andern solls kürzer seyn . . .“ (zu dem Alten leise) „Ists denn wahr, Vater? denn das Wort versteht mich nicht; gefiht?“

„Lieber Herr, Sie haben ein capital Pferd, und die Nachbarn da wollen nur was zu frästeln \*) haben.“

— Bei aller Achtung und Liebe, die diese Bauern für ihn haben, konten sie doch dem Käzel nicht widerstehn:

„Mich dünkt es sezt auf?“

— Flugs' setzte er sich fester in den Sattel: „Ihr seid ein Narr,“ sagte er ängstlich.

„Wenns den Käzel besser trüge, könnte nicht schaden.“

„Ich hatte so eins: aber es war heräsch lächlig!“

„Schade, schade, dass es eine Stute ist! . . .“

„Und auf den Paß geritten . . .“

„Ja,

\*) à redire.

„Ja, das wird denn zulezt ein Hund es  
„drapp...“

„Hier tritts ohuhin etwas furz“  
„Auf eine Dessauer Stange würde sichs bes-  
„ser machen.“

„Ja, es mag ein bischen in die Faust  
„treten.“

„Nun ich habe andre Dinge zu thun! —  
und so sprenge er nach dem Hofe zu, verlor aber  
den Bügel, und wäre beinah herunter gefallen.  
Stark eröthend stieg er ab, und zog am Bügel:  
„der Niem ist auch zu lang; das möchte der wol  
„haben wollen, mit seinen furzern Kichten. —  
„Aber, Hannchen; Ihnen habe ich vor dem Kamin  
„ein Wörtchen zu sagen.“

— Indem ich sein Bier ihm einschenkte, sah  
er mit einer ernsten bedeutenden Mine mich an,  
stopste sehr tieffinnig seine Pfeife, legte dann ämsig  
das Feuer zurecht, und sah unverwandt in die  
Flamme. „Ei nun, Ihnen Willen haben Sie bei  
„dem allen, und daß ichs Ihnen sagen wolte, habe  
„ich versprochen. Für andre Leute habe ich viel-  
„leicht mehr Glück, als für meine selbst eigne We-  
„nigkeit! leider! wie?“ — Nach einer sehr langen  
Pause, während welcher er von Zeit zu Zeit aus der  
Pfeife einen Zug that, und immer noch ins Feuer  
sah, indem ich neben ihm sass, und mit Striken  
mich beschäftigte, nahm er wieder das Wort: „Also  
„was sagen Sie, Hannchen, zu meinem Antrage?“

„Rein Wort, denn noch weis ich von keinem  
„Ihrer Anträge.“

„Hat der Vater Ihnen nichts gesagt?“ (mit grosser Befremdung.)

„Kein Wort.“

„Wie ist das?“ — indem er lange nachsamt. Plötzlich schlug er mit der flachen Hand an die Stirn. „Je Puf, du Trübetümperl! es ist ja auch wahr! Rufen Sie doch den alten Vater. Ich dachte in der Verwirrung, ich hätte schon alles mit ihm abgemacht.“

„Besieben Sie noch zu verziehn; mein Vater ist in den Wald gefahren, Moos zu holen...“

„Was das wieder für Dinge sind! Kan der nicht auf seinem p. o. p. o. sizen, der alte schwache Mann? wie oft habe ich es ihm gesagt?“ (unruhig auf seinem Stul:) „Ach! daß er auch gerade heute da im Walde herumkrabbeln\*) muss! — Indessen, muss ers denn zuerst wissen? im Grunde sind Sie ja immer die Hauptperson; und abgemacht muss die Sache werden.“ (Ruhiger, aber etwas feierlich:) „Hören Sie, ich habe einen Bräutgam in der Tasche.“

„Auch gut, lieber Herr Puf! doch für mich?“

„So habe ichs gern! O daß Tüschchen es sah, und gewisse andre Leute! denn das Zimpeln\*\*) und Blödethun, und Verschämteyn, das ist mein Tod. So vom Herzen weg reden, und für bekant annehmen... das ist recht gut und hübsch! dabei bleiben Sie, Hannchen. — Für Sie? ja allerdings für Sie habe ich einen Bräutgam im Schubfak.“

„Nun

\*\*) rodet.

\*\*) minauder.

„Nun so ziehn Sie das Männchen hervor; denn  
„die Rose im Sak kan ich doch nicht kaufen.“

„Nun, nun? Dort im Garten vor drei oder  
„wieviel Jahren waren Sie nicht so willfährig. \*)  
„Mädchen! damals habe ich mich geärgert. Es  
„mag schlafen: aber hätten Sie damals so mit sich  
„reden lassen, wie heute: so wäre manches gar an-  
„ders gegangen; aber es mag schlafen.“

---

### Fortsetzung,

Mancherlei: auch kirchliche Sachen.

— Ich nahm gern dieser Gelegenheit wahr, um  
— jenen alten Eindruck zu verlöschen: „Ver-  
„steh ich Sie recht . . .“

„Ja ja, Sie verstehn mich recht; ich stand das-  
— mals vor Ihnen auf dem N e h fü s s e n. Sie  
— verstehn mich ganz recht.“

„So erlauben Sie mir zu sagen, daß wenn  
„Ihr Bräutgam an Herkunft und Glück ein Mann  
„wilt, wie Sie: so wird nichts draus.“ (Denn dir,  
Beste! gesieh ich gern, daß Herr Puf, wäre er nicht  
so reich gewesen . . . doch das versteht sich ja.)

„Grillen und wieder Grillen! Ich bin wol was  
„rechts! — Aber davon ist heute nicht die Rede.  
„Der Mann ist kein Erosus, und ist mein gu-  
„ter Freund . . .“

— Wie erschraf ich! das letzte wenigstens be-  
zeichnete ja den Prof. L\*.

L 5

„Ist

\*) Sieh die e. f. t. Briefe des zweiten Theils.

„Ist ein grundgelehrter Mann: aber kein Kanzler . . .“

„Und heist?“

„heist mit dem ersten Buchstab . . . rathen Sie.“

„Ist der ein Consonant oder Vocal?“

„oder Diphthong? — Rathen Sie, sage ich. Kurz, der erste Buchstab ist R.“

„Also ist Tucunde tod?“

„Wie, tod? — Ja, Sie denken auf Herrn Radegast! Mein, den meine ich nicht.“

„Doch nicht Herrn Riebezal?“

„Doch nicht? warum doch nicht? ist an dem Mann was auszusezen?“

— Ich war tieffinnig; und er schwieg. —

„Ich habe,“ sagte er endlich, „mit solchen Dingen mich gar nicht mehr befassen wollen: aber was ist dum in Zeug mit Gelübden dieser Art.“

„Selje doch, sagt Doctor Luther, einer dem andern mit trewē Rath vñ Warnē, Wie du

woltest dir gethan haben! — Was sagen Sie zu Herrn Riebezal? — Oder wenn ich Ihnen

erst Herkommen und Glück, wie Sie vorher sagten, beschreiben soll: so wissen Sie hiermit, daß

„der Mann eines armen Schulcollegen Sohn ist, daß er in Brieg \*) geboren ist, auf dem dor-

stigen oder irgend einem schlesischen Gymnasio stu-

„dirt

\*) Wenn dies dem, was im zweiten Theil von Herrn Riebezal gesagt worden ist, widerspricht: so ist das die Schuld des Sezers, welcher in unsre Art, die Städte durch einzelne Buchstaben zu bezeichnen, sich nicht fin-

det.

„dirt hat, und von dort recta nach Königsberg gekommen ist. Hier habe ich, weil er ein wahrer Mann ist, Freunde ihm verschafft, und durch diese ist er in die Bensonsche Vacanz eingetreten, weiß „Herr Kübbuts solche ausschlagen hat, das heist: „er ist Capellan, \*) Conrector, und derjenigen Jung- „ferschule Aufseher, welche die Fr. Past. Gros ges- „stiftet hat. Seine Person, und seine Gemüthsart „kennen Sie, und daß ich Ihnen den Antrag thue, „das geschieht auf seine Bitte. Was sagen Sie, „nun?“

„Ich sage, daß ich nicht Herr meines Schicksals bin.“

„Der Kukuk! das ist wol etwas sehr merkwürdiges? als wenn irgend ein Mensch das wäre?“

„Ich wolte nur sagen, daß das auf meinen Vater ankommt.

„Ja sehn Sie, das ist mir schon verständlicher, deutscher. Der Alte aber wird, hoffe ich, bedenken, daß er diejenigen Scheffel Mehl, welche er essen sollte, nun so ziemlich zu Leib e hat, und daß man auch drauf denken müs, wo nach seinem Tode die Ihrigen herkommen sollen. Ueberdem, dächte ich, wär's mit Ihnen Zeit. Kind, was, so mager Sie auch seyn mochten, als Sie dort im Garten waren, nehmen Sie mirs nicht übel, das sind Sie nicht mehr.“ (— Weh that mirs doch, Marianne!)

„Ich sage ja auch nicht, daß ich den Herrn Ribeza ausschlagen will.“

„Nun,

\*) Diaconus.

„Nun, das ist doch ein Wort! ein Vorschlag  
„jur Gâte...“

„Aber vom Annehmen sage ich heut auch noch  
„nichts.“

„Fodre ich denn das? Ich will nichts, als den  
„Antrag thun; und Herrn Ribeza! muss für jetzt  
„genügen, wenn das geschehn, und Ihnen Ge-  
„legenheit gegeben ist, als eine vernünftige Jung-  
„fer und als eine Chrissin nachzudenken. Was  
„soll ich sonst noch ihm sagen?“

— Eh ich meine Antwort herseze, muss ich, liebe  
Marianne, dir sagen, daß Hrn. Ribeza!s Person mir  
nicht eben missfällt, obwol sie auch nicht eigentlich  
mir gefällt. Der Mann sieht mir mit seinen bren-  
nenden schwarzen Augen und überhaupt — zu klug  
aus; und mich dünkt, mein Mann werde besser fah-  
ren, wenn er nicht klüger ist, als ich. Zudem ist er  
dünkt mich, nicht so gefällig, wie seine Landsleute  
sonst sind, und sein Wesen hat, bei aller seiner  
Heiterkeit, doch dasjenige Steife, welches ich we-  
nigstens an den dir bekannten Herrn Grünberg,  
Herrn von Ohlau, beiden Herren Jauer, Herrn  
Neiss und Herrn von Breslau nicht gefunden  
Habe. Er scheint es zu wissen, und dem Dinge ab-  
helfen zu wollen: aber dann wird er das, was  
wir sipplich \*) nennen; und zu seiner, sonst an-  
sehlichen, heinah Hochmut verrathenden, Gestalt  
macht das einen seltsamen Abstrich. Dagegen ist er  
freilich in Gesellschaften, wenn er die ganz kennt, so  
angenehm unterhastend, daß er den Namen eines

als

\*) folatre,

allerliebsten Menschen, welchen Herr Puf ihm gibt, vollkommen verdient. Eben so kan man keine einzige der vaterländschen Tugenden ihm absprechen; und mir geht seine offne Redlichkeit und sein, fast wütender, wenigstens unbuldsamer, Abscheu gegen Verstellung, Falschheit und Hinterlist über alles. Er hat mir selbst einmal, höflich, aber sehr derb, die Wahrheit gesagt; er that mir unrecht: (denn er kannte die Lage der Sache nicht wissen;) aber ich hätte den treuherzigen jungen Mann gleich küssen mögen. Auch hat seine Arbeitsamkeit und kluge Wirthlichkeit viel Reizends für mich. — Nur daß er ein Prediger ist, nämlich daß ers hier im Lande ist, das gefällt mir nicht. Der Wunsch einer bessern Versorgung ist, wo nicht dem Mann, doch der Frau natürlich, wenns am Beifall der Gemeine fehlt; und an diesem wirds ihm fehlen, weil er ein Ausländer ist. Ich weis, daß alle seine Obern ihn lieb haben: aber einmal hat Hanns Caspar Wachs einen Bruder, Michel Bernstein und Ursula Ahl haben einen Vetter, Elias Steurmann, Eva Pönnich und Aeditus Glokenseil haben einen Parthen, und Herr Chrysostomus Kanzel hat einen Sohn. Lauter Canditaten des Predigtamts, denen Brod Herr Ribezał bekommen hat. Wird man ihm das verzeihn? wirds nicht unaufhörliche Aufwieglungen geben? und ist da Beifall zu erwarten, zumal wenn Herr Glokenseil und Herr Kanzel den Kunstrichterton in der Gemeine nehmen, und jener aus der Fürstigkeit des Klingen?

heutels, <sup>\*)</sup> und dieser aus den Wunden, über welche die symbolischen Bücher, wie er sagt, schreiben müssen, beweiset, daß man höchst unglücklich gewält hat. — Aber noch aus einem andern Grunde wird der Beifall ihm versagt werden; seine Sprache wird der Gemeine fremd, beinah hätte ich gesagt: unchristlich klingen. Er spricht zwar nicht mehr schlesisch, sondern hat, mit sehr glücklichem Erfolg, das allerdeutschste aus allen in dem von soviel Fremden besuchten Königsberg sich eigen gemacht: aber genug, er hat doch keine Königsbergische Sprache. Und diese Kleinigkeit wird den Anhängern jener seufzenden Candidaten etwas unerträglich seyn. Als Herr L\* noch Theolog war, predigte er in, ich weis nicht welcher, Provinz, über die Stelle: „Es ist ein kostlich Ding, daß „das Herz fest werde.“ Er sprach das unterstrichne Wort, welches auch in seinem Thema blieb, so wie es geschrieben ist, so, wie es klingen mus: weil es von Kosten“ herkommt; aber nach der Mundart der Provinz mußte es gesprochen werden, als „Käms von Kasten“ her: und kein Mensch (es versteht sich, daß vom Pöbel die Rede ist,) wollte ihn wieder hören — man sprach einige Wochen lang von nichts, als von seinem lächerlichen Accent. — Das kommt noch dazu, daß er bei seiner grossen Arbeitsamkeit wenig ausgehn, folglich selten in Gesellschaften kommen kan. Folglich wird der Pöbel viel von ihm sprechen, aber nur spät oder gar nicht ihn kennen lernen; und so wie

der

<sup>\*)</sup> In Text stand preussisch: Gäkels.

Der Pöbel von ihm spricht und denkt, wird jeder  
der in seine Kirche zu kommen nicht Lust oder nicht  
Gelegenheit hat, von ihm denken und sprechen.  
Kan das nicht am Ende bei seinen Obern ihm scha-  
den? zumal wenn er dadurch unter dem Volk sich  
Feinde macht, daß er (wie bisher wirklich geschehn  
ist) nur seiner brennenden Liebe zum Recht, und  
nicht der, ihm vielleicht zu niedrigen, Klugheit  
folgt, auf Zeit und schikliche Gelegenheit zu lauern?  
„Ich erstaune,“ sagte Herr Domine neulich zu  
ihm, „daß ein Mann von soviel Licht sich nicht  
„Freunde machen kan! es kommt ja blos drauf an,  
„welche Schulter man hinwendet? — „Ich weis  
das,“ antwortete er: „aber ich habe zwei Schul-  
tern; und glaube für schief gehalten zu werden,  
„wenn ich eine wegwende. Uebrigens gilt wol  
„von mir, besonders in Absicht der Kanzel, gewis  
„das Wort.“ (er sagte eine Stelle im Hebräischen,  
welche so heissen soll: „Ich bin Friede: aber so  
„bald ich rede, bricht die Unruh los.“ \*) — —  
Dies führt mich zu einem Hauptumstände. Ich  
habe einige seiner Predigten gehört: der Mann  
schmeichelt nicht! Ich will nicht sagen, daß alle  
Königsbergschen Prediger schmeicheln: aber das ist  
doch hier wie überall wahr, daß Viel, wie man  
das nent, es in einem Süppchen geben, \*\*) um  
den Brei herum gehn, und beim Allgemeinen stehn  
bleiben. Herr Nibezal aber dringt ins Innre der  
Familien, straft die Kinderzucht, die Unver-  
träg-

\*) Ps. 120: 7.

\*\*) dorer la pillale.

träglichkeit der Ehgatten, das Lästern in Gesellschaften, die Unwirthlichkeit, den Aufwand, die Unwissenheit, die Gewissenslosigkeit der Herrschäften gegen das Gesinde, das leere Vertrauen auf den so genannten äussern Gottesdienst und auf das Amt des Beichtvaters ic. Er thut das mit der vernünftigsten Schonung; mit aller, der Gemeine gebührenden, Achtung; mit einer Herzlichkeit, welche (wie auch der Feind gesteht) ans Herz bringt: aber man ist dieses Ernstes nicht gewohnt; und andre verschliessen ihr Herz dadurch, daß sie sich überreden, was ihn zu dieser Art des Vortrags bewege, sei nicht Christenliebe, sondern Tadelssucht gegen die Provinz, und eine alles verachtende Vorliebe zu seinem Schlesien. Du Siehst wol, daß, da die Sache so steht, Herr Nibezał lebenslang das bleiben mus, was er ist, zumal wenn er nicht ein Mädchen aus einer viel geltenden städtischen Familie, sondern mich Fremdling heirathet: und sein Posten ist nicht so, daß er in derjenigen Art, welche er oft dem Herrn Puf, und vielleicht andern, geäussert hat, seine Kinder (—wie ich da roth werde —) erziehen kan. Ihn heirathen, das hiesse also, das Elend bauen.

---

### Fortsetzung.

Adversaria scholastico-practica.

**N**echn' dazu noch, daß, wie lebhaft auch seine Neigung zum Erziehungsgeschäft sei, es doch nicht glaublich ist, daß sie immer so lebendig und so

so genugthuend für ihn bleiben sollte. Und gesetzt, sie bliebe es bis ans Alter: wie wird denn sein Alter selbst beschaffen seyn? Wird er nicht jenes, wo nicht petantsche, doch finstre, Wesen annehmen, welches ich wenigstens, an allen alten Schulmännern bemerkt habe? Man glaubt, und er selbst glaubt sein Hang zur schönen Litteratur werde ihn dagegen sichern. Ich glaube gerade das Gegentheil: denn eben das, daß er diesem Hange nicht wird Genüge thun können, wenn der Anwuchs seiner grossen Schule seinen Geschäften eine andre Richtung! und seiner Musse eine andre Bestimmung geben, oder diese letzte ihm wol gar rauben wird — eben dies, sage ich, wird ihm sehr bekümmernnd seyn — und wie soll er die Zeit gewinnen, seine Kinder zu erziehn? Nebersält ihn einst dieser Kummer: weh mir! dann wird er dñe, überhängende Augenbrauen haben: seine Unterlippe wird herabhängen: seine Fäuste werden sich ballen; er wird, wenn er mir was Schönes sagt, alles nach Sylbenmaas und Quantität aussprechen; vom Stehn in der Katheder wird er geschwollne Schenkel haben: bei der habräischen Bibel, den griechischen Abbreviaturen, und der Untersuchung der alten Handschriften, wird er übersichtig geworden seyn; vom täglichen Reden wird er (ich wills ganz leidlich ausdrücken) feuchte Lippen haben; und wenn die Schule aus ist, wird er im Hause herumgehn, und mir was vorgnägeln. \*) — Und was wird er mir nach-

IX. Theil.

u

lassen

\*) murmurter.

lassen? nichts als alte Editionen in Schweinsle-  
der mit grünem Schnitt-

Hieraus siehst du, daß es nicht leicht war, Herrn  
Puf Frage: „was soll ich ihm sonst noch sagen“  
zu beantworten: aber das Vertrauen zu diesem tre-  
lichen Mann überwog, und ich sagte ihm fast alles  
was ich hier geschrieben habe.

Erst wars ihm herzlich lächerlich; denn du weist,  
daß ich im Reden launiger bin, als im Schrei-  
ben; heruach aber sprach er ernsthaft über die Sache  
und der Schluß war: daß Herrn Nibezaß keine Hof-  
nung gemacht, doch auch keine abschlägige Antwort  
gegeben werden soll.

„Ich gebe Ihnen hier,“ sagte Herr Puf zuletzt,  
„damit Sie den Mann näher kennen lernen, die  
„Abschrift derjenigen Rede, mit welcher er sein  
„doppeltes Schulamt den Tag nach seiner Antritts-  
„predigt übernommen hat. Ich kenne ihn ganz,  
„und weiß, daß er kein Wort gesagt hat, was  
„nicht in seinem Herzen wäre. Ich kenne aber  
„auch, wie er, unsre Stadt, und finde Stellen  
„drinn, welche vielleicht Prophezeihungen sind. \*)  
„Lesen Sie sie aufmerksam durch, und sagen Sie  
„mir dann Ihr Urtheil.“

— Ihnen, liebe Marianne, kan ich mein Ur-  
theil nicht sagen: aber dir werde ich es nächstens  
zuschicken. Gieb übrigens treuen Rath deiner  
Johanne

\*) Ueber diese Antrittsrede ward von vielen, besonders  
denjenigen, Personen, welche sie nicht angehört hatten  
sehr verschieden geurtheilt. Die Hartungsche Buch-  
handlung.



Unter anbetendem Dank an Gott, unter Segenswünschen für unsre Monarchin, und mit tiefer Ehrfurcht gegen eine so glänzende Versammlung, trete ich noch einmal auf, um öffentlich zu sagen, daß ich Gott und meiner Obrigkeit gehorsam bin. Ich bin des Rüß zum Capellan an dieser Kirche, und eben so zum Corrector der Schule, und zum Aufseher der Erziehungsanstalt für junges Frauenzimmer von Stande, gewürdigt worden. Jenes Amt habe ich gern öffentlich übernommen, und dieses trete ich hiermit an, mit fester Hoffnung des Bestands und Segens unsers Gottes, und unter ehrfurchtsvoller Bitte, um erners Wohlwollen und um großmuthige Nachsicht.

Nehmen Sie, Hochgebietende Obern unsrer Stadt, die Versicherungen meines regsten Dankes an, für das gegen mich geäußerte unverdiente Zutrauen, und den an mich ergangnen Ruf in diese Aemter.

Nehmen Sie, geschätzte Mitarbeiter, gütig und mit hilfreicher Hand, mich auf, als einen Gehilfen in Ihrem grossen Geschäft.

Fassen Sie, Hoffnungsvolle Jünglinge, und Sie, blühende Zierden Königsbergs, das Herz zu mir, sich zu überzeugen, daß ich Ihnen grosse Treu und Liebe erweisen werde.

U 2

Und

Handlung erbat sich daher eine Abschrift derselben „Noch nicht,“ antwortete er: aber nach Verlauf einiger Jahre werde ich selbst sie drucken lassen, so, wie meine Antrittsredigt. — Nur wenigen derjenigen Personen, welche damals geurtheilt haben, kann gleichgültig seyn, daß wir die eignenhändige Urschrift hier abdrucken lassen. Hier ist sie, (einige Titulaturen, welche im Lesen ermüden würden, ausgenommen,) von Wort zu Wort.

Und dann erlauben Sie mir ic. durch einige Be-  
trachtungen über das sehr Ungenehme des Er-  
ziehungsgeschäfts meinen Eintritt feierlich zu  
machen.

Man ist nur allzu gewohnt, von Lehrern der  
Jugend Klagen zu hören. Je mehr man ihnen  
ausweicht, um nicht, entweder sich auf den Ton  
dieser Betrübten stimmen zu dürfen, oder, um  
nicht ihr Leiden durch die sehr natürliche Ausse-  
rung der Widrigkeit zu vermehren, mit welcher  
man Klagen anhört, welchen man nicht abhelfen  
kan, oder nicht abhelfen will: desto mehr häuft  
sich der nun verschwiegne, aber nun schärfre,  
Schmerz in dem, überall abgewissten, Herzen des  
Schullehrers. Endlich muß dann einmal ein sol-  
cher, aus der Gesellschaft verbanter, Mann, in  
irgend einer Veranlassung, von Amtswegen, öf-  
fentlich auftreten. Er trug das frakte Herz hin  
auf die Stelle, wo er reden soll. — Das tref-  
fende Bild eines aufgehaltnen Stroms, der nun  
aussbricht, hat hier das Neue nicht mehr. — D  
och möchte sagen: nun gleicht der Redner dem  
gejagten Reh. In der Tiefe des Waldes drückte  
es bei jedem Eindringen in die Höhlen, wo es sich  
retten wolte, die empfangnen Pfeile nur weiter  
in seine Eingeweide. Jetzt kommt aufs Freie. Kan  
es: so wird es jetzt die Pfeile ausreissen. Sind  
sie zu fest eingedrungen: so wallt sein Schmerz  
im wimmernden Zammergeschrei durch die Felder;  
und nun taumelt es hinab ins unbesuchte Thal,  
um unbemerkt zu verderben. \*) Daher kommt wol,  
dass die Hörsäle oft leer sind, wenn Schullehrer  
reden sollen. In dem unsrigen ic. trete ich heu-  
te zum erstenmal auf, und heut als Schullehrer.

Ich

\*) Herr Ribeza misbilligt jetzt diese und aenliche Stellen,  
welche nur dem Halbfehler gefallen können: aber es  
war nothwendig, die Rede unverändert abdrucken zu  
lassen; — — und wen sie, und überhaupt das Er-  
ziehungsgeschäft, nicht angeht, der überschlage sie.

Ich suche, denn heut iss mir wieder erlaubt, das  
Beste zu suchen, was Königsberg mir geben kan,  
ich suche Herzen zu gewinnen. Ich suche die Her-  
zen derer, die als Obrigkeit und als Väter und  
Mütter zu befehlen haben; ich suche dein Herz,  
o du Zierde der Nachwelt, dein Herz suche ich,  
o Jugend! Es wäre eine Vermessenheit, hoffen  
zu wollen, daß eine einzelne halbe Stunde diesen  
grossen Erfolg haben wird, welchen die grossesten  
Männer nur vom Ganzen einiger Jahre erwar-  
tet, und oft vergebens erwartet haben: aber daß  
nicht hie und da ein Herz mir, oder vielmehr un-  
ser guten Sache zufallen solte; daß nicht diese  
Rede dem, was ich an heiliger Stätte gesagt ha-  
be, einen sanften Nachdruck geben solte; diese  
Hoffnung kan ich nicht, nein, ich kan sie nicht  
fahren lassen. Und in dieser wolthuenden Er-  
wartung bin ich gern zufrieden, wenn meine Re-  
de nur blos als eine Einladung aufgenommen  
wird, deren Wirkung wir bei künftigen aenlichen  
Feierlichkeiten unsrer Schule im Blick auf eine  
sehr zahlreiche Versammlung erfahren sollen. Als  
ein Mann, der nach langer Beschäftigung mit  
der Jugend zum zweitenmal in ein Schulamt tritt,  
würde ich Glauben verdienen, wenn ich von den  
Beschwerden dieses Amtes reden wolte: so sei es  
mir denn auch erlaubt, eben das zu hoffen, da  
ich auftrete, um von dem sehr Angeneh-  
men deßselben zu reden.

Das Erziehungsgeschäft nach „allen“ seinen Rei-  
zen vorzustellen, das würde eine Unternehmung  
sein, die weit über die Grenzen hinaus gehen  
würde, bis an welche die Geduld der Zuhörer,  
und vielleicht auch die Wärme des Redners,  
reicht. Wenn dies Bild ihm schön ist, und je  
patriotischer er wünschen müste, eine allgemeine  
Bestätigung dieser seiner Empfindung des Schö-  
nen zu erhalten: desto mehr müste er es von al-

ten Seiten zeigen, und tief in die Analyse der einzelnen Theile sich einlassen. Die Ehrebieitung, die ich einer solchen Versammlung schuldig bin, befiehlt mir, nur „einige“ der vielen Meize aufzustellen, die das Erziehungsgeschäft, dem, der es kent, so sehr angenehm machen: zumal da die Geschichte unsrer Schule zeigt, es müsse etwas ungemein genugthuends für Edelentende seyn, den Erziehern im ganz Innern ihres Geschäfts näher zu treten; es müsse etwas für große Seelen schiklich seyn, an dieser, durchaus schönen, Beschäftigung Theil zu nehmen.

Still sind sie, die Freuden des Vater- und Mutterherzens: aber welche Freuden der Glücklichen können ihnen gleichen? Hier darf ich diejenigen anreden, welchen der gütige Gott die Erde zum Paradiese machen wolte, die Eltern. Sie sehn mit einer Erfahrung, die warlich verdiente, daß über Sie ein Tagbuch gehalten würde, mit einer täglich mehr berichtigten Bemerkung sehn sie zu, wie der Herr Gebet erhört. Normalis bemerkten sie an der sanften Freude, mit welcher Sie den Keim zur Staude, und diese zur Blume, und diese zur reisen Frucht werden sohn; an dem Gefühl des Wolthuns, mit welchem sie ein sinnends Blatt sanft emporhoben, eine für so viel Reichthum des balsamischen Staubs zu enge Knospe befestigten, und der jungen Pracht eine Blume gegen die brennenden Sonnenstralen Schatten zu verschaffen suchten: an diesen Empfindungen merkten sie, wie die Ansprüche an ein „ganz“ großes Glück ihrem Herzen wesentlich waren. Nun wolte der Schöpfer der Freude die hohe Wonne, wenn ich so sagen dürste, mit ihnen theilen, welche er empfand, als die Schöpfung da stand, und welche sein Geist in dem erhabensten Ausdruck, den ich je in der Schrift gesunden habe,

be-

beschreibt. Er gab Ihnen „Kinder!“ Jetzt sahn sie, fröhlich, wie man sich über ein Eigenthum freut, wie ihre Kinder die Menschheit anlaunen, und wie die ganze Natur derselben arbeitet, um durch die Grenzen des Thierischen zu brechen. Sie sehn zu, wie bald die Kräfte der Seele sich entwickeln: o! und die kleinsten Anlässe geben ihnen die entzückendste Hoffnung von einem Kinde, welches durch die Erlösung des Mittlers ein heiliges Eigenthum Gottes geworden, und „doch“ bestimmt ist, die Stütze ihres Alters, und ihr Nachfolger bei der Nachwelt zu seyn. Ist jemand hier, dessen geliebtes Kind zur Ewigkeit voraus gegangen ist: der urtheile, ob die Freuden des Vater- und Mutterherzens die reinsten und erquickendsten sind! — Und diese hohen Freuden, sobald Gott uns in ein Schulamt setzt, sobald theilen wir sie mit den beneidenswerthen Eltern. Solte ich nicht „mehr“ sogen können? sollte nicht, wenn unsre Schule zahlreich ist, unsre Freude in höherer Ausbreitung „über“ die Freude der Eltern sich heben, je nach dem Maas, nach welchem mehr Kinder uns anvertraut, und aus diesen jungen Kindern Jünglinge und Jungfrauen werden, die jetzt in die grosse Welt treten, und von uns erzogen sind, schön, wie ihr seines Herz es verdiente; schön genug, um wie Söhne und Töchter uns einst zu danken? Aber „nicht“ bis dahin dürfen wir auf so beruhigenden Lohn warten. Schon die ersten Pflichten, welche wir als Erzieher haben, und welche von manchem so gering geachtet werden, bringen bei der Ausübung den Lohn mit sich. Das Kind wird zwar nicht unser Eigenthum: aber unser „anvertrautes Gut.“ Uns übergab es ein Vater, der es vielleicht keinem „Monarchen“ gern übergeben hätte; „uns“ legte ers auf unser Gewissen; nicht Befehl der Obern, sondern „Gott“ wärs, der sein Herz lenkte, es

uns zuzuführen, und wir übernahmen es „vor „Gott.“ Darf ich nach meiner Empfindung schliessen, so wird ein solches Kind uns nun lieb, wie ein „Eigenthum.“ Daz es, „als Bürge des Zuspruens der Eltern, und unsrer allerschönsten Freu,“ uns ganz auensehend werth seyn mus, das weis man. Mit dieser Liebe, ich möchte sagen, mit dieser „heiligen Werthschätzung,“ nehmen wir das Kind auf, und freuen uns, ein Kind aufzunehmen zu können, im Namen des Erlösers. Wir warten — o der Altermann wartet kaum so schmachtend auf den Regen, der sein Feld mit Reimen schmückt, als „wir“ nun warten, auf die Kraft des Geistes, der lebendig macht. Unter unserm Blik entwikellet sich die Anlage zum Menschen geschaffen, zum ewigen Leben. Die Unschuld der entfündigten Seele; das weiche Herz! das gewaltige Hervorbrechen des noch ganz gesunden Verstands, die unvergleichliche Wissbegierde „noch“ ins Flügelfleid der Kindheit gehült, aber „schon“ auf das ganz Große, mein Gott! schon „auf das Ewige“ gerichtet; die zarten Anfänge der Liebe, „noch“ ein liebkosends Ländeln, „einst“ feste Freundschaft, reine Zärtlichkeit, väterliche und mütterliche Neigung, einst Patriotismus, einst Muth, für den Monarchen zu sterben; jene Size, „noch“ kindscher Eigensinn, „einst“ glücklich gesenkt, die edelste Beharrlichkeit; jene Verschattung von Troz, „einst“ seines Gefühls für die Ehre: das, und ungleich „mehr“ steht, unter unserm so äusserst unterhalstenden Bemerkten, nach und nach hervor, — gewiss der forschende Blik auf Blumenfelder nach einer warmen Frühlingsnacht: er kan kein Bild der unausprechlichen Freude seyn, welche Väter und Mütter — uns beneiden möchten. — Und was soll ich „davon“ sagen, was die Christ die Ermanung zum Herrn nent? Ich kenne das Leid,

Leiden des Vaters und der Mutter. Mitten in ihren dringendsten Ermahnungen bricht ihr Herz; in den Blick der alles hoffenden Zärtlichkeit gießt ein plötzlicher Schmerz Thränen der Angst hin; sie gedenken der Sünden ihrer Jugend, sehn in ihrem geliebten Kinde ihr ehemaligs schrecklich's Bild. „Kan man,“ so fragt nun die ganze Wehmuth ihres Herzens, „kan man auch Trauben lesen von den Dornen?“ — So „persönlich“ ist bei „uns“ der Schmerz nicht, wenn ein Kind dem Geist des Herrn widerstrebt; wir seufzen für dieseljenigen, von welchen es die sündliche Natur geerbt hat: aber wir preisen Gott, der Uns es zugeführt hat, uns, deren Muth nicht sinkt, so lange er noch fortfähret, irgendwo uns zu segnen; gewiß, daß Unsre Arbeit im Herrn nicht vergeblich seyn kan.

Wer die grossen Namen der Richardson, Helvetius, Yselin, Haller, Zimmermann, Rabner und Wieland kent, möchte eifersüchtig werden: o! wie genau kennen sie die Menschheit. Aber wir beneiden sie nicht. Das Erziehungsgeschäft setzt uns in den Stand, mehr als Jemand, ins Innre der Menschheit zu sehn. Jene grossen, und alle ihnen aenliche Männer, lernten den Menschen „da“ kennen, wo er schon verwahrlost, oder schon gebessert, oder aus sich selbst entweder falsch oder frech geworden ist. „Wir“ sehn sein Herz ganz fröh; schon im Keim, und seinen Geist schon im ersten Aufblühn dessen, was „dann“ Funken, dann Flammen, dann feurvoller Glanz und Wärme wird. — Auch hier berufe ich mich auf diejenigen, die unter uns Väter und Mütter sind. Wer Geschäfte für die Mitbürger hatte; wer den Unterricht in der Religion besorgte; wer ein Schriftsteller war: wie ungleich schöner regiert er! wie ungleich angemessner unterrichtet er, wie ungleich hinreissender

schreibt er, seitdem sein Kind, dies „Handbuch der Natur,“ in seinen Händen ist. Und doch sieht er die Menschheit nur so sehr „im Einzelnen;“ wir sind, so möchte ich sagen, „die Besitzer ihres „Archivs.“ Uner schöpflich sind die reinen und bewährten Quellen, zu welchen wir Zugang haben, und aus welchen wir von der Gewissheit des Werths, der Ansprüche, der Rechte, und der Besitzungen der Menschheit uns versichern. Wie glücklich wären alle Schullehrer, wenn alle diesen Schatz zu brauchen wüssten! Wie leicht könnten alle die unlängst schweren Stunden, welche sie auf den Unterricht und auf die Klasse verbringen müssen, zu eben soviel „Erholungsstunden“ machen, wenn sie mit diesen beiden Schlüsseln das Innre dieses Heiligtums zu öffnen verstünden! — Doch ich wende mich zu jenen Seiten des Erziehungsgeschäfts, deren Glanz auch den „Ungelernten“ angenehm ist.

Es steht bei uns, daß nun beschrankt ist Vertrauen unserer Mitbürger zu gewinnen. Es ist beschwerlich, der Vertraute eines Menschen geworden zu seyn, der sein Geheimnis „verschweigen“ wollte: aber es ist ungemein angenehm, der Vertraute desjenigen zu seyn, „der sein Anliegen Niemand als uns übergeben konte.“ Hier wünscht ein Vater uns kennen zu lernen, dem nur noch Eins zum Glück fehlt. Er sucht in uns Geduldigkeit, Kenntnis und Erfahrung. Findet er dies: wie walt dann sein betrübtes Herz! Voll Hoffnung auf Gott, der uns berief, wagt er, Klagen vor uns auszuschütten, die er bisher Niemand hören lies, weil Niemand sie verstand. Dann führt er den Sohn zu uns, diesen Gegenstand der besten Empfindungen seines Herzens. Er bindet ihn — und dazu hat er, als Vater und als Christ, Recht; er bindet ihn auf

auf unsre Seele. Er umarmt mit Thränen der Freude und in einer einzelnen Handlung, uns und ihn; er sagt uns alle seine Erwartungen, und alle unsre Pflichten, und ehrt uns „so“ hoch, daß er „nichts von Belohnungen“ spricht. Oder eine zärtliche Mutter prüft uns mit dem bescheidenen Scharfssinn, der das grosse Talent ihres Geschlechts ist, sie holt das Beste mit jener, ihr eben so eingenthümlichen, Lebhaftigkeit. Nun tritt ihre Tochter, dieser Abdruck Ihrer schönen Jugend, herein. Unter sanften Liebkosungen fodert sie dies geliebte Kind auf, unsre Freundin zu werden, und sagt ihm, ohn es zu wissen, die ganze Geschichte und den ganzen jetzigen Stand des schönen Zutrauens, welches sie zu uns gesetzt hat. Gewiß, man müßte „klein“ genug seyn, um „das Geld, dieses „weidentige, so oft verrufne, Zeichen der Dankbarkeit“ heimlich zu begehrn, wenn man „jetzt“ glauben wolte, nicht schön genug beschenkt zu seyn. — Wir nehmen nun diese Kinder, und mit ihnen das ganze Herz der Eltern hin: „nun bist du“ so sagt unser entzücktes Herz, „nun bist du der vertrautste Freund dieses Hauses; man hat, o du Glücklicher, dir das Kleinod desselben „übergeben!“ — Man urtheile, ob „dann“ eine einzige Pflicht lästig werden kan? Noch weis Niemand die Bestimmung des großen Geists dieses Kindes; noch kent Niemand den Werth der seinen Seele dieser Tochter: „uns“ haben die Eltern beides aus der Fülle des Herzens gesagt. Wäre es nicht gefährlich, stolz zu werden: warlich, bei so großem Glück würde man der Versuchung nicht widerstehen können! — Und wenn dann der Vater über alles, was Kinder heist, da wo wir pflanzen und begießen, Gedeien giebt; wenn wir dann, ohne Furcht der Missdeutung mit diesen treuen Eltern, zur dankenden Anbetung seines Namens uns vereinigen können: o dann wird „schon auf Erden“ die

Zu-

Zubereitung auf das grosse Freudenfest der Ewigkeit, feierlich; denn „so“ gebunden durch gegenseitiges Zutrauen, „so“ vereinigt, können die Herzen sich nun nicht mehr trennen.

Aber noch mehr; im Umlauf einiger Jahre können wir mehr Freunde haben, als irgend sonstemand. Diejenigen Mithörger, in deren Zahl wir eintreten, sind, so schön unsre Erwartung ihres Zutrauens ist, unglaublich schwer zu gewinnen. O ich fühle tief im Herzen, daß ich da eine Wahrheit gesagt habe! Ich betheure aufs allerhöchste, daß ich mein Amt mit unermüdeter Treu, mit unwandelbarer Geduldigkeit, nach aller Kraft, die mein Gott darreichen wird, führen will; aber wie lange wird meine geheime Sehnsucht die Freundschaft einiger Einwohner dieser geliebten Stadt vergebens erwarten! Mit wie sehr feiner Kunst werden einige mich entfernen! wie ganz ohne Schonung werden Andere mich abweisen, mich Almen, welcher, Gott weiß es, nur Zutrauen sucht — eine Neusserung, „die ich mit „Vorbedacht öffentlich thue, weil sie einst zwischen unsrer Stadt und mir Richter seyn soll.“ Es sei fern von mir, zu klagen; denn in so fern mich Gottes Hand nicht zwang, war ich Herr meiner Entschliessungen. Gleichwohl liegt uns allen dran, überzeugt zu werden, daß ich nicht im Leichtsinn, nicht unter der Täuschung leerer Hoffnungen mein Amt übernommen habe. Dann „muß“ es also gesagt werden, daß „dort“ eine Familie allgemeine Vorurtheile gefasst hat; daß dort eine nicht recht berichtet ist; daß dort eine mit vorgefassten Meinungen einen angehenden Lehrer persönlich drückt; daß dort der schnelle vergiftete Pfeil der Verläumung eingeworfen ist; daß dort der unsichtbare Funken des Misstrauens angelegt worden ist; daß jeder Lehrer in seinem Wohnort zu neu ist, als daß er nicht allenthalben etwas versehn

sehn sollte; daß ganze Häuser vom Entwurf der Erziehung ganz anders denken, als er. Dies alles sieht er als eben so viel Ketten vor den Häusern seiner Mitbürger an. Soll er sie „zerbrechen?“ Das kann er nicht! Soll er über diese Ketten „hinspringen?“ Das wäre unter seiner Würde! — Hat er das Bewußtseyn der „Redlichkeit“ — darf er hoffen, „dass Gott seinen Ruf rechtserigen werde:“ o dann kan er ruhig das Große abwarten; das, was vielen unglaublich scheint, das: daß der Besitzer des versperrten Hauses die Kette „selbst“ wegnehmen lasse. Aber bis dahin? Würdigste Versammlung! ich wiederhole es, daß ich „den Umlauf einiger Jahre erwarte; ihn sehr gern erwarte; und der Herr, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, der Herr, der einem sehr erbitterten Mann sagte: „Hüt dich, daß du mit Jacob nicht anders denn freundlich redest:“ der „Herr“ ist, auf den ich hoffe. Bis dahin also werde ich mich an „die“ Herzen wenden, die noch weich, noch fähig sind, zu fühlen, daß man sie sucht. Und in dieser Hoffnung fodre ich ganz freimüthig noch einmal zur Annahme der Wahrheit auf, daß das Erziehungsgeschäft äußerst angenehm ist, weil man in demselben sich mehr Freunde erwerben kan, als irgend sonstemand. Ihr Söhne Preussens! wie glücklich können wir werden, wenn Ihr euch einst gewinnen laßt, euer Herz mir zu geben! Ich biete euch das meinige an; ich kam, um es euch zu geben; es ist, in Absicht auf Euch, rein, unverwarlost. Gebt mirs zurück, ja gebt mirs öffentlich zurück, wenn ihr je finden soßter, daß es nicht voll ist von dem Wolwollen, welches allein die Verbindung uns leicht machen kann, in welche wir heute treten. Ich müßte nicht an Eurer Eltern Stelle, ich müßte nicht an Gottes Stelle in dieses Haus eingetreten seyn, wenn die Hoffnung mich täuschen sollte, „dass wir einst die We-

„ge mit Freuden bewundern werden, die uns zusammen geführt haben.“ Ja! schön ist der Blick auf diese Seite des Erziehungsgeschäfts. Im täglichen Umgang mit dem Lehrer, wird der Jüngling endlich mit dem Herzen desselben bekannt. Gewinnt dies seine Liebe: so kann nach der Art, in welcher das Glück sein empfunden wird, nicht anders seyn, als daß er dies sein Glück mit andern, und gewiß wol zunächst mit seinen Eltern und Verwandten zu theilen sucht; und so wirbt und findet er Freunde für seinen Lehrer. Er geht endlich, um mehr Weisheit und Ausbildung zu suchen, dahin, wo dieser ihn anweiset; beide ziehn jetzt die Banden ihres Herzens fester zu; und kommt der vollendete Jüngling wieder: so hat sein Lehrer an ihm einen Freund, dessen Zuneigung „unmehr“ unwandelbar ist. „Mir“ bleibt eine noch schönerre Hoffnung übrig: die Töchter, welche mir übergeben werden, sie bleiben größtentheils in ihrer Vaterstadt: — welch eine schöne Aussicht in das gewisse Glück, an ihnen einst Freundinnen meines Herzens zu haben, die für die Tugend alles thun! Sage ich zuviel, wenn ich die Erziehung eine Nachahmung Gottes nenne? er schuf Menschen, um Glückseligkeit zu verbreiten, und Wesen darzustellen, die darinn, daß sie ihm alles zu danken haben, den eigentlichen Werth ihres Daseyns finden.

Noch ist das Erziehungsgeschäft darinn angenehm, daß Schullehrer sich bewußt sind, sie arbeiten für Zeit und Ewigkeit. So schwach sie sind: so kan Gott durch sie ein ganzes Land segnen. Wie manchen hat er auf diese Art verewigt! Ich will nur den einzigen Steinmeß nennen. Wie herrlich hat im Kloster Bergen über sein ganzes grosses Geschäft der Segen des Herrn der Welt sich verbreitet! Sie ic. sind heut Zeugen der Verpflichtung, die ich übernehme, diesem grossen Mann nachzueisern: o möchte ich

ich einst Ihre gütige Zufriedenheit erfahren, wie er die Zufriedenheit „der Welt“ erfuhr! — Aber wir arbeiten nicht blos für die Zeit, auch nicht zunächst für den Beifall der Monarchen; wir arbeiten auch für die Ewigkeit! Ich vermeide gern, einen Blit auf das beschwerliche und bekümmern-de des Schulamts zu werfen; „das“ seh ich in-dessen ein, daß wenn wir „sehr treu“ sind, wir auch gewiß nicht ohne Thränen saen können: aber die Ewigkeit? o! die Christ beschreibt sie unter dem Bilde der seßlichen Freuden der Endte: „Sie kommen,“ sagt sie, „mit Freuden, und bringen ihre „Garben.“ Wie freute sich Gellert, dieser grosse Lehrer: „da ruft, und das wird Gott mir „geben, da ruft auch mir ein Seelger zu: Heil „sei dir! denn du hast das Leben, die Seele mir „gerettet, du! O Gott! wie wird das Glück er-„freun, der Retter einer Seele zu seyn!“ Und ich? Dank sei Ihrea, würdige Männer, Dank, daß Sie mir eine grosse Gemeine, und eine grosse Schule über-geben haben. Zu beiden will ich für die Ewigkeit ar-beiten. Würdigen Sie mich des Zutrauens, von mir zu glauben, daß, wenn auch mein Werk auf Erden sche-zerstört werden, und sehr feuchtlos scheinen sollte, mein Auge doch, auch in Thränen, heiter genug bleiben soll, ins erquikende Licht der Ewigkeit hin-zublicken; und daß der wolthuende Gedanke an die reife Frucht der zukünftigen Welt mich ganz gewiß ermuntern wird, keiner meiner Kräfte zu schonen.

Lassen Sie mich noch das Letzte hinzusetzen. Das Erziehungsgeschäft ist äußerst angenehm, denn wir verlieren nichts, wenn auch die Welt uns nicht lohnen kan. Sie kan „großmüthig“ seyn: aber „belohnen“ kan sie nicht. Sie giebt dem Monarchen ihre Schätze: „aber“ nicht die Erhabenheit seiner Person, son-dern die Natur der Schätze macht, daß man nicht sagen

sagen kan, das Land habe seinen König belohnt. Kleine Seelen wollen den Lohn der patriotischen Treu nach Summen berechnen: sie sind nicht gross genug, um zu sehn, daß Geldsummen hier ganz „unter“ dem Verhältnis stehn. Wer Arbeiten für das Ganze „auf sein Gewissen“ nimt: kan den eine Million befriedigen, wenn sein Gewissen am Ende ihn anklagt? Er ging Verträge ein; aber in Wahrheit nur in so fern, als es vermieden werden musste, daß er mit den Seinigen dem gemeinen Wesen nicht zur Last fallen möchte. Die eigentliche Belohnung blieb doch der Beifall seines Gewissens; war irgend etwas ihm grösser: so mus er einst erröthen, so unglaublich armelig gedacht zu haben. Zwar weis ich, daß, außer der nie genug zu verdankenden Besorgung unsres Glückstands, gesittete Städte uns viel schöne Belohnungen zu schenken pflegen: zuerst das über alles schätzbare Vertrauen; dann den Beitritt zu unserm Plan; dann die Aufnahme in Gesellschaften, wo unsre ermüdeten Kräfte sich erholen können; dann vielleicht gewisse Arten der Ehrenbezeugungen. Aber wie leicht kan ein Feind uns jenes Zutrauen entziehen! wie sehr müssen unsre Entwürfe sich durch sich selbst empfehlen! wie wenig Zeit haben wir, in die Gesellschaft der Glücklichen zu kommen! und wie lästig sind wir da, wenn unser Blick nicht ganz entwölkt ist! wie gefährlich sind endlich die Ehrenbezeugungen unserm Herzen und unsrer gesellschaftlichen Ruh! Gesetzt nun, die Welt oder unsre Denkungsart, versagte uns alle diese Arten des Lohns: so verlieren wir nichts. Das gnädige Plüschn unsers Gottes, der Beifall unsers Gewissens, das wahre Glück der Jugend: das, das ist, „unser Lohn.“ Dies letztere erquikt heute mein Herz vorzüglich. Hört, ihr, die ich als Söhne und Töchter annehme, hört Worte der Schrift: „Wer wist unsre Hoffnung oder Freude oder Krone des „Ruhms?“

„Ruhms? seid nicht auch Thrs vor unserm Herrn  
„zu seiner Zukunft? Ihr seid unsre Ehre und  
„Freude, Ihr seid unser Ruhm auf des Herrn Tag.“

## CCXXI. Brief.

(Org. Ausg. 6. Th. 7. Br.)

welcher alle Morgen beim Zichoriencasse (oder beim lies-  
ben Brodkorncasse — denn was Bräuns mus ge-  
trunken werden) gelesen werden sollte.

Henriette L\* an Sophien.

Elsingen.

Freilich ein wenig mürrisch verliessen Sie mich neu-  
lich: aber nicht wahr, meine Liebste, das Band  
der Freundschaft wolten und konten Sie doch nicht  
wegreissen? und wenn Sie es auch thun wolten:  
so würde ich es am andern Ende so hüb sch fest-  
halten, und im Notfall so behutsam nachgeben. . .

Doch ich bin ein thörigts Weib. „Las,“ sagte ich,  
„liebes Tielchen, las Herrn Less\*\* seyn; was er  
ist, und nimm, wie alle Freunde dir rathen, den  
„Herrn Van Vlieten.“ — Konte ich nicht schwei-  
gen? Was würde ich gesagt haben, wenn jemand,  
in Sachen weiland Herrn Opus contra den  
jungen Prediger: so decretit hätte? Sie mu-  
sten also, kraft des Abstands einer Jungfer von ei-  
ner Frau, ein bischen sauer sehn. Und das sei Th-  
nen denn hiemit vergeben und erlassen.

Denn, denken Sie selbst, wie erfreut ich gewe-  
sen seyn, und wie viel Zutrauen mein Herz zu Th-  
nen

IX. Theil. X

nen

nen gesaßt haben mus, als ich gleich, nachdem Sie mich verlassen hatten, Ihr Fragmenten im Schlafzimmer fand! Es war noch nas von Ihrer Feder. Sie haben es also eilig gemacht, und vermutlich iſt's jetzt Ihrem Gedächtnis nicht mehr ganz gegenwärtig; mithin darf ichs Ihnen wol abschreiben:



„Ich will die böse Liebe meiden;  
„O! wäre sie „nur“ Sinlichkeit:  
„so thät' ich das noch hent,  
„und thät' es, o! mit Freuden!

„Sie war ein Quell, der ohn Aushören  
„sehr bitter durch mein Leben flos.  
„Da, wo er sich ergos,  
„da kont' ich ihm nicht wehren;  
„denn ach! er kam aus meinem Herzen!  
„Wie unsichtbar war dieser Quell!  
„und o! wie stromten schnell  
„aus ihm die schärfsten Schmerzen!

„Die Weisheit, und die Ruh der Seele  
„schwemt er, vermischt mit Thränen, fort.  
„Er bricht mein festes Wort,  
„weil ich unschlüssig wähle. —

„Jetzt kocht in diesem Quell die Neue,  
„und greift des Herzens Innres an . . .“

Schade, liebste Sophie, daß Sie das Gedichtgen nicht vollendet haben! Aber was Sie da von der Neu sagen, das beruhigt mich; denn da erwartete ich Sie. Nun Sie Neu fühlen, das Beste,

ste,

ste, was ein fluges Mägden empfinden kan,  
nun bin ich in Absicht auf Sie und unsern braven  
Herrn Puf ausser Sorgen . . .

„Was wollen Sie, Henriette? ich weis kein  
„Wort von Ihrem impertinenten Gedicht?“

— Nicht? Kind! wie können Sie das sagen?  
diesen Augenblick haben Sie es ja gelesen?

Um nun diese Neu zu erhöhn und zu unterstützen, (zu welcher ich übrigens des Himmels Segen von ganzem Herzen wünsche;) und um Sie in dem Entschlus zu befestigen, einen jungen (vielleicht windigen) Herrn dem vermüftigen gesetzten Herrn Van Vlieten freiwillig und wolbedächtig aufzupfern, (denn Ihren Leichtsinn, mit welchem Sie einst Herrn Less\*\* und Herrn Puf gegeneinander wogen, kan ich nie vergessen. Mich dünkt ich seh Sie; denn ich personificire mir alles. Puf und Less\*\* schweben im Nimbus über den beiden Schalen; Sie schnellen jene mit einem Knipschen empor; siehn nun da stattlich, sehn schalkhaft uns an, und sagen: „Sehn Sie doch das „Jünggen!“ — Fieckchen, Fieckchen!) — um nun Sie ernsthaft zu machen, will ich Ihnen ein Geschichten von meinem jungen Herrn Ehemann erzählen.

Das Abendessen sollte aufgetragen werden, als er in mein Kabinet kam. „Ich habe einen Gast.  
„Las doch geschwind gute Tischwäsche, und Sil-  
„berzeug aufsezzen.“

„Und zu essen nicht?“ — denn es war mir nicht recht, daß er hier in mein Département eingriff; ich dachte, das wären Frauensachen, ob Zwi-

lig oder gejögnner Zeug, und ob englisches Zinn oder Silber aufgesetzt werden soll? Und dann wars nicht artig, mir auf die letzte Stunde einen Gast anzukündigen. — Sehn Sie, das war der unschuldige Inhalt obiger kurzen Antwort.

„Wie kommt mein Zettchen zu dieser seltsamen Frage?“

Er fasste mein Kin, indem er dies sagte; und es mag schon einmal eine blosse Einbildung seyn, daß mich dünkt, er habe es etwas härter, als sonst, angegriffen, und wol gar ein bischen seitwärts gedreht. Soviel ist gewiß, daß er die Mine hatte, die ich Ihnen bei Gelegenheit der verlorenen drei Thaler beschrieben habe; das sah ich aber nur erst, wie er hinausging: und es war mir (denn Fielchen, wenn unsre Stunde einmal kommt, dann sind wir verkehrt) es war mir, als fäh ichs nicht.

Er blieb in der Thür stehn, bis zu welcher ich, ohne es zu wissen, neben (oder vielleicht gar hinter) ihm hergetrott<sup>\*)</sup> war, und sah mich an, als erwarte er etwas?

Es ging mir nah, daß sich dies zugetragen hatte; denn seit dem erwähnten Strausgen<sup>\*\*)</sup> hatten wir uns vertragen, wie ein Paar Mondtauben. Ich wollte weinen; denn Sophie, ich fühlte, daß ich wenigstens auch Unrecht hatte: und hier nahm ich, wer weis, wie das kam? eine Prise Tabak.

Der junge Mensch seufzte: aber ich glaube immer noch, es war der Seufzer des männlichen Übermuths. Mein Gast“ (und es kan auch gar wol seyn,

<sup>\*)</sup> trotte.

<sup>\*\*) riotte.</sup>

seyn, daß er auf dem Wort „mein“ eine Art von Accent setzte,) „mein Gast wird im Berlinischen „Zimmer schlafen.“

— Nun, Fietchen, das ist genau das schönste Zimmer in unserm Hause. Sie wissen, daß alle meine niedlichsten Herrlichkeiten drin stehn. Da hin sollte ein staubends Bett gesetzt werden; da sollte Kaminfeuer angezündet, vielleicht gar der Ofen geheizt werden, damit die neue boiserie nebst Tischen und Schränken sich wärzen und zerspringen möchte?

— Es ist wahr, daß, als Sie neulich drinn schließen, auch Ihr Bett staubte, und daß Kamin und Ofen auch brannten; aber Sie waren auch meine Sophie, „mein“ Gast; und überdem hatte ich aus eigner Wilkür Ihnen dies Zimmer angewiesen,

Ich hatte zwar eine Antwort auf der Zunge; ich wußte auch, daß sie mich würgen könnte, wenn ich sie niederschlüsse; (denn im Grunde ist doch die Zunge das einzige wehrhafte Glied des weiblichen Körpers; und also gehts uns schwer ein, wenn wir dies Gewehr strecken sollen;) aber ich erinnerte mich an das Unglück meines ersten Feldzugs, und dachte mit Gellert:

„Der Henker mag den Männern trauen,  
„wenn man so leicht sich irren kan.“

Ich schwieg also.

Eigentlich kam mein Schweigen wol daher, daß er beim letzten Wort. „schlafen,“ — unmittelbar die Thür hinter sich zuzog.

Ich ging nun hin, und bestellte, obwohl das Abendessen sehr reichlich angeordnet war, (und, un-

ter uns gesagt, ich hatte den Gast schon aus meinem Fenster halb und halb gesehn, und also auf allen Fall Anstalt für die Tafel gemacht, so daß ich nur noch auf eine gehörige Ankündigung eines Gasts gewartet hatte;) ich bestelte einen Sardellensallat und dergleichen. Und in der Hize ging ich weiter: (denn gewöhnlich gehn wir Weiber dann so weit, bis wir pass! mit dem Kopf an den Mann anstoßen;) ich lies gewöhnliche, obwohl recht hübsche, Wäsche, und nur Zinn auf den Tisch bringen, doch jenen Zinn, der nur durch Fühlen vom Silber unterscheiden werden kan. Raum hatte ich, und wer mag wissen, warum! es gehan, als es mir leidthat. Ich fürchte mich, eine Suppe zu essen, die ich mir selbst eingebrokt hatte; die Gesellschaft kam, und — ich lies in der Angst mich entschuldigen.

Wars der Zufall, oder wars eine angelegte Karte? ich habe es noch nicht herausbringen können: genug unser Arzt, der oft kommt, und mit uns vorlieb nimt, war in der Gesellschaft, und kam in mein Zimmer, um — meinen Puls zu untersuchen. Er lachte; füllte ein Medizingläschen mit reinem Wasser an, und sagte, ich möchte nur davon einnehmen.

Ich nehme diesem wakern Mann gewöhnlich nichts übel; doch sagte ich: „Ew. Ercellenz,“ (denn das sei Ihnen kund, daß in Esbingen ein Arzt diesen Titel hat,) „Ew. Ercell. solten Mitleiden mit mir haben.“

(Wie dummi war das! Hüten Sie sich, Sophie; ich glaube, wir Frauenzimmer haben, wenn etwas

in

in unserm Kopf ist, einen Hang, dem Ersten Besien, der uns vorkommt, zu sagen was drinn ist.)

„Kommen Sie zu Tisch“ sagte er, indem er mir die Hand reichte.

„Jetzt kan ich nicht mehr kommen.“

„Ja, das ist leider wahr,“ und da ging er; und wenn er mich nun nicht ganz in der Stille für eine alberne Seele gehalten hat: so ist er selbst eine.

### Fortsetzung.

Lektion für den Nachmittag beim Thee (so lange noch kein Substitut von dieser Farbe erfunden ist.)

**G**oweit war nun alles schlimm genug: aber nun kam das Ärgste. Ich erfuhr nämlich, daß, da ich zum Unglück die Schlüssel hatte liegen lassen, mein Mann kurz vor Tisch gekommen war, und den Tisch völlig nach seinen Sinn hatte dekten lassen. — Ich hatte eben ausfindig gemacht, daß ich gar nicht über ihn mich ärgern müsse, sondern über das Mädel, die mir dies dienstfertig hinterbracht hatte; (denn das ist doch ausgemacht, daß Unsereins, um die Zirkulation zu befördern, von Zeit zu Zeit sich ärgern müs;) als mir gesagt wurde, daß meine Herren ihre Pfeife ausklopften, um schlafen zu gehen.

Und nun war das berlinsche Zimmer noch nicht geöffnet! Wie erschrak ich, als ich hörte, daß mein Mann den Weg dahin nahm! Zum Glück war, wie gewöhnlich, wenn Besuch bei uns ist, das Gästezimmer bereit, wohin er denn auch den Fremden führte. Nicht aus Bosheit, sondern . . . wie soll ich

ich den Zustand der Zerstreuung und Unthätigkeit nennen, in welchem es gut wäre, wenn die Männer durch eine erträgliche Operation uns einen andern Kopf aufsetzen? ich will einmal die Sprache und die Frauenmoral mit einem Ausdruck bereichern: aus Kopflosigkeit also, hatte ich versäumt, das berlinsche Zimmer öffnen zu lassen. Nicht aus Bosheit: das wiederhole ich; denn das böse Beispiel der Charlotte Grandison hat mich glücklich (und schon vorlängst) gegen diese Seuche gesichert. Aber, o Fieket! wie musste mein Mann dies aufnehmen? — Ich fing jetzt an, von ganzem Herzen zu bekennen, daß es was sezen würde, wenn ich an seiner Stelle wäre; es war also sehr natürlich, daß ich das erwartete: und eh ich noch mich drauf zubereiten konte, lies er mir sagen, er sei im Schlafzimmer! Nun schlich die demütige Frau hin.

Er saß am Kamin, und las, wie gewöhnlich. Er bückte sich, immer noch im Lesen, wie ich hineinkam.

Ich legte mich, ängstete und schämte mich — und sieh da! die wolthätige Natur erbarmte sich der armen Sünderin: ich schlief ein.

Wie ich erwachte, und behend aufstand, (pour ne pas éveiller chat qui dormoit,) waren die Schläge meines Gewissens mein Erstes. Ich kleidete mich so sauber wie möglich; (denn der Himmel behüte, daß ich in einer so nächtlichen Kleidung, als ich in der Angst ergriffen hatte, ihm je vor Augen kommen sollte! und eine gesittete Frau kan auch wol ihrem Mann einen solchen Anblick nicht

nicht zumuten ?) und jetzt, da ich ihn freundlich weken wolte, trat, gestiefelt und gespornt, mein Herr ins Schlafzimmer.

„Wo kommen Sie her?“ rief ich mit merklicher Bestürzung, indem ich ihn umarmen wolte; aber ich frigte, und wer weis noch, ob es ohne sein Zuthun geschah? nur seine Hand zu fassen, auf welcher ich dann meinen Kus anbrachte. — Sein Reitkleid gab dem schönen Mann ein interessantes Ansehen; auch die Stellung seines Gemüts mochte dazu beitragen. Meine gestrige Narrheit fiel nun, wie ein Kloß, auf mein Herz. Ich lies ihm kaum Zeit, mir zu antworten, er komme von der Begleitung des Fremden zurück: „Vergeben Sie mirs, liebster „Mann!“ (sagte ich, ihm eins fallend) „das jezige „Wetter ist zum Waschen gar zu unbequem; und bei „dem Silberpuzen verbeugt das Gesinde soviel.“

— Er legte mir die Hand auf den Mund; hielt, ich weis nicht welche? Lustspiele, mir hin, die aufgeschlagen da lagen, und legte den Finger auf diese Stelle:

„Des mauaises raisons, Madame, ne corrigeant rien.“ \*)

Ich fühlste jetzt (und das war das heilsamste bei dieser ganzen Sache), daß ich seit gestern nicht flüger, und gewiß nicht edler geworden war. — Was konte ich? Bitten, zu Kreuz Kriechen — ? und ist's nicht was verzweifelts, daß wir das immer nur erst dann thun, wann Reu und Beschämung

\*) d. h. „Schlechte Entschuldigungen machen die Sache nicht besser.“

unserm Gesicht, und unsrer Stimme, das Einnehmende rauben, welches die so sehr misliche Handlung des Bittens begünstigen sollte!

„Vergeben Sie mirs . .“

„Ich bin nicht beleidigt, mein Kind; denn die Sache selbst bestrafst dich; kanst du rathen, wer mein Gast war?“

„O, er sei wer er wolle,“ (indem ich um seine Schultern meine Arme schlug, äußerst bewegt, Sophie, das können Sie glauben, es ist keine Sache zum scherzen, es ist unerträglich, es ist bitter, einen lieben Ehemann beleidigt zu haben;) „vergeben Sie mirs nur . .“

„Mein Guest war Herr Less\*\* . .“

— Hier pralte ich zurück. Er wußte es, daß ich aus eifriger Liebe zu Ihnen, meine Werthste, hundertmal gewünscht hatte, Herrn Less\*\* noch einmal zu sprechen. Unbesonnen, wie immer so lange dieser Stern scheint, rief ich: „O warum haben Sie mir das nicht sagen lassen?“

— Er lachte; zwar nicht spöttisch, wie ich doch gewiß verdiente; aber damals wünschte ich doch, daß er gar nicht gelacht hätte. Doch hielt ich mich dabei nicht auf; denn Fielchen, ein gutes Herz, und so eins erbittet ich täglich von Gott, kan nicht ewig seyn, so lange seine Lage noch einigermaßen verrückt ist. Ich umarmte ihn noch einmal, — und jetzt mit Thränen. Ich dankte ihm, daß er meiner geschont hatte, und schlos mit noch einem „Verzeihn Sie es Ihrer Henriette!“

„Und was soll ich dir verzeihen?“

— Die

— Diese Frage, meine Sophie, misfällt Ihnen vielleicht, denn sie ist eine Aufforderung zur Recapitulation unsrer Thorheiten: aber ich habe schon, wie ich glaube, Ihnen gesagt, daß mein Mann alles von weitem anlegt. So oft er in einer Gesellschaft ist, wo man ihn schätzt, glaubt er der Gelegenheit wahrnehmen zu müssen. Er sitzt dann, und weissagt mit solcher Unnachlässigkeit, mit solcher leichten Art, daß man glauben sollte, er rede viel zu sehr im Allgemeinen, als daß es ihm einfallen könnte, irgendemand mit seinen Anmerkungen zu meinen: aber ich versichre Sie, es gilt alles mich. So sagte er vor kurzem: es sei sehr zwecklos, zu vergeben, „ohne untersucht zu haben, ob der Bittende die „eigentliche Natur seines Vergehens kenne“ — und das sagte er genau mit der Mine, die er bei dieser Frage hatte: „und was soll ich dir verzeihen?“ „Denn,“ setzte er hier edelmüthig hinzu, das Versöhnung Zimmer öffnen zu lassen, das hattest du „doch gewis blos vergessen.“

— Diese Grossmut rührte mich gewaltig; mein Herz empfand mit Freuden, daß es dieses schöne Zutrauen verdiente. Ich sank in einer so sehr wolthätigen Empfindung hin auf seine Brust; und nun umfasste er mich mit süßer Leidenschaft; und o! welche Wollust wars, seine Thränen auf meinen Wangen zu fühlen! \*) --

Fort

\*) Tristibus & lacrimis oscula mixta dabis. TIB.

## F o r t s e z u n g.

enthält eine Application.

Vielleicht glauben Sie nun, mein Fieckchen, daß ich allzuviel Aufhebens von einer kleinen Sache gemacht habe? denn euch Mägden scheinen solche Austritte erschrecklich geringfügig zu seyn. Wissen Sie aber, daß ich wol wünschte, daß wir schönen Kinder, welchen man eine so angenehme Leichtigkeit in schriftlichen Erzählungen huldreichst nachrühmt, schon seit Ludwig XIV. Zeiten angefangen hätten, die geheime Geschichte unsers Ehestands aufzuzeichnen? Diese Anekdoten würden an gehüden Weibern das seyn, was unerfahrenen Neisenden die Tonnen auf den Untiesen, und die Tafeln in den Kieferwäldern sind. Himmel! wie erbarmenswürdigdumm und mutlos ist manche Frau schon 14 Tage nach der Hochzeit, die doch so weise und lustig in das Ehestandsboot hineinsprang, auf welchem sie mit ihrem Mann, im vollständigsten tête-à tête, das sich erdenken läßt, durch das Meer des Lebens schiffen soll!

Sie glauben vielleicht ferner, daß ich in diesem Fall nichts verfehn, nichts weiter gethan habe, als meine Rechte behauptet. Und wo kommt denn das Eigenthumsrecht her, welches mir am Tafelzeuge, an den Betten, an der Tischwäsche und so weiter, so ausschliessend zu haben glauben? etwa daher, weil dies gewöhnlich unser Eingebrachts ist? Tollheit! wie, wenn nun der Mann dies bis-

gen

gen Armut \*) uns abkaufte: daß Geld davor zu unserm eingebrachten Kapital schläge (welches Kapital, wenn er Stolz und Verstand genug hat, er ohnhin nicht anrühren wird,) und uns nun unmaßgeblich zumutete, so lange wir mit ihm leben, alle Ausgaben mit ihm zur Hälste zu tragen; Horchen Sie auf Jungfer: „Der Frau geht „hört nichts eigenthümlich, vom Hochzeittage an, „außer dasjenige, was der Mann nicht brauchen „kan; als das sind unsre Nöke, Schürzen — nun „überhaupt unsre Kleidung; ferner unsrer Schmuck, „vom Geschmeide an, bis auf unsre silbernen Hest- „gen am Unterrock, und — unser Geld.“ \*\*) Und gesetzt, die Männer dächten in dieser Absicht nicht alle so, wie Herr L\* und Herr Groß: nun, so laßt uns doch schließlich bedenken, „daß die Männer durch ihr Amt täglich das verdienen müssen, „wovon wir uns ernähren.“ — Besieh hievon mit mehrerm Roschgens Geschichte. — „Meine“ Terrine „, mein“ Ueberzug, „meine“ Stüle — aufs Gewissen, Sophie, legen Sie die unterstrichnen Worte in den Mund einer Frau: wie klingen sie da? und nun sehn Sie ihr geschwind in das alberne Gesicht hinein!

Ew. Hochweisheit werden endlich wenigstens das glauben, daß ich zu viel, wenigstens zu früh, nachgegeben habe.

„Nein

\*) Ces riens.

\*\*) Unser „,Geld?“ — Ja, Leser! Kaust du ein Darlehn brauchen, welches dir morgen abgesodert wird? Das heist: bist du sicher, daß deine reiche, oder sich reich dünkende, Frau ihr eingebrachtes Geld dir nicht morgen vorwerfen wird? —

„Rein, Henriette,“ (sagen Sie,) „das glaube  
 „ich nicht. Unsre Macht ( das seh ich durch die lan-  
 „ge Perspectiv aus meinem Jungfernstande, ganz  
 „anschauend, überdem stehts hie und da geschrieben)  
 „unsre Macht ist aus, von dem Augenblick an, da  
 „unser Haupt die Regierung antritt; und ich will  
 „bemerkt haben, daß das gleich nach dem heillo-  
 „sen Interregnum geschieht, welches, zum Glück  
 „für Beide, nur höchstens vierzehn Tage währt.  
 „Ich kan auch begreifen, daß der Mann je nach  
 „dem Maas uns lieber hat, nach welchem wir  
 „ihm die Regierung erleichtern. Und dann seh  
 „ich auch gar schön, daß jeder Aufschub des Nach-  
 „gebens (zugestanden, daß doch zuletzt nichts an-  
 „ders herauskomt) den Mann dringen muß, auf  
 „neue Maasregeln zu denken, in deren Erfindung  
 „er uns immer überlegen seyn muß, weil über-  
 „haupt das Denken seine Arbeit ist, zumal wenn  
 „er zu dem Haufen, dem gewiß nicht liebenswür-  
 „dig, Haufen der Gelehrten gehört . . .“

So, Sophie? Nun, mit der Antwort bin ich  
 völlig zufrieden; nun vergessen Sie niemals wieder,  
 daß Herr Less\*\* ein Gelehrter ist. Erwägen Sie  
 (und eben darum erzählte ich Ihnen die Geschichte)  
 erwägen Sie, wie ganz anders diese Sache hätte  
 ausschlagen können, wenn mein Mann ein Gelehr-  
 ter wäre. Dies Volk balgt sich auf Universitäten;  
 ist also gebieterisch: und so hätte ich dann strengen  
 Befehl erhalten, am Tisch zu erscheinen. Es kent  
 das Herz; denn darum reiset es in der Welt her-  
 rum, und beschäftigt sich blos mit den betrachten-  
 den

den Wissenschaften; und so wäre ich dann im Augenblick, da jener, das berlinsche Zimmer betreffende, Befehl mich heimlich verdros, ergründet und gezwungen worden, es zu öffnen. Es hat Belesenheit, wie Bayle: und so würde, anstatt jener französischen Zeile, mir vielleicht eine ganz andere Epistel gelesen worden sehn! — Das, und unzählig mehr, haben Sie bei Herrn Less\*\* zu gewartet.

Dagegen, o! Welch eine liebliche Ehe könnten Sie einst haben! Ihr treuherziger nachgebender Van Blieten, den, wie vernünftig er sei, Sie doch übersehn; der über die lästigen Jünglingsjahre hinaus ist. . . ich will nichts weiter sagen. Dass dieser Mann Sie liebt, das wissen Sie, so wie Sie wissen, dass Sie seine Braut sind. Ob Herr Less\*\* Sie liebt, das wissen Sie nicht. Dass Sie von der Frau E. nichts erben, ist ausgemacht  
O Sophie, Sophie!

Und nun: Je n'en lave les mains comme Pilate.

Herr Malgre' ist's, der Ihnen diesen Brief bringt. Der gute Mann, welchen die Noth drang, eine unruhliche Heirat zu thun, ist jetzt so verzweifelt dass er der geizigen und groben Schwiegermutter alles das wieder herausgeben will, womit er sich auf seiner Noth zu helfen dachte.

Wo Herr Less\*\* geblieben ist, darnach habe ich meinen Mann damals nicht gefragt; und jetzt sollte ich ihn fragen? o! ich werde mich sehr hütten, dem ersunkenen Andenken an diesem Vorfall wieder Lust zu machen: gottlob, dass diese Flamme gelöscht ist!

denn

denn sehn Sie, Sophie, jenes saubre Histörgeb  
ist — von gestern und heut — mir wenigstens ist  
so gegenwärtig als wär's so. Nie, o nie beleidige  
ich meinen Mann wieder! — zwar, er hat mich einst  
beleidigt: aber das erzähle ich Ihnen nicht eher,  
als bis Sie, zur Ehre Ihrer Freunde, Madame  
Puf sind. Grüßen Sie mir den grossen Mann zu  
Haberstroh. Ich bin re.

Henr. L \*\*.

M. S. Indem ich schliesse kommt mein Mann,  
und (wie sehr Ihnen das auch seltsam vorkommen  
möge) ich lese einen Theil des Briess ihm vor.  
Das hat eine mit Feuerzügen in mein Herz einge-  
grabne Unterredung veranlaßt — einen Auftritt —  
ich kan ihn nicht beschreiben — Es ward neun Uhr  
Abends; und da erst fiels uns ein, daß wir ein  
Lischgen ans Kamin hatten bringen lassen, welches  
wir bei dem, über unserm Gespräch erloschenden,  
Feuer, nicht gesehen hatten. Nie haben mir ein  
Duzend Austern und ein Glas Wein so herrlich  
geschmeckt. Er aß nichts, weiss ihm schon zu spät  
war. Aber er ging ans Klavier; und wie trefflich  
sang mir der Mann dies Abendlied:

Jetz herrsche, Gott, deins anster Friede  
so ganz wie deine Mitternacht!  
Es fühl' ihn doch im Abendliede  
mein Herz, das stille zu dir wacht!  
Ich hab' ja oft in Abendstunden  
die Ruh gesucht — und sie gefunden,  
die Betende vor dir erquikt!  
Preis dir, wer du auf Wolken wohnest,  
wenn heut vom Himmel, wo du thronest,  
auf mich verschuns dein Antlia blickt!

Der Tugend Keim und seine Blüte  
erhielt auch heute deine Huld.  
Erläß nach deiner grossen Güte,  
erlaß, o Vater! meine Schuld!  
Ich prüfe dieses Tags Geschäfte,  
und den Gebrauch der neuen Kräfte,  
die ich auch heut von dir empfing. —  
Ach! rüg sie nicht, der Sünden Menge!  
Straf mich nicht mit verdienter Strenge;  
wenn ich, verlokt den Irrweg ging!

Verlängre gnädig meine Tage,  
o Mittler, Gott, und Herr der Welt!  
und führe mich (hat mein Leben Plage)  
den Pfad, den du uns brachst, o Held!  
O daß ich dir nur Ehre brächte  
in der Gesellschaft besserer Knechte,  
die munter laufen deinen Pfad!  
Wenn dann mir gute Thaten glücken,  
bring ich, mit heiligem Entzücken,  
dir Lob, o Herr! für jede That!

so sang er: aber gleich laufen Sie hin, und  
spielen Sie es auf diese ganz dazu gemachte Kom-  
position. \*)

R. S. Früh.

Was ich jetzt schreiben will, ist, sowahr ich  
Frau L\*\* bin, kein Scherz: „ich habe, um Ihre  
„Ehre zu retten, und um soviel rechtschafnen Leu-  
„ten Verdrus zu ersparen, alles was ich von Ih-  
„nen und Herrn Less\*\* weis, dem Herrn Gros  
„geschrieben.“ Denn endlich, Fiecken, mußte Eine  
Ihrer Freundinnen Ernst machen.

CCXXII. Brief.

\*) Zur Rosleschen Komposition: „Gott winkt: gleich  
„stürzen ic.“

## CCXXII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 8. Br.)

Nullius boni sine socio iucunda possessio est.

SEN?

Herr Past. Radegast an Herrn  
Kapellan Ribeza.

Lindenkirchen.

Dank, Dank, mein Bruder, für die beiden Tage! Dein Besuch war mir die Gesellschaft eines Engels! O! was ist die Freundschaft in Vergleichung der übrigen, so hoch gepriesnen, Güter des Lebens! Ich fühle keine Krankheit mehr; und Pulver und Tropfen habe ich seit dem Augenblick deiner Abreise nicht mehr angerührt. Ich glaube jetzt mit dir, daß mein Arzt seine Kunst nicht versteht, und daß ich ohne Gefahr nach Seedorf reisen kan. Schlafe ich diese Nacht wieder so erquicklich, wie ich gestern unter deinem Vorlesen einschließ: so hält mich nichts zurück, zumal da mein Küsser heute mit einer Mine, welche mir gar nicht gefällt, von da zurückgekommen ist. „Besser iss mit ihr eben „nicht geworden . . .“ Das ist alles, was der vorsichtige Mann sagt.



Mein Arzt, (gleich jetzt ist er hier gewesen,) will von keiner Reise wissen: aber ich fühle, daß ich bei recht langsamem Fahren nichts werde zu besorgen haben; und ich kan unmöglich Jucunden und die Ihrigen noch länger sich selbst überlassen.

Ez



Es ist zehn Uhr Abends: aber ich nehme die Feder wieder. Theils flieht mich der Schlaf; theils dringt mich auch mein Herz, von deiner Sache zu reden. Ich wiederhole dies: ich habe in allem, was du, von deiner Zusammenkunft mit Hanchen mir erzählt hast, nichts gefunden, was mich glauben lies, daß sie dich liebt. Das Mädel hat entweder kein freies Herz, oder sie ist in keiner Absicht das, was sie uns allen zu seyn schien. Marianne hat mir gesagt, sie sei aus geringem Stande: aber ich zweifle nicht, daß ihr Vater, (wenn der Gärtner das wirklich ist,) einst ganz was anders gewesen seyn mus. In ihrer Mine liegt etwas sehr vornehmis — das gestehst du ja selbst; und in ihrem ganzen Betragen seh ich, dünkt mich, etwas Verschektes, welches Verdigkeit seyn zu sollen scheint, und mir eine Bekanntschaft mit den Schmeicheleien und Ehrenbezeugungen verräth, an welche ein Frauenzimmer von Stande so früh sich gewöhnt. — Auch das ist mir bedenklich, daß sie eben so, wie jene Sophie, so sorgfältig vermeidet, von ihrer Geschicke zu reden. — Kurz ich halte sie für eine „Dame,“ welche aus (vielleicht ganz bewegenden) Ursachen sich verbirgt. Als eine solche betrachtet, ist sie eine vortreffliche Person: aber keine Frau für dich. Was du für jungfräulichs Schämen hielst, folglich für Ausserung der Liebe, das war Staatsklugheit, welche, weil der Umstand sich findet, daß sie dich hochachtet, aller-

dings anders aussehen musste, als sie sonst aussieht. Hierin bestärkt mich ihre mündliche Wiederholung dessen, was sie durch Herrn Puf dir hatte sagen lassen; denn glaub auf mein Wort: „ein Mädgen, welches ausdrücklich zwischen Furcht und „Zweifel dich setzt, fühlt schlechthin keine Rührung für dich.“

Es würde mir unaussprechlich nahgehn, dich minder glücklich zu sehn, als das feusche Leben deiner Jugend (von welchem du mir so ernstliche Zusicherung gegeben hast) dich und deine Freunde erwarten lies. Uebereil dich nicht. Nicht als soltest du mit Hanchen abbrechen: aber sieh unterdessen überall dich um, ob nicht in oder außer Königsberg eine Person sich findet . . . . thou besonders nichts ohne Rath der Frau Tannsen, und Herrn T\*, denn er kennt das weibliche Geschlecht (wenn man so sagen könnte) vollkommen.

Befremdend ists mir, mich geirrt zu haben: denn aus deinem ehemaligen Betragen habe ich geschlossen: daß du entweder die Madame Bürger, (vor Kurzem noch schiens doch in der That so,) oder Mademoiselle Kübbuts, (die zweite nämlich,) oder Jungfer Nitta, (dies allerliebste Mädgen,) heirathen würdest; wenigstens habe ich bemerkt, daß du um alle drei (in deiner Sprache zu reden) sehr bewußt <sup>\*)</sup> warst. Und irre ich bei dieser Vermutung: so will ich mein Herz erleichtern, und die beste Person, welche je auf Erden war, dir vorschlagen. Das ist Marian-

\*) Officieux.

rianne; heinah hätte ich gesagt meine Marianne. Zur Wittwe Benson kan ich dir übrigens nicht rathen; sie und Sophie gehören in ein Gespann: beide haben, bei vortrefflichen Anlagen und einem warmen Gefühl für das Gute und Schöne, ein verderbtes Herz — jene, weil sie gar keine Erziehung gehabt hat, — diese, weil sie (so denke ich) verzärtelt worden ist; und am Ende fehlt's beiden an wahrer Achtung gegen unser Geschlecht. Dies letzte — du weisst aus so vielen Erfahrungen, welche wir — geprüft haben. — Dieser Mangel der Achtung eines Geschlechts gegen das andre, macht aus den Mannspersonen — Böswichter, und aus den Weibern — unerträgliche Geschöpfe. Und diese unsre gemeinschaftliche Bemerkung — o! mein Bruder, sie müsse doch eine deiner Hauptsachen seyn, nun du das schätzbare Glück hast, Lehrer beider Geschlechter zu seyn. Ja, ich beneide dir das Glück, Direktor der neuen Erziehungsanstalt zu seyn, welche die Frau P. Gros gestiftet hat. Und Herr L\* — ich glaube, daß der Mann für Freuden ausser sich ist, zu sehn, daß man endlich anfängt, Gesellschafterinnen für gute Häuser, Mütter und Wirthinnen, zu bilden. Säum nicht, den Plan des Herrn Gros mir zu schicken, sobald Herr L\* und du, ihn geprüft und berichtigt haben werden. \*) Ich vergebe der Frau Pastor Gros jetzt

V 3

alles,

\*) Er ist unter unsren Papieren: aber er konte nicht ganz eingeführt werden: denn diese Jungfernschule hat-

alles, womit sie ihren würdigen Mann gemischt handelt hat.

Fort-

te nur einen sehr geringen und kurzen Fortgang, wie das auch Herr Puf vorhergesagt, und deswegen den Beitrag von nur 1000 Rthlr. zu welchen er aufgefordert worden, schlechthin abgeschlagen hatte. Jetzt, da das Institut aufgehoben worden, können wir aus dem Briefe, welchen er damals an Hrn. Past. Gros schrieb, zur Ehre der Einsichten des Manns etwas anführen.

„Ich schâme mich, zum ersten- (aber auch hoffentlich zum letzten-) mal in meinem Leben, Ihnen, lieber Herr Pastor, etwas abzuschlagen. „Noch dazu einen Beitrag zu einer Unternehmung, welche Ihnen so gut, so christlich, zu seyn scheint. Aber wenn Sie meine Ursachen hören wollen: so werden Sie mir auch leicht verzeihen. Ich gebe zur Jungfernenschule nichts. „Einmal: Sie und Alle, welche der Sache sich annehmen, werden keinen Dank dafür haben, sondern nur Verdrus; und da würde es Ihnen leid thun, mich in Unkosten gesetzt zu haben, welche ich besser anwenden könnte und wollte. „(Denn die tausend Rthl. quaest. lege ich, laut beikommenden Scheins, nieder, zur Erbauung eines Wittwenhauses in der Kneiphöfchen Psarre.) — Zweitens die ganze Sache wird sich verschlagen. Das abschreckliche Ungeheuer unserer Zeit, nämlich das falsche Schämen, wird zwei Theile der jungen Mägden hindern, in die öffentliche Schule zu kommen: die etwas erwachsenen, und die Vornehmen. Folglich bekommen Sie entweder nur ganz geringer Leute Kinder; und diesen sind 3 Gulden monatlich eine allzugrosse Ausgabe — auch sind das nicht „die-

## Fortsetzung.

Et Stygias aequum fuerat — ille sub umbras :  
Sed quia non licuit : vivit, vt ossa colat!

MART.

Ich habe mir nicht helfen können : noch jetzt um  
Eils Ihr Abends habe ich den Küster, dessen  
Stillschweigen mir bedenklich gewesen war, fra-

V 4 gen

„diejenigen Kinder, welche nach einem Plan un-  
„terrichtet werden könnten, in welchen, außer der  
„Theol. Histor. und Geogr. ic. auch noch Physik  
„hineingezogen wird. Moral, Kirchengeschichte,  
„Lektür, Franz. Ital. Musik, Zeichnen, Mähn  
„ic. Tanzen, Haushaltungskunst, Kinderzucht u.  
„s. w. Oder Sie bekommen nur ganz kleine Kin-  
„der, welches eben wieder Ihren Plan zerrüttet,  
„und Ihre Schule zu einer blossen Leseschule ma-  
„chen wird. — Und wenn auch, wider mein Er-  
„warten, die Stadt diesmal nicht, wie sonst im-  
„mer, dem Neuen sich widersezt: so ist doch das  
„gewiß, daß theils die vornehmen Kinder, so-  
„bald sie das Alter von 13. 14 Jahren erreichen:  
„die Schule verlassen, folglich nichts Ganzes ler-  
„nen werden. Denn wenn unsre Mägden so alt  
„sind: so fängt Hanns Hasenfus schon an, ihnen  
„was vorzuschmeicheln, und adieu Bücher, adieu  
„Lehrer, adieu Zucht und Gehorsam. Theils  
„werden auch geringer Leute Löchter, (welche,  
„wenn sie gute Bildung und gute Anlage zeigen,  
„Ihrem Entwurf nach, Sie aufnehmen müssen,  
„um Kammermägden, Koffeemägden, Haushäl-  
„terinnen, wenigstens gute Gattinnen, draus zu  
„erziehn;) diese, sage ich, werden vornehmen El-  
„tern anfössig seyn; und so werden die Löchter  
„der

gen lassen, ob auch wol gar Tucunde todt ist? zumal da ich ersuhr, er habe den Doktor bewogen, seinen Weg über Seedorf zu nehmen. —

Sie

„der letzten weggenommen werden, um nicht mit „Creti und Vleti auf einer Bank zu sitzen. „— Doch lasz es auch im Anfange gut gehn: so „wird, je besser es geht, die Sache desto mehr „Aufsehen machen. Was?“ wird manche alte Gans da sagen, „meine Tochter weis mehr „als wir? O fort mit den Narrnspassen!“ — „Eine andre hat keine Tochter: aber grimmig, „aus jungen Mädgen vernünftige Geschöpfe wer- „den zu sehn, wird sie die ganze Anzahl ver- „schreien. — Rechnen Sie hiezu, daß das Ganze „zunächst unter den Augen der Weiber liegen „wird. Wirbs da nicht ein ewigs Waschen „geben, Märgenmachen, Splitterrichten über „die Lehrer! Misverständnisse, unverschämte Ho- „derungen beim Direktor der Schule, überhaupt „alles, was zu kommen pflegt, wenn Unser eins „unter die Gesaterinnen, Tanten, und Grossma- „mas gerath — der Schwiegermutter nicht „zu vergessen? Merken Sie hiebei, daß die sämt- „lichen Lehrer (und deren müssen Sie sehr viel „haben) Gelehrte von Profession seyn müssen. „Da habe ich zweo kleine Fragen. Die erste: wo „wollen Sie die herkriegen? denn Verheirathete „müssen es seyn; und welcher Gelehrte kan in „Königsberg mit einer Familie leben, wenn er „nicht neben freier Wohnung wenigstens 200 Du- „katen einzunehmen hat? Folglich müssen Sie „Stümper annehmen; und weh solchen! denn die „Mädgen werden das augenblitlich merken. — „Die zweote Frage: Giebts unter 500 Männer „Personen gewiß eine, welche die weibliche Er- „, die,

Sie lebt: aber die Gefahr ist grösser, als je! —

— Die Nacht ist eben nicht die kälteste; ich werde, in den Pelz wos eingehüllt, hinfahren. Ich

Y 5 neh-

„ziehung versteh? Ich dächte: Nein. — Was „werden endlich . . . doch wenn ich von Ihren „Amtsbrüdern rede, liebster Herr Pastor, denn „komts immer gezwungen und gedrechselt, weil „ich fühle, was ich Ihrem Amt schuldig bin. „Still also; wie viel ich auch von Habsucht, „Eifersucht und seichter Ladesucht zu sagen „hätte.

„Dagegen verspreche ich Ihnen, daß, wenn „die Schule innerhalb 10 bis 12 Jahren auf ei- „nem, einigermassen leidlichen Fuß steht, ich mit „Vergnügen ein Auszehnlichs mehr als die 1000 „Rthl. geben will.“

Sie kam nie auf diesen leidlichen Fuß; denn die Stadt würdigte die ganze Sache keiner Prüfung, folglich bestand auch die Schule nicht volle 12 Jahr. Doch machten die benannten drei Patrioten neue vortreffliche Vorschläge (sie sind dem Plan, von welchem oben geredet wurde, angebogen.) Herr Puf erbot sich, zwei tausend Thaler zu zahlen: aber es war nicht möglich, die Aufmerksamkeit der Stadt und Provinz zu gewinnen. Herr Ribezaß hatte indessen die Genugthuung, nach Doppelt gerufen zu werden. Von dem Schicksal seiner dortigen Jungfernschule weis ich nur das, daß sie vor einigen Wochen (ich schreibe im Jul. 1775.) vom Feuer verzehrt worden ist. — Trostet Euch, Leserinnen! Daß man Euch so, wie ihr jetzt seyd, auswachsen lies, war nicht Eure Schuld: aber bittet Gott, daß er Euch Wege weise, einer aenlichen Verschuldung an Euren Töchtern zu entgehn! —

nehme dies Blatt mit, um von dortaus den Ausgang meiner Bekümmernisse dir zu melden.



Donnerstags.

O! mein Ribeza!



Noch Donnerstags.

Ich hätte dies nicht aus, mein lieber Ribeza! Ich schwebe in meinem einsamen Hause umher, wie der Pulverdampf eines Schusses auf der Wasserfläche. Ich falle in einen Stul, sieh dann auf, um meine glühenden Augen durch Anschaun des Monds zu kühlen, lege dann mein Kammeuer wieder an, und denke, es sei ihre Asche, was ich emporstauben seh. Denn ach, mein geliebter Ribeza! sie ist todt! und mit welchem Grauen schreibe ich das Wort!

O! das war was tödtlichs, das Schauern, welches hier mich ergriff! Sie, diese schönste der Blumen, schlug der Tod nieder, um Eümal ganz zu zeigen, was er ist! \*)

Röute ich mich nur sammeln, um Dirs zu erzählen! ich bin warlich in demjenigen Zustande, welchen man das Außersichseyn nennt.

Es ist Mitternacht. Ich habe die Gegenwart meiner Wärterin nicht ausslehn können. Hätte ich doch nur wenigstens dem Küster zugelassen, bei mir zu bleiben! Ich seze mich hieher, um nicht

\*) Cosi del mondo il più bel fiore scelse;

— — per dimonstrarsi

Più chiaramente nelle cose eccelse. PETRAR.

nicht allein zu seyn: denn indem ich die Feder ein-  
tunke, fühle ich, daß ich bei Dir bin. Es war  
zuviel gewagt, daß ich nicht in Seedorf blieb.

Sehr ermattet kam ich hin. Kan irgend etwas  
mich Trost hoffen lassen: so ist das, daß die gan-  
ze Familie mit starker, ich möchte sagen — liebe-  
voller — Nährung mir entgegen kam.

„Lebt meine Tucunde?“

— Niemand konnte antworten. Man führte  
mich an ihr Bett.

„Lassen Sie sie doch sterben,“ rief ihre Freun-  
din, des Schulzen Tochter, „sie war nicht todt.“  
— Ich sank in einen Lehnsstuhl; nicht ohnmächtig,  
wie, wenn du das Schreken dieser Stimme fühlst,  
du wol erwarten müßtest — nein, nicht ohnmäch-  
tig; denn ich sollte den Trost haben, den letzten  
Hauch dieser heiligen Brust zu atmen. Sie hatte  
das Haupt zur Wand gefehrt. Ich bückte mich über  
ihren Mund: „Kennen Sie mich, Tucunde?“ —  
„Aber ich kan nicht weiter schreiben!“



„Kennen Sie mich, Tucunde?“ sagte ich lei-  
se — und hörte einen röchelnden Althem in ihrer  
Brust. Gleich drauf blieb ihr Althem aus. Ihr  
Puls stand noch. „Kennen Sie mich?“ sagte ich  
noch einmal, und heis gossen meine Thränen sich  
hin auf ihre Wangen und auf ihren Hals. Ihre  
Brust erhob sich, und sie machte mit dem Kopf  
eine bejahende Bewegung. Maria bei Lazarus Gra-  
be kan das kaum empfunden haben, was ich hier  
empfand. — „Wer bin ich denn?“ sagte ich.

Ihre

— Ihre Brust hob sich stärker, und ihre Schulter bewegte sich. Wie gern hätte ich in ihrem Auge die Antwort gelesen: aber das Zimmer war finster.

„Mein Töchterchen!“ rief der Vater, „ist's der Herr Vetter? — Sie winkte: Nein.

„Bin ich Radegast?“ — Puls und Athem kamen wieder, wenigstens der letzte. Sie winkte zweimal Ja! Ich sank auf ihre Hand, deren kalte Finger sich fest um meine Wangen legten. Sagen konnte ich nichts. Mein Leben zerriss mit dem ihrigen. \*)

„Gott sei hoch gelobt!“ sagte ihr Vater, „sie entschlief sanft.“

— Ich fuhr auf . . .

— Ich kann nicht aushalten, mein Vetter! —



Wie gewiß ist's, daß das Sterben nicht vom Willen der Seele abhängt! Mein ganz Gefühl war Krankheit; so drückte ich meine Lippen auf ihren starren Mund, während daß die Familie mit santom Laut einen Vers aus einem Sterbliede sang. Ich harrte, ob nicht der Tod . . . ach! die Bände meines Lebens würden fest angezogen.

„Gehorsam! mein Sohn,“ sagte der Vater, indem er mich ins Wohnzimmer führte, „Gehorsam gegen den Herrn des Lebens, den starken lebendigen Gott! Ich verliere durch diesen frühen Tod mehr als Sie: aber ich werde mich beruhigen. Bedenken Sie jetzt, da sie hier vor uns liegt: Ne-

„mo

\*) Dilaniabatur vita, que vna facta erat ex mea, et illius.

AVG.

„mo parum diu vixit, qui virtutis perfectae perfecto functus est munere! \*) und das ist doch wahrlich hier der Fall. Longa est vita, si plena est. \*\*)

— Was soll ich, mein Bester! dir noch sagen? Ich lies mich nicht länger halten. Ich sehnte mich nach der Lagerstätte, auf welcher ich jetzt sitze. Der Schulz hat in meinem Wagen mich begleitet. Was er unterwegs gesagt hat, weiß ich nicht: aber er mus doch mein Herz getroffen haben, sonst hätte ichs nicht überstehn können.

So ruh sie sanft! Leicht deke sie ihr  
Hügel,  
der Thränen stilles Heilighum!  
Ich pflanz' einst Rosen um ihr Grab  
herum!

O! fächelte, du Todesengel, dann dein  
Flügel  
den Kranz, der, wolk von warmen Zäh-  
ren, sinkt!  
O kühltest du mein Haupt, wenn ich des  
Lebens Plage,  
auf ihrem Grabe friend, ihrer Asche  
flage,  
die stumm der Thränen Tropfen trinkt! \*\*\*)

## CCXXIII.

\*) CIC.

\*\*) SEN.

\*\*\*) So schön hat denn Herr Radegast das doch nicht gesagt, als sein Original es gesagt hatte:

Sic bene sub tenera parua quiescat humo!  
Illa mihi sancta est, illius dona sepulcro  
Et madefacta meis ferta seram lacrimis!  
Illi ad tumulum fugiam, supplexque sedebo,  
Et mea cum muto lata querar cinere.

TIB.

## CCXXIII. Brief.

(Org: Ausg. 6. Lhl. 9. Bl.)

Julchens Sache wird ernsthäster.

## Julchen an Sophien.

Endlich, theuerste Sophie, läßt mein Mägden sich gewinnen, diesen Brief Thuen zu übergeben. . . . \*) Ich fürchte, daß Igfr. Nitka durch diese Veranstaltungen mich und uns alle unglücklich machen wird. Ich habe harten Befehl, vorzugeben, daß ich auf dem Lande gewesen bin. In welchen Trugang von Lügen werde ich dadurch hineingeführt, ich, die bei der ersten Unwahrheit immer verstumte! — Meinem Oheim darf ich schlechterdings nicht antworten!

Herr von Pousaln, dieser unerklärliche Mensch, hat an mich geschrieben. Er bittet dringend um mein Herz, und versichert mich sogleich mit mehr Pomp als Grosmuth, „daß er keines Menschen Vorsprache suchen wolle.“

Diese Versicherung giebt er mir mit so viel Pralerei, daß ich an ihrer Wahrheit zweifeln muß. Ich habe ihm ganz verneinend geantwortet: aber der Brief geht durch meiner Mutter Hände; und so ists sehr ungewiß, ob er ihn erhalten wird? Ich gesieh, ich wolte ihn bitten, meinem Oheim zu sagen, wo ich bin: wie gut ists, daß ich es unterlassen habe! ich hätte mich ja in Verpflichtungen

gegen

\*) Sie erzählt hier die bisherigen Begebenheiten.

gegen diesen Menschen gesetzt! und wieviel Verdrus hätte ich meiner Mutter gemacht, da ich ohnhin nicht weis, ob nicht der Ausgang meiner Sache mich als rachsüchtig ausspielen kan. Ausser Ihnen, liebster Fieckchen, und Herrn Gros, kan Niemand mich retten. O daß Sie beide doch meinem Oheim Vorstellungen thun wolten! Verzeihn Sie; daß ich es sage: Sie sind an allem schuld. Mein Oheim lässt deutlich merken, daß sein Verdrus über Sie, und seine Furcht vor der Macht des Beispiels, ihn hart macht. Möchten Sie doch nur ihn überzeugen können, daß ich nie, und am wenigsten diesen Herrn von Pousaln, heirathen werde. Die Vorzeigung meines Briess an Herrn Gros, wird klar machen, daß ich mein Wort nie von mir gegeben habe. Gesezt aber auch, ich hätte das unglücklicher Weise gethan: so würde ich es ohne Bedenken zurück nehmen; denn in seinem Gesicht und ganzem Betragen sind unlängbare Beweise, „daß dieser Mensch viel zu wollüstig, viel zu empfindlich gegen sinnliche Reize ist, als daß er mein Herz bis zu einer immer gleichen Liebe schäzen könnte.“

Swingt man mich . . . diesen Gedanken kan ich nicht fortsezzen! Ich habe von jeher gesucht, mein Herz zu einem stillen Herzen zu machen: aber wenn ich so hoch getrieben werden soll: so schwöre ich Ihnen und Allen, daß ich am Fus des Altars, es entsteh draus, was da wolle, laut rufen werde: „ich werde gezwungen!“ Machen Sie „dies bekannt, meine Sophie, denn es soll geschehn, und wenn man mich auf die Folter legte.“

Ich

Ich weis nur etwas ganz dunkles von Ihren  
letzten Gegebenheiten. Soll ich nicht mehr wissen?

## CCXXIV. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 10. Br.)

Wenig Trost.

### Sophie an Julchen.

Mitleidig, meine Theuerste, beweine ich Sie; und meine Thränen sind desto schmerzlicher, je gewisser es ist, daß ich sonst nichts für Sie thun kan. Mit Ihrem Herrn Oheim kan ich unmöglich reden. Ich will Ihr Vertrauen erwiedern, und Ihnen frei gestehn, daß ich ihn flieh. Nicht als hätte die hohe Werthschätzun, die ich gegen ihn hatte, gesitten: nicht, als fühlte ich nicht jedes Verdienst um mich, welches er durch seine Unternehmungen sich erworben hat: sondern — ich schâme mich, es zu sagen: ich kan Herrn Less\*\* unmöglich vergessen — unmöglich, mein Julchen; denn nie hat ein Mägdgen mehr Anlässe, als ich, ihre Pflichten zu prüfen. Ich wiederhole es: ich schâme mich dieser Ungerechtigkeit, die ich an Ihrem Herrn Oheim begeh: aber Sie, die die Liebe kennen, werden mich nicht ganz strenge verdammen. In einer sehr schwermüthigen Laune sing ich, wenn ich allein bin, meinem Less\*\* oft dies Lied:

Lebenslang,  
ja! lebenslang störst du,  
Geliebter! meine Ruh!

Diph

Dich rufen Thränen,  
dich wünscht mein heimlich Sehnen,  
und mein Gesang.

Innerlich  
wühlst er in meiner Brust,  
der Mörder meiner Lust,  
der Tod der Freuden,  
der volle Quell der Leiden:  
Der Gram um dich!

Kummervoll  
denk ich an dich zurück,  
und warte auf mein Glück,  
und auf die Stunden,  
wo ich, was ich empfunden,  
bekennen soll.

Herr Gros kan eben so wenig etwas thun.  
Igfr. Nitka hat die Madame Benson gar zu in-  
ständig gebeten, zween Briefe Ihres Oheims \*)  
noch zurück zu legen; und diese thut das gern, weil  
sie sich an Herrn Puf rächen will, der ihr einst  
ein bisgen zu hart die Wahrheit gesagt, und jetzt  
ganz mit ihr gebrochen hat. Neberdem, Julchen,  
müssen Sie dieser Frau nicht trauen: sie ist falsch.

Ich würde vielleicht die Schwierigkeit, einen  
Bothen nach Haberstroh, wo Herr Gros jetzt wieder  
ist, zu finden, heben können, obwohl ich jetzt nicht  
weis, wie? denn ich untersieh mich nicht, auszu-  
gehn. Aber so genau ich auch Ihre Lage weis: so  
seh ich doch nicht, was Sie jetzt zu befürchten hät-  
ten? Gegen thätsliche Mishandlungen Ihrer Mut-

ter-

\*) S. 5. und 273.

ter sind Sie sicher. Wie man bisher mit Ihnen verfahren ist, das komme, auf welche Art es wolle, heraus: so wird Ihr Oheim aufgebracht werden — und nicht gegen Sie, sondern gegen eine Mutter, die allerdings verdient, bestraft zu werden. Und zwingt Ihr Oheim Sie alsdann doch (wider alle meine Vermutung): so bleiben Sie mutig bei dem Entschlus, (den ich allerdings billige,) am Altar über Gewalt zu schreien; und sagen Sie es ihm vorher, daß Sie das unausbleiblich thun werden. Ich bin gewiß, daß auf diese Art Ihre Sachen einen bessern Gang nehmen werden, als die meinigen.

Was Sie von meinen Begebenheiten wissen wollen, das kan ich Ihnen nicht anders als mündlich sagen. Noch ist sehr viel mir selbst dunkel. Sobald Herr Korns kommt, sollen Sie mehr erfahren.

Sehn Sie standhaft mein Fulchen. Der Bruder meiner Wirthin, Herr Mag. Kübbuts, sagt, Herr von Ponfaly habe schöne Eigenschaften, sei aber kein Mann für Sie. Ich wolte mehr erfahren. Er antwortete: „mehr kan ich nicht sagen, wenn ich Ihrer Delicatesse schonen soll.“

## CCXXV. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. II. Br.)

Ankunft einer vermeinten Hauptperson.

Herr Less\*\* an Herrn Groß.

**S**ie sind — der Augenschein, mein Herz und meine Nachrichten sagen es — Sie sind der Mann.

Mann, den ich in Solland unter dem Namen  
Feind gekannt habe: und eben so gewiß weis  
ich, daß Sie der vortreffliche Mann geworden sind,  
der Sie damals werden konten, und werden zu  
wollen versprachen. Urtheilen Sie selbst, mit wel-  
cher Ungeduld, im Wirthshause Ihres Dorfs, nicht  
fünfzig Schritte von Ihnen, ich die Erlaubnis er-  
warte, mich in Ihre Arme zu werfen!

Less\*\*

## CCXXVI. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 12. Br.)

Welcher dem Herren Puf nicht viel verspricht.

Sophie an Herrn Gros.

Königsberg.

D  
kommen Sie doch bald zu uns, mein Schutz-  
engel! aber vorher erlauben Sie mir, mein  
Herz Ihnen auszuschütten.

Ich kan nicht in das Vanbergsche Haus zu-  
rückgehn: dies Haus und diese Stadt mus ich  
fliehn, sobald Herr Korns hier sehn wird. Nie-  
mals hat irgend ein Mensch solche Ansprüche auf  
mich gehabt, als der vortreffliche Herr VanBries-  
ten, und nie hat Jemand so thätlich, als Er,  
sich um meine Liebe beworben. Aber ich kan  
meine Hand ihm nicht geben: Frei heraus, mein  
würdiger Beschützer, (und ohnhin wissen Sis  
alles aus einem Briefe der Mad. L\* zu Elbing,) ich  
liebe den Herrn Less\*\*, und hoffe, von

32

ihm

ihm geliebt zu werden. Diese Hoffnung hatte ich nicht, als ich dem Herrn VanVlieten mein Jawort gab; ich glaube, Sie kennen meine Redlichkeit zu sehr, als daß Sie hieran zweifeln sollten: nur bitte ich Sie, mir hierüber keine Vorstellungen mehr zu thun = = = \*) Ueberlassen Sie mich meinem Unglück: es wäre Unglück genug, Herrn VanVlieten fahren zu lassen, und Herrn Less\*\* — nie wieder zu sehn; denn ich weis nicht, wo er ist? Ich fürchte, von Herrn VanVlieten entdeckt zu werden; und inständigst bitte ich Sie, mich durch diesen Bothen, noch heute, wissen zu lassen, ob ich dies Haus verlassen darf, und wohin ich mich wenden soll?

## CCXXVII. Brief.

(Org. Ausg. 6 Thl. 13. Br.)

Wo Jemand durchgeht.

Dieselbe an Gulchen.

Sch weis, meine Liebste, daß Sie schweigen können: aber jetzt sind Sie allzusehr gepeinigt, als daß ich Ihrer Verschwiegenheit trauen könnte. Ich kan Ihnen also nicht sagen, wo ich bin. Ich habe heut an Herrn Gros geschrieben = = = Der Bothe kommt zurück, und meldet mir: Herr Gros sei nicht zu Hause, indem er nebst seinem Herzensfreunde, dem Prof. L.\*, einen vornehmen Herrn begleitet habe, der diesen Tag bei ihm

\*) Sie erzählt hier, wie sie das Blatt gefunden habe, welches sich im zten Theil, S. 228, befindet.

ihm zu gebracht hatte, und man wisse nicht, wann er wiederkommen werde.

Ich fürchte, daß dieser Mann, allzu sehr beschäftigt, sich meiner Sache nicht wird annehmen können; daß der Major mich entdecken, und daß Ihr Herr Oheim noch einige Hoffnung unterhalten möchte, wenn, wie fast unvermeidlich ist, er erfahren sollte, daß ich noch in Königsberg bin, wo ich nichts zu thun habe, seitdem Herr Gros entweder vom Obristen S\* f oder sonst, die Vollmacht erhalten hat, die Papiere aus Herrn Korns Händen zu empfangen.

Haben Sie Mitleiden! halten Sie mich nicht für kindisch: aber überzeugen Sie sich, daß bei so vielem und langem Elend mein Kopf gelitten haben kan. Ich werde sogleich, wenn ich dies werde gesiegelt haben, das Bensonsche Haus verlassen, und hoffe, an einem Ort aufgenommen zu werden, wo Niemand mich suchen wird. Nur Ein Mensch weis meinen Aufenthalt, ein Mensch, der mich nicht verrathen wird.

Eine süße Hoffnung sagt mir, daß Sie glücklich seyn werden. Lassen Sie mich wissen, ob das geschehn ist? ich werde bei Ihnen nachfragen lassen, ob Sie ein Zettelgen für mich fertig haben?

Der Herr P. Gros wechselt Briefe mit der Wittwe E., sagen Sie ihm, daß ich in guten Händen bin.

Eine Leidenschaft, der ich mich nicht schämen dürfte, wenn sie allen gleichgegründet schiene, zwingt mich, aus aller Bekanntschaft mit Ihrer Familie mich zu segen, welcher ich in der Zukunft nur im-

mer kindischer, undankbarer und treuloser scheinen würde. Mein Julchen! kan in der Geschichte unsers Geschlechts ein Beispiel gefunden werden, welches warnender sei, als das meinige?

---

### CCXXVIII. Brief.

(Org. Ausg. 6. Thl. 14. Br.)

Quid petis? ut nummi, quos hic quincunce modesto Nutrieras, pergent auidos sudare deunces? PERS.

#### Jungfer Nitka an Herrn Gros.

Ihnen, der schon einmal mich zurecht gewiesen hat, will ich — und glauben Sie, es geschieht mit Keu — meine neue Schuld bekennen; zufrieden, dies gethan zu haben, wie auch hernach Julchens Angelegenheiten ausschlagen mögen, die noch gut gehn können, und bei deren Einlenkung ich die besten Absichten gehabt habe. = = = \*) Nun befahl Julchen mir, des Herrn Puf Brief\*\*) Ihnen zu geben, und dann auss Land zu gehn. Ich that jenes nicht, weil ich glaubte, Ihre Dazwischenkunst würde nur seinen Zorn befästigen, den ich doch, Julchen zum Besten, recht hoch treiben wolte; und dieses unterlies ich, weil meine Gegenwart nöthig seyn konte. Gegen Abend, als Julchen vom Lande ankommen sollte, konten wir Herrn Puf nicht los werden: er blieb im Zimmer, wo er mit Ungeduld auf

\*) Sie entdeckt hier, wie viel und wie thätig sie an Julchens jetzigem Schicksal Theil genommen hat.

\*\*) S. 273.

auf die Gasse sah, und die Kutsche erwartete, welche doch noch steif und fest im Hinterhause stand. Madame Vanberg wurde durch ihre Angst schon vorläufig bestraft. „Das liebe Mädgen! so sagte Herr „Puf beständig; warum, ich möchte das gern wissen, wurde das arme Mädgen aufs Land geschickt, um nun in einem Wetter zu Hause zu kommen, wo man keinen Hund ausjägt!“

— Je ärger das Wetter ward, desto mehr erweichte sich sein gutes Herz für Julchen. Die Mutter, voll Furcht, daß diese allzuvortheilhaften Eindrücke zu stark werden möchten, setzte mitten ins Zimmer ein Tischchen hin, und soberte zum Piquet ihn auf.

„Hier ist was zu piketten,“ sagte er; „daß du ein hartes Herz hast, das wissen wir lange. „Liebste Schwester,“ (die Augen gingen ihm über, als er dies sagte,) „hier steh ich, und weiß nicht, was „dem Kinde begegnet ist, für welches ich in der Welt „gearbeitet habe; und weiß nicht, warum sie eine „so vermaledeite Reise hat thun müssen; und weiß „nicht, wem in meiner Familie ich trauen soll; „und weiß nicht, ob du meinen besten Freund, den „Herrn Gros, nicht auch von meinem Herzen entfernt hast: und habe ohnehin das Herz voll Harm; „o Schwester, das ist kein Spas!“

— Die Angst der Madame Vanberg ward so merklich, daß ich, nicht ohne Grund! fürchtete, Herr Puf würde sie gewahrwerden. Er sah scharf sie an: „Gieb mir einmal den Schlüssel zu Julchens Zimmer! Schwester, wir leben auf einem Fus

„zusammen, der, wie ich glaube, unter selnen Leu-  
ten seyn mus. Ich kan dich also nicht zwingen,  
„in Absicht auf das Mädgen, reinen Wein mir  
„einzuschchenken; im Grunde ists dein Kind, und du  
„hast Macht, zu thun, was dein Gewissen dir er-  
„laubt: und dein Gewissen ist ein bißgen anders,  
„als meins, wie? Du willst, daß sie Herrn von  
„Pousaly nehmen soll: das will ich auch; was für  
„Geheimnisse hast du denn, da wir doch gemeine  
„Sache machen könnten?“

„Ich habe keine Geheimnisse für dich, lieber  
„Bruder; ich habe Fulchen auf mein Gütgen ge-  
„schickt, weil ich fürchtete, daß du Herrn von Pousaly  
„entgegen seyn würdest, und ich Zeit gewinnen  
„wolte, dich vorher für sie einzunehmen.“

„So? mich für sie einnehmen? Hör, Schwes-  
„ster, das hast du schlecht gethau; hast mir auch  
„bisher ganz was anders gesagt. Hör, Schwester:  
„ich glaube, daß ich dich auf einem fahlen Pferde  
„treffen werde. Hast du mich hintergangen: so  
„werde ich das, dächte ich, herauskriegen; hoffe  
„auch, daß ich den Braten schon rieche; und nach  
„dem Fus, worauf wir stehn, werde ich das ganz  
„höflich abhenden, (ich versichre es) ganz höflich,  
„aber wahrhaftig auch nach Proportion. Hol mir  
„doch einmal das Beutelgen, das ich abgezählt habe.“

— Um nur ihn den Schlüssel vergessen zu las-  
sen, ging sie hin.

„Lieschen,“ sagte er jetzt zu mir, „das giebt faule  
„Fische, wie? kan Sie nicht in der Sache mir  
„etwas Licht geben?“

„Licht

„Licht nicht: aber einen guten Rath, wenn Sie wollen. Fahren Sie jetzt in die Komödie, damit Mutter und Tochter sich unterdessen erst besprechen können: denn wenn Sie bei Julchens Eintritt ins Haus gegenwärtig sind: so wird gewiß nichts gutes daraus.“ — Ich sagte dies, weil ich wußte, daß es auf diese Art herauskommen sollte, der Madame Vanberg Kutsche sei noch nicht abgegangen: denn er war so aufgebracht, daß ich glaubte, dies sei die beste Zeit, Julchen von dem ihr so verhassten Liebhaber zu befreien, und der Mutter Härte zu bestrafen.

„Ei,“ sagte er, „das Ding ist so uneben nicht.“

— Jetzt brachte Madame Vanberg den Beutel.

„Hör, Schwester,“ sagte er, „dies sind 650 Dukaten. Herr Malgre' hat in einem mit Julchens Petschaft versiegelten Beutel so viel gefunden; und das hat ihr Koschgen vermutlich gestohlen. \*) Komm, wir wollen ihr das in ihr Schränkchen oder auf ihren Tisch legen, um, wenn, wie ich hoffe, alles gut geht, ihr eine Freude zu machen.“

— Bewundern Sie doch, lieber Herr Pastor, die Gegenwart des Geistes dieser Frau: „Ja, den Spas wollen wir uns machen; Lieschen, hör, Sie doch Julchens Stubenschlüssel. Er hängt in meiner Stube unter dem Spiegel.“

— Ich ging hin, obwohl ich wußte, daß er nicht da, sondern in ihrer Tasche, war.

35

„Schade

\*) S. 811, f. III, Thl.

„Schade,“ sagte sie, als ich wiederkam, „Schade, daß wir uns dies Vergnügen nicht machen können; Tülcchen muss ihn wol beim Wegfahren in Gedanken da weggenommen haben. Komm „Sie doch, ich will selbst suchen.“

„Mein Gott, Lieschen,“ sagte sie im Hingehn, „mir ist gräulich angst. Dies wird nimmermehe gut gehn! Sophien habe ich glücklich aus seinem Kopf herausgefriegt: aber diesen Abend wird ein furchterlicher Tanz werden . . .“

— Er kam uns nach.

„Tülcchen,“ sagte sie, „hat den Schlüssel mitgenommen.“

— Er war sehr verdrieslich: „Hör, ich will, die Grillen zu vertreiben, in die Komödie fahren; lasz mir doch eine Miethkutsche kommen.“

— Voll Freude, seiner jetzt loszuwerden, und voll Eifer, daß dies jetzt gleich geschehn möchte, war sie so unbesonnen, zu sagen: „du kanst ja meinen Wagen nehmen . . .“

„Was zum Stern! Schwester, ich denke, dein Kutscher ist aufs Gütgen, ihr entgegen, gefahren?“

— Da stand sie, steif, blas, und stumm.

— Ihm ris die Geduld aus: „Helfen Sie sich doch geschwind mit einer Lüge, meine gnädige Frau! sagen Sie doch geschwind, Sie hätten eine Miethkutsche nach Tülcchen geschickt. — O, bei meiner Müze! ich bin des Dings müde. Schwester, du hast mich zum Narrn, und das ist nicht mein Casus! Hast Du keinen respect: so brauch ich auch keinen: den Schlüssel her;“

„her; und den Augenblick, oder die schweren-noth-  
nägel sollen . . . Gott vergebs mir, hier möcht  
„einer fluchen, daß er blizblau im Dinge würde.  
„Was? Sa-bre de bois, was hab ich da-  
„von, daß ich dein Narr bin? wie? Wirst du  
„den Schlüssel hergeben? wirst du?“

— Sie suchte überall, und schwieg mit fin-  
stern Gesicht.

„Sieh lieber an den Boden, da hängt er.  
„Schwester, oder Madame Vanberg, soll ich  
„Ihnen zeigen, wo er ist? Ich thäte es, wenn  
„ich nicht höflich seyn wolte. Und wer weis,  
„was ich am Ende thue! denn hör, du bist ein  
„völligenmaul, bist du; und wo uns unser Herr  
„Gott nicht bewahrt; so wird der Geiz eine Wur-  
„zel alles Nebels bei dir werden. Aber ich will  
„rein seyn: ich werde mich niedlich herausziehn.  
„Ich weis wol, Roschgen — Gott hab sie selig!  
„— Roschgen ist dir in den Kopf gefahren. Das  
„ist eine Züchtigung von Gott, die du als eine  
„Christin tragen soltest: aber das hat dein Herr  
„bitter gemacht, oder wie ichs da nennen soll;  
„und nun hast du keine Ruh; und nun ist so ein  
„Wirrwarr \*) in deinem Herzen, daß drüber  
„dein alter Feind, der leidige Geiz, wieder die  
„Oberhand kriegt. Dass du einen Gänsekopf hast,  
„das seh ich deutlich, seitdem du reich geworden  
„bist. \*\* — Dass du mit dem armen Gefatter

„Mal-

\*) Confusion, embarrass.

\*\*) Infirmi animi est pati non posse diuitias.

SEN.

„Malgre' nicht so hübsch barbarisch umspringen  
 „solltest, das verdros dich; daß ich ein armes  
 „Mädchen heirathen wolte, das verdros dich.  
 „Zeit, da dieser (zu deiner Freude) der Kopf zu  
 „klein geworden ist, willst du Tüschchen, wahrhaft  
 „tig nicht aus Liebe zu ihr, oder zum Hofsatz,  
 „denn du bist, hol mich der Läu-brich, kei-  
 „ner Liebe mehr fähig, das bist du nicht; son-  
 „dern, und wenns nicht so ist, so bin ich ein  
 „Gebund Holi, sondern deswegen willst du ih-  
 „nen mein Geld zuschanzen, damit du eine Zwif-  
 „mühle habest, nach deinem herrischen We-  
 „sen mit dem ihrigen schalten und wästen, und  
 „so auf gut jüdisch dich brav bereichern könnest.  
 „O gehorsamer Diener! Haben soll sie ihn, Tüsch-  
 „chen, davor steh ich: aber du sollst in ihrem  
 „Gelde dir die Finger nicht erst beschmuzen; und  
 „dein Strik, die russische Lieferung, soll, so ge-  
 „wiss Puf Puf ist, mit Monatsschlus dir aus  
 „den Händen glitschen. Ich bin im Zuge; ich  
 „mus dirs endlich einmal . . . Doch ich will lie-  
 „ber es deinem eignen Gewissen überlassen, als  
 „daß ich dich hier roth machen sollte. \*) Spas  
 „versteh ich, je, ja: aber Lügen, und Narrns-  
 „possen, die kan ich nicht vertragen, ich nicht.  
 „Den Schlüssel her, oder ich stosse die Thür ein,  
 „daß Gottes erbboden krachen soll.“

— Er ward so laut, und zog so schrecklich die  
Augenbrauen zusammen, daß sie, voll Angst,  
den

\*) Ceterum te ipsum tecum, quam me dicente erubet.  
cere malo.

den Schlüssel hervorlangte: „Liebstes Brüder-  
gen . . .“

„Liebstes Schwesterchen, füß du mir hier den  
„Ellnbogen; hörst du? den Ellnbogen füß du  
„mir.“ — Und indem er das rief, lief er auch  
die Treppe hinauf, und ich hinterher.

### Fortsetzung.

Folgen der Puffchen Strafpredigt. Dulchen ist einem  
wichtigen Geständnis nah. Igfr. Nicka niest, und  
die Leser machen ihr keine Verbeugung.

Dulchen kniete mitten in ihrem Zimmer, wie die  
Thür aufflog: „O bester Oheim, schonen Sie  
„meiner Mutter!“

„Du armes Würmgen,“ indem er, auch kniend,  
sie umarmte, „bist du auch geschlagen worden?  
„hast du hungern müssen?“

„Warlich nicht, lieber, bester Oheim; da stehn  
„noch die Teller.“

„Gut; ach Gott, aber wie mager! wo sind die  
„quatschigen\*) Arme? Sag, Kind, hat sie dich  
„geprügelt?“ — indem er sie aushob.

„Wie können Sie so was denken?“

„Rund heraus, Kind, hat sie dich geprügelt?“

„Nein, liebster Oheim, das hat sie gewiß nicht  
„gethan.“ — (Aber Ohrfeigen dachte ich hier, sind  
doch in der That nichts ersprieslicher, als Prügel:)“

„Und warum bist du eingesperrt worden?“

„Verschonen Sie mich mit dieser Frage!“

„Ja, — ich wiederhole sie.“

— Sie

\*) potels,

— Sie war sehr verlegen, aber ihr Verstand half ihr. Sie winkte ihm, als sei meine Person hier hinderlich.

„Hör Sie, Jungfer Maulässgen, sie kan reis  
„se n. Wie zum Velten ist denn das Käzgen hier  
„herauf gekommen? Geh Sie, und der Kutscher  
„soll anspannen.“

— Ich ging — aber nur bis hinter die Thür,  
denn ich hörte den Kutscher vorsfahren.

„Nun geschwind, warum schlos sie dich ein?“

„Ich schämte mich, es zu sagen: ich hatte sie  
„beleidigt.“

„Das ist nicht wahr, denn womit?“

„Ich hatte nicht Vorsichtigkeit genug gehabt,  
„den Hofrath Schulz zu entfernen.“

„So? Ists denn aber nun mit dem Schwer-  
„nöther \*) zu Ende?“

„Durchaus!“

„So gewiß, als du meines Lebens Freude ges-  
„wesen bist?“

„Ja, theurster Oheim; und eben so gewiß, als  
„ich das wieder werden will.“

„Hoho! das ist noch eine grosse Frage! Es könnte  
„noch unterdessen viel Wasser unter den Brüken  
„durchlaufen.“

„Ist das nicht hart, daß Sie diese Hoffnung  
„niederschlagen?“

„Was Härte? bin ich auch hart? wie? Ich  
„dächte, du wärest jetzt besser, was Härte ist?  
„Ich dächte, dir sollte jetzt der Himmel voll Gei-  
„gen hängen.“

„Soll

\*) Miserable.

„Soll ich nicht dadurch Ihre Liebe wieder erhalten, daß ich nie ohne Ihre Einwilligung heirathen will?“

„So bin ich doch nicht Puf, wo nicht alle Mädelgenköpfe unter einem Stempel gepräst worden sind! Das ist Euer gewöhnlich's Formular. Gründison, oder wer das Ding da aufgebracht hat. „Hör, Tülcchen, ich will dir sagen, was das heist: „heirathen will ich nicht ohne Einwilligung; „aber weglauenen . . .“

„Himmel! liebster Uncle!“

„Nun still, still, das will ich von dir auch nicht sagen. Aber laß mich fortfahren: ich will nicht ohne Einwilligung heirathen; (und wenn ihr vernünftig seid, wie gewisse Leute . . ha, heraus mit der Sprache, wie du vormals: so sezt ihr hinz: „denn das strafen Gott und Menschen:“) „aber ich will, wie gewisse andre Leute, ehrliche Kerln zum Narrn haben, um nicht müßig und unbemerkt zu seyn; oder ich will die Meinen so lange zwiebeln, \*) bis sie in meinen Eigensinn einwilligen. — Nein, Tülcchen, du sollst nicht . . . mit einem Wort, du sollst keine Sophie werden. Heirathen sollst du, und das in Jahr und Tag — in — sage ich — drei bis vier Monat Frist.“

— Sie reichte die Hand ihm hin, und sagte lebhaft: „Halten Sie mir das Wort?“

„Poz Narrn und kein Ende! Tülc, wenn du ein Kerl wärst: so schläge ich dir davor an den Hals.“

\*) importuner, chagriner,

„Hals. Habe ich jemals mein Wort gebrochen?  
 „ich gebrochen? wie? kommt nicht alle dies Kap  
 „balgen\*) eben davon her, daß es hun- hun-  
 „dertseitige Seelen giebt, die sich aus ihrem  
 „Wort soviel machen, als aus einer Stecknadel?  
 „frei herans: Sophie eben hat eine eben solche  
 „hun- ich hätte bald was gesagt! eine solche hun-  
 „dertseitige Seele; und ich schwörte dir, so  
 „sollst du es nicht machen.“

„Dafür sei Ihnen die Redlichkeit meines Her-  
 „jens Bürge.“

„Redlichkeit hier, Redlichkeit dar: wer war red-  
 „licher, als Sophie? doch die mag reisen! und  
 „nun traue ich keiner. Keiner einzigen, Julchen!  
 „auch dir nicht: denn du hast auch deine Rütt-  
 „ken\*\*) deine Hinterhaltungen, oder wie  
 „Herr Wacker sagte, deine reticences.“

„Ich?“

„Rein, du — hast du keine?“

„Wahrlich nicht.“

„Das wollen wir gleich sehn: du willst also  
 „heirathen?“

„Ja! aus Liebe zu Ihnen.“

„Je! daß du mir nicht gestohlen wirst; das ist  
 „schon so was. Aber gut: und wen willst du  
 „heirathen?“

— Sie schwieg.

„Da habt ihs Mutter, besehts! sagte ihs nicht!  
 „habe ich nicht geschrieben, du sollst aufrichtig seyn?“

„Ach, theurster Oheim . . .“

„Du?“

„Ich

\*) débats.

\*\*) petite tête.

„Ich kan, theu . . .“  
 „Theure du morgen mehr. Verdiene ich  
 nicht so viel Vertrauen? hat die Schwester mich  
 ausgestochen? darf ich nicht so viel wissen, als  
 Sophie?“

„O Sophie weis von ihm nichts.“  
 „Hollah! von Ihm? von wem? von wem?  
 hier!“

— Sie küsste ihm die Hand: „Ach Sie wer-  
 den böse werden.“  
 „Ob mir nicht schon die Stelle brennt, als  
 wenn ich Ameisen in den Stiefeln hätte? Nein,  
 ich will nicht böse werden.“

— Sie sank auf die Knie: „So sei es dann  
 gewagt: Sophie weis nichts von . . .“

„Ha! ein Mäusgen an der Thür!“ indem er  
 sich plötzlich wandte; denn wie das Unglück sich  
 in alles mischt, so musste ich hier, so sehr zur  
 Unzeit niesen. Ich machte aber kek die Thür  
 auf: „Der Wagen ist da.“

„Hat das Ding keine Schuh an?“ indem er  
 auf meine Zehen trat; „warum schleicht Sie so  
 leise? Komm, Julchen, Liebes; angezogen bist  
 du: Komm in die Komödie. Oder ist heute  
 Conzert?“

„O! aufs Conzert, bester Oheim!“

„Gut!“ — und so führte, oder vielmehr trug  
 er sie in den Wagen.

— Was wird nun aus dieser Sache werden?  
 Auf seine Schwester ist er bitterböse. Beim Vor-  
 beigehn vor ihrem Zimmer, öfnete er die Thür,

und sagte: „Schwester, ich werde mit Julchen  
„aufs Gütgen fahren. Ein Abendessen werde ich  
„bestellen, und mitnehmen; schick du aber morgen  
„früh den Proviantwagen.“

— Sie antwortete nichts, und weinte.

„Ho! die Weiberthränen!“ (sagte er zu Jul-  
chen, die ihre zurückgezogene Hand ergriff;) „da  
„siehst du, Julchen, was eure Thränen sind! als  
„wenn die Gänse sich baden, und Wasser dann  
„über den Schnabel ihnen hinfüllt. Wenn ihr  
„ein gut Gewissen habt, weint ihr meintage  
„nicht. Komm!“

## In h a l t.

- CCVIII. Brief. Crois moi, dût Auzonet t'assurer du succès, Abbé n'entreprends point même &c. S. 5.
- Fortsetzung. Ich zittre schon, wenn zwei nur schrein. S. 9.
- Fortsetzung. Persida, sed quamvis perfida &c. S. 16.
- CCIX. Brief. Furtimque tabellas occulto portans, itaque, redditque sinu. S. 22.
- Fortsetzung, welche das Vorige erklärt. S. 30.
- CCX. Brief. Pardite luminibus, seu vir, seu foemina, fias obuia. Celari vult sua furtu Venus. S. 32.
- CCXI. Brief, welcher eben kein grosses Licht aufstellt. S. 38.
- CCXII. Brief. Aude aliquid — carcere dignum. S. 42.
- CCXIII. Brief. Fabula nunc ille est; sed cui sua cura puella est, fabula sit, manult, quam &c. S. 46.
- Fortsetzung. — Iratae detinet anguis iter. S. 59.
- Fortsetzung. Annotasse videor facta dictaque virorum seminarumque illustrium, alia clariora &c. S. 79.
- CCXIV. Brief. Qua puella nihil unquam festiuus, amabilius, nec modo longiore vita &c. S. 83.
- CCXV. Brief. In medias res non secus ac notas, auditorem rapit. S. 123.
- Fortsetzung. Ne forte seniles mandentur iuueni partes &c. S. 131.
- Fortsetzung. — Nihil morum principatu speciosius repertus. S. 178.
- Fortsetzung. Ut vetus gubernator littora, et portus, et quae tempestatum signa, quid &c. S. 225.
- CCXVI. Brief. Die sanste Tugend im Gefängnis. S. 259.
- CCXVII. Brief. Das ungestüme Laster im ic. S. 263.
- Fortsetzung. Der Mann ohne Furcht ic. S. 268.
- CCXVIII. Brief. Etwas aus Portorico, London, Eislaes, Lübek und so fort; ic. S. 273.
- CCXIX. Brief. Gar herzlich. S. 281.
- CCXX.

CCXX. Brief. Natura solitarum nihil amat , semper  
que ad aliquod tamquam adminiculum &c. S. 284.  
Fortsetzung. Velox celerem super edere corpus ga-  
det equum , validisque sedet moderator habenis.

S. 293.

Fortsetzung. Mancherlei : auch kirchliche Sachen. S. 297.

Fortsetzung. Aduersaria scholastico - practica. S. 304.

CCXXI. Brief , welcher alle Morgen beim Eichorienskaffe  
oder beim lieben Brodkornkaffe — denn ic. S. 321.

Fortsetzung. Lektion für den Nachmittag beim Thee so  
lange noch kein Substitut von dieser Farbe erfunden  
ist. S. 327.

Fortsetzung. Enthält eine Applikation. I. S. 332.

CCXXII. Brief. Nullius boni sine socio incunda pos-  
sessio est. — S. 338.

Fortsetzung. Et stygias aequum fuerat — isse sub vnu-  
bras : sed quia non licuit , viuit , vt &c. S. 343.

CCXXIII. Brief. Jüschens Sache wird ernsthafter S. 350.

CCXXIV. Brief. Wenig Trost. S. 352.

CCXXV. Brief. Ankunft einer vermeinten Hauptperson.  
S. 354.

CCXXVI. Brief , welcher Herrn Puf nicht viel ver-  
anspricht. S. 355.

CCXXVII. Brief , wo Jemand durchgeht. S. 356.

CCXXVIII. Brief. Quid petis ? vt nunymi , quos hic

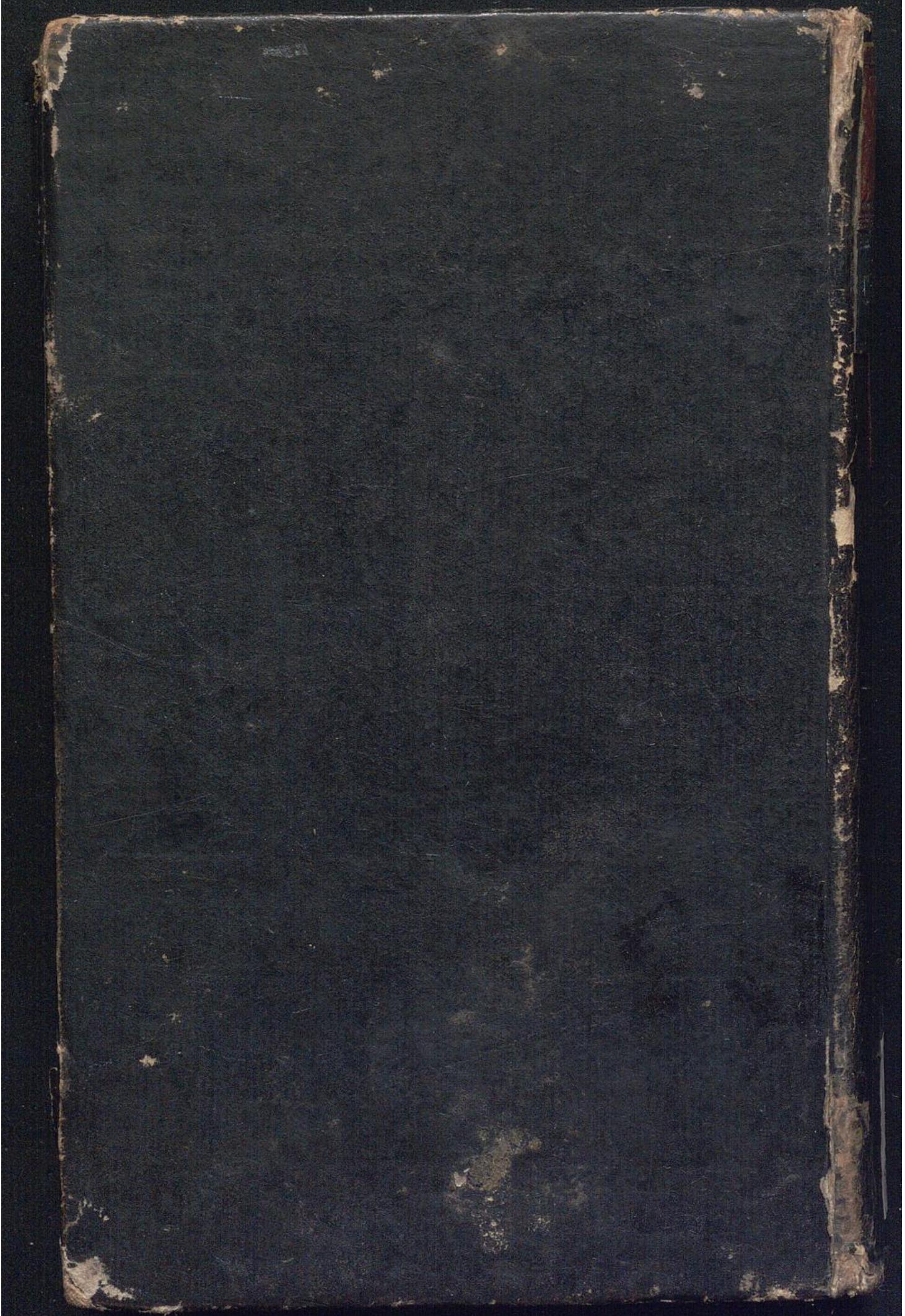
quincunce modesto nutrieras , pergant &c. S. 358.

Fortsetzung. Folgen der Pusschen Strafpredigt. Jüs-  
chen ist einem wichtigen Geständnis nah. S. 365.









SOPHIE N'S  
REISE.

IX. X. THEIL.

P  
06

CLRH  
1628  
-9/10